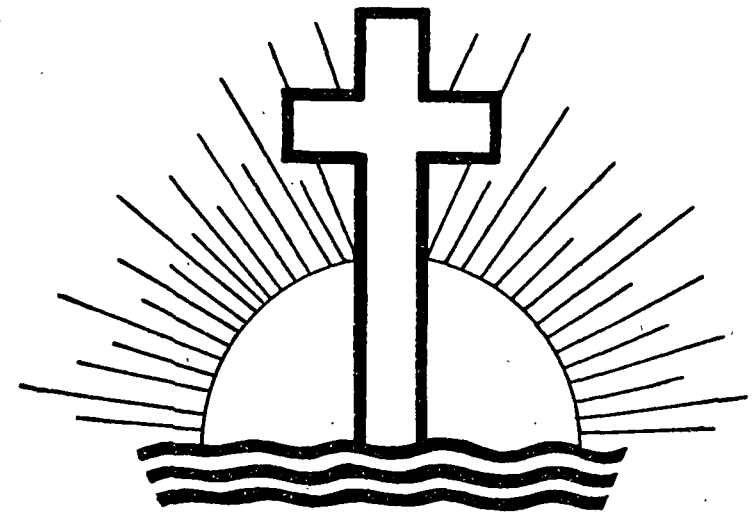


DER GUTE HIRTE

1956

Der gute Hirte



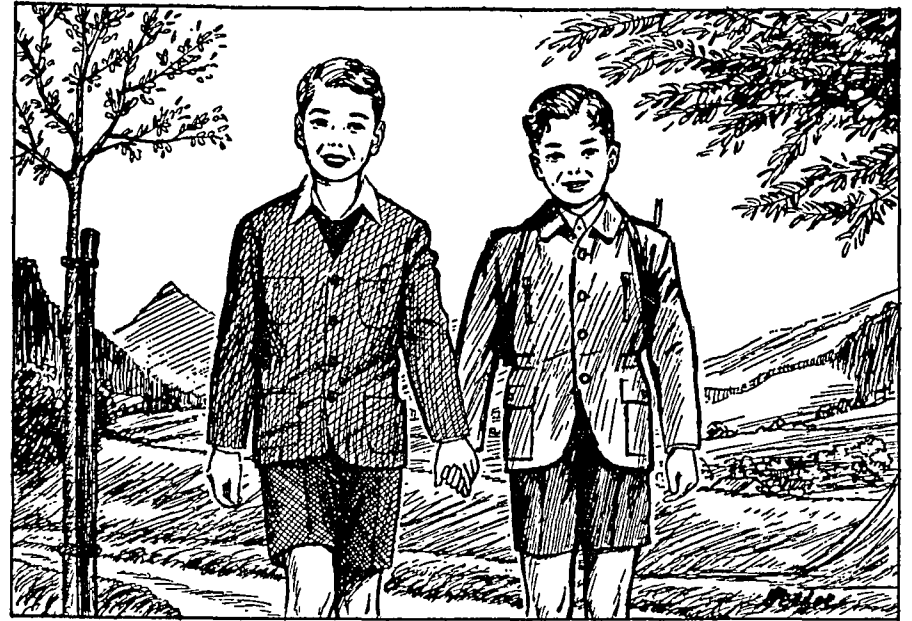
Monatschrift
für neuapostolische Kinder

5. Jahrgang 1956

Inhalts = Verzeichnis

Der gute Hirte 1956

	Seite		Seite
Angst	17	Liebe Kinder!	1
Aufs erste Wort	85		
		Marias Erlebnis	52
Bist du neuapostolisch?	52	Meine Lieblingsbeschäftigung	25
		Mein Gebet	57
Das Echo	91	Mittwochabend ist Gottesdienst	6
Das Scherflein der Witwe	59	Mut	9
Dein Reichtum	73		
Der Herr vergißt die Seinen nicht!	76	Reiseerlebnisse	49
Der kleine Gärtner	38		
Des Herrn Klarheit	45	Seine Sorge	51
Die Kreuzottern	68		
Die rechte Antwort	77	„Vom Preise voll, laß unser Herz dir singen...“	94
Die Wolljacke	60		
		Walter weiß Rat	11
Eine Botschaft	89	Was der Onkel Fritz er- fährt	6, 15, 22, 30, 39, 46, 53, 62, 71, 86, 95
Ein kleiner Gottesstreiter	19	Was muß ich tun?	65
Ein lesbarer Brief Christi	92	Wer nicht hören will, muß fühlen!	12
Ein Tagwerk für den Heiland	4	Wie der liebe Gott segnet	20
Engelschutz	44	Wie die kleine Gisela zu einem Fahrrad kam	36
Erika und das Fuchsenstößchen	27	Wie die Waltraud doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist	83
Etwas zum Nachdenken	21	Wie ich mir meine Zukunft vor- stelle	35
		Winfried weiß, wer helfen kann	67
Frank weiß Bescheid	29	Wunderbare Hilfe	76
Freunde	2	Wunderbar ist die Hilfe des lieben Gottes	69
Handelt, bis daß ich wieder- kommel	70		
Heinz fehlt noch etwas!	60		
Ich habe keine Zeit	41		
In gläubiger Erwartung	43		
Kannst du verzichten?	33		
Kindliches Vertrauen	84		
Kleine Weinbergarbeiter	13	Sondernummer April	1— 8
Krankenbesuch mit der Sonntags- schule	3	Sondernummer August	9—16
		Sondernummer Dezember	17-24



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 1

15. Januar 1956

Liebe Kinder!

Unser himmlischer Vater hat uns bisher viel Gnade geschenkt; er hat uns nicht nur von der Welt erwählt und auf den Weg des Lebens gebracht, sondern uns auch im Glauben an sein Wort erhalten. Dafür sind wir ihm herzlich dankbar.

Nun liegt wieder ein neues Jahr vor uns, und mit jedem Tag, der vorübergeht, kommen wir der Stunde näher, in der der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Ihr wißt, daß er Euch herzlich liebhat, und wenn Ihr treu und brav zu denen aufschaut, die Euch zum Segen gesetzt sind, wenn Ihr den Eltern gehorcht und im Glauben ergreift, was Euch die treuen Brüder im Kindergottesdienst in die Seele legen, so dürft Ihr gewiß sein, daß der Herr Jesus an seinem Tag keines von Euch zurücklassen wird. Wir wollen aber darüber nicht nachlassen, in herzlicher Fürbitte für jene Kinder einzustehen, die sich gleich uns nach der himmlischen Heimat sehnen, aber keine Möglichkeit haben, unter das Wort des Herrn zu kommen. Der liebe Gott wird ihren Glauben lohnen.

Ich wünsche Euch allen für den neuen Zeitabschnitt von Herzen alles Gute und Gottes reichen Segen. Bleibt treu, demütig und dankbar, dann wird das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters nicht von Euch weichen!

Es grüßt Euch herzlich

Euer

F. S. Birehoff

Freunde

Als unlängst der Sonntagsschullehrer einer Gemeinde auf der Straße dem kleinen, sechsjährigen Joachim, einem seiner eifrigsten Schüler, begegnete, sah er in dessen Begleitung einen etwa gleichaltrigen Jungen.

Nach kurzer, aber herzlicher Begrüßung fragte er: „Wen hast du denn da bei dir?“

Joachim antwortete: „Das ist mein Freund.“ —

„So, ist er auch neuapostolisch?“ —

„Nein, er wird aber!“ —

Zuversichtlich gab Joachim diesen Bescheid.

Nach dem Abschied mußte der Priester und Lehrer mit seinen Gedanken noch bei dieser Begegnung verweilen. Jedenfalls wollte er den Kleinen und seinen Freund im Auge behalten. Es kann keinem Pfleger anvertrauter Seelen gleichgültig sein, mit wem die Schutzbefohlenen Umgang haben.

Bereits im Kindesalter beginnt es, daß man Wegbegleiter sucht und mit ihnen in eine engere Gemeinschaft tritt. Der Kreis der Bekannten wird immer größer, man sagt aber nicht gleich von jedem, daß er ein Freund sei. Es wäre oberflächlich gehandelt und entspräche nicht dem Sinn, der dem Wort „Freund“ beigegeben ist, wenn man seine Bekannten in die beiden Gruppen „Freund“ oder „Feind“ aufteilen wollte. Wir erleben manches Verhalten der Mitmenschen als feindlich, wie es auch andere gibt, die uns freundlich gesonnen sind. Es wäre eine üble Täuschung, wenn wir jene Bekannten, die uns schmeicheln, sofort als wahre Freunde ansähen. Wie traurig ist es aber auch, wenn eine edle Seele, die uns Freund sein will und es durch Aufrichtigkeit und Wahrheit beweist, von uns nicht angenommen wird, weil sie uns und der Erfüllung eigener Wünsche im Wege steht!

Die Zeichen wahrer Freundschaft sind uneigennützig Liebe, lautere Gesinnung, Vertrauen, Beständigkeit und Treue. Schon oft wurden Not und Leid zum Prüfstein der Echtheit einer Freundschaft. Wahre Freundschaft aber schöpft ihre Kraft aus der Quelle, die uns mit unserem allerheiligsten Glauben gegeben ist. Die so tun, werden für ihre Freunde das sein, was Sirach von ihnen sagt: „Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens“ (Sirach 6, 16).

Freundschaften, die auf die vergänglichen Dinge dieser Erde gegründet sind, vergehen bald. Die Reichen haben viel Freunde, heißt es in Sprüche 14, 20. Ist der Reichtum dahin, ist auch die Freundschaft verflossen. Manch einer hat sich der Freundschaft eines der Gewaltigen dieser Erde gerühmt; wenn aber der Einfluß und die Macht solcher Menschen vergangen war, so war auch die Grundlage der Freundschaft und damit diese selbst dahin.

Viele bewährte Freundschaften rühren her aus gemeinsamen Interessen, aus einem gemeinsamen Erleben und Ziel, und es gibt kein nachhaltigeres,

tiefgreifendes Erleben als die gemeinsame Nachfolge auf dem Weg, der „Jesus“ heißt, kein herrlicheres Ziel, als mit dem Stammapostel, den Aposteln und allen Getreuen an der Hochzeit im Himmel teilzunehmen.

Nun wollen wir aber einmal „unsere Freunde“ beschenken! Sollte da vielleicht noch mancher aufrichtige und uns von Herzen zugetane Freund unbeachtet geblieben sein? Wir suchen nicht weit. Auf unserer Lebensstraße hatten wir gleich von Anfang zwei treue Begleiter: Vater und Mutter. Ja, sollen das denn auch Freunde sein? wird mancher fragen. Aber gewiß, und es wäre bedauerlich, wenn man diese Freundschaft nicht genutzt hätte. Könnte es jemand geben, dem man mehr Vertrauen schenkt, mehr teilnehmen läßt an seinem Wünschen und Hoffen, an den innersten Regungen und Geheimnissen seines Herzens? Muß ein Vater traurig beiseite stehen, weil er seinem Jungen nicht Freund und Helfer sein darf, oder eine Mutter weinen, weil das Töchterlein ihr gegenüber so verschlossen ist? Wieviel Freunde stehen in den Dienern und Boten Gottes bereit, wahrhaft uneigennützig und selbstlos den Kindern, ja, allen Gotteskindern vertraute Wegbegleiter zu sein? Kein Gotteskind braucht sich allein zu fühlen, es hat zu jeder Stunde die Möglichkeit, sich rat- und hilfesuchend an diese Freunde zu wenden. Oft muß auch ein solcher Freund mit einem heiligen, innigen Ernst die Gotteskinder ansprechen, dann sollte man ihm nicht gram sein oder sogar falsche Freunde um Rat fragen.

Jedes Kind darf sich freuen und vor aller Welt bekennen: Mein Apostel ist mein Freund, der liebe Stammapostel ist mein Freund! Wir beweisen unsere Dankbarkeit für diese Freundschaft dadurch, daß wir dem Vorbild der Gottesmänner nacheifern. Diese selbst kennen keine schönere und größere Aufgabe, als uns zu Jesu, dem Freund unserer Seele, hinzuführen und uns zu helfen, daß wir dessen ewiges Eigentum werden. So dürfen wir fröhlich singen:

Mein Jesus ist der beste Freund,

Er hat mich stets geliebt,

Er nennt sich mein, ich bin sein Freund,

Kein höh'eres Glück es gibt.

Drum hab' ich's immer so gemeint:

Mein Jesus ist der beste Freund!

Er läßt uns auch heute noch sagen: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete!“ (Johannes 15, 14). Um aber so tun zu können, müssen wir vertrauend glauben, was er uns durch den Stammapostel sagen läßt, und als seine beständigen Freunde freuen wir uns und machen uns bereit, in Kürze für ewig bei ihm zu sein.

E. Sch., H.

Krankenfesuch mit der Sonntagsschule

„Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“ (Matthäus 25, 36) — über dieses Wort hatte der Sonntagsschullehrer im Kindergottesdienst eingehend gesprochen; und weil eine alte treue Schwester schon längere Zeit krank daniederlag, lud er die Kinder ein, sie doch auch einmal zu besuchen. Da stimmten alle fröhlich zu; am nächsten Sonntag wollten sie sich bereithalten, um ihr Vorhaben auszuführen.

Da die Kranke auf einem Bauernhof wohnt, der eine gute Wegstunde vom Gotteshaus entfernt ist, kamen alle Kinder mit Fahrrädern. Wer keins besaß, durfte sich eins ausleihen, und die beiden Jüngsten, die unbedingt auch mit dabeisein wollten, nahmen der Sonntagsschullehrer und sein getreuer Helfer mit auf ihr Rad.

Die Fahrt war ein kleines Erlebnis für sich. Wer auf dem Dorfe wohnt, weiß, wieviel Schlamm nach einem längeren Regen auf den Fahrwegen und Straßen liegt. Und es hatte lange geregnet in den letzten Wochen! Anfangs ging auch alles gut, aber dann geriet die Inge plötzlich in eine verschlammte Fahrrinne. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Ihr könnt Euch denken, wie sie da aussah! Der Freude tat das jedoch keinen Abbruch, im Gegenteil: alle halfen, das Mädchen von dem Schmutz zu befreien, und weil weiter nichts geschehen war, wurde die Fahrt bald unter großem Gelächter fortgesetzt.

„So schön wäre dein Kleid in der Reinigungsanstalt nicht geworden, Inge!“ meinte der kleine Heinz, der hinter ihr herfuhr. Und dasselbe behaupteten die andern auch.

Als das Ziel erreicht war, gab es viel Neues zu sehen, denn die meisten Kinder waren zum erstenmal auf einem Bauernhof. Alle verhielten sich aber mäusehenstill, denn sie wollten ja die kranke Glaubensschwester überraschen. Nachdem sie die Räder in einem Schuppen abgestellt hatten, wies sie der Sonntagsschullehrer noch einmal an, wie sie sich zu verhalten hätten.

„Ihr schlecht ganz leise dort unter das Fenster“, sagte er, „und stellt euch zum Singen auf. Ich will inzwischen hineingehen. Wenn dann einige Minuten vorüber sind, dürft ihr beginnen.“

Darauf betrat er das Haus. Er begrüßte die kranke Schwester, die sich über seinen Besuch herzlich freute, und fragte sie nach ihrem Befinden. Von der kleinen Kinderschar, die draußen unter dem Fenster stand und auf das Zeichen des Bruders wartete, der bei ihr geblieben war, sagte er aber kein Wort.

Während der Priester noch mit der Kranken sprach, setzten draußen auf einmal die frischen Kinderstimmen ein: „Die Lenden laßt umgürtet sein...!“ Da trat ein verklärtes Leuchten auf das blasse Antlitz der Kranken, und sie griff nach der Hand des Priesters.

„Sind denn die Engel auch mitgekommen?“ fragte sie.

Nach dem Lied durften dann alle hereinkommen, und die Kinder umringten das Bett und plauderten fröhlich darauf los, was der Kranken sichtlich wohlthat. Jedes wußte etwas zu erzählen von dem, was sie im Kindergottesdienst erfahren hatten, von dem hohen Wert des Stammapostelwortes, von unseren Aposteln, von dem nahen Tag des Gottessohnes, vom Warten und der lebendigen Hoffnung... Dazwischen stimmten sie immer wieder ein neues Lied an, und die Zeit verrann im Nu. Zum Schluß ergriff der Priester wieder das Wort und leitete zum Höhepunkt des Beisammenseins über, zur Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahles. —

Der Abschied war nicht leicht, auch den Kleinen standen die Tränen in den Augen. Keine von denen, die dabei gewesen sind, werden diesen Krankenbesuch vergessen. Die Schwester spricht immer noch von dem Besuch der Kinder, besonders von ihrem Gesang und dem lebendigen, übersprudelnden Wesen, das ihr so wohlgetan hat. So waren auch die Kleinen schon ein Werkzeug in Gottes Hand.

F. M., D.

Ein Tagwerk für den Heiland

In unseren Gemeinden finden gelegentlich Evangelisationsdienste statt, um den uns fernstehenden Menschen Gelegenheit zu geben, mit dem Erlösungswerk des Herrn bekannt zu werden, bevor es zu spät ist. Es ist nun Aufgabe

der Brüder und Geschwister, solche Seelen aufzusuchen und einzuladen. Aber auch unsere Kinder wollen dabei gern mithelfen, und so machten sich der Horst und der Hartmut an einem schulfreien Nachmittag auf den Weg, um auch das Ihre im Weinberg des Herrn zu tun.

Zunächst gingen sie zu ihrem Lehrer und luden ihn als ersten Gast ein.

„Na, was wollt denn Ihr beide?“ fragte er freundlich. Und als sie mit allem Ernst ihr Anliegen eröffneten, verhielt er sich nicht ablehnend. Freilich, ob er auch kommen würde?

Dann klopfen sie an weitere acht Türen und brachten höflich und bescheiden vor, was sie auf dem Herzen hatten. Nicht immer fanden sie die gute Aufnahme, die man den beiden jungen Gotteszeugen für diesen selbstlosen Dienst an unsterblichen Menschenseelen gewünscht hätte; sie mußten oft auch harte und unfreundliche Worte hören. Aber das machte ihnen nichts aus. Unermüdlich und unverdrossen zeugten sie vom Wirken Gottes in der heutigen, der Endzeit, und wiesen ganz besonders auf den Stammapostel und die ihm gewordene Botschaft hin, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde.

Zuletzt aber fanden sie eine ganz besonders herzliche Aufnahme bei einem 83jährigen Mütterchen. Dort sprachen sie über eine Stunde lang vom Gnaden- und Erlösungswerk des Herrn, machten die alte Frau mit der Verheißung bekannt, die Jesus dem Stammapostel gegeben hatte, und erklärten ihr mit einfachen Worten, daß der Stammapostel der Elieser sei, der die zubereitete Braut dem Herrn in aller Kürze zuführen werde.

„Dürfen wir nun auch noch mit ihnen beten?“ fragten sie das Mütterchen, als die Zeit herum war.

Was meint Ihr, wie sich da die alte Frau freute! Gern gewährte sie den Jungen diese Bitte, und sie beugten ihre Knie. Als sie jedoch ihrem Beispiel folgen wollte, wehrten sie ihr freundlich, indem sie auf ihr hohes Alter hinwiesen. Aber sie ließ es sich nicht nehmen und kniete neben den beiden Buben hin. Hartmut war dann der sprechende Mund für alle; er dankte dem Herrn in herzlichen Worten dafür, daß er ihnen Gelegenheit zum Zeugnisbringen gegeben habe, bat um die göttliche Hilfe für die ehrlich suchenden Seelen und den Segen für ihre Arbeit.

Dann verabschiedeten sich die beiden Jungen von dem Mütterchen und gingen frohbewegt nach Hause.

„Du, Hartmut“, sagte Horst zu seinem Kameraden, „so schön wie heute war es aber noch nie! Wenn wir wieder Konfirmandenunterricht haben, müssen wir unserem Vorsteher von dem alten Mütterchen erzählen. Dann hat der liebe Gott nicht nur uns viel Freude geschenkt, sondern auch ihm. Ich glaube bestimmt, daß die Brüder dort Erfolg haben.“

„Und nächste Woche gehen wir wieder in die Weinbergsarbeit!“ antwortete Hartmut; „ich habe schon eine neue Adresse, wo wir das Zeugnis bringen können. Es gibt ja nichts Schöneres, als den Menschen zu erzählen, wie gut es der liebe Gott mit ihnen meint!“

Hat er nicht recht?

Euch, Ihr lieben Kinder, haben wir dieses Erlebnis deshalb berichtet, damit auch die Zaghaften unter Euch Mut bekommen und denen den rechten Weg zeigen, die noch in die Irre gehen. Versucht es nur einmal und schreibt dann dem Onkel Fritz! Ihr werdet die schönsten Erlebnisse berichten können.

P. W., H.

Mittwochabend ist Gottesdienst!

An der großen Schultafel stand: „Mittwochabend ist Elternversammlung.“ Die Kinder der 2. Klasse schrieben diese Mitteilung nun eifrig in ihre Schreibhefte, um ihre Eltern davon in Kenntnis zu setzen.

Plötzlich zog Frank seine Stirne kraus und suchte mit den Augen seinen Freund Rainer. Auch der hatte gerade beim Schreiben gestutzt und sah zu ihm herüber. Da war doch beiden eingefallen, daß am Mittwochabend Gottesdienst ist.

Was sollten sie nun tun?

Erst in der Pause konnten sie beratschlagen.

„Der Gottesdienst ist doch wichtiger, nicht wahr, Rainer?“ meinte Frank mit Bestimmtheit.

Rainer nickte eifrig.

„Ist doch klar!“ sagte er, und dann gingen beide zur Lehrerin.

„Fräulein“, erklärte Frank, „bitte entschuldigen Sie, aber Mittwochabend können unsere Muttis nicht kommen; da gehen sie ja in die Kirche!“

„Sagt Euren Müttern nur, daß es sich um wichtige Dinge handelt“, antwortete die Lehrerin, „dann kommen sie schon her und gehen eben einmal nicht in die Kirche! Das ist doch ganz einfach.“

Damit wollte sie die beiden Jungen freundlich zur Klassentür hinauschieben.

So schnell gaben diese aber nicht auf.

Frank sagte: „Nein, Fräulein, unsere Muttis gehen aber doch lieber in die Kirche! Das ist nämlich keine gewöhnliche Kirche. Wir sind ja neuapostolisch.“

„Ach so“, meinte die Lehrerin darauf; dann machte sie ein paarmal „Hm, hm!“ und fand schließlich einen guten Ausweg.

„Ich werde mir alles gut merken“, entschied sie, „von dem, was in der Elternversammlung beschlossen wird, und Eure Mütter bitten, mich am Donnerstag zu besuchen. Dann kann ich ihnen ja berichten.“

Das war doch nett von der Lehrerin, nicht wahr?

Frank und Rainer meinten das auch. Dann nahmen sie Feder und Lineal und strichen fein säuberlich den Satz im Schreibheft aus; denn Mittwochabend ist doch Gottesdienst!
M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun ist Weihnachten vorüber, und die ersten Tage des neuen Jahres haben wir auch schon hinter uns. Die Menschen der Welt machen sich ihre Gedanken, was wohl der neue Zeitabschnitt für sie bereithalten wird, denn es gibt so viele Gefahren, welche ihre Pläne zum Scheitern bringen können. Wir Gotteskinder brauchen aber keine Angst vor der Zukunft zu haben. Wir halten uns an den Mann Gottes, unseren lieben Stammapostel, durch den uns unser himmlischer Vater seinen Willen verkündet; weil wir ihm vertrauen, dürfen wir auch glauben, daß wir nicht mehr lange auf dieser Welt bleiben müssen, sondern die Stunde zu erwarten haben, in welcher der Herr Jesus die Seinen heimholt ins Vaterhaus. Was der liebe Gott vorhat, kann niemand verhindern oder aufhalten, und nun ist die Zeit gekommen, in der er seinen Plan zu Ende führt. Der Sohn Gottes hat es selber den Stammapostel wissen lassen, und der Stammapostel hat diese frohe Kunde dem ganzen Gottesvolk mitgeteilt, damit sich alle auf das Kommen des Herrn einrichten und

niemand zurückbleiben muß. In treuer Liebe scharen wir uns um ihn und freuen uns mit ihm, daß unser Glaube nun bald zum Schauen kommen wird. Wie glücklich werden wir sein, wenn aller Kummer und alles Leid dieser Welt für uns zu Ende ist und wir für immer in der Herrlichkeit unseres Gottes geborgen sein dürfen! —

Wir wollen uns aber stets vor Augen halten, daß wir ohne die treuen Männer, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat, dieses große Ziel nie erreichen könnten. In selbstloser Hingabe haben sie nach dem Willen ihres Senders an unserer Seele gearbeitet und viel Geduld mit unseren Schwächen gehabt. Wir können ihnen unseren Dank nur so erweisen, daß wir ihnen in kindlichem Glauben und Gehorsam, in herzlicher Liebe und bedingungsloser Treue nachfolgen und ihr Herz damit erfreuen, daß das Wohlgefallen Gottes auf uns bleibt. Wie die Schafe bei ihrem Hirten Schutz und Zuflucht finden, so bleiben wir in der innigen Verbindung zum Stammapostel bewahrt, zu dem wir in ganz besonderer Ehrfurcht und Liebe aufschauen. Vor wenigen Tagen durfte er sein 85. Lebensjahr vollenden, und unsere Herzen haben ihm an diesem Tag in inniger Dankbarkeit zugeschlagen, unsere Gebete aber sind zum himmlischen Vater emporgestiegen, daß er uns seinen Gesalbten in der Gesundheit und Kraft erhalte, bis wir mit ihm den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben dürfen...

Seht, Ihr lieben Kinder, solche Vorbilder hat uns der Herr gegeben; ihnen wollen wir unter dem Einsatz aller Kräfte nacheifern. Der liebe Gott wird uns einmal nicht fragen, wie weit wir damit gekommen sind, sondern uns nach unserem guten Willen beurteilen und die Ehrlichen und Aufrichtigen in Gnaden annehmen.

Daß Ihr Euch in einer solchen Gesinnung finden laßt, beweisen Eure Brieflein, die dem Onkel Fritz immer wieder eine rechte Herzensfreude bereiten.

Da schreibt die kleine Ursula M. aus H.-D.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Der Weihnachtstag war da. Meine Mutter war in den Vormittagsgottesdienst gegangen, und ich war mit meinen zwei kleinen Geschwistern zu Hause geblieben. Mutter hatte keine Zeit mehr, das Wohnzimmer aufzuräumen, und wir hatten unsere Geschenke noch überall herumliegen. Nußschalen und Papier lagen auf dem Boden. Ich dachte nach, wie ich der Mutti eine Freude bereiten könnte. Wir holten den Besen und das Staubtuch. Jeder nahm sich einen Platz vor, auf den wir die Geschenke hinlegten, dann stellten wir die Stühle zusammen, und ich begann auszufegen. Meine Schwester arbeitete mit dem Staubtuch. Als die Mutter nach Hause kam, waren wir fertig. Sie schloß uns in die Arme und dankte uns. Wir aber freuten uns noch mehr, daß wir ihr geholfen hatten. Es grüßt Dich herzlich Deine Ursula M.“

Das war brav gehandelt, nicht wahr? Der Stammapostel hat schon oft darauf hingewiesen, daß der Herr die Kinder liebhat, die ihren Eltern mit Freuden dienen. Darum wollen wir der Ursel nacheifern! Oft hat die Mutti alle Hände voll zu tun; wie schön ist es da, wenn Ihr größeren und älteren Kinder Eure kleineren Brüderchen oder Schwesterchen versorgt oder sonst seht, wie Ihr der Mutter eine Arbeit abnehmen könnt. Sie hilft Euch ja auch so gerne! Und brave Kinder haben nicht nur die Eltern lieb, sondern auch — wie wir schon gehört haben — der liebe Gott.

Daß es immer richtig ist, wenn wir auf den Rat der Eltern hören, zeigt uns ein Brieflein, das uns der Manfred aus der Gemeinde K. geschrieben hat. Seinen Familiennamen hat er leider nicht angegeben.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er, „es ist schon zwei Wochen her, da sprach meine liebe Mutter zu mir: ‚Manfred, wenn du zur Schule gehst, mußt du einen andern Weg benutzen!‘ — Sie beschrieb mir den Weg auch, aber ich folgte nicht. Eine Woche lang ging es ganz gut; als ich aber am Montag aus der Schule kam und wieder den Weg benutzte, den ich immer ging, wurde, als ich durch einen Hof ging, von oben plötzlich ein Eimer Wasser heruntergegossen. Ich war bis auf die Haut naß geworden! Daheim mußte ich mich umziehen. Ich will jetzt immer den Weg benutzen, den mir meine liebe Mutter geraten hat. Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred aus K.“

Das ist aber noch einmal gut gegangen! Wie leicht hätte dem Manfred Schlimmeres geschehen können! Aber nun ist er um eine Erfahrung reicher, und auch wir wollen uns zu Herzen nehmen, was ihm widerfahren ist.

Die kleine Rosemarie L. aus H. berichtet uns, wie ihr Wunsch, einer Seele den Weg zur himmlischen Heimat zu zeigen, erfüllt wurde. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! In meiner Klasse ist ein Mädchen, mit dem ich mich am besten von allen verstehe. Darum ist sie auch meine beste Freundin. Als ich sie nun einmal hat, sie möchte eben auf den Flur mitkommen, tat sie es auch. Ich sagte zu ihr: ‚Erika, ich lade dich herzlich ein, mal mit uns zur Kirche zu kommen!‘ — Zuerst wollte sie nicht recht, aber dann willigte sie ein. Als ich nun am Sonntagvormittag zum Kindergottesdienst kam, war sie schon da. Sie begrüßte mich, und wir gingen hinein. Nach dem Kinderunterricht sagte sie zu mir: ‚Du, Rosi, es war so schön, daß ich jeden Sonntag mitkommen möchte. Und meine Mutti bringe ich auch einmal mit!‘ — Seitdem ist sie jeden Sonntag gekommen, und ihre Mutti hat sie auch mitgebracht. Der liebe Gott hat meinen Herzenswunsch erfüllt, und ich habe mich bedankt, weil er mir geholfen hat, daß meine Freundin ein Gotteskind werden kann. Es grüßt Dich herzlich Deine Rosemarie L.“

Die Rosemarie ist vom lieben Gott reich gesegnet worden. Sie durfte als Werkzeug seiner Liebe ihrer Freundin und deren Mutter den Weg zum Vaterhaus zeigen, und ihr Sehnen ist nicht erfolglos geblieben. Es ist nicht so leicht, einer Seele zur Gnade zu verhelfen, denn der Fürst der Welt gibt ungern jemand frei, den er in seiner Gewalt hat. Aber Gottes Liebe ist stärker, und die Rosemarie ist für ihre Freundin gewiß ein gutes Vorbild gewesen, so daß sie ihr gerne folgte. Und damit ist schon viel gewonnen. Wenn wir wahrhaft Gotteskinder sind und uns so verhalten, daß uns der himmlische Vater segnen kann, so haben wir auch Erfolg in seinem Weinberg. Wir freuen uns mit der Rosemarie und wollen, solange noch Zeit dazu ist, auch all denen noch vom Gnadenwerk unseres Erlösers erzählen, auf die uns der Geist des Herrn aufmerksam macht.

*

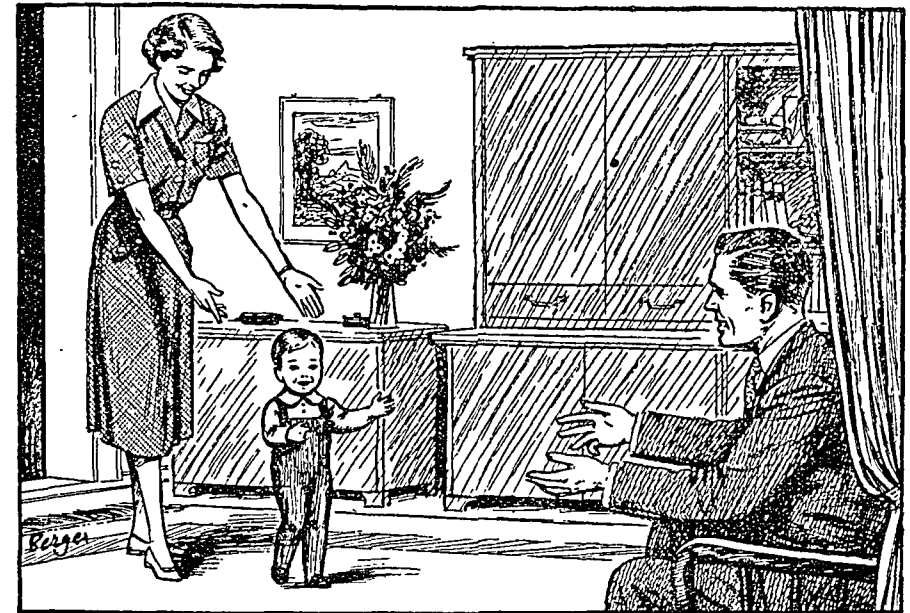
Damit sei Euch, Ihr lieben Kinder, das erste Heft des „Guten Hirten“ in diesem Jahr in die Hände gelegt. Er möchte Euch wieder ein treuer Begleiter sein auf dem Weg nach der herrlichen Heimat und Euch helfen, Eure Liebe zum Herrn und seinem Werk zu vermehren, Euren Glauben und Eure Treue stärken und Eure Hoffnung, daß sich seine Verheißung bald erfülle, zu einer felsenfesten Gewißheit werden lassen. Wir wissen, daß wir an der Hand des Stammapostels das Ziel erreichen werden!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 2

15. Februar 1956

Mut

Wenn von Mut die Rede ist, denkt man unwillkürlich an starke, tapfere Helden und deren Taten. Gar viel ist auch von klugen Leuten über den Mut als Eigenschaft, über seine Ursachen und die vielfältigen Auswirkungen im menschlichen Dasein geschrieben worden. Es soll hier aber weder von großen Helden berichtet noch der Mut an sich erläutert werden. Welche Bewandnis es mit dem Mut hat, und welchen Platz er im Lebenskreis unserer Kinder einnimmt, möchten wir aber doch gern wissen. Wie alles, was lebt, aus kleinen Anfängen herrührt und sich je nach der Pflege entwickelt, groß und stark wird oder auch verkümmert, so verhält es sich auch mit den Eigenschaften der Menschen und Gotteskinder. Damit ist gesagt, daß wir dem Mut bereits bei Kindern, auch bei den kleinsten, begegnen.

Da ist der kleine Ulrich, Nesthäkchen der Familie und Liebling von Vater und Mutter. Wie hat er sich schon bemüht, an Muttis Hand die Beinchen zu setzen und, wie es ihm gefällt, die Schritte zu diesem und jenem Ort zu lenken! Jetzt kommt Vater des Wegs. Er kennt ihn und strebt ihm, so gut er kann, entgegen. Mutti stellt ihn sacht vor sich hin, und da steht der

kleine Mann plötzlich ganz allein. Mutti ist bereit, ihn aufzufangen, wenn er fallen sollte. Einige Schritte vor ihm hält der Vater lockend die Arme ausgebreitet. Soll er es wagen, in die Arme des Vaters zu eilen? Ob es gelingen wird? Ulrich hat Mut. Dem ersten, noch etwas zaghaften Schritt folgen schnell die andern, und dann ist er schon beim Vater, der ihn lachend umfängt. Ulrich weiß wahrscheinlich nicht, daß er durch seinen Mut einen Sieg über seine Zaghaftigkeit errungen hat.

Seine älteren Geschwister haben schon andere Proben ihres Mutes ablegen müssen. Als die zweijährige Renate einmal im Garten des Nachbarn mit einem Kind spielte, fiel dieses in das Becken des Springbrunnens und wäre wohl ertrunken, wenn nicht ihr dreijähriges Brüderchen laut um Hilfe gerufen hätte. So kam denn jemand und rettete das Kind. Ihr kleiner Bruder hätte mit seiner schwachen Kraft nicht allein helfen können, aber er bewies seinen Mut durch sein Rufen.

Rolf geht bereits zur Schule. Es hat ihn Mut gekostet, in eine ihm bisher fremde Umgebung hineinzutreten, und auch der Schulweg hatte ihm erst Sorge bereitet. Er mußte nämlich an einem Hof vorbei, wo ihn ein großer Hund bellend bedrohte. Rolf kannte aber eine Quelle, aus der er Mut schöpfte: er betete! Nachher hat ihn das furchtbare Bellen nicht mehr gestört. Als dann der Lehrer einmal die Geschichte von Daniel in der Löwengrube erzählte, dem die Löwen auch kein Leid antun durften — Ihr findet sie in der „Biblischen Geschichte“ auf Seite 116/117! —, da glaubte er, daß auch er einen schützenden Begleiter auf seinem Schulweg habe.

Oefter, als mancher denkt, wird von Kindern Mut verlangt, und er muß aufgebracht werden, wenn es darum geht, das zu verteidigen, was gut und recht ist vor Gott. „Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote!“ lesen wir in Sprüche 3, 1. Es gehört Mut dazu, die Wahrheit zu sagen, wenn man Strafe für einen gemachten Fehler befürchten muß. Wer aber begriffen hat, wie schmutzig die Lüge ist, der wird lieber eine Strafe auf sich nehmen als den Makel der Lüge tragen. Es gehört Mut dazu, ein Unrecht einzusehen und um Verzeihung zu bitten. Damit bekämpft man auch den Hochmut, eine giftige Abart des Mutes. Kinder haben manchmal Gelegenheit, sich schützend vor Hilflose zu stellen, die von andern verspottet und gequält werden. Mut ist immer nötig, wenn man sich gegen einen Starken wenden muß, aber man wird ihn nur dann besitzen, wenn man weiß, daß man eine gerechte und gottwohlgefällige Sache vertritt. Mutig trat einst David gegen den Riesen Goliath an („Biblische Geschichte“; Seite 76/77), er durfte sagen: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!“ —

Gotteskinder sind freimütige Bekenner ihres Glaubens und zeigen damit ihren Mut. Sie bekennen sich zu der Apostellehre und reden frei von der gläubigen Erwartung der Erwählten des Herrn. Sie sind sich ihrer Sache sicher. Die Quelle ihres Mutes ist der unbedingte Glaube an die Zusage, die Jesus unserem Stammapostel gegeben hat. Mag auch der Strom anderer Meinungen gewaltig sein, so wenden sie sich doch mutig gegen ihn. Sie suchen auch anderen Kindern darin eine Hilfe zu sein. Gehört schon Mut dazu, wenn man einen Menschen aus einer natürlichen Gefahr retten will, dann gewiß nicht weniger, wenn man eine Seele dem ewigen Verderben entreißen möchte.

Neben den Wagemut aus edler Ursache stellt sich manchmal der Leichtsinn und erhebt Anspruch, bewundert zu werden. Es ist kein Mut, wenn man sich leichtfertig in Gefahr begibt. Man sollte auch Dreistigkeit nicht mit Freimut verwechseln. Es ist auch kein Mut, wenn jemand zu den Eltern und Lehrern unhöflich ist und sich ungehörig benimmt.

Wir wollen als Gotteskinder den Mut aufbringen, so zu leben und zu handeln, wie es die treuen Lehrer und Pfleger unserer Seele darlegen. Dann wird die himmlische Welt, in die wir hineingeboren sind, ganz unser eigen. Der Mutlose geht leer aus.
E. Sch., H.

Walter weiß Rat

Walters Mutter hatte viel zu tun. Die große Wäsche war fällig, und da hatte sie zum Wochenende noch alles eingeweicht, damit sie am Montagmorgen nicht lange aufgehoben würde. Sonntag war Walter mit seinen Eltern im Gottesdienst, wie sie das immer gehalten hatten, und sie durften einen rechten Freudentag durchleben.

Am Montagmorgen stand die Mutti beizeiten auf und richtete das Frühstück für den Vater, der noch vor Anbruch des Tages in seine Schicht mußte. Der kleine Walter merkte von alledem nichts; er lag noch in seinem Bettchen und schlief seinen festen Kinderschlaf. Als er aufwachte, hatte die Mutter längst mit ihrer Arbeit begonnen, aber sie war nicht weit damit gekommen. Plötzlich quälten sie große Schmerzen, und je mehr sie sich mühte, wenigstens mit der Hauptarbeit fertigzuwerden, um so schlimmer wurden sie.

„Lieber Gott“, seufzte sie, „laß mich doch nicht krank werden! Du weißt doch, wieviel Arbeit noch auf mich wartet!“

Endlich ging es noch mehr. Sie mußte aus der Waschküche nach oben gehen, und als es noch nicht besser werden wollte, legte sie sich zu Bett. Die Tränen liefen ihr über die Wangen.

Walter war ganz betrübt, als er sehen mußte, wie die gute Mutter litt. Wer konnte da helfen?

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Mutti“, sagte er, „ich will zum lieben Gott beten, damit er dir die Schmerzen wieder wegnimmt und du mit der Wäsche fertigwerden kannst. Er wird dir bestimmt helfen!“

„Ja, mein Kind“, antwortete die Mutter, „er kann wohl helfen.“

Da kniete sich der kleine Walter hin und betete:

„Lieber Vater im Himmel, du siehst, wie krank die Mutti ist. Laß doch die Schmerzen aufhören und schicke deine Engel, die ihr beim Waschen helfen! Amen.“

Er hatte laut und mit fester Stimme gebetet, damit es der liebe Gott ja hören sollte. Dann schlich er an das Bett seiner Mutter und tröstete sie; nun würde sie bestimmt wieder gesund werden. Die Worte des Fünfjährigen taten der Mutter in ihrer Seele wohl, sie freute sich über die Zuversicht ihres Kindes und fiel bald in einen kurzen, erquickenden Schlaf.

Ob der liebe Gott das Gebet des kleinen Walter erhört hat, wollt Ihr wissen?

Am Nachmittag flatterte Stück um Stück der großen Wäsche an der langen Leine, die die Mutter quer über den Hof gespannt hatte. Die Sonne tat ihr Bestes, und der frische Wind half ihr dabei, damit auch alles gut trocken würde.

„Na, Frau K.“, sagte die Nachbarin zu Walters Mutter, als sie ihr auf dem Hofe begegnete, „da haben Ihnen heute wohl die Engel mitgeholfen, was? Daß Sie mit der vielen Wäsche schon fertig sind!“

Sie wußte nicht, wie recht sie hatte, denn sie ist nicht apostolisch. Walters Mutter aber nickte dankbar; sie dachte an das Gebet ihres Jungen und war glücklich, daß ihr der liebe Gott geholfen hatte.
F. M., D.

Wer nicht hören will, muß fühlen!

Welch ein wilder, ungestümer Bub war doch der kleine Hartmut! All die gutgemeinten Ermahnungen seiner Mutter schlug er in den Wind, und immer wieder ließ er sich vom Bösen zu ungunstigen Taten verleiten. Die Mutter war dann sehr traurig, wenn wieder ein Bubenstreich ihres Kindes ans Licht gekommen war. Zwar hatte er auch seine guten Seiten, war allen Menschen gegenüber hilfsbereit und besaß vor allem ein ehrliches Herz, das das Unrecht, welches er zuweilen tat, später auch einsah und es bereute, aber — die guten Vorsätze reichten leider nicht weit. Beim geringsten Anlaß gab er sich wieder dem wilden Ungestüm hin, das ihn dann auf Wege trieb, mit denen der liebe Gott gar nicht einverstanden war.

Ja, es war schon schwer mit ihm! Die Mutter schickte manchen Seufzer zum himmlischen Vater und bat oftmals unter Tränen, er möge doch ihren Buben, den sie natürlich von Herzen liebhatte, endlich zu einer besseren Erkenntnis kommen lassen.

An einem Tage war die Besitzerin des Hauses, in dem Hartmut mit seinen Eltern wohnt, beim Holzspalten. Als Hartmut sah, wie sich all das viele Kleinholz neben der Frau anhäufte und aufs Schichten wartete, regte sich in seinem Herzen sofort die Hilfsbereitschaft, und er bot ihr seine Mithilfe an, die sie natürlich gern annahm.

Hei, wie freute sich der Hartmut, als unter seinen fleißigen und geschickten Kinderhänden die aufgeschichtete Holzmauer immer höher wuchs und das Häuflein der noch auf der Erde liegenden Scheite mehr und mehr zusammenschmolz! Manches frohe Wort flog bei dieser Arbeit zwischen dem Buben und der Hausfrau hin und her, während sie dem Ende immer näher kamen.

Doch ist's nicht immer so? Wenn der Böse um die Ecke lugt und irgendwo Menschen sieht, die lieb und friedvoll miteinander umgehen, dann ärgert und verdrießt ihn das, und er versucht, diesen Frieden gleich auf seine Art zu stören.

Als nämlich die Hausfrau gerade die letzten paar Scheite aufspaltete und Hartmut schon wartend danebenstand, um die herabfallenden Stücke zu schichten, kam die kleine Tochter der Frau in den Hof gesprungen und wollte dem Jungen bei seiner Arbeit helfen. Hartmut war aber nicht geneigt, mit dem Mädchen zusammen die Arbeit zu vollenden. Er dachte nicht daran, daß er apostolisch sei, sondern ließ dem Bösen sein Ohr, der ihm recht deutlich zu verstehen gab: Schubse sie nur einfach weg! Du warst ja zuerst da. — Willig folgte Hartmut diesem Rat und stieß das Mädchen zur Seite. Das Kind aber dachte: Es ist ja meine Mutti, die hier arbeitet! und wollte sich nicht verdrängen lassen. Als es mit ihm nach dem Holz auf der Erde griff, setzte Hartmut seinen Dickkopf auf: Nun wollte er die Stücke gleich vom Hackstock weg an sich reißen! Trotz der eindringlichen Warnung der Hausfrau griff er hastig zu, im gleichen Augenblick sauste die Axt hernieder — und ein heller Schrei aus des Buben Mund war das nächste: Das erste Glied des kleinen Fingers von seiner rechten Hand war weg! —

Ach, wieviel Schmerzen mußte der Junge aushalten! Aus dem wilden Hartmut war ein zahmer, ein stiller, kleiner Dulder geworden, der sein Tun unendlich viele Male bereute.

Wie ernst und tief er über seine bisherigen Bubenstreiche nachdachte und welch heilsame Gedanken ihm dabei durch den Kopf gingen, das erfuhren

die Mutter und der Vorsteher seiner Gemeinde, als ihm beide zusammen während seiner Leidenszeit einmal vor Augen hielten, daß er an seinem Unglück selbst schuld sei und nun sein ganzes Leben darunter zu leiden habe, statt der fünf nur noch vier gesunde Finger an seiner rechten Hand zu besitzen.

„Weißt du, Onkel“, sagte Hartmut zu dem Priester, „warum der liebe Gott das zugelassen hat? —

Ich hab' damals kurz vorher heimlich einen Apfel genommen, den ich nicht nehmen durfte, und da hat mir der liebe Gott ein Zeichen gegeben. Gelt, es ist doch gut, daß es nur ein Apfel war! Denk mal, wenn es fünf gewesen wären, dann hätte ich vielleicht alle fünf Finger abgehackt bekommen.“

Der Vorsteher war ergriffen von dem freimütigen Bekenntnis des kleinen Sünders und mehr noch von der Gesinnung, aus der es gekommen war, und ermahnte ihn nun nochmals voller Liebe, stets auf die Stimme des guten Hirten zu hören.

„— denn“, so schloß er, „wer nicht hören will, muß fühlen!“

Mit sichtlicher Reue antwortete Hartmut: „Ich will mich schon gern bessern, wenn nur die gute Stimme nicht so arg leise wäre! Die böse ist so laut, daß ich immer nur sie allein höre...“

Nun, auch dagegen gibt es Mittel. Bitten wir den lieben Gott täglich darum, daß er unser Gewissen schärft, damit wir das Ungute immer rechtzeitig erkennen und davon abrücken, bevor es zu spät ist. Wenn Ihr fleißig in den Kindergottesdienst geht und dort die Stimme des guten Hirten hört, so wird Euch der Böse nicht mehr verführen können. Der Herr hat die Seinen doch lieb und möchte keines von Euch vermissen, wenn er in Kürze kommen wird, um sein Eigentum für immer zu sich zu nehmen!

P. W., H.

Kleine Weinbergearbeiter

In meinen Ferien war ich bei einem Bauern zu Besuch. Er besitzt nicht nur Vieh und Felder, Wälder und Wiesen, sondern auch Weinberge. Die hatte er am liebsten, und die Arbeit im „Wingert“, wie er die Weingärten nennt, erfreute ihn am meisten. Ich dachte: Dem geht es wie unseren lieben Brüdern, die zwar ihre natürliche Arbeit auch sorgsam verrichten, aber am liebsten doch im Weinberg des Herrn tätig sind. Ein solcher Weinberg war sein „Wingert“ freilich nicht.

Eines Tages nahm mich der Bauer mit hinaus, und auch sein elfjähriger Sohn begleitete uns. Während der Bauer mit mir bedächtig durch die langen Reihen der Rebstöcke ging, dabei von Terrasse zu Terrasse steigend, war der Bub schon mehrmals den Weinberg hinauf- und hinuntergesprungen.

Oft rief er: „Vater, guck hier!“

Dabei wies er dann auf einen der Rebstöcke. Wenn wir dann hinkamen, sah der Bauer den Rebstock an, nickte und lächelte befriedigt. Der Kleine hatte nämlich immer etwas entdeckt, was zu richten war. Hin und wieder knipste der Vater dann noch ein Stückchen von einer Ranke ab, band eine andere mit Bast hoch oder rückte einen Stein zurecht.

Ich wunderte mich, daß dieses Kind schon soviel von der Pflege eines Weingartens verstand.

Da sagte der Vater zu mir: „Der Bub ist schon ein richtiger kleiner Weinbergearbeiter. Im Weinberg weiß er immer, worauf es ankommt!“

Da dachte ich an Bernd, einen lieben Jungen von zwölf Jahren aus unserer Gemeinde. Den kann man auch einen kleinen Weinbergsarbeiter nennen. Im Weinberg des Herrn weiß er ebenfalls schon genau, „worauf es ankommt“.

Hört nur, was ich Euch von ihm berichten kann:

Bernd machte neulich mit einer Gruppe anderer Jungen eine Spazierfahrt auf Rädern. Bei der Heimfahrt fanden sie ihren Spaß darin, einen nicht allzulangen, aber steilen Abhang hinunterzusausen, wo „man schnell auf Touren kommt“ und der Wind einem mit „Hui!“ um die Ohren pfeift. Und „weil's so schön war — noch einmahl!“ Da machte Bernd natürlich mit...

Als sie mitten im schönsten Spiel waren, kam ein Mann vorbei.

„Ihr könnt euch doch alle Knochen brechen“, rief er ihnen zu, „und der liebe Gott wird über euren Uebermut gewiß traurig sein!“ —

Und schon ging er weiter.

Die Jungen waren der Meinung, die Warnung sei reichlich übertrieben, da sie doch gute Fahrer seien und die Gefahr nicht sonderlich groß schien; und sie machten weiter.

Bernd jedoch sagte zu seinem apostolischen Freund: „Du, der Mann hat doch eben etwas vom lieben Gott gesagt! Wollen wir hinterherfahren und ihm Zeugnis geben?“

Gesagt — getan.

Sie holten ihn ein, stiegen grüßend vom Rad und sprachen ihn an.

„Entschuldigen Sie bitte! Weil Sie vorhin den lieben Gott erwähnten, möchten wir Sie zum Gottesdienst in die Neuapostolische Kirche einladen. Die Kapelle ist am Lönsweg. Bitte, kommen Sie doch hin!“

Der Mann guckte sie verwundert an, dann antwortete er: „Vielen Dank, Kinder! Ich gehöre aber zur großen Kirche. Ich bin auch fromm!“

Drauf der Bernd: „Frommsein allein nutzt aber nichts. Sie müssen den Heiligen Geist haben, wenn Sie in das Reich Gottes kommen wollen. Und den können Sie in unserer Kirche empfangen.“

Der Mann behauptete nun, den Heiligen Geist auch zu haben.

Ungläubig sahen die beiden zu ihm auf und fragten, ob er ihnen wohl sagen würde, wie er den bekommen habe.

„Ja, gewiß“, erwiderte der Mann; „ich hatte einen Traum, in dem sah ich ein ganz helles Licht. Als ich erwachte, wußte ich, daß ich im Traum den Heiligen Geist empfangen hatte.“

Da sprach Bernd ganz ernst mit ihm:

„So kann man bestimmt nicht den Heiligen Geist bekommen. In der Bibel steht es anders. Lebende Apostel müssen sein. In die hat Jesus seinen Heiligen Geist hingelegt, deshalb können nur sie ihn weitergeben, wenn sie beten und ihre Hände auf die gläubigen Menschen legen. In unserer Kirche gibt es lebende Apostel; da können Sie den Heiligen Geist richtig empfangen, nicht bloß davon träumen!“

Nun kam der Mann mit einer Ausrede. Am kommenden Sonntag sei gerade ein Fest in seiner Kirche, da habe er keine Zeit; er müsse Bänke tragen und anderes.

Und dann sagte er: „Da könnt Ihr ja in meine Kirche mitkommen!“

Bernd aber war schlau und antwortete: „Wir haben Sie zuerst eingeladen. Bänke können wir Ihnen ja tragen helfen, aber Sie müssen zuerst mit in unsere Kirche kommen!“

Endlich sagte der Mann dann zu, daß er übernächsten Sonntag einmal zum Gottesdienst kommen werde, und die beiden Jungen fuhren fröhlich heim.

Ja, der Bernd weiß, worauf es bei unserem Glauben ankommt, er paßt in den Gottesdiensten aber auch immer gut auf. M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie dankbar dürfen wir doch sein, daß wir an der Hand der treuen Männer, die uns Gott zum Segen gesetzt hat, der himmlischen Heimat zuwandern können! Aller Kummer, alles Leid und alle Mühsal, der wir hier auf Erden noch ausgesetzt sind, werden für immer versinken, wenn uns der Sohn Gottes heimholt. Welches Gotteskind empfindet darüber nicht eine rechte Herzensfreude! Freilich werden wir bis dahin noch manchen Kampf bestehen müssen, denn der Böse ist nicht untätig und gönnt uns nicht, daß wir das herrliche Ziel erreichen. Aber wir wissen auch, daß uns unser himmlischer Vater mit seinem Auge leitet, ja, daß uns niemand aus seiner Hand reißen kann, wenn wir nur treu zu denen stehen, die uns sein Wort entgegenbringen. An unserer Verbindung zum Gnadenstuhl müssen alle Versuche Satans, uns zu Fall zu bringen, scheitern, denn die Macht des Herrn Jesus ist ja viel größer als die Kräfte, die er einzusetzen hat. Das wissen wir, und deshalb sind wir getrost. Wir wollen mutig in die Zukunft schauen, denn für uns streitet der Herr! Wer verzagt, der hat schon aufgegeben, und der Böse hat leichtes Spiel. Darum beherzigen wir, was unser Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes geschrieben hat; nicht die Hochmütigen werden ans Ziel kommen — denn an ihnen hat der Herr kein Gefallen — und auch nicht die Kleinmütigen, weil er die Verzagten nicht beschirmen kann, sondern jene, die unverzagt und festen Schrittes seinem Gesalbten nachfolgen und an seiner Hand bleiben! Zu denen aber wollen wir auch gehören, ja?

Davon sprechen auch Eure Brieflein, die dem Onkel Fritz wieder auf den Schreibtisch geflattert sind. Er hat sich über alle gefreut und möchte Euch nun wieder eine kleine Auswahl davon bringen, denn geteilte Freude ist doppelte Freude!

Da schreibt der kleine Norbert M. aus K.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin auch, wie so viele Kinder, ein Freund des ‚Guten Hirten‘ und freue mich immer, wenn ich im Werke Gottes mithelfen darf. Seit zweieinhalb Jahren lerne ich Harmoniumspielen; ich durfte sogar schon in drei Gottesdiensten in W. spielen. Vom letzten Mal will ich Dir kurz berichten:

Mittwochvormittag ging ich zu unserem lieben Vorsteher, um mir die Nummer des Liedes aufzuschreiben. Neugierig fuhr ich, als ich das Lied erfahren hatte, nach Hause, um nachzusehen, ob ich es schon spielen kann. War das eine Sorge, lieber Onkel Fritz — das Lied konnte ich nicht spielen! Und abends sollte ich es in W. spielen! Abends um 18 Uhr fuhr ich dann voller Sorge nach W. Im Zug habe ich gebetet: Lieber Gott, gib doch bitte das Gelingen zum Spielen, ich will es dir auch danken! — Und was meinst Du, lieber Onkel Fritz, in W. wurde ein ganz einfaches Lied gesungen, welches ich zu Hause noch einmal durchgespielt hatte, bevor ich wegfuhr! Als ich am Abend mit dem Zug wieder heimkehrte, dankte ich dem lieben Gott, daß er mir in der Not geholfen hatte. Viele Grüße von Deinem Norbert.“

So hat sich der liebe Gott zu der herzlichen Bitte seines Kindes bekannt, und wir freuen uns von Herzen mit unserem kleinen Glaubensbrüderchen, daß ihm die Wege geebnet wurden. Der Herr legt keinem mehr auf, als er tragen kann! Dürfen wir nicht immer zu ihm gehen, wenn wir einmal mit unseren Kräften am Ende sind?

Und nun kommt noch ein Brieflein, über das Ihr Euch auch freuen werdet. Die Ilse L. aus B. hat es geschrieben; auch sie erzählt uns, wie ihr der treue Gott geholfen hat.

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin 12 Jahre und gehe in die 6. Klasse. In schulfreien Stunden lese ich den ‚Guten Hirten‘ und freue mich von einem auf das andere Mal, denn es kommen immer so lehrreiche Geschichten darin vor. Auch ich möchte Dir heute etwas schreiben. In der Schule sagte unser Lehrer zu uns: ‚Heute laßt mal euere Diktathefte zu Hause unterschreiben!‘ — Mein Heft war damals nicht gerade das beste. Und darüber waren meine Eltern nicht erfreut. Ich nahm mir vor, mich ernsthaft zu bessern. Aber beim nächsten Diktat war noch nicht viel davon zu merken. Ich fand nun keinen Ausweg mehr. Da kam ich auf den Gedanken, es dem lieben Gott zu sagen. Der liebe Gott hat mein Bitten erhört. Ich freute mich sehr über diese Hilfe und dankte ihm auch dafür. Jeden Abend betete ich nun neu darum. Einmal aber vergaß ich es. Das nächste Diktat fiel darum auch gleich wieder schlechter aus. Als ich das meiner Mutti erzählte, sagte sie: ‚Du hast das Beten und Danken vergessen, da hat der liebe Gott vergessen, dir zu helfen!‘ Dieses Erlebnis habe ich mir gut gemerkt.

Nun will ich Dir aber noch ganz kurz etwas mitteilen, worüber Du Dich auch freuen wirst. Meine Eltern waren verreist; da durfte ich bei Glaubensgeschwistern bleiben. Da war es so schön. Als mich meine liebe Mutter wieder abholte, sagte die Schwester freudestrahlend: ‚Ihr habt aber ein liebes, ruhiges Mädels, und man kann weit laufen, bis man so eins findet!‘ — Abends dankte mein Vater dem lieben Gott, daß wir wieder alle so gesund beisammen waren.“

Wir freuen uns mit der Ilse, daß sie dem Werk Gottes keine Unehre bereitet hat, und bitten für alle Gotteskinder, der Herr möge sie auf dem Weg des Lebens erhalten. Wer das Ziel erreichen will, der denkt nicht: Mein Herr kommt noch lange nicht!, sondern wartet mit dem Stammapostel und allen Getreuen jeden Tag auf das Kommen Jesu. Und ein Gotteskind, das in dieser Erwartung steht, verhält sich so, daß es dem Herrn und seinem Werke keine Schande macht, sondern jeden erkennen läßt, daß in ihm der Heilige Geist wohnt.

Damit sei Euch wieder ein „Guter Hirte“ in die Hände gelegt, der Euch mit seinem Inhalt ein treuer Wegbegleiter werden möchte. Wer ihn nur überfliegt, wird wenig davon haben; wer aber immer wieder danach greift und sich die einzelnen Beiträge zu eigen macht, wird die Liebe spüren, die dahinter steht. Der Herr will sein Eigentum bewahren, er will auch Euch helfen, daß Ihr das Ziel erreicht!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 3

15. März 1956

Angst

Es war ein schöner Sommertag gewesen.

Mutter hatte mit der kleinen Christa einen Spaziergang ins Freie unternommen. Sie benutzte die Gelegenheit, am Waldesrand Beeren zu sammeln, während Christa spielend umhersprang. Ganz ihrem Tun hingegeben, hatten beide nicht darauf geachtet, daß sich der Himmel mit dunklem Gewölk überzogen hatte, bis sie ein dumpfes Grollen plötzlich aufschrecken ließ. Zugleich fuhr ein mächtiger Windstoß daher und verursachte bei seinem Jagen über Baumgipfel und Sträucher ein unheimliches Brausen. In der Ferne zuckte ein greller Blitz am Himmel.

Hilfesuchend eilte Christa an die Seite ihrer Mutter, ergriff deren Hand und bat:

„Mutti, laß uns schnell nach Hause gehen. Ich habe so große Angst!“ —

Mit festem Griff die Hand ihres Kindes haltend und ihm dadurch gewissermaßen Schutz verheißend, wandte sich die Mutter heimwärts, um noch das schützende Dach zu erreichen, ehe das Unwetter in voller Kraft zu toben begann. Ab und zu schaute Christa zu der Mutter auf und nahm dabei aus deren beruhigendem Blick Trost hin. Noch früh genug, aber nicht zu früh

langten sie daheim an, wo sie dann zuerst dem himmlischen Vater herzlich „Danke schön!“ sagten; in ihrem Gebet vergaßen sie auch nicht, für die zu bitten, die da draußen schutzlos dem Toben der Elemente ausgesetzt waren. Christa fühlte sich so glücklich, wie eben nur ein Kind sein kann, das erst in Angst gestanden hat, sich aber dann geborgen fühlt; und noch ganz von dem Erlebnis erfüllt, fragte sie:

„Sag mal, Mutti, warum muß ich denn immer solche Angst haben?“ —

Sie wußte wohl, daß sie auch bei anderen Gelegenheiten schon Angst ausgestanden hatte.

Mutter gab gern Antwort.

„Du mußt nicht immer Angst haben“, meinte sie; „du hast doch gewiß gemerkt, wie die Angst von dir gewichen ist, als ich dich so fest bei der Hand nahm! Du darfst aber auch gewiß sein, daß die Angst ihr Gutes hat. Der liebe Gott hat sie in jedes menschliche Herz hineingegeben, und wenn man eine Gefahr für Leib und Leben ahnt oder erkennt, so treibt die Angst dazu, Schutz zu suchen. Sie spornt zugleich an, alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um die Bedrohung abzuwenden. Auch sucht man dann gern Hilfe bei einem, der stärker ist. In der Angst um das eigene Leben und nicht weniger um das anderer sind schon große Taten vollbracht worden.“

Ohne das warnende Gefühl der Angst würde mauch einer ahnungslos in der Gefahr umkommen. Auch die Tiere werden von der Angst beherrscht, und diese ist oft stärker als alle anderen Triebe. Reisende, die in der Wildnis gewesen sind, berichten, daß bei großen Naturkatastrophen, wie Waldbränden oder Ueberschwemmungen, Tiere oftmals ein eigenartiges Verhalten an den Tag legten. Selbst solche, die sich sonst feindlich gesonnen sind, haben einander in der gemeinsamen Gefahr kein Leid zugefügt.

Angst vor leiblicher Not, vor Hunger und Krankheit, vor Naturgewalten und Feinden, vor Gericht und Strafe und dazu die Einsicht in die eigene Hilflosigkeit hat schon manchen Menschen getrieben, sich hilfessuchend an Gott zu wenden. Gottes Barmherzigkeit hat schon vielen geholfen, aber zu allen Zeiten haben nur wenige erkennen können, daß der, welcher von irdischer Angst befreien und erretten kann, eine viel schlimmere Angst zu beseitigen imstande ist. Gotteskinder stehen auch manchmal in Aengsten, aber es ist keine Angst ohne Hoffnung. In allen Verhältnissen dürfen sie sich getrost an ihren himmlischen Vater wenden, und er befreit die Seinen aus ihrer Angst. Wo sich unser Geschick nach Gottes Willen gestaltet, sind alle Mächte, die uns ängstigen könnten, ausgeschaltet. Da darf man sagen: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“ (Jesaja 12, 2). Wohl sind die Gefahren dann noch vorhanden, aber sie können uns nicht mehr schaden.

Als Gotteskinder haben wir durch die Wiedergeburt ein neues Leben empfangen, das ebenfalls von Gefahren umgeben ist, die uns ängstigen. Um uns her ist viel Sünde, Lüge, Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Lieblosigkeit, Unglaube und Gottlosigkeit. All das sind für die Seele tödliche Gefahren. Jesus sagte schon einst: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33). Jesus ist damit stärker als alles andere, was uns ängstigen könnte. Ohne Jesus — Angst ohne Ende! Für uns gilt auch, was ehemals der Apostel sagte: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht“ (2. Korinther 4, 8). Außerdem haben wir die schönste Zusage erhalten, daß Jesus zu der Zeit, in der die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, die Seinen zu sich nehmen und damit aus aller Angst befreien wird. Das hat uns Jesus wissen lassen! Ob sich

auch dunkle Wolken zusammenbrauen und Stürme toben, ob auch schon Mittel bereit stehen, um das Leben vieler auf Erden zu verderben, so brauchen wir dennoch keine Angst zu haben; denn vor dem hereinbrechenden Verderben wird der Herr die Seinen erretten. Der Stammapostel hat es uns gesagt, und ihm hat es der Herr verheißen. Wer sich an seiner Hand hält, der wird von ihm sicher an das Ziel der ewigen Bewahrung gebracht!“

Andächtig hatte Christa zugehört. Ja, sie wollte auch so glauben wie ihr liebes Mütterlein, und sie drückte ganz, ganz fest die Hand der Mutter, um ihr das zu bestätigen.

E. S., H.

Ein kleiner Gottesstreiter

In der ganzen Klasse weiß man, daß Manfred neuapostolisch ist. Er drängt wohl niemand seine Ueberzeugung auf, doch läßt er auch keine Gelegenheit vorübergehen, sich zu seinem Glauben zu bekennen. Mit seinen zwölf Jahren hat er die Botschaft des Stammapostels ganz fest in sein Herz aufgenommen. Wie könnte es da anders sein, als daß ihn die Freude darüber immer wieder die rechten Worte finden läßt! Wes das Herz voll ist, des geht der Mund eben über.

Der Klassenlehrer hatte nun eingeführt, daß jeweils am Montag eine Unterrichtsstunde dazu benutzt werden sollte, den Jungen Gelegenheit zu geben, in freier Rede von ihren sonntäglichen Erlebnissen zu berichten. Da konnten sie so recht drauflos erzählen, und der eine berichtete vom letzten Film, den er gesehen hatte, andere waren am Fußballplatz, und so kam dies und das zur Sprache. Doch das behagte unserem Freund nicht. Er hatte doch etwas ganz anderes erlebt!

Und als er an die Reihe kam, erzählte er: „Gestern vormittag war ich in der Kirche —“

„So“, unterbrach ihn der Lehrer, „dann erzähle uns mal, wo du am Nachmittag warst!“

„Am Nachmittag“, erwiderte Manfred, „da war ich auch in der Kirche!“

Und bevor ihm noch jemand ins Wort fallen konnte, erzählte er frisch und fröhlich, welches Textwort sie gehabt hätten und was er in diesen Gottesdiensten erfahren habe. Als er seinen Bericht beendet hatte, war es sehr still in der Klasse. Weder der Lehrer noch die Mitschüler sagten etwas dazu, und man ging über zum Unterricht.

So verging die Woche, und wieder wurde es Montag. Alle Schüler mußten erneut berichten, was sie am Sonntag erlebt hatten, und für Manfred war es eine Ehrensache, wieder von den schönen Gottesdiensten zu erzählen, die noch so lebendig in seiner Seele standen. Diesmal sagte der Lehrer nichts, aber er folgte den Ausführungen des Jungen mit sichtlichem Mißbehagen.

Als dann wieder eine Woche vorüber war und der Montag kam, brannte Manfred schon darauf, der Klasse über den Gottesdienst des vergangenen Tages das zu sagen, was davon in seiner Seele stand. Es wäre wohl auch alles wieder wie vor acht Tagen vor sich gegangen, wenn nicht der Lehrer, als er an die Reihe kam, eingegriffen hätte.

„Den Manfred“, sagte er, „den können wir uns ersparen. Der erzählt ja doch nur von seiner Kirche!“

Manfred war aber, noch bevor der Lehrer zu Ende war, schon aufgesprungen und antwortete: „Herr Lehrer, wenn die andern Jungen alle von ihrem dummen Sportplatz berichten können, dann darf ich doch auch

erzählen, was mir Freude gemacht hat. Sie müssen doch zugeben, daß ich jetzt an der Reihe bin und erzählen darf!“

Da lachte der Lehrer, der schließlich an dem aufgeweckten Jungen seine Freude hatte, und so kam es wieder zu einem eingehenden Bericht über das, was Manfred am Tage vorher durch die Boten des Friedens zuteil geworden war. Doch blieb diese Stunde die letzte, in der der Lehrer auf die wöchentlichen Berichte seiner Schüler Wert gelegt hatte. . .

Ihr seht, liebe Kinder, daß wir unerschrocken über das reden dürfen, was in unserem Herzen steht, und wenn auch nicht alle, die vom Wirken Gottes in unserer Zeit hören, zum Glauben kommen, so haben sie doch ein Zeugnis bekommen, dessen sie sich vielleicht später einmal erinnern werden. Die Heilige Schrift muß sich ja erfüllen; daran ändert weder unser Glaube noch der Unglaube der andern etwas. Aber es liegt an unserer Einstellung zu dem, was uns durch die Boten Gottes entgegengebracht wird, ob sich seine Verheißungen für oder gegen uns erfüllen. Und solch ein kleiner Gottesbote war der Manfred auch, denn der liebe Gott konnte seinen Lehrer und seine Mitschüler durch ihn auf den Weg des Heils aufmerksam machen!

K. E., K.

Wie der liebe Gott segnet

War das eine Freude, als der Bernd hörte, daß auch er mit nach München zum Stammaposteldienst dürfe! Er konnte es kaum fassen, und wenn er aus der Schule kam, so hatte er immer neue Fragen an die Mutter, die mit diesem großen Ereignis zusammenhingen.

Als er dann endlich mit seinen Eltern schon am frühen Morgen im Zuge saß, sagte er zu ihnen: „Ich möchte heute dem lieben Stammapostel auch etwas geben. Alles, was ich in meiner Sparbüchse habe, lege ich in den Opferkasten!“

Der Inhalt der Sparbüchse war nicht groß — es waren 78 Pfennige. Aber für den achtjährigen Jungen war es doch ein Vermögen, denn sie stellten seine ganze Barschaft dar. Wo hätte es auch herkommen sollen? Der Vater war viele Jahre arbeitslos gewesen, und manche Dinge mußten angeschafft werden, so daß Bernds Sparbüchse immer ganz zum Schluß kam. Das hatte ihn aber bisher noch nie gestört. Er freute sich, daß er treue Eltern hatte und lobte ziemlich sorglos und unbekümmert in den Tag hinein, so wie ihn der liebe Gott bereitet hatte. Ein Gotteskind, das sich der göttlichen Gnade erfreuen darf, hat ja auch keinen Grund, traurig zu sein.

Nach dem herrlichen Gottesdienst war Bernd überglücklich. Am meisten freute er sich aber auch darüber, daß er etwas zur Bestreitung der Mietkosten des großen Festsaales beigetragen hatte. Immer und immer wieder erzählte er seinen Eltern, wie schön es doch gewesen sei, und paßte genau auf, als Vater und Mutter noch über das Gehörte sprachen und manchen Gedanken eingehend erläuterten.

Weil nun der Nachmittagsgottesdienst in der Heimatgemeinde ausfiel, blieben seine Eltern mit ihm in der großen Stadt, und in einem Park fanden sie Gelegenheit zu einem schönen Spaziergang.

Und was geschah nun weiter?

Auf einmal trat ein Mann auf den Vater zu, begrüßte ihn lebhaft und sagte, daß er sich freue, so unvermutet wieder einmal alte Bekannte zu treffen. Die Eltern unterhielten sich eine Weile mit ihm, und als er sich dann verabschiedete, drückte er dem kleinen Bernd ohne viel Umstände zwei blank-

Silbermünzen in die Hand, ein Fünfmärkstück und ein Zweimärkstück! Der Junge wollte soviel Geld zuerst gar nicht annehmen, aber er und die Eltern wurden mit einem freundlichen Wort beschwichtigt.

„Das darfst du ruhig nehmen, mein Junge!“, sagte der Mann, „das gehört in deine Sparbüchse.“

Dann entfernte er sich.

Bernd konnte es kaum fassen. Soviel Geld in seine Sparbüchse?

„Da siehst du“, meinte der Vater, „wie der liebe Gott segnet! Er sieht jedem Menschen ins Herz, und nichts bleibt ihm verborgen. Kann es etwas Schöneres geben, als ein Gotteskind zu sein?“ —

Wir wissen, daß wir nichts durch unsere Werke erringen können; der Herr aber sieht mit Wohlgefallen auf ein gläubiges Herz und läßt es denen, die zuerst nach seinem Reiche trachten, auch in den natürlichen Dingen an nichts fehlen, sofern sie ihnen nicht zum Schaden gereichen.

Diese Begebenheit hat der Onkel Fritz vom Apostel Startz erfahren, der sie ihm vor kurzem berichtet hat. „Wie heilig“, schrieb er dazu, „wird einem das Opfer der Kinder Gottes, wenn man solche Erlebnisse vor Augen hat!“

E. S., M.

Etwas zum Nachdenken

Immer wieder hört man davon, daß das eine oder andere von Euch, Ihr lieben Kinder, in der Schule oder auf dem Spielplatz wegen seines Glaubens geneckt, verlacht oder verhöhnt wird. Das ist gewiß kein schöner Zustand, und es ist verständlich, wenn sich dann vielleicht in Euch das Verlangen regt, den Kameraden mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Entspricht ein solches Verhalten aber dem Geist Christi?

Der Stammapostel hat noch nie den Schmutz, mit dem ihn seine Gegner überhäufteten, auf diese zurückgeworfen! Er suchte in solchen Fällen stets nach einem Weg, den er vor seinem Gewissen und vor seinem Sender verantworten konnte, oder er schwieg ganz und gar. Das ist im Augenblick gewiß schwerer, als wenn man seinem Unmut Raum gibt und zurückschlägt. Aber haben wir das Menschliche in uns erst einmal überwunden und uns hindurchgerungen, so empfinden wir das Ungute, das uns andere zugebracht haben, gar nicht mehr, und unsere Seele ist erfüllt von einem wunderbaren Frieden, wie ihn uns keine Macht dieser Welt zu geben vermag.

Mir fällt da eine Fabel aus meiner Kinderzeit ein, und ich will versuchen, sie Euch aus dem Gedächtnis wiederzugeben:

Ein wunderschöner Schwan, weiß wie der Schnee, schwamm still und zufrieden auf einem kristallklaren See dahin. Sein schön geschwungener Hals verlieh ihm ein besonders edles Aussehen.

Eine Schar mißgünstiger Krähen, die am Ufer ihr Unwesen trieb, war sehr verdrossen über die Sauberkeit und das vornehme Wesen des Schwanes. Sie sannten darüber nach, wie es ihnen wohl gelingen könnte, den vornehmen Artgenossen zu verunglimpfen. Schließlich flogen sie alle davon, nahmen die Schnäbel voll Kot und Unflat und bewarfen damit das weiße Gefieder des wehrlosen Vogels, so daß er gar nicht mehr zu erkennen war. Dann umflogen die Uebeltäter mit wüstem Gekreiseln den Ort ihrer Untat. —

Der Schwan schaute gelassen auf sein beschmutztes Kleid, dann sah er mitleidig seine Feinde an und tauchte — ohne sich noch weiter an sie zu kehren — in der klaren Flut des Sees unter.

Leuchtend weiß wie zuvor kam er wieder an die Oberfläche und schwamm still und erhaben weiter. Die Krähen aber flogen enttäuscht davon. —

Wenn Ihr nun, liebe Kinder, einmal in eine ähnliche Lage kommen solltet, dann denkt an das Geschichtlein von den Krähen und dem Schwan. Aergert Euch nicht über die, die Euch um Eures Glaubens willen verspotten, sondern freuet Euch darüber. Wer mit Christo leidet, darf auch mit ihm auferstehen! Der Böse, der die Menschen verführt, hat noch nie Gefallen an den Kindern Gottes gehabt. Wenn er sieht, daß wir uns durch sein Treiben nicht aus der Ruhe bringen lassen, wird er sich anderen Dingen zuwenden, von denen er sich mehr verspricht. Denn wir haben das Wort des Herrn, daß uns niemand aus des Vaters Hand reißen kann — und das gibt uns Mut und Kraft auch in den trüben Stunden unserer Pilgerfahrt!

P. W., 11.

Was der Onkel Fritz erfährt...

In wenigen Tagen feiern wir das Osterfest, und unsere Gedanken wandern zurück in die Zeit, da der Herr Jesus für uns litt und starb. Wir wissen aber auch, daß er nicht im Grabe geblieben ist, sondern durch seine Auferstehung den Sieg über Hölle und Tod davongetragen hat! Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, und damit hat er allen Menschen, die im Glauben zu ihm kommen, einen Weg bereitet, auf dem auch sie das ewige Leben erlangen können. Viele Menschen haben davon gehört, aber es sind nicht viele, die es glauben können. Und von denen ist es wiederum nur ein kleines Häuflein, das sich zu seinen Boten hält, um durch sie das für uns am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst in Anspruch zu nehmen. Ihr wißt ja, wer damit gemeint ist: Wir Gotteskinder sind es, und wir freuen uns von ganzem Herzen, daß wir nicht nur glauben können, was uns die Heilige Schrift berichtet, sondern darüber hinaus auch alles, was uns durch den Mund des Stammapostels, der ihm treu zur Seite stehenden Apostel und aller Brüder, die uns zum Segen gesetzt sind, gesagt wird. Wie glücklich sind wir, daß wir uns um sie scharen dürfen! In ihrer Nähe weichen alle Sorgen, denn wer bei ihnen ist, der ist beim Herrn!

Ihr habt ja den schönen Beitrag von Apostel Schiwy gelesen, in dem er von der kleinen Christa erzählt. Hättet Ihr nicht auch Angst gehabt, wenn Ihr von einem solchen Unwetter überrascht worden wäret? Vielleicht denkt jetzt der Hans oder der Willi: O nein, Onkel Fritz! Ich bin doch ein Junge, und ein richtiger Junge fürchtet sich nicht. — Nun gut, es gibt aber, wie auch Christas Mutter ihrem Töchterchen erzählte, noch viel schlimmere Gefahren als ein Gewitter, Gefahren, die uns Gotteskinder nicht dem Leibe nach, sondern der Seele nach bedrohen. Davor könnten wir manchmal Angst haben, aber wenn wir treu im Glauben stehen, fürchten wir uns dennoch nicht, denn der Herr Jesus, der uns liebhat, ist stärker als alle feindlichen Mächte. Wohl weiß das der Böse auch, aber er versucht die Kinder Gottes dennoch oft in der übelsten Weise. Lassen wir uns nicht einschüchtern! Auch wenn wir ganz allein sind, können wir im Gebet die Verbindung zum Herrn und seinen treuen Boten suchen, und die Engel unseres himmlischen Vaters lassen uns nicht im Stich. Dafür haben wir viele Zeugnisse, und auch Ihr habt schon manches schöne Erlebnis berichten können.

Auch die Brigitte L. aus H.-S. ist in eine Angst gestürzt worden, aus der sie keinen anderen Ausweg mehr hatte als eben den, daß sie ihren himmlischen Vater anrief. Und der liebe Gott hat sein Kind erhört! Wie das zugegangen ist, dürft Ihr selber lesen.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „heute möcht ich Dir erzählen, wie der liebe Gott meine Bitte erhört hat.“

Am Donnerstag vor acht Tagen mußten wir schnell den Arzt holen, weil meine Mutti einen Herzanfall hatte. Während mein Vater zum Arzt ging, beugte ich meine Knie und betete, und der liebe Gott hat mein Gebet erhört! Es wurde besser, und Du kannst Dir denken, wie froh ich war, als Mutter wieder aufstehen konnte! Viele Grüße von meinen Eltern an den Stammapostel und von mir. Deine Brigitte L. aus H.-S.“

Wem wäre es einerlei, wenn der Vater oder die Mutter krank ist! Da leiden auch die Kinder Not, denn sie nehmen an dem Wohlergehen ihrer Eltern doch herzlichen Anteil. Die Brigitte konnte nichts Besseres tun, sie wandte sich an den Helfer aus aller Not, und der liebe Gott ließ sie nicht lange bitten! Denkt auch immer daran, für Eure Eltern in herzlicher Fürbitte einzustehen, denn darauf legt der Herr sein Wohlgefallen. Wenn Ihr für die Eltern betet — sie beten ohnehin täglich für Euch! —, so ist das dem lieben Gott ein schönes Zeichen dafür, daß Ihr mit ihnen ein Herz und eine Seele seid!

Mancherlei Anliegen sind es, die dem Onkel Fritz in Euren Brieflein unterbreitet werden, und oft haben diese eine weite Reise hinter sich, bis sie ihr Ziel erreichen. Ich habe Euch einmal von dem kleinen Sigismondo P. erzählt, der mit seinen Eltern in einer Stadt in Italien wohnt. Erinneret Ihr Euch noch, wie er sich nach einem Glaubensbrüderchen sehnt? Er hat nun wieder ein Brieflein geschrieben und berichtet, daß der liebe Gott sein Gebet noch nicht erhört hat. Wollen wir ihm nicht weiter treu zur Seite stehen und jeden Tag an ihn denken? Unser himmlischer Vater findet schon noch eine Seele, die ehrlich genug um den rechten Weg ringt, wenn wir das Anliegen des kleinen Sigismondo zu unserem machen und es dem Herrn täglich zu Füßen legen! Denkt mal, Ihr wäret allein mit Euren Eltern in einer großen Stadt, und weit und breit gäbe es keine Gotteskinder — wie einsam würdet Ihr Euch da fühlen! So ist auch der Sigismondo immer allein, und nur hin und wieder können er und seine Eltern einmal von einem treuen Glaubensbruder besucht werden, der dann eine lange Bahnfahrt auf sich nimmt. Dazu fehlen ihm auch die schönen Stunden, die Euch in der Sonntagsschule bereitet werden. Wie wird er sich freuen, wenn er lesen darf, daß wir alle für ihn beim lieben Gott eintreten!

So gelangt der „Gute Hirte“ in viele Hände, ja sogar zu Kindern, denen erst der Vater oder die Mutter oder ein Glaubensbruder übersetzen muß, was er wieder Neues und Schönes für Euch gebracht hat. Denn viele unserer Glaubensgeschwister sprechen eine andere Muttersprache als deutsch, aber sie freuen sich mit uns auf jedes Wort, das ihnen aus dem Mund der Boten des Friedens entgegengebracht wird; und wir sind mit ihnen ein Herz und eine Seele und warten vereint auf den Tag, wo wir heimdürfen ins Vaterhaus. Wer sich dem Herzen nach versteht, dem ist die Sprache kein Hindernis!

Das weiß auch die kleine Violette M. aus B., einer Stadt in Frankreich. Wir wollen für unsere Glaubensgeschwisterchen dort ihr Brieflein so bringen, wie sie es uns in ihrer französischen Muttersprache geschrieben hat:

„Cher oncle Fritz! Je suis très heureuse de pouvoir t'écrire quelques lignes. Il y a trois semaines environ, j'ai vécu une belle expérience. Un Dimanche matin en me promenant avec ma petite sœur j'ai perdu ma petite sacoche qui contenait mon offrande pour le Bon-Dieu. J'ai pleuré tout le long du

chemin. En rentrant à la maison j'ai tout raconté à ma maman. Maman a fait une petite prière et nous sommes parties pour retrouver ma petite sacoche. Maman a regardé dans tous les magasins et quelle ne fut pas ma joie d'apercevoir ma petite sacoche sur le comptoir d'une pâtisserie. Une dame l'avait ramassée dans la rue et l'a portée au magasin. J'étais très heureuse en rentrant à la maison et nous avons remercié le Bon-Dieu de tout cœur.

Ma petite sœur Jeannine qui a onze mois connaît déjà l'Apôtre-Patriarche. Quand je lui demande: ou est l'Apôtre-Patriarche, elle tend son petit doigt vers la photographie suspendue au mur.

Je t'envoie mes bonnes salutations ainsi qu'à l'Apôtre-Patriarche ta Violette M."

Auf deutsch heißt das:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin recht glücklich, Dir einige Zeilen schreiben zu können. Vor etwa drei Wochen hatte ich ein schönes Glaubenserlebnis. An einem Sonntagmorgen ging ich mit meiner kleinen Schwester spazieren und verlor dabei meine kleine Geldbörse, welche das Opfer für den lieben Gott enthielt. Ich habe den ganzen langen Weg über geweint. Als ich nach Hause kehrte, erzählte ich alles meiner Mutti. Sie sagte es dem lieben Gott, und wir begaben uns gleich auf den Weg, um mein Geldtäschchen wiederzufinden. Mutti ging in alle Geschäfte, und wie groß war meine Freude, als ich es auf dem Ladentisch einer Bäckerei erblickte! Eine Dame hatte es auf der Straße gefunden und in das Geschäft gebracht. Ich war sehr glücklich, als wir nach Hause kehrten, und wir haben dem lieben Gott von ganzem Herzen gedankt. Meine kleine Schwester Jeannine, die elf Monate alt ist, kennt schon den Stammapostel. Wenn ich sie frage: Wo ist denn der Stammapostel? zeigt sie mit ihrem kleinen Finger auf die Fotografie, die an der Wand hängt. Ich sende Dir wie auch dem Stammapostel die herzlichsten Grüße. Deine Violette M.“

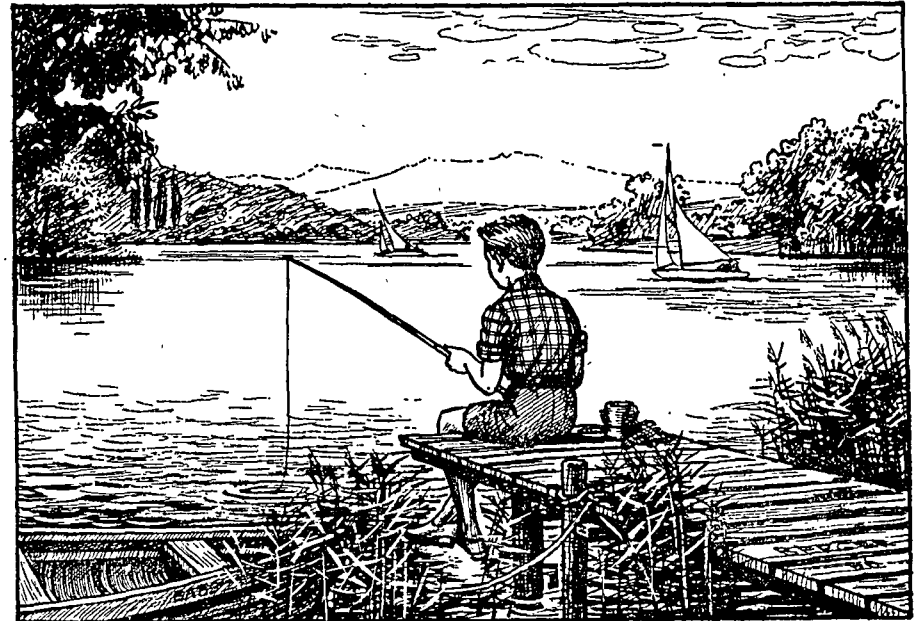
So hat der liebe Gott auch dieses Gebet erhört und sein Kind vor Schaden bewahrt. Wir freuen uns mit der kleinen Violette und grüßen sie und alle unsere Glaubensgeschwisterchen in Frankreich aufs herzlichste. Wie herrlich wird es erst sein, wenn wir alle am Tag des Herrn im Vaterhaus vereint sein werden!

*

In treuer Liebe hat uns der himmlische Vater an der Hand seiner Boten durch alle Gefahren, die uns drohen, hindurchgeführt; vor uns liegt das herrliche Ziel, das wir ganz fest ins Auge gefaßt haben. Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, behalten wir die Männer Gottes lieb, hören wir auf ihr Wort, dann werden wir am Tag des Herrn auch dabeisein! Gott verlangt ja von seinen Kindern keine großen Werke und besondere Taten — wie könnten sie solche auch zuwege bringen! —, eins aber will er von jedem Gotteskind, und das ist Glaube und Vertrauen zu seinem Wort! Ein demütiges Herz, das voll Dankbarkeit für das empfangene Gut ist, wird dem Herrn immer die Ehre geben und sich gerne führen lassen. Und so wollen wir es halten, bis uns der Herr an der Seite des Stammapostels und der treuen Apostel und Brüder in Gnaden annimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 4

15. April 1956

Meine Lieblingsbeschäftigung

Irgendwie füllt jeder Mensch, ob groß oder klein, seine ihm zur Verfügung stehende Zeit aus. Meistenteils erfordern die Verhältnisse, in denen er lebt, gebieterisch eine ganz bestimmte Tätigkeit. Manchmal hat er auch die Möglichkeit, zwischen verschiedenen wenig geliebten Beschäftigungen die erträglichste zu wählen. Was aber im Menschen ist und was ihn bewegt, erfährt man aus seinen Worten und Taten erst dann, wenn er in seinen Entscheidungen keinem andern Willen unterliegt. Dann wendet er sich bald und oft einer Lieblingsbeschäftigung zu, ohne zuallererst an klingenden Lohn oder sonstigen nützlichen und sichtbaren Erfolg denken zu müssen. In seinem Innern ist gleichsam ein Bedürfnis, ein Verlangen nach der Betätigung, welche ihm die liebste ist.

All das läßt uns bereits erkennen, wie wunderbar es sein muß, wenn die uns umgebenden Verhältnisse eine Tätigkeit erfordern, die mit den in uns liegenden Begabungen, Talenten und Fähigkeiten harmonisch übereinstimmen.

Schon das Spiel unserer Kinder zeigt, welche Beschäftigung ihnen die liebste ist. Auch in der Schule ist es meistens so, daß sich die Kinder für ein

Lieblingsfach begeistern. In der Freizeit widmen sie sich, soweit es ihnen von den Eltern gestattet wird, ihren Lieblingsbeschäftigungen; denn es ist nicht gesagt, daß das, was man am liebsten tut, auch stets das Richtige ist. Man darf nicht übersehen, daß es außer den guten Begabungen und Befähigungen auch solche anderer Art gibt, die ebenfalls in Handlungen sichtbar werden wollen.

Wie wäre es denn, wenn der Vater eines Tages sagte: „Jetzt, Kinder, kann jedes von euch den Nachmittag so zubringen, wie es ihm gefällt. Ihr alle könnt heute eurer Lieblingsbeschäftigung nachgehen!“ —

Was würde wohl jedes Kind dann tun? Die Elsbeth, die immer recht wißbegierig ist, nimmt ein gutes, interessantes Buch in die Hand, um darin zu lesen und dabei zu lernen; ihre Schwester Hildegard betätigt sich vielleicht in dem liebgewordenen Blumengärtlein. Mag sein, daß Hans nach seiner Angelrute greift und zu dem nahegelegenen Bach geht, um dort die munteren Fischlein zu überlisten und bei dieser Tätigkeit der Natur manches abzulaulschen. Bruder Jürgen, der sich im Reich der Töne wohl fühlt, setzt sich schließlich an sein Harmonium und übt mit Genuß — ob auch für die anderen? — schwierige Musikstücke. So geben sich alle ihrer Lieblingsbeschäftigung hin, je nach ihrer Veranlagung und Begabung; freilich sind sie nicht zuletzt bemüht, bei der Ausübung dieser Tätigkeiten auch auf die Ehre Gottes bedacht zu sein. Es könnte aber auch sein, daß Hans den Vater bäte, zu einem gleichaltrigen Glaubensbruder gehen zu dürfen, um mit diesem gemeinsam einen Schulkameraden aufzusuchen und ihm vom Werk Gottes zu erzählen. Dabei würde sich Hans daran erinnern, daß der Herr Jesus einst den Petrus beim Fischfang zu seinem Jünger berufen hat und ihm sagte: „Von nun an wirst du Menschen fangen!“ Es könnte auch sein, daß Jürgen einen kranken Sonntagsschüler besuchte und diesem einige schöne Lieder aus unserem Gesangbuch vorspielte. Elsbeth würde vielleicht auch mit vor Freude geröteten Wangen in der „Biblischen Geschichte“ von den Taten Gottes lesen, und der Hildegard läge der Gedanke nicht fern, der Mutter im Gemüsegarten zu helfen, weil es ihr eben doch das Liebste ist, der Mutter mit einem Dienst eine Freude zu bereiten.

Wir wollen nicht vergessen, daß wir mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ein neues Leben empfangen haben, und damit auch neue Gaben und Befähigungen. Bei denen, die Gotteskinder geworden sind, sind vielfach die alten Lieblingsbeschäftigungen, soweit sie mit dem Heiligen Geist nicht im Einklang standen, beiseite getan worden. Mancher hat feststellen müssen, daß ihn seine ehemalige Lieblingsbeschäftigung doch nicht voll befriedigen konnte. Nun ist es aber anders geworden. Wem das das Liebste ist, was aus dem Drängen des Heiligen Geistes kommt, der hat himmlische Freude ohne bitteren Nachgeschmack.

Das alte Tun und Treiben, das man aufgegeben hat, will sich hin und wieder an den ersten Platz drängen. Da heißt es aufpassen und guten Rat befolgen.

Einer unserer Apostel erzählte jüngst: „Ich war früher beruflich so gebunden, daß ich einen Besuch bei Verwandten, den ich gern gemacht hätte, nur auf einen Sonntag legen konnte. Zu der gleichen Zeit war aber Gottesdienst. Ich ging zu meinem Vorsteher und habe ihn deshalb gefragt. Er antwortete mir: Walter, gehe dorthin, wo du am liebsten bist! — Da habe ich nach seinem Wort gehandelt und bin zum Gottesdienst gegangen...“

Jesus sagte: „Meine Speise ist, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

Schon als Knabe gab er sich lieber einer Beschäftigung im Tempel hin als den Vergnügungen seiner Altersgenossen. „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Das lebte in ihm und verlangte nach Erfüllung.

Nun wollen wir uns fragen: Was ist unsere Lieblingsbeschäftigung?

Wir wollen prüfen, ob sie sich verträgt mit unserer Stellung als Gotteskinder! Lieblingsbeschäftigungen können zu Lieblingssünden werden, wenn sie gegen den Willen des himmlischen Vaters sind. Beachten wir daher das Wort: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“ (Psalm 37, 4). Das Herz der Gotteskinder wünscht, von allem irdischen Tand gelöst zu sein, denn in ihnen steht ein inniges Verlangen nach der Hochzeit im Himmel.

E. Sch., H.

Erika und das Fuchsenstöckchen

Endlich ist der Winter vorüber, und wir können wieder ungehindert hinaus ins Freie und uns an Gottes wunderbarer Schöpfung, an den blühenden Blumen, den frischgrünen Bäumen und der zwitschernden Vogelwelt erfreuen.

Habt Ihr, liebe Kinder, bei einem solchen Gang schon einmal wahrgenommen, daß die Bäume drunten im geschützten Wiesental oder in den dichten Wäldern es leichter haben als die droben auf felsiger Bergeshöhe, wo sie zumeist einzeln stehen und daher Wind und Wetter um so mehr ausgesetzt sind? Ist es Euch aufgefallen, daß man ihren gebeugten Stämmen den Kampf mit dem Sturm ansieht, daß ihre merkwürdig gebogenen Aeste und ihre zerzausten Zweige erzählen von dem eisernen Kamm des Windes, mit dem er sie gestrahlt hat? O ja, sie können ein Lied singen von jenen Sturmgesellen, die über sie hinwegbrausen, weil sie einzeln stehen und einander nicht — wir ihre Baumkameraden im Wald — stützen und so dem Wind und Wetter mehr trutzen können.

Glaubt Ihr, daß sie darum weniger schöne Blätter, unansehnlichere Nadeln hervorbringen? O nein! Auch sie folgen den göttlichen Gesetzen, die ihnen gebieten, wie sie sich während der Unbilden des Wetters verhalten müssen. Ist dann der Sturm vorüber, so sind sie im Kampf mit den Elementen nur um so fester geworden. Sie werden zuerst begrüßt von der Morgensonne, und auf ihren Zweigen schaukeln die Vöglein sich freier und ungestörter als unten in den Niederungen.

All das beobachte ich nun seit Jahren droben in der Bergwelt, und wenn ich hier und da ein noch junges, schwaches Bäumlein sehe, das um seines Standorts willen gezwungen ist, sich in Sturm und Wetter zu behaupten, so habe ich dabei oft an Euch Kinder gedacht.

Auch Ihr seid als Gotteskinder den zarten Bäumlein zu vergleichen, die manchem Sturm widerstehen müssen, sei es in der Schule, auf dem Spielplatz oder sonstwo, und Ihr werdet dort auch manchmal angeblasen und durchgeschüttelt von mancherlei Versuchungen und Geistern, die das Keimleben der Gotteskindschaft in Euch zum Absterben bringen möchten. In solchen Unwettern könnt Ihr Euch auch nicht schutzsuchend anlehnen an Eure Eltern, sondern müßt den Kampf aufnehmen gegen die Anläufe des Bösen wie die kleinen Bäumchen droben im Sturmwind; freilich tragt Ihr den Geist der Salbung in Euch, der Euch immer sagt, wie Ihr Euch als Gotteskinder behaupten könnt.

Diesen Vergleich sehen wir bestätigt in dem Erlebnis der kleinen Erika M. aus E.-L., das ich Euch nun erzählen will:

Die zehn Besten aus Erikas Klasse, zu denen sie selbst auch zählte, bekamen im Mai je ein kleines Fuchsienbäumchen vom Lehrer in Pflege. Am 30. September sollten sie die Blumenstöckchen wieder zurückbringen, und für die fünf schönsten hatte der Lehrer den kleinen Blumenmüttern ein Buch in Aussicht gestellt.

Ihr könnt Euch wohl denken, mit wieviel Freude und Eifer die Mädchen ihre Blumen pflegten! Auch unsere Erika tat das mit großer Sorgfalt; morgens galt ihr erster Blick ihrem Pflegekind und abends ihr letzter. Und das Fuchsienbäumchen dankte ihr diese Liebe durch prächtiges Gedeihen und viele schöne Blütenknospen.

Darüber vergingen die Monate, und am 29. September machten sich die kleinen Blumenpflegerinnen untereinander aus, daß sie ihre Pflöglinge nachmittags ins Klassenzimmer bringen wollten, damit der Lehrer sie pünktlich am nächsten Morgen vorfinde.

Als Erika um 14 Uhr das Klassenzimmer betrat, hatten einige Mädels ihre Stöckchen schon abgeliefert und waren wieder gegangen. Im Schulraum befand sich nur noch eine Mitschülerin, nennen wir sie einmal Gertrud. Sie ging auf Erika zu, besah sich deren Blumenstock von allen Seiten und verglich ihn mit dem ihrigen. Dabei wurde ihre Miene immer unzufriedener und finsterer, bis sie schließlich ihre Gedanken verriet und wenig freundlich zu Erika sagte:

„Ach, das seh' ich schon, du bekommst sicher den 1. Preis!“

„Das kann man noch nicht sagen, Gertrud; darüber wird der Lehrer entscheiden“, antwortete Erika arglos.

Dann verließ sie den Schulraum, um nachzusehen, ob die noch fehlenden Fuchsien auch gebracht würden. Weil sie niemand kommen sah, ging sie in die Klasse zurück, stieß aber im gleichen Augenblick einen kleinen Schrei aus, als sie in der Reihe der Blumenstöckchen eines sah, das ganz verstümmelt war. Wer vermag sich ihren Schmerz vorzustellen, als sie bei genauerem Hinschauen feststellen mußte, daß es ihr eigenes, mit so viel Liebe und Sorgfalt gepflegtes Blumenkind war?

Bestürzt fragte sie Gertrud: „Hast du das getan — —?“

Da nickte die Uebeltäterin schuldbewußt und rannte eilends zum Klassenzimmer hinaus.

Weinend griff Erika nach ihrem verstümmelten Blumenstöckchen und wollte es wieder nach Hause tragen, — da geschah plötzlich etwas ganz anderes. Blitzschnell war nämlich der Böse auch schon zur Stelle und raunte ihr ins Ohr:

„Geh schnell, Erika, und zerstöre Gertruds Pflanze genau so; dann hat sie auch nichts davon!“

O, jetzt war der Augenblick gekommen, da Erika, das junge Gotteskind, ebenso allein und schutzlos den teuflischen Versuchungen preisgegeben war wie droben auf der Höhe die kleinen Bäumchen dem Wind und Wetter! Aber sie verhielt sich genau so wie diese Bäumchen und widerstand dem Ansturm der Geister.

„Nein! Nein!“ dachte sie, „ich bin ein Gotteskind und darf so etwas nicht tun!“

Da wichen die bösen Gewalten von ihr. Wenn ihr auch die Tränen über die Wangen liefen, so faßte sie sich doch rasch, gab dem reichlich trockenen

Stöckchen der kleinen Sünderin noch etwas Wasser und ging dann nach Hause. —

Daß unsere Erika in der nun folgenden Nacht kaum schlief, das können wir wohl verstehen. Dabei war es nicht einmal so sehr die entschwundene Aussicht auf einen Preis, sondern die arme, zerstörte Pflanze selbst, die sie so sehr bekümmerte; hatte sie ihr doch soviel Liebe gewidmet! Vor allem aber machte sie sich schwere Gedanken darum, was sie am Morgen auf die Frage des Lehrers nach ihrer Fuchsie antworten sollte; sie wollte weder lügen noch Gertrud anklagen. Schließlich bat sie den lieben Gott herzlich und innig, er möge ihr Kraft geben, das ihr zugefügte Unrecht ertragen zu können und alles so zu fügen, daß es am Ende gut ausgehen möge.

Als Erika am Morgen in die Klasse kam, waren die 9 Fuchsien der anderen Mädchen da und die fünf besten schon mit Preisen ausgezeichnet. An Gertruds Stöckchen stand groß „2. Preis“.

Natürlich fragte der Lehrer Erika sofort nach ihrer Pflanze, und sie sagte errötend, aber wahrheitsgetreu:

„Ich habe Pech damit gehabt!“

Als der Lehrer nur mit einem Kopfschütteln antwortete, atmete Erika erleichtert auf. Vielleicht auch Gertrud — ? — denn auch sie glaubte, die böse Sache sei nun erledigt. Aber das war nicht der Fall, wie wir noch sehen werden.

Der Lehrer löste nun sein Versprechen ein und überreichte den Pflegerinnen der fünf schönsten Pflanzen je ein gutes Buch. —

Am Nachmittag, als der Unterricht gerade beginnen sollte, erhob sich Gertrud plötzlich von ihrem Platz, ging auf den Lehrer zu, legte das Buch auf sein Pult und sagte mit stockender Stimme:

„Hier; es — — gehört — nicht mir — !“

Der Lehrer wußte nicht, was er von dem für ihn rätselhaften Verhalten seiner Schülerin halten sollte, und fragte Gertrud: „Warum gehört dieses Buch nicht dir?“

Da gestand das Mädchen unter heißem Schluchzen seine Schuld.

Geduldig hörte der Lehrer die traurige Geschichte bis zum Ende an, dann verließ er mit den beiden Mädchen das Klassenzimmer. Draußen sagte er ebenso gütig wie ernst:

„So nun gebt euch die Hand; und als Zeichen eurer Versöhnung schreibe ich das Datum des heutigen Tages in Gertruds Buch, und ihr unterschreibt es mit eurem Namen. Damit ist das Unrecht ausgelöscht, und ihr seid wieder gute Freundinnen, ja?“

Als sie in die Klasse zurückkehrten, konnte man beiden Mädchen ansehen, wie sie wieder von Herzen froh waren. Der Lehrer schenkte Erika dann auch noch ein schönes Buch; sie aber war glücklich, daß sie sich als braves Gotteskind bewährt hatte.

P. W.; H.

Frank weiß Bescheid

Frank kam in eine neu zusammengestellte Schulklasse und berichtete daheim freudig, daß sie jetzt vier apostolische Kinder in der „2 B“ seien.

Da riet ihm die Mutter: „Ihr vier müßt nun ganz fest zusammenstehen und den anderen zeigen, wie gut apostolische Kinder Freundschaft halten können!“

Frank überlegte ein wenig, dann sagte er: „Ach, Mutti, die sind doch schon apostolisch und sowieso meine Freunde; wenn immer nur wir vier

zusammenhalten, sagen die anderen Kinder bloß, wir sind eine ‚Clique‘. Da will ich doch lieber versuchen, ob einer von den übrigen mein Freund wird und zur Kirche mitkommt!“

Diese Ueberlegung fand Franks Mutter auch gut und sagte: „Da halte nur gut Umschau, welcher von den Jungen sich dafür eignet.“

Bald hatte Frank einen gefunden, den er für den richtigen hielt. Der hieß Peter. Sein Vater war im Kriege gefallen, und später hatte er einen Stiefvater bekommen. Bald danach starb auch seine Mutter. Als dann der Stiefvater wieder heiratete, hatte Peter somit einen Stiefvater und eine Stiefmutter. Beide sorgten aber für ihn, doch weil sie dann noch eigene Kinder hatten, dachte Peter immer, sie hätten ihn nicht ebenso lieb wie diese. Darüber war er oft sehr traurig.

Frank hatte nun großes Mitleid mit dem Peter, besonders weil er selbst eine sehr liebe Mutter und eine ebensolche Großmutter besitzt.

Deshalb erzählte Frank nun dem Peter, wie schön es im Himmel sei und fragte ihn, ob er wohl auch in den Himmel kommen wolle. Selbstverständlich wollte Peter.

„Ja“, sagte Frank, „wenn du immer und immerzu, also ewig im Himmel sein willst, mußt du vorher sonntags immer in die Kirche gehen. Ich kann dich ja am Sonntag abholen; dann nehme ich dich mit in unsere Kirche.“

Peter war gern dazu bereit. Er paßte auch gut im Gottesdienst auf, und in der sich daran anschließenden Sonntagsschule gefiel es ihm besonders.

An den folgenden Sonntagen kam Peter schon allein. Aber später wollten es die Eltern nicht mehr erlauben. Da wußte Frank wieder einen Rat: „Du mußt die Eltern immer wieder bitten, bis sie es doch erlauben; denn man muß solange in die Kirche gehen, bis die Erste Auferstehung kommt, sonst kann man nicht mit Jesu in den Hochzeitssaal!“

Das verstand Peter schon, denn Frank hatte ihm erklärt, daß die Gotteskinder die Braut des Herrn sind. Wie schön wird es sein, wenn der Herr Jesus seine Braut zu sich in den Himmel holt!

Peter befolgte Franks Rat. Und Frank, der so gern wollte, daß sein neuer Freund auch ein Gotteskind werden kann, betet fleißig für ihn. Wollen wir ihm nicht dabei helfen?

M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Das ganze Volk Gottes ist nun davon unterrichtet, daß der Tag des Herrn nicht mehr fern ist. Der Herr Jesus hat es den Stammapostel wissen lassen, und der Stammapostel verkündigte diese frohe Botschaft allen Gotteskindern. Wir wollen ja vom Kommen des Herrn nicht überrascht werden, sondern in rechter Weise dafür würdig sein. Darum scharen sich alle Getreuen um die Boten des Friedens und hören auf ihr Wort. Und auch Euch ist gesagt, daß Ihr lieb und brav sein müßt, denn der Herr Jesus kann keine unartigen Kinder zu sich ins Vaterhaus nehmen. Er beobachtet uns alle, auch wenn wir meinen, wir wären ganz allein, und weiß genau, ob wir ihn so liebhaben, daß wir die Kraft aufbringen, den Versuchungen des Bösen aus dem Wege zu gehen. Das ist freilich nicht immer so leicht, aber wenn wir uns recht mühen, wird es uns schon gelingen. Diese letzte Zeit vor dem Kommen des Herrn ist unsere Bewährungszeit.

Was ist denn das? werdet Ihr vielleicht fragen.

Nun, die kleine Erika hat Euch gezeigt, wie man sich als Gotteskind bewährt! Sie hat so gehandelt, daß sich der Herr Jesus sicherlich über sie

gefremt hat. Was hätte sie wohl davon gehabt, wenn sie das andere Fuchsenstöckchen auch zerstört hätte! Es wäre schade um die schöne Pflanze gewesen.

Und der Frank, der den Peter zum Kindergottesdienst eingeladen hat, der hat sich auch bewährt. Der Herr Jesus freut sich, wenn Ihr Kleinen schon treue Mitarbeiter in seinem Weinberg seid und er sich auf Euch verlassen kann. Ein braves Gotteskind ist man ja nicht nur, wenn der Sonntagsschullehrer dabei ist, sondern immer und überall. Der liebe Gott hilft uns schon, wenn wir ihn herzlich darum bitten, daß es uns gelingen möge. Nur so werden wir Ueberwinder, und denen hat der Herr verheißen, daß sie alles ererben werden...

Bewährt hat sich auch die Ursula R. aus der Gemeinde H. Sie hat dem Onkel Fritz ihr Erlebnis mitgeteilt, und er hat sich recht über ihre Standhaftigkeit gefremt.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie; „mein Klassenlehrer ist Kantor in einer anderen Religionsgemeinschaft. Er ist ganz gegen unseren Glauben eingestellt. Eines Tages fragte er mich: ‚Wer ist denn der Oberste in Eurer Kirche?‘ — Ich antwortete: ‚Das ist der Stammapostel!‘ — ‚Hat der nicht gesagt, daß er nicht mehr sterben wird?‘ — ‚Der Stammapostel stirbt auch nicht mehr‘, antwortete ich; ‚er wird dem Herrn die Braut entgegenführen!‘ — Da sprach der Lehrer: ‚Und wenn er doch stirbt?‘ — ‚Er stirbt aber nicht!‘ war meine Antwort. Er behauptete noch einigemal dasselbe, als ich ihm aber immer die gleiche Antwort gab, meinte er: ‚Nun ja, bleib du bei deinem Glauben, daß er nicht stirbt!‘ — Lieber Onkel Fritz, ich hoffe, Dir hat mein Erlebnis gefallen. Wir wollen immer fleißig beten, daß der Herr Jesus auch bald kommt. In herzlicher Liebe grüßt Dich Deine Ursula R.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt dann dieses Brieflein, das ein Zeugnis dafür ist, daß auch Ihr nicht von Anfechtungen verschont bleibt. Wie köstlich ist es aber, wenn wir treu erfunden werden! „Wer mich bekennt vor den Menschen“, sagte der Herr Jesus in der Bergpredigt, „den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Wir stehen treu zum Herrn und seiner Offenbarung, die uns durch den Stammapostel und die ihm in herzlicher Liebe verbundenen Apostel kundgemacht wird, und lassen uns auf unserem Glaubensweg nicht irremachen. Das Wort Gottes macht alle menschliche Weisheit, die ihm widerstehen will, zuschanden; wer ihm traut, der wird den Sieg davontragen! — Das Kommen des Herrn wird in unserer Zeit geschehen, und der Stammapostel wird nicht mehr sterben, sondern mit all den Getreuen heimgeführt werden ins Vaterhaus — wer will denn etwas dagegen haben, wenn es des Herrn Wille ist? Der liebe Gott verlangt von uns Menschen nicht, daß wir uns überlegen sollen, wie er alles hinausführen könnte. Er selber weiß das am allerbesten, und von uns verlangt er nur, daß wir seinem Wort, daß uns die Boten des Friedens entgegenbringen, Glauben schenken und danach handeln!

Die kleine Erika H. aus B.-N. ist glücklich, daß sie dem Herrn eine Seele zuführen konnte. Ihr schönes Erlebnis hat sie dem Onkel Fritz berichtet, und Ihr sollt Euch auch darüber freuen!

Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am Montagnachmittag ging ich mit meiner Freundin Ellen zur Schule. Unterwegs fragte sie mich: ‚Ich wollte dich gestern zur Kirche abholen; wo warst du?‘ — ‚Ich war gestern in der Kirche!‘ antwortete ich. Da fragte sie weiter: ‚In welche Kirche gehst du denn?‘ — ‚In die Neu-

apostolische Kirche! sagte ich; du kannst ja einmal mitkommen. — Sie willigte ein, und ich konnte den Sonntag gar nicht erwarten. Ellen blieb mit im Hauptgottesdienst und anschließend in der Sonntagsschule. Als wir nach Hause gingen, sagte sie, daß es ihr sehr gut gefallen habe; sie würde auch wieder mitkommen.

Vor kurzem hatte unser lieber Apostel Geburtstag. Da sagte der Vorsteher, wir sollten alle einen Gast mitbringen als Geburtstagsgeschenk für den Apostel. Ich war richtig stolz, als meine Freundin Ellen wieder unter den Geschwistern saß; so hatte auch ich eine Blume zu dem Geburtstagsstrauß bringen können. Es grüßt Dich herzlich Deine Elke.“

Ein wertvolleres Geschenk hätte die Elke ihrem Apostel gar nicht mitbringen können, meint Ihr nicht auch? Wie dankbar wird ihr die Freundin in der Ewigkeit sein, wenn sie zur Schar der Gotteskinder zählen darf, die der Herr an seinem Tag angenommen hat!

Dann ist wieder ein liebes Brieflein aus der Schweiz gekommen, wo die kleinen und großen Gotteskinder gleich uns in herzlichem Verlangen dem Tag des Herrn entgegensehen. Es stammt von unserem Glaubensschwesterchen Ruthli M. aus St. und berichtet, wie ihm der treue Gott ein rechter Helfer in seiner Not gewesen ist.

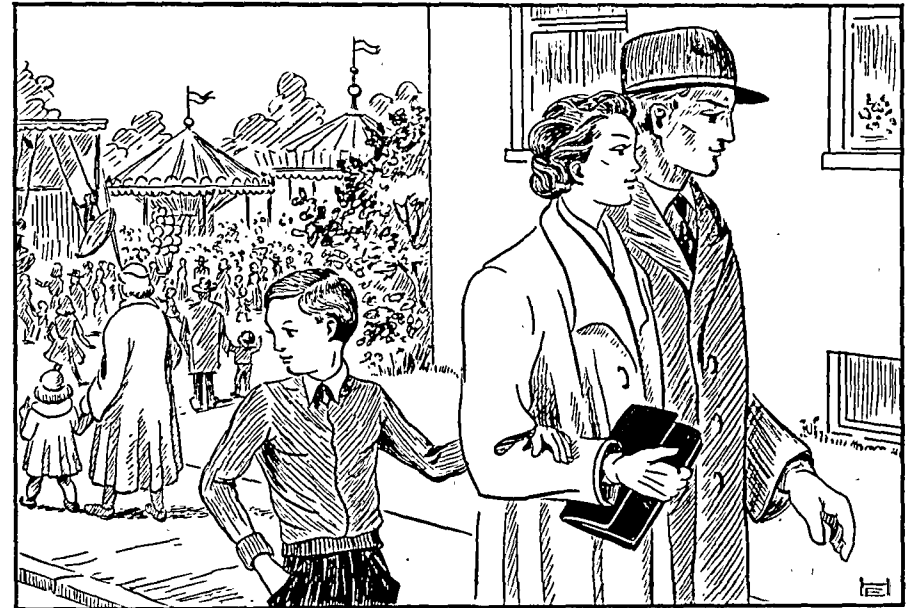
„Lieber Onkel Fritz“, schreibt das Ruthli; „in den Ferien gingen Vater und Mutter auf einen Berg. Auf der Rückkehr kauften sie mir ein Bröscheli. Ich freute mich sehr darüber. An einem Sonntag gingen wir spazieren. Plötzlich merkte ich, daß ich das Bröscheli verloren hatte. Da sagte die Mutter: Ruthli, geh suchen! — Da ging ich. Auf dem Wege betete ich zum lieben Gott, daß er mir doch helfen möchte. Als ich ein wenig gegangen war, lag es vor mir auf dem Boden. Es gingen auch ziemlich viel Leute auf dem Weg. Darum war es für mich eine Freude, daß ich es wieder hatte. Im Abendgebet dankte ich dem lieben Gott, daß er mir so schnell geholfen hatte! Es grüßt Dich herzlich Ruthli M., 10 Jahre alt.“

Ja, wir Gotteskinder dürfen im Vertrauen auf Gottes Hilfe mit all unseren Anliegen zu unserem himmlischen Vater gehen; er weiß immer Rat und bewahrt die Seinen vor Schaden. Wie er uns in unseren kleinen Nöten beisteht, so wird er uns auch erretten vor der großen Trübsal, von der in der Heiligen Schrift zu lesen ist. Die Menschen der Welt werden darin viel zu leiden haben, und die allermeisten werden wohl umkommen; die Seinen aber nimmt der Herr vorher hinweg. Es wird geschehen, wie Jesus sagte: „Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 8). Darum wollen wir hübsch an der Hand des Stammapostels bleiben, der das Volk Gottes sicher heimbringt! Betet jeden Tag ernsthaft, daß der Herr doch die Zeit verkürzen möge und die Stunde bald komme, nach der sich alle Getreuen sehnen! Wenn wir in diesem Verlangen ein Herz und eine Seele sind mit dem Gesalbten des Herrn, dann wird es bestimmt auch nicht mehr lange dauern...

So möge uns der treue Gott weiterhin bewahren auf dem Weg des Lebens und uns in seiner Gnade erhalten. Wenn eingangs die Rede von unseren Lieblingsbeschäftigungen war, denen wir in unserer freien Zeit nachgehen, so denken wir doch auch an unsere himmlische Berufung! „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8; 14).

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 5

15. Mai 1956

Kannst Du verzichten?

Die meisten von Euch gehen ja schon zur Schule, und da erlebt Ihr es täglich, daß ein guter Teil der Unterrichtszeit damit dahingeht, daß Ihr die Fragen des Lehrers beantworten müßt. Ein Gleiches gilt auch für den Kindergottesdienst. Durch jede Frage fühlt man sich angesprochen; es liegt darin gewissermaßen eine Aufforderung. Mit einer klaren und bestimmten Frage will der Lehrer erreichen, daß Ihr ihm eine ebenso klare und bestimmte Antwort gebt. Wer möchte nicht, wenn er gefragt wird, richtig und gut antworten! Eine richtige Antwort ist das Zeichen dafür, daß man sein Wissensgebiet beherrscht und keinen bösen Täuschungen zum Opfer fällt. Im späteren Leben steht nicht immer ein Lehrer vor uns, der uns durch seine Fragen veranlassen könnte, nachzudenken und nach der richtigen Antwort zu suchen. Da ist es schon gut und ratsam, wenn man sich beizeiten daran gewöhnt, sich selbst klare und bestimmte Fragen vorzulegen mit der Aufforderung, sie ehrlich und richtig zu beantworten. Wenn das Lob des Lehrers ein Kind, das gut geantwortet hat, erfreut, so sollte man nicht weniger Freude haben, wenn man sich selbst mit der Wahrheit bedient.

Ihr alle werdet mit mir übereinstimmen und sagen: Gott sei Dank, wir haben Lehrer zur Gerechtigkeit, die uns auf alles Wichtige hinweisen und unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Dinge hinlenken, die von uns beachtet werden müssen! Den Fragen, die sie uns stellen, gehen wir nicht aus dem Weg. —

Ohne Zweifel wird man eine Frage, ob man etwas Bestimmtes kann und beherrscht, lieber mit einem „Ja“ beantworten wollen als mit einem zaghaften „Ich weiß nicht“. Immerhin aber haben wir noch die Möglichkeit, das zu erlernen, was wir können sollen.

Die Frage „Kannst Du verzichten?“ löst eine andere aus: „Was heißt denn überhaupt verzichten?“ Verzichten heißt, das weniger Wertvolle zugunsten des Wertvolleren aufgeben, von zwei Dingen das wichtigere wählen! Ein rechtes Verzichten ist immer freiwillig.

Das hat unlängst die kleine Marie bewiesen, als sie ihre beiden Freundinnen einluden, mit ihnen draußen im Sonnenschein zu spielen. Als Marie aber sah, daß sich ihr liebes Mütterlein mit der Wäsche plagte, half sie doch lieber der Mutter bei der Arbeit. Das gute Verhältnis zur Mutter war ihr wertvoller als das Spiel und dessen Genuß.

In der Schule hatten die Jungen während der Pause begeistert von den Vergnügungen der Kirmes erzählt, die sich auf einem Platz im Städtchen aufgetan hatte. Da war auch alles, was Lust erwecken und befriedigen konnte. Franz hatte zugehört, wie seine Schulkameraden davon erzählten; und nun bestürmten sie ihn, am Nachmittag mitzugehen.

„Du bist gar kein rechter Jünger!“ hatte noch einer zum Schluß gesagt.

Franz erinnerte sich der Worte seines Sonntagsschullehrers, der im letzten Kindergottesdienst gesagt hatte: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“

Das glaubte er fest und überlegte, ob man dann ein rechter Junge sei, wenn man gegen sein besseres Wissen handle. Nein, er wollte seinem Grundsatz, dem himmlischen Vater zu gefallen, treu bleiben!

Am Nachmittag nahmen ihn seine Eltern mit zu Bekannten, denen sie vom Gnadenerwerb erzählen wollten. Während sie die Straße entlang wanderten, trug ihnen der Wind die verführerischen und aufreizenden Klänge vom Rummelplatz zu.

Ob sich der Vater Sorge über seinen Jungen machte?

Er blieb plötzlich stehen, zeigte mit der Hand in Richtung der Schau-buden und Karussells und fragte Franz: „Kannst Du verzichten?“

Mit einem aufrichtigen „Ja“ konnte Franz die Frage beantworten. Er hatte erkannt, daß seine Seele auf dem Rummelplatz keine Speise finden würde, die ihr zum Heil gereiche, und die Stätten der Welt kein Aufenthaltsort für Gotteskinder seien, die der Herr für sein Reich berufen hat.

An einem Ort sollte eine Schulklasse einen mehrtägigen Ausflug machen. Zu der Klasse gehörten auch zwei neuapostolische Kinder, deren Eltern das Geld für eine solche Reise nicht aufbringen konnten. Die andern Kinder wollten aber gern, daß auch die beiden, welche sie sonst gut leiden mochten, mit dabei wären, und beschafften das Geld auch für sie. Das war doch recht lieb von ihnen, nicht wahr? Die Freude war groß. Da wurde aber in dieser Gemeinde der Besuch des Apostels angesagt, und zwar für den Tag, an dem sich unsere jungen Glaubensgeschwister mit der Schulklasse auf Reisen be-

funden hätten. Was nun? Der Entschluß war schnell gefaßt. Die beiden gingen zum Schulleiter hin und erklärten ihm, daß sie wegen des Gottesdienstes nicht mitkönnen, denn es komme ja der liebe Apostel! Der Schulleiter war darüber wenig erfreut. Er erinnerte die Kinder an das Geldopfer, das ihre Kameraden gebracht hätten, und wies sie auf die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit hin, einzigartige Naturschönheiten zu bewundern; ja, er wollte ihnen befehlen, mitzureisen. Die beiden Gotteskinder aber, welche den Herrn und seinen Gesandten mehr liebten als die Reiche dieser Welt, blieben unerschütterlich bei ihrem Entschluß. Sie haben im Gottesdienst eine größere und unvergängliche Freude erlebt, denn sie hatten auf die ihnen angebotenen vergänglichen Freuden verzichtet.

Muß ich noch von den Kindern erzählen, die ein Geldgeschenk erhielten, damit sie sich eine Leckerei kaufen sollten, darauf aber verzichteten, weil sie die Freude erleben wollten, von ihrem Besitz dem Herrn ein Opfer zu bringen?

Wir verzichten gern auf alles, was uns der Fürst dieser Welt anbietet, aber auf etwas wollen wir nie verzichten: nie auf unsere Erwählung und nie auf das uns verheißene Erbteil im Himmel. Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme! (Offenbarung 3, 11)

E. Sch., H.

Wie ich mir meine Zukunft vorstelle

Das Leben wirft manche Frage auf, mit der Ihr heute noch nicht zu rechnen braucht, aber manchmal ist doch davon schon etwas in der Schule zu spüren, besonders in den letzten Klassen. Ihr sollt ja nicht unvorbereitet hinausziehen, sondern mit dem, was Ihr erwerben konntet, allen gestellten Anforderungen genügen. Darum lernt auch niemand für die Schule oder den Lehrer; jedes Kind lernt für sich selbst, und jedes Gotteskind erst recht! Stehen wir dann plötzlich unvorhergesehenen Aufgaben gegenüber, so wissen wir, sie recht anzufassen und können sie so lösen, daß wir Segen und Nutzen davon haben.

Die kleine Marlies mußte das auch erfahren. In einer Deutschstunde holte der Lehrer wider alles Erwarten die Aufsatzhefte aus dem Schrank und ließ sie an die Kinder verteilen. Dann nahm er die Kreide und schrieb an die Tafel: „Wie ich mir meine Zukunft vorstelle“. Ueberrascht erfuhren die Kinder, daß dies die Ueberschrift eines Aufsatzes sei. Der Lehrer sah wohl ihre Ratlosigkeit, denn bisher hatten sich die wenigsten über ihre Zukunft Gedanken gemacht; aber er lächelte nur und gab ihnen einige Hinweise, nach denen sie sich richten konnten. Dann ließ er sie schreiben.

Die Marlies dachte aber nicht daran, dem Beispiel der anderen Kinder zu folgen, die nun in kurzen Worten erzählten, was sie einmal werden wollten. Mit ihren 13 Jahren war sie ein treues Gotteskind, und ihre Seele war erfüllt von der göttlichen Wahrheit. Sie schrieb:

„Wie ich mir meine Zukunft vorstelle.

Meine Zukunft liegt in Gottes Hand. Bei der Himmelfahrt hat Jesus verheißt, wiederkommen und die Seinen zu sich zu nehmen. Ich glaube an diese Verheißung und sehe aus den Zeichen der Zeit, daß die Wiederkunft Jesu nicht mehr ferne ist. Deshalb können mich die Zustände der augenblicklichen und der kommenden Zeit nicht ängstigen. Ich hoffe und wünsche,

daß mich Jesus bei seiner Wiederkunft würdig findet und ich so von den in der Offenbarung des Johannes beschriebenen Schrecken verschont bleibe. Dieses wird mir gelingen, denn ich glaube dem Wort des Stammapostels, empfang die Gnade im Hause Gottes und gehöre zu denen, die auf das Wiederkommen Jesu mit ganzem Herzen warten.“

So gab sie ihren Aufsatz ab.

Nach wenigen Tagen erhielten die Kinder ihre Hefte zurück. Marlies hatte eine gute Zensur, doch hatte der Lehrer mit roter Tinte darunter geschrieben: „Und dein beruflicher Weg?“ Ja, eigentlich hat die Marlies doch auch dazu Stellung genommen, denn sie schrieb, daß ihre Zukunft in Gottes Hand liege. Er meinte freilich, die berufliche Ausbildung müsse den Kindern das Nächste sein, aber er war ja auch kein Gotteskind, und darum konnte er nicht wissen, wonach unser Sehnen und Verlangen steht.

Als die Marlies seine Anmerkung las, dachte sie, er würde sie fragen, warum sie ihren Aufsatz so geschrieben habe; aber er fragte nicht.

„Ich hätte ja nur antworten können“, meinte sie, „was unser Priester gesagt hat: Wer nach dem Reiche Gottes trachtet, dem gibt der Herr, was er in diesem irdischen Leben nötig hat!“

E. R., H. — H.

Wie Gott es will,
so halt ich still;
ich trau ihm fest,
er ist der Best'!

Bin ich auch klein,
ich bin ja sein;
er macht mich reich.
Wer ist ihm gleich!

Bald geht's nach Haus.
Dann ruh' ich aus
in seinem Schoß.
Welch herrlich Los!

P. D., H.

Wie die kleine Gisela zu einem Fahrrad kam . . .

Durch Gottes wunderbare Fügung erhielten Giselas Eltern nach langem Suchen endlich eine schöne Wohnung mitten in bunten Wiesen und Gärten, so daß die Kinder, die bisher zwischen Dächern und Mauern nur selten ein Stückchen Himmel zu Gesicht bekommen hatten, ein richtiges Spielparadies ihr eigen nennen durften. Unbeschwert streiften sie umher und hatten jeden Tag etwas Neues zu entdecken. Sie freuten sich an jeder Blume, und jeder grüne Strauch war ihnen ein Wunder.

Die neue Wohnung hatte aber auch einen Nachteil. Der Weg zum Gottesdienst war weiter geworden; aber er fiel deshalb nicht schwerer. In kurzer Zeit konnten sich Giselas Eltern zwei Fahrräder beschaffen, so daß sie jeden Mittwochabend zum Gottesdienst fuhren. Und am Sonntag hieß es eben früh aufstehen; da zog die ganze Familie auf Schusters Rappen los, der kleine Reinhard, Giselas jüngerer Bruder, an des Vaters Hand, die Gisela mit der Mutti, und im Wägelchen die Annegret, das kleine Schwesterlein, das noch nicht laufen konnte. . . Was war das für eine Freude, wenn sie so in aller Frühe durch die Wiesen und Kornfelder wandern durften! Gottes schöne Schöpfung war selbst schon ein Lobpreis auf des himmlischen Vaters Güte, und die Herzen weilten bereits dort, wo er sich von neuem in seinen Boten herniederneigen würde zu den Seinen in Gnade und Wahrheit. Die Vögel zwitscherten lustig, und der Vater machte die Kinder wohl auf manche Blume oder einen schönen Käfer aufmerksam, der da am Weg entlangkrabbelte und, wenn sie nicht aufgepaßt hätten, wohl zertreten worden wäre. Heimwärts war der Reinhard dann oft schon etwas müde, aber dann half ein fröhliches Lied weiter. „Laßt die Herzen immer fröhlich . . .“ konnte auch er schon singen!

Manchmal sagte die Mutter aber doch: „Wenn du nun ein Fahrrad hättest, Gisela, könnten wir alle zur Kirche fahren! Reinhard könnte bei Papa aufsitzen, und unsere Annegret würde ich mitnehmen.“

So war es Giselas größter Wunsch, ein Fahrrad zu besitzen.

Und nun lassen wir sie selber erzählen:

„Denk Dir, lieber Onkel Fritz“, schreibt sie in einem Brieflein, „wie wunderbar es der liebe Gott gemacht hat, daß ich zu einem Fahrrad soll kommen!“

Bevor wir heute morgen zur Kirche gingen, bat ich meine Mutti um 20 Pfennige für den Opferkasten (10 Pfennig für Reinhard und 10 Pfennig für mich). Gern gab mir die Mutti das Geld, und so durften wir nach dem Gottesdienst unser kleines Opfer in den Kasten werfen.

Heute nachmittag hat uns nun eine junge Schwester besucht, der ich von meinem Fahrradwunsch erzählte. Daraufhin berichtete sie mir voll Freude, daß bei ihr in der Siedlung ein Kinderfahrrad für 20 DM zu haben sei. Mein Großvater, der auch zugegen war, hörte das, und schon schenkte er mir die 20 DM! Meine Freude war so groß, daß ich gar nichts sagen konnte. Nun können wir alle zusammen zur Kirche fahren. . .“

„Das Schönste ist aber doch“, setzt die kleine Gisela zum Schluß noch hinzu, „daß der liebe Gott unser kleines Opfer von nur 20 Pfennigen noch am gleichen Tag hundertfältig gesegnet hat! Dafür haben wir Kinder mit unseren Eltern dem himmlischen Vater von Herzen Dank gesagt.“

Wer freut sich da nicht, wenn er von solch wunderbaren Begebenheiten hören darf, die eben nur denen widerfahren, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat! Sie erleben täglich neu seine Liebe und Barmherzigkeit, darum wissen sie auch, daß sie mit all ihren Anliegen getrost zu ihm kommen dürfen. Wie arm sind die Menschen, die sich vor Gott verschließen! Sie merken gar nicht, daß er auch ihnen helfen möchte. Ihnen geht nicht nur das Schönste verloren, was dieses irdische Leben zu bieten hat, ihr Schicksal in der Ewigkeit ist noch viel erbarmungswürdiger. Wir erkennen gerade daran immer von neuem die Gnade, die uns widerfahren ist, und wollen treu ausharren, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sein dürfen!

G. R., F.

Der kleine Gärtner

Nun sind wir wieder mitten drin in der hoffnungsvollen Zeit des Säens und Pflanzens, und wer nur irgend ein Stückchen Garten sein eigen nennt, der weiß, wie schön es ist, die ausgeruhte, würzig duftende Erde umzugraben, sie schön in Beete einzuteilen und dann zu säen und zu pflanzen. Welch große Freude macht das doch, wieviel Hoffnungen erfüllen sich im Segen der Ernte für den, der in einem Garten tätig ist!

Vom Säen zum Ernten ist aber oft ein weiter Weg. Das dachte auch der kleine Hans-Joachim, als er seinen Bruder immer wieder bat, er möchte doch auch einmal mit zum Gottesdienst kommen. Dieser war schon konfirmiert, als die Eltern mit ihm den Weg zum Werk Gottes fanden, er wollte ihnen aber darin nicht folgen. Hans-Joachim gab jedoch nicht nach. Im Weinberg des Herrn war er schon ein rechter Gärtner, der es verstand, den guten Samen auszustreuen. Er dachte aber auch oft, daß es doch schön sein müßte, ein Stückchen Gartenland zu bebauen oder wenigstens ein kleines Beet zu pflanzen; und diesen Wunsch brachte er auch vor den lieben Gott.

„Wenn wir erst einen Garten haben“, sagte er dann zu seiner Mutter. „so schenke ich dir die allerschönsten Blumen zum Muttertag.“

Manchmal war er aber auch ganz mutlos, und dann tröstete ihn die Mutter und richtete ihn wieder auf.

„Sieh, Hans-Joachim“, meinte sie einmal, „du darfst nicht ungeduldig werden. Der liebe Gott weiß schon, was er tut. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche und schenkt denen, die er für wert erachtet, im rechten Augenblick das Verständnis für sein Gnadenwerk. Wir wollen nur nicht nachlassen im Gebet. Und dein Gärtlein bekommst du vielleicht auch noch, wenn es in der Zeit liegt. Du bist ja noch so klein, und ich habe nicht immer die Kraft, darin zu arbeiten, weil ich so oft krank bin. Das weißt du ja, gelt?“

Sie strich ihrem Jungen übers Haar, und er gab sich wieder einmal zufrieden.

Nun kennt der liebe Gott aber seine Kinder, und es ist ihm offenbar, was in den Herzen der Menschen steht. Er hat auch dem Hans-Joachim die Wege gebahnt, denn er wußte, daß er sich alle Mühe gab, ein braver Junge zu sein.

Als unser Freund elf Jahre alt war, bezogen seine Eltern eine neue Wohnung, zu der — o Wunder! — auch ein Stück Gartenland gehörte. Könnt Ihr Euch denken, wie froh er da war? Er jubelte hell heraus und dankte dem lieben Gott von Herzen für seine Hilfe. Wenn es auch noch kahl und öde darauf war, so sah er im Geist schon die bunten Blumen, die Radieschen und die leckeren Erdbeeren, die er anbauen wollte. Und aus der Erfüllung dieses Wunsches schöpfte er die Zuversicht, daß er nun mit seinem Bruder ebenfalls zu einem guten Ende kommen werde. Es ist eben leichter, ein Stück Gartenland zu beschaffen, als aus einem Menschenkind ein Gotteskind zu machen, dachte er bei sich. Er wollte schon nicht locker lassen, bis auch sein Bruder den schmalen Pfad finden würde.

All das hat er dem Onkel Fritz geschrieben, und er hat ihn auch gebeten, daß er doch mit für seinen Bruder eintrete. Der Onkel Fritz teilt Euch nun auch sein Anliegen mit, und wenn wir alle in der Fürbitte an unser Glaubensbrüderchen und seine Sorge denken, so wird der himmlische Vater bestimmt nicht daran vorbeigehen. Die Ernte im Weinberg des Herrn erfordert manche Mühe, aber die Arbeit darin ist köstlich und bringt ewigen Segen!

H.-J. B., C.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wir wissen, daß wir aus Gnaden erwählt sind für das Reich der Herrlichkeit und unsere Pilgerfahrt ihrem Ende entgegengieht. Wie dankbar dürfen wir den treuen Boten Gottes sein! Sie haben uns mit dem Ratschluß unseres himmlischen Vaters vertraut gemacht, so daß wir nicht in die Irre gehen und getrost in die Zukunft schauen können. Uns winken nicht Elend, Jammer und furchtbare Trübsal, sondern das Vaterhaus, in das uns unser Erlöser heimholen wird, wenn der Tag dafür gekommen ist. Ein rechtes Gotteskind kann sich nur darüber freuen, und die Freude in unserem Herzen ist es auch immer wieder, die uns drängt, all denen davon zu erzählen, die traurig sind und nicht aus und ein wissen, weil sie den Verführungen Satans geglaubt haben. Er hat die Menschen gleich am Anfang belogen und hat es seitdem immer wieder versucht. Leider ist es ihm auch gelungen, und das Elend hätte kein Ende genommen, wenn der liebe Gott nicht seinen Sohn gesandt hätte, der der Schlange den Kopf zertrat! In unserer Seele hat er nichts mehr zu suchen, sein Anrecht ist durch das Wort der Apostel aufgehoben, das Verdienst Jesu hat uns vor der göttlichen Gerechtigkeit reingemacht. Daß er darüber sehr böse ist, können wir uns wohl denken, nicht wahr? Wir müssen jetzt nur aufpassen. Satan versucht gerade im letzten Augenblick mehr denn je, die Schäflein des guten Hirten von der Herde wegzulocken. Er kommt zuerst in Gedanken, um uns zu verführen; und wenn wir diese nicht beizeiten abweisen, wird daraus die Tat! Lest nur genau durch, was auf den ersten Seiten dieses Heftes steht — wir verzichten gern auf seine Einladungen! Er hat nichts Gutes im Sinn, sondern möchte uns verderben. Da halten wir uns lieber an die Boten des Friedens. Was die sagen, das besteht vor Gott, denn er hat sie ja ausgesandt. Wenn wir ihnen folgen, wenn wir auf das Wort der Eltern hören, wenn wir ein Herz und eine Seele sind mit allen, die uns zum Segen gegeben sind, so werden wir nimmermehr zuschanden werden, sondern am Tag des Herrn mit Freuden bestehen!

Wie es uns ergehen kann, wenn wir nicht aufpassen, zeigt uns das Brieflein des kleinen Eberhard Sch. aus D. Er schreibt dem Onkel Fritz:

„Lieber, guter Onkel Fritz! Die Schule war aus, und mein Weg führte am Löschteich vorbei. Da spielten viele Kinder, und auch ich machte mit. Als ich eine Platte herausziehen wollte, war ich nicht mehr imstande, mich zu halten. Ich glitt aus und rutschte bis an die Brust ins Wasser hinein. Ich wäre bestimmt ertrunken, weil ich auf dem schrägen und glatten Boden keinen Grund fand. Vor Schreck konnte ich nicht einmal schreien, und alle Kinder liefen weg. Da war auf einmal meine Mutter bei mir. Um mich schnell herauszuziehen, kam sie ebenfalls aufs Eis, sie rutschte aber auch aus, doch reichte sie mir die Hand und zog mich an den Rand. Es war rundherum kein Halt zu finden, und wir mußten warten, bis genug Leute gekommen waren, die uns halfen. Ein Arzt, der in der Nähe gerade einen Krankenbesuch machte, brachte uns mit dem Auto nach Hause. Meine Mutter brachte mich sofort ins Bett. Dann haben wir dem lieben Gott gedankt, und wir sind beide nicht krank geworden. Wie ist der liebe Gott so gut, daß er meine Mutti im rechten Augenblick schickte, wo sie mich vorher nie von der Schule abgeholt hat! Jetzt gehe ich auch immer gern in den Kindergottesdienst, und die anderen Kinder sollten auch immer gern gehen, damit ihnen der liebe Gott auch hilft, wenn etwas geschieht.“

Mir hat er erst kürzlich wieder geholfen. Meine Mutti und ich hatten uns verschlafen, und ich kam eine halbe Stunde zu spät zur Schule. Aber der liebe Gott hat mich nicht im Stich gelassen! Denn wir hatten vorher gebetet.

Als ich hinkam, war unser Fräulein nicht da. Sie hatte selbst verschlafen. Das war gut, denn unser Fräulein kann mich nicht leiden, weil ich apostolisch bin. Lieber Onkel Fritz, es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein treues Gotteskind Eberhard Sch.“

Wenn sich der liebe Gott nicht immer wieder unser annehmen wollte, so wäre uns schon oft übel mitgespielt worden. Ein Gotteskind, das seines Glaubens lebt, darf aber hoffen, daß ihm der Herr mit seinem Engelschutz zur Seite steht und es vor allen Gefahren bewahrt. Freilich dürfen wir nicht mutwillig Gefahren aufsuchen, und der kleine Eberhard wird auch noch oft an die Stunde denken, wo ihn seine Mutter unter Lebensgefahr aus dem Wasser holte. Er weiß es nun schon zu schätzen, was es heißt, in der Liebe und Gnade unseres Gottes geborgen zu sein, und wenn er einmal Hilfe nötig hat, so weiß er auch, wo sie zu finden ist. Der treue Gott verläßt die Seinen nie!

Ein Brieflein fand sich auch unter den Einsendungen, das von einem etwas größeren Gotteskind stammt. Es hat dem Onkel Fritz aber auch viel Freude bereitet, und er hat sich gedacht, es würde Euch auch so ergehen.

„Mein herzlich geliebter Onkel Fritz!“ heißt es da; „ich bin das kleinste unter allen Kindern, und ich möchte Dir auf diesem Weg danken für all den Reichtum, den auch ich aus dem ‚Guten Hirten‘ hinnehmen kann. Wenn ich auch fast vierzig Jahre alt bin und selbst Kinder habe, so bin ich doch vor Gott das kleinste Kind! Meine Mutter von 77 Jahren schreibt immer an mich ‚Mein Kindchen‘, und eine Mutter weiß über ihr Kind am besten von allen Menschen Bescheid. Weil wir alle im Herzen Kinder geblieben sind, gibt es bei uns immer einen Kampf, wer zuerst den ‚Guten Hirten‘ lesen darf...“

Mit vielen herzlichen Grüßen in tiefer Liebe und Dankbarkeit verbleibe ich in Treue Dein Paul D.“

Wen der Herr zu seinem Kind erwählt hat, der bleibt in seinem Herzen kindlich, treu und demütig. Wir sind ja nicht deshalb erwählt worden von ihm, weil wir auf irgendeinem Gebiet große Leistungen aufzuweisen hätten, sondern weil er uns liebhat! Und wir können unserem himmlischen Vater auch nichts anderes entgegenbringen als herzliche Liebe, die Liebe, die er in uns durch seinen Geist ausgegossen hat, als wir die Heilige Versiegelung hinnahmen! Wohl uns, wenn wir dies immer vor Augen haben und unser ganzes Streben danach gerichtet ist, das Wohlgefallen Gottes zu bewahren! Es kennt der Herr die Seinen, er weiß, wie es in unseren Herzen aussieht — wer treu zu ihm steht, der wird das Reich der Herrlichkeit ererben, wie er es verheißen hat!

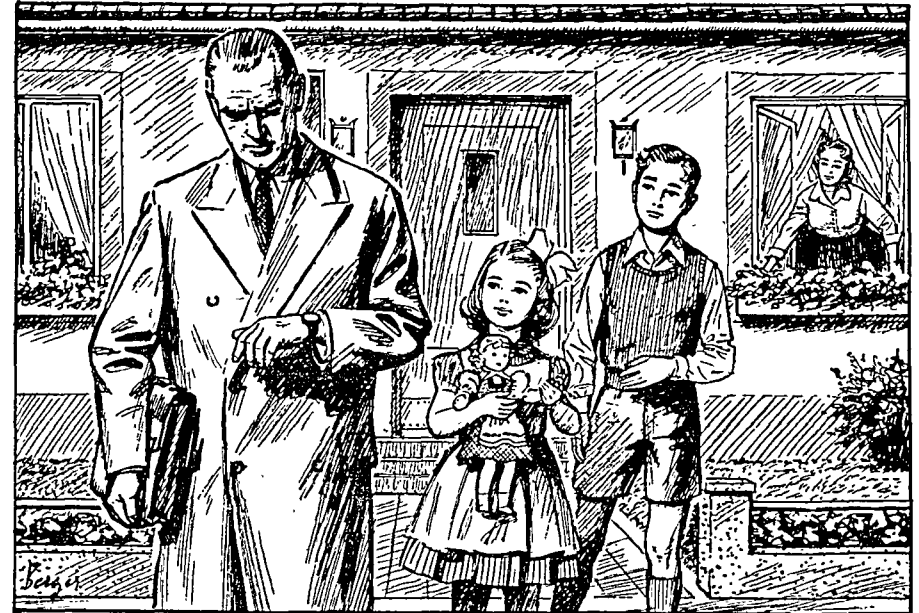
*

Nun hat Euch der „Gute Hirte“ wieder manchen schönen Hinweis gebracht, der Euch auf dem Weg ins Vaterhaus dienlich sein soll. Wie eilt die Zeit dahin, wie rasch vergehen diese Tage! Vergessen wir nie, sie in gottgewollter Weise zu nützen. Bleibt an der Hand der Boten Gottes, bereitet ihnen Freude, wo immer Ihr könnt, und denkt auch an Eure Eltern, die ihre Kinder am Tag des Herrn nicht zurücklassen möchten! Der Muttertag gibt Euch ja Gelegenheit, der lieben Mutter eine besondere Freude zu bereiten — laßt sie nicht ungenutzt vorübergehen. Wenn der Herr die Seinen vereint, dann wollen wir dabei sein, dieses Ziel halten wir uns immer vor Augen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Nummer 6

15. Juni 1956

Ich habe keine Zeit!

Ein bezeichnendes Merkmal unserer Zeit ist die Hast und Eile, von der sich die Menschen treiben lassen. Da hört man so oft sagen: „Ich habe keine Zeit!“ —

Genau besehen, ist das nicht deutlich genug ausgedrückt. Jedem Menschen ist seine Lebenszeit zugemessen. Auch zeigt die Uhr im Nachbarhaus die Länge einer Stunde ebenso an wie daheim, und auf der anderen Seite der Erdkugel ist der Tag nicht kürzer als bei uns. Es geht also mehr um die Frage, in welcher Weise und wozu wir die zur Verfügung stehende Zeit verwenden wollen. Oft haben wir auch nicht die Freiheit, selbst darüber zu entscheiden, weil die Verhältnisse und Notwendigkeiten, in denen wir stehen, auf uns einwirken. Wer von Euch die Arbeit des Landmannes kennt, der weiß, daß er seine Arbeit den Jahreszeiten anpassen muß; denn „solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Diese von einem weisen Schöpfer gesetzte Ordnung ist unverändert Jahrtausende hindurch erhalten geblieben. Keine Menschenwillkür kann die Zeiträume ausdehnen oder zusammendrängen.

Zu allem, was getan wird, gehört Zeit; zum Guten ebenso wie auch zum Bösen, zum Recht- und Unrecht, zum Dienst am Werke Gottes oder auch an der vergänglichem Welt.

Wird unsere Zeiteinteilung durch den Willen Gottes bestimmt, so kann es keine Not mit uns haben. Gott kann nicht wollen, daß sich die Menschen einem unbeherrschten Jagen und Hasten hingeben, denn er bietet auch heute noch durch seinen Sohn der Seele Ruhe und Frieden an. Der Name des von Gott den ersten Menschen bestimmten Aufenthaltsortes, des Paradieses, bedeutet „immer gleiche Tage“. Da war also keine quälende Hetze und Unruhe. Da die Tatsache der herrschenden krankhaften Hast zu sehr offenbar ist, als daß man sie übersehen könnte, sucht man nach einer Ursache. Man behauptet, gegenwärtig eile die Zeit viel schneller dahin als ehemals. Hier versucht ein falscher Geist von der tatsächlichen Ursache abzulenken, denn das Zeitmaß, das Gott einst festgelegt hat, ist nicht verändert worden. Wir finden in der Schöpfung genug Beispiele, welche besagen, daß die von Gott geschaffenen Lebewesen und Pflanzen keine schneller verfließende Zeit kennen. Die Schnecke kriecht nicht schneller, als sie es vor Jahrtausenden tat, und der Flug der Schwalbe ist ebenfalls unverändert geblieben; ebenso beansprucht der Wuchs des Grashalmes noch dieselbe Zeit wie einst, als er auf Gottes Geheiß dem Erdboden entsproß. Man kann den Unterschied im Verhalten der stummen Kreatur im Vergleich zu dem der Menschenkinder nicht einfach damit erklären, daß diese eben einen Fortschritt in ihrer Lebensweise erreicht hätten. Wäre dies der Fall, so müßte es eigentlich umgekehrt sein; sie wären weniger an die Erfordernisse des Erdenlebens gebunden und brauchten nicht zu klagen: Ich habe keine Zeit! —

Die Beobachtungen, die wir in unserer Umgebung anstellen, führen uns im Geist ungewollt zu jenem schrecklichen Ereignis hin, in dessen Folge Gott dem Kain sagen mußte: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden!“ — Wo ein Mensch in der Gemeinschaft und der Verbindung mit Gott steht, ist seine Lebenszeit mit der Erfüllung der göttlichen Gebote ausgefüllt; er wird an seiner Seele arbeiten, um für das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes würdig zu werden. Wo aber dieses Ziel nicht nur in Frage gestellt ist, sondern hier auf Erden die Gemeinschaft mit Gott bewußt abgelehnt wird, da verliert das irdische Leben jeden Sinn, wie er nach Gottes Willen der Lebenszeit der Menschenkinder beigegeben sein sollte. Es entsteht, wenn man so sagen will, ein leerer Raum, der eben von anderen Dingen ausgefüllt wird, um die schmerzhaft Leere zu beseitigen. Nun will der Mensch viel erleben, viel erreichen — und er stürzt sich ohne Maß und Ziel in alle möglichen Aufgaben, die ihm nur bedingt nützen können, und greift unersättlich nach jedem Becher, der die brennende Gier der in das Herz aufgenommenen bösen Geister stillen könnte. Nur zu leicht übernimmt er sich auf allen Gebieten, er hat keine Zeit mehr, ist gefesselt, gefangen, hilflos und ohne Ruhe. Bei immer größeren Ansprüchen reicht die vorhandene Zeit nicht aus. Manch einer hat keine Zeit mehr, zu ruhen und die verbrauchten Kräfte wieder zu ersetzen. Und was hat man aus dem Sonntag gemacht? Man scheut sich nicht — weder der einzelne noch die Gesamtheit — die von Gott verordnete Ruhezeit in irdischen Gewinn umzusetzen oder der Sünde zu opfern...

Man hat keine Zeit, man hat keine Zeit! Aber — einmal muß man Zeit haben, Zeit zum Abschiednehmen, Zeit zum Sterben.

Seht, Ihr lieben Kinder, so wollen wir es nicht halten. Wir wissen, daß unsere Zeit dem Herrn und unserer himmlischen Berufung gehört. Selbst

dort, wo wir scheinbar wie andere Menschen dem Jagen dieser Zeit verfallen und verpflichtet sind, verrichten wir unsere Aufgaben immer unter dem Gedanken, die Ehre Gottes zu verkündigen. Wir wissen den Wert der Zeit zu schätzen. Die Menschen der Welt sagen ja, daß Zeit Geld ist — nun, für Geld handelt man keine wertlosen Dinge ein! Jeder Augenblick, den wir nach dem Willen Gottes und in seinem Sinn verwenden, bringt uns ewigen Gewinn.

Gotteskinder werden, soweit es in ihrer Macht liegt, nie sagen, daß sie keine Zeit haben, den Gottesdienst zu besuchen. Wir haben immer Zeit, aus einem Werktag einen Sonntag zu machen und die Stimme des Herrn zu hören! Wir haben Zeit, im Weinberg des Herrn zu schaffen und uns um lebendige Seelen zu bemühen; wir haben Zeit, zu trösten und zu helfen, wir haben Zeit, zu beten. Und selbst dann, wenn wir einmal aus irgendeinem Grund zu spät an unseren Arbeitsplatz kommen sollten, werden wir dennoch nicht einer falschen Hast zum Opfer fallen, sondern uns zuerst im Gebet dem Herrn anvertrauen. Wo es um Euer Wohl geht, werden sich Eure Eltern immer um Euch annehmen und Zeit für Euch haben, das wißt Ihr ja selber am besten, nicht wahr?

Es gibt aber auch Fälle, in denen Gotteskinder sagen müssen: „Ich habe keine Zeit!“ — Dann ergeht es uns so wie Abram, als er von Gott den Auftrag erhielt, Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus zu verlassen. Kennt Ihr diese Geschichte? Da hatte er keine Zeit, sondern mußte den Auftrag des Herrn gläubig ausführen. Als Elieser, der treue Knecht Abrahams, in der Heimat der Rebekka zum Bleiben aufgefordert wurde, sprach er: „Haltet mich nicht auf; der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Lot hatte keine Zeit zu verlieren, als er aus Sodom errettet werden sollte, sondern verließ in Eile die dem Untergang geweihte Stadt. Bei dem Auszug aus Aegypten hätte das Volk Israel allen, die es zurückhalten wollten, zurufen müssen: Wir haben keine Zeit! —

Und heute?

Liebe Kinder, wir haben keine Zeit, wenn uns jemand aufhalten will, weil er meint: Der Herr kommt noch lange nicht! — Wir wollen sein als die, die hinwegeilen, bereit, mit dem Herrn aus dieser Zeit in die Herrlichkeit zu gehen!

E. Sch., H.

In gläubiger Erwartung

Drei Jahre ist die Ursel alt und ihren Eltern, die treue Glaubensschwester sind, ein rechter Quell der Freude. Die Mutter hat ihr schon mancherlei erzählt vom Werk unseres Gottes, und sie wundert sich manchmal über die verständigen Fragen, die das Kind stellt.

Vor Ostern berichtete sie ihrem Töchterchen einmal vom Leiden und Sterben unseres Erlösers. Aufmerksam hörte die Kleine zu, und als die Mutter davon sprach, daß man den Herrn Jesus ans Kreuz genagelt habe, konnte man sehen, wie ihr das zu Herzen ging.

„Gelt, Mutti“, meinte sie, „das tut aber fest weh!“

„Ja, mein Kind“, antwortete die Mutter, „und das hat der Herr Jesus alles für uns erlitten!“

Dann berichtete sie weiter und versuchte, ihrem Kind das große Geschehen klar zu machen. Es war wie ein Jubelruf, der aus dem Mund der Mutter in das kindlich-gläubige Herzchen der Ursel drang:

„... aber weißt du, der Herr Jesus ist wieder auferstanden!“

Da strahlten die beiden Blauaugen, und sie nickte mit ihrem Lockenköpfchen: „Die Ursi darf auch auferstehen!“ — — —

So war der Gründonnerstag herangekommen.

Mutti hatte noch einige Besorgungen zu erledigen, und sie nahm ihr Töchterchen dazu mit. Nicht weit war eine Gärtnerei, die von einem Ehepaar bewirtschaftet wurde. Die Eltern hatten den beiden wohl auch schon das Zeugnis gebracht, aber bis zur Stunde waren alle Versuche, sie für das Werk Gottes zu gewinnen, erfolglos geblieben.

Als die Gärtnersfrau der Mutter alles zusammengepackt hatte, reichte sie den beiden die Hand, um sich zu verabschieden. Sie beugte sich zur Ursel herab und fragte sie im Hinblick auf die kommenden Festtage, in deren Mittelpunkt ja bei den meisten Kindern der Osterhase und die kleinen Geschenke stehen, die bei dieser Gelegenheit zu erwarten sind:

„Na, wer kommt denn jetzt bald?“

Da erwiderte die Ursel, ohne sich zu besinnen:

„Der Herr Jesus kommt!“

Sogar die Mutter war überrascht, denn im Augenblick hatte auch sie nicht daran gedacht, daß ihr Töchterchen so antworten würde — die Gärtnersfrau aber war außerstande, auch nur noch ein Wort zu sagen. Man konnte ihr jedoch ansehen, daß ihr die Antwort der kleinen Ursel mehr zu schaffen machte als alle Hinweise der Erwachsenen, die ihr bestimmt mit viel Liebe von der uns gewordenen frohen Botschaft berichtet hatten.

E. L., K.

Engelschutz

Angelika befand sich auf dem Weg zur Schule. Es waren nur noch wenige Minuten bis zum Beginn der Unterrichts, darum beeilte sich das Mädchen trotz des lebhaften Verkehrs, so sehr es konnte, denn es wußte, daß es sich verspätet hatte.

Die letzte Kreuzung! Ein Blick nach rechts und links, dann läuft Angelika los — da — laut kreischen die Bremsen eines Kraftwagens, ein harter Aufprall, dann ein klatschendes Aufschlagen des kleinen Körpers auf dem harten Pflaster...

Schreckerstart bleiben die Vorübergehenden stehen. Die Insassen des Personenwagens springen mit bleichen Gesichtern heraus und eilen der Stelle zu, wo sich eben — die Zuschauer trauen ihren Augen nicht — ein Kind vom Boden aufrappelt, den Schulranzen aufnimmt und, als ob nichts geschehen wäre, davonläuft. Langsam schwindet die Spannung aus den Gesichtern der Umstehenden, die in ihrer Ueberraschung gar nicht daran gedacht haben, das Kind aufzuhalten und zu fragen, wie es heiße und ob es sich irgendwie verletzt habe.

„Merkwürdig“, sagen sie und schütteln den Kopf, „daß die Kleine nicht liegengeblieben ist! Es geschehen eben doch noch Wunder...“ —

Am Tag nach diesem Vorfall kam der Fahrer des Kraftwagens, in den Angelika hineingelaufen war, zu ihren Eltern. Nach langem Suchen und Fragen hatte er in der Schule ihre Anschrift ausfindig gemacht und wollte sich nun nach dem Kind erkundigen, das sich bei dem Unfall so unbegreiflich verhalten hatte, zumal ihm eine Beule am rechten Kotflügel seines Fahrzeuges zeigte, wie wuchtig der Aufprall gewesen sein mußte.

Angelikas Vater bat ihn, Platz zu nehmen.

Dann sagte er: „Ja, es ist wirklich ein Wunder, daß unser Kind mit dem Leben davongekommen ist und weiter keinen Schaden erlitten hat. Sie hat uns alles erzählt, als sie nach Hause kam. Ihr Kraftwagen, in den sie hineinsprang, muß sie wohl erfaßt und in die Fahrbahn hineingeschleudert haben.“

„Ich bin ganz sanft aufgefallen, Vati!“ versicherte Angelika; „mein Schulranzen muß sich so gedreht haben, daß ich mit meinem Kopf auf ihn wie auf ein weiches Kissen fiel.“

„Und hattest du auch keine Schmerzen?“ fragte der Mann.

Da schüttelte sie den Kopf und lachte.

„Nein, Onkel!“ meinte sie, „ich habe in der Schule keine gehabt und bin doch noch den ganzen Nachmittag im Unterricht gewesen. Mir tut auch heute gar nichts weh.“

„Wir wissen“, meinte die Mutter, „wer unser Kind vor Schaden bewahrt hat. Es war unser himmlischer Vater, der seine Kinder durch seine Engel wohl zu behüten weiß.“

Auf Veranlassung des Kraftfahrers untersuchte ein Arzt die kleine Angelika noch einmal gründlich, aber auch er vermochte nicht den geringsten Schaden festzustellen. Die Eltern aber erzählten dem Mann, der sich in so vorbildlicher Weise nach dem Unfall verhalten hatte, noch viel vom Werke Gottes und brachten ihm mit bewegten Worten ein herrliches Zeugnis von dem, was Gott an ihnen getan hat.

„Es wird wohl so gewesen sein, daß die Engel ihr Kind behütet haben“, meinte er, als er sich dann mit nachdenklichem Gesicht verabschiedete; „doch darüber wollen wir uns noch öfter unterhalten. Und wenn Sie wieder einmal zum Gottesdienst gehen, so will ich gern mitkommen. Ich möchte Ihre Kirche doch auch einmal kennenlernen!“ —

H. K., H.

Des Herrn Klarheit

Am Sonntag war durch den dienenden Bruder der Gemeinde bekanntgegeben worden, daß der nächste Gottesdienst, der auf einen Feiertag fiel, nicht vormittags, sondern abends stattfinden würde. Dabei ließ der Priester durchblicken, daß die Brüder am Vormittag beim Stammapostel wären.

Das war für Helga, deren Vati auch in einem priesterlichen Amt steht, wie ein Signal.

Am Montagabend, als wie gewöhnlich die ganze Familie versammelt war, trat sie an ihren Vater mit der Frage heran:

„Papa, bist du am Mittwoch auch beim lieben Stammapostel?“

„Ja, mein Kind!“ entgegnete der Vater.

„Hältst du dann am Abend den Gottesdienst bei uns?“ fragte sie weiter.

„Das könnte schon sein, Helga“, war die Antwort.

Da bettelte sie: „O Papa, bitte, laß mich doch dann auch zum Gottesdienst!“

„Warum denn, Helga?“ fragte der Vater, „ist denn da etwas Besonderes?“ —

„Ja, Papa“, sagte die Helga; „das ist so schön, wenn du vom lieben Stammapostel kommst. Dann strahlt dein ganzes Gesicht, und deine Augen glänzen so schön!“ —

Da war der Vati tief bewegt, und er nahm die Gelegenheit wahr und versammelte die kleine Kinderschar um sich und erzählte, wie auch einst das

Angesicht des Mose gegläntzt hatte, als er von dem Berg herabgestiegen war, auf dem der Herr mit ihm geredet hatte. Nun wußten alle, woher es kommt, daß das Angesicht derer leuchtet, die, erfüllt von einem kindlichen Glauben, in der Nähe des Gesalbten des Herrn weilen.

Der Herr will sich ja durch die Seinen verklären, und dies tritt um so sichtbarer in Erscheinung, je inniger wir ihm durch die verbunden sind, die er uns an seiner Statt gegeben hat.

W. M., P.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wir Gotteskinder streben einem herrlichen Ziel zu. Vor uns liegt der Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Herr Jesus kommen wird, um die Seinen zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Darauf freuen wir uns von ganzem Herzen und geben uns Mühe, für diese große Stunde recht würdig zu werden. Ihr wißt ja, daß es nicht immer leicht ist, brav zu sein; Ihr habt es Euch bestimmt auch schon oft vorgenommen, und dann geschah eben doch etwas, was dem Vater oder der Mutter wenig Freude bereitete, ja vielleicht Ursache dafür war, daß sie Euch schelten mußten.

Wie kommt das eigentlich?

Nun, Ihr habt eben doch nicht so aufgepaßt, wie es nötig gewesen wäre, oder habt vergessen, den lieben Gott herzlich zu bitten, daß er Euch helfen möge. Satan, die alte Schlange, wartet ja nur auf eine Gelegenheit, uns zu Fall zu bringen! Darum schrieb der Apostel Paulus in einem seiner Briefe: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12) und: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“ (Epheser 4, 30). —

Die Stunden eilen dahin, und niemand weiß, wieviel ihrer noch sein werden, bis der Herr Jesus kommen wird. Deshalb wollen wir sie nicht nutzlos verstreichen lassen, sondern zusehen, daß wir noch treuer im Glauben werden, noch herzlicher in der Liebe, noch williger im Gehorsam! Der Stammapostel hat den Kindern Gottes gesagt: „Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich hindurchbringen!“ — das wollen wir beherzigen. In seinem Wort erfahren wir den Willen Gottes, und wenn wir ihm gehorchen, so gehorchen wir dem Sohn Gottes!

Nun kann der liebe Stammapostel aber nicht überall sein, das wißt Ihr doch auch, nicht wahr? Darum hat uns der liebe Gott noch weitere Gefäße des Segens gegeben, aus denen derselbe Geist redet. Es ist deshalb auch leicht, ein Gotteskind zu sein, denn es braucht nicht vielen Menschen zu gehorchen, von denen jeder etwas anderes will, sondern nur dem Herrn, der durch seinen Geist aus allen spricht! Auch die Eltern sind Euch zum Segen gegeben, und wie sehr sich der Herr zu ihnen bekennt, beweist uns das Brieflein der kleinen Monika M. aus H. Sie hat dem Onkel Fritz darüber berichtet, und Ihr sollt ihre Freude teilen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „es war in der Fastnachtszeit. Da saßen wir einmal beim Abendessen, als der Papa zu uns sagte, wir sollten uns doch jetzt sehr in acht nehmen. Wir sollten es so machen, wie es an einer Stelle in der Bibel steht: ‚Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe . . .‘ Es war schade, daß er die Stelle nicht mehr wußte, wo dieses Wort geschrieben steht. Als der Papa dann mit uns das Abendgebet sprach, las er uns ein Wort aus der Bibel vor. Zuerst wollte meine Schwester Gudrun die Bibel aufschlagen, da sagte Papa: ‚Heute schlag ich die Bibel auf!‘ — Was denkst Du, lieber Onkel Fritz, da stand das Wort, das er uns beim Abendbrot

gesagt hatte! Papa las es uns noch einmal vor, es war Jesaja 26, 20! Da haben wir uns alle sehr gefreut und wieder einmal sehen dürfen, wie der liebe Gott durch den Mund unseres lieben Papa mit uns geredet hat! Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel von Deiner Monika und auch viele Grüße von meiner Schwester Gudrun!“

Das Volk Gottes ist dem Herrn geheiligt, darum tut es gut, wenn es das ihm verheißene Ziel immer vor Augen hat. Gotteskinder pflegen keine Gemeinschaft mit den Geistern dieser Welt und meiden die Stätten, wo diese ihr Unwesen treiben. Gerade jetzt ist wieder die Zeit, wo alle möglichen Feste gefeiert werden und der Teufel darauf ausgeht, auch die in seinen Bann zu ziehen, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat. Manche meinen, daß es wohl nicht so schlimm wäre, wenn sie eben auch nur einmal dem ganzen Treiben zusähen. Sie wissen nicht, daß Satan nur darauf gewartet hat! Sind sie erst einmal dabei, so erweckt er wieder neue Gedanken, und so kommt es, daß er mit seinen Verlockungen doch Sieger bleibt. Gehen wir diesen Geistern aus dem Weg, bekämpfen wir unsere Neugier — wir müssen nicht überall dabeigewesen sein! Es ist viel wichtiger, daß wir immer unter dem Wort Gottes sind, wo unserer Seele die Speise gereicht wird, die ihr für alle Ewigkeit zugute kommt! Der Monika hat der liebe Gott ja deutlich gezeigt, daß er zu dem Wort steht, das ihr der Vater beim Abendbrot gegeben hatte, und wir wollen es auch beherzigen.

Die Amanda B. aus E. hat da ein schönes Erlebnis gehabt, das ihr zu einer rechten Freude verholfen hat. Der liebe Gott, der die Herzen kennt, macht oft unsere geheimsten Gedanken offenbar!

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „vor einiger Zeit, als ich mit einem Glaubensschwesterchen in der Sonntagsschule beisammen war, besprachen wir einige schöne Lieder aus unserem Gesangbuch. Wir kamen auf das Lied Nr. 518. Da dachten wir, daß es doch so schön wäre, wenn wir es im Kindergottesdienst singen könnten! Dann kam unser Sonntagsschullehrer. Das ersehnte Lied ließ er aber nicht singen. Da bat ich den lieben Gott um ein kleines Erlebnis. Die Stunde verging, und als wir gebetet hatten, sagte der Sonntagsschullehrer: ‚Jetzt singen wir noch ein Lied!‘ — Er nannte die Nr. 518. Mein Glaubensschwesterchen und ich sahen uns übergelukkig an. Wir sangen mit ganzem Herzen mit! Der liebe Gott hat doch um unseren kleinen Wunsch gewußt! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Amanda B.“

Es ist immer eine Freude, wenn wir spüren dürfen, daß uns der Heilige Geist die Gedanken erweckt, die uns aus dem Mund der Boten Gottes entgegengebracht werden. Gerade da sehen wir, wie wir alle, die der liebe Gott zu seinen Kindern machen konnte, ein Herz und eine Seele sind! Nicht unser Sinn und Geist soll sich in uns regen, sondern sein Wille und sein Geist! Dann erfüllt sich auch an uns das Wort, daß wir gesinnet seien wie der Sohn Gottes, dann haben wir in unserem Herzen seinen Frieden! Suchen wir nur immer die rechte Verbindung zum Gnadenstuhl — es wird uns daraus immer die Kraft, die wir für den Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund nötig haben!

Ein schönes Erlebnis hatten auch die Kinder der Sonntagsschule in St. Der Onkel Fritz hat sich herzlich über diesen Brief gefreut und wünscht ihnen, daß sie auch weiterhin so eifrig für den Herrn streiten mögen! Doch nun dürft Ihr selber lesen:

„Lieber Onkel Fritz!“ heißt es da, „wir möchten Dir ein kleines Erlebnis mitteilen, das uns viel Freude bereitete. Während des Religionsunterrichtes

in der Schule kam der Lehrer auf die Begebenheit von Daniel zu sprechen. Wir machten den Lehrer auf unser apostolisches Lied Nr. 239 „Seht, wie Daniel in Babel betet . . .“ aufmerksam. Er fragte uns, ob wir das Lied auch singen könnten. Wir antworteten, daß wir keine Gesangbücher bei uns hätten. Wir wollten sie aber in der nächsten Stunde mitbringen und das Lied dann vortragen. Als wir unserem Sonntagsschullehrer davon erzählten, versprach er, im Gebet an uns zu denken. Im Kindergottesdienst übten wir das Lied noch einmal durch, damit wir es am nächsten Dienstag unserem Lehrer vorsingen könnten. In der Schule sangen wir es dann mit mehreren apostolischen Kindern. Es klappte ausgezeichnet. Alle drei Strophen haben wir gesungen! Als wir fertig waren, sagte der Lehrer, daß es ein schönes Lied gewesen sei, und fragte uns, wo wir es gelernt hätten. Da antworteten wir alle: „Im Kindergottesdienst!“ — Wir luden unsere Lehrer dann noch zu unserer Konfirmation ein, was sie auch zusagten. Viele Grüße an Dich und den lieben Stammapostel senden Christa F., Siegfried Sch., Wilfried B., Reinhard L., Margret N., Günther B., Heinz G. und Heinz L.“

Und dann kommt noch ein schöner Nachsatz:

„Alle drei Lehrer waren im Konfirmationsgottesdienst in Qu. in unserer Kirche!“

Wir freuen uns herzlich mit an dem schönen Erfolg unserer Glaubensgeschwisterchen in St. und hoffen, daß ihr vorbildliches Verhalten manche Anregung gibt. Wie klug haben sie doch gehandelt! Sie besprachen sich erst mit ihrem Sonntagsschullehrer, und als sie wußten, daß er ihrer gedenken würde, gingen sie getrost zur Schule und sangen das Lied. Ja, wenn die Knechte Gottes die Wege bahnen, bleibt der Erfolg nicht aus!

Ein kleines Brieflein läßt uns einen Blick in das Herz unseres Glaubensbrüderchens Winfried K. aus O.-T. tun. Er schreibt:

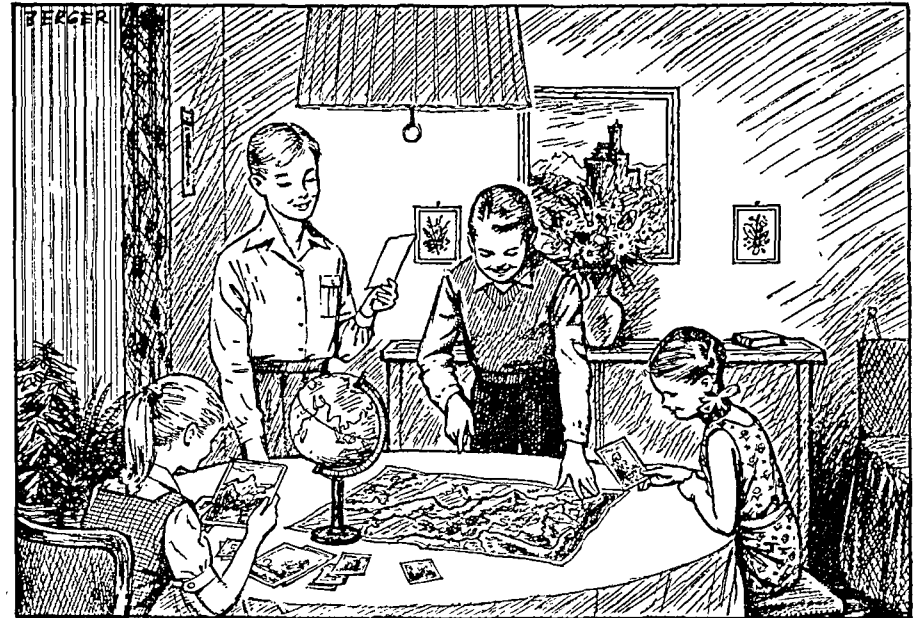
„Lieber Onkel Fritz! Vor kurzem war bei uns ein großer Festgottesdienst, den der Bezirksapostel Schall hielt. Leider war ich krank und konnte nicht mitgehen. Meine Eltern und Verwandten waren aber alle dabei. Mir war so schwer ums Herz, als die Zeit verging und niemand nach Hause kam. Ich mußte immer denken, der Herr Jesus wäre gekommen und hätte alle heimgeholt, und ich wäre zurückgeblieben. Wie froh war ich, als meine Eltern wieder bei mir waren! Viele herzliche Grüße auch an den lieben Stammapostel sendet Dir Dein Winfried K.“

Das kann ja gar nicht sein, daß der Herr Jesus ein Gotteskind zurückläßt, das in der innigen Verbindung zu seinem Apostel steht! Freilich kommen manchmal verschiedene Gedanken, die uns mutlos machen wollen, aber hat der Herr nicht selber gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28)? Dieses Wort ist uns ein rechter Trost, denn der Herr Jesus ist ein guter Hirte; er läßt seine Schafe nicht im Unwetter, sondern bringt sie heim ins Vaterhaus!

Nun wollen wir in treuer Liebe zum Sohne Gottes und seinen Boten ausharren, bis sich erfüllt, was uns durch den Mund des Stammapostels verheißen ist, und wir mit ihm und allen Getreuen aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit! Der liebe Gott läßt es denen gelingen, die ehrlich und aufrichtig danach streben.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1956

Reiseerlebnisse

„Hier, schau her! Das ist Frankfurt a. M., von dort geht's in Richtung England und dann quer über den Atlantischen Ozean. Da ist New York!“

„Und da liegt auch Chicago, am Michigan-See.“

„Ja, und hier, gleich an der kanadischen Grenze liegt Detroit.“

Werner und Walter hatten die Köpfe über den Globus gebeugt, der in Vaters Arbeitszimmer stand, und fuhren eifrig mit dem Finger von einem Ort zum anderen. Mit vollem Interesse hatten sie den Worten des Sonntagsschullehrers zugehört, der ihnen nach dem Kindergottesdienst noch einen Bericht von der Reise des Stammapostels nach Nordamerika und Kanada vorgelesen hatte. Das war einmal schön! In den Worten des Priesters schwang die Freude über den glücklichen und segensreichen Verlauf der Reise mit, und die Kinder, — ach, wie brennend gerne wären sie dabeigewesen, um all das mitzuerleben, was den Glaubensgeschwistern auf der anderen Seite des Ozeans

an seligem Glück zuteil wurde! Diesen Wunsch hatten aber nicht nur die Kinder, nein, so haben gewiß alle gefühlt, und das ist gut so; denn diese herzliche Anteilnahme an den Erlebnissen, die unser Stammapostel und der Onkel Fritz drüben im Kreise der Apostel und aller Gotteskinder hatten, lassen uns noch besser die große Bedeutung und den Wert der Reise für Gottes Volk und Werk erfassen.

Reisen werden viele gemacht, und es wird auch von anderen dabei manches erlebt, was ihnen wichtig erscheint, und in Zeitschriften und Büchern wird darüber berichtet. Anders ist es aber, wenn jemand, den wir kennen und lieben, eine Reise unternimmt, dazu noch mit einer wichtigen Aufgabe. Wenn dieser dann von seinen Erlebnissen erzählt, dann sehen wir alles mit seinen Augen und hören alles mit seinen Ohren; und es ist so, als ob wir selbst mit dabei gewesen wären. Und dabei ist auch gleich die Spreu vom Weizen geschieden; denn es lohnt sich nicht, bei einer Reise alle Eindrücke wahllos festzuhalten. Der Weise sammelt nur das Wertvolle und Wichtige, das, was seinem Geist und Wesen entspricht und ihn bereichert. An den Erlebnissen erkennt man, ob eine Reise nützlich oder wertlos war.

Das Reisen nimmt auch sonst in unserem Leben einen hervorragenden Platz ein und ist keine Seltenheit. Welche Bedeutung man ihm beimißt, läßt sich auch daran erkennen, daß man den Lebensweg des Menschen über die Erde mit „Lebensreise“ bezeichnet. Nicht jeder Reise, die von einem Menschen gemacht wird, legt er einen bestimmten Zweck zugrunde. Manch einer reist „ins Blaue“, ziellos, erhofft ein unbekanntes Glück und sucht Abenteuer. Ein anderer wünscht im Verlauf einer Reise Reichtümer heimzuholen. Wiederum sind solche, die von vorhandenen Reisewegen abweichen und Wege suchen in unbekannte Gegenden. Sie wollen fremde Länder erforschen, Sitten und Bräuche anderer Völker kennenlernen. Einige suchen bei ihren Reisen die Gefahr, andere wollen nur Lust und Freude, oft auch Zügellosigkeit. Ja, es gibt vielerlei Reisen und ebensoviel verschiedene Reisende.

Auch die Heilige Schrift berichtet von vielen Reisen und Erlebnissen, die diesen Reisen das Gepräge gaben. Abram mußte auf Geheiß Gottes sein Vaterland verlassen. Er wanderte nicht ziellos. Der Herr sagte ihm: „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will!“ — Wer von unseren Kindern wüßte nicht um Ziel und Zweck der Reise des Elieser? Wie wunderbar waren seine Erlebnisse, als er die Braut des Isaak fand! Manche Reise wurde zu einer Flucht. Jakob floh vor Esau, Lot floh aus Sodom. Wie gewaltig waren die Reiseerlebnisse, als das erwählte Volk aus Aegypten zog! Wie betrüblich müssen aber die Erlebnisse gewesen sein, als das gleiche Volk in die babylonische Gefangenschaft reisen mußte! Jesus gab seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker...“ Ueber das, was bei diesen Reisen geschah, berichtet die Apostelgeschichte ausführlich.

Das Volk Gottes der Gegenwart befindet sich insgesamt auf der Reise in die himmlische Heimat. Wir haben nicht nur ein vom Herrn gesetztes Ziel, sondern wir haben auch den Mann, der uns nach Gottes Rat und Willen auf dem Wege vorangeht. Es ist der Stammapostel. Die Erlebnisse, die wir dabei haben, sind einziger Art. Durch ihn gibt uns der Herr Offenbarungen über sein Reich, das unsere Heimat sein soll, und über die Vollendung seines Planes, uns in dieses Reich hineinzubringen. Wir erleben die Wunder der Liebe Gottes in der Bedienung durch seinen Geist. Wir erleben, daß diejenigen, die in den Schranken des Gehorsams wandeln, gesegnet sind und bewahrt bleiben. Wir erleben, wie Kinder auf Grund ihres Glaubens die gewaltigsten Hindernisse

einer feindlichen Macht mit Leichtigkeit übersteigen, und erleben, wie die Weisheit dieser Welt macht- und kraftlos vor dem Wort der uns gewordenen Botschaft zurückweicht. Wir erleben mit dem Stammapostel, mit unserem Apostel und den treuen Brüdern und Geschwistern einen seligen Ausblick nach dem andern auf den Tag der Verheißung. Unser schönstes Reiserlebnis wird sein, wenn wir die Reise beenden dürfen, ohne vom Wege abgerrt zu sein oder die Hand des Gesalbten losgelassen zu haben. Wohl dem, der sagen kann: Ich habe meine Erwählung zu einem Gotteskind, ich habe die Vergeltung von Schuld und Sünde erlebt.

Unsere Pilgerreise ist keine Fahrt „ins Blaue“, sondern führt uns in den Hochzeitssaal
E. Sch., H.

Seine Sorge

Wie tief in uns allen, auch in den Jüngsten, das herzliche Verlangen nach dem Tage steht, an dem wir heimgehen dürfen ins Vaterhaus, beweist ein kleines Erlebnis, das dem Apostel Startz auf einer seiner Reisen widerfahren ist.

Der Apostel hatte sich zu einem Gottesdienst in einer Gemeinde angesagt und war schon am Samstagabend dort eingetroffen. Als alles Wesentliche besprochen war, ging er mit dem Vorsteher, einem treuen Hirten, nach Hause, um bei ihm zu übernachten.

Der kleine Werner war ganz außer sich, als er erfuhr, daß der Apostel kommen würde, und stellte der Mutti immer neue Fragen, die mit dem großen Ereignis zusammenhingen. Am Abend schlief er schon, aber als er am Sonntagmorgen dabeisein durfte, wie der Apostel für alle das Morgengebet sprach, schaute er ihn unverwandt an. Er sprach nicht viel, obwohl es sonst nicht seine Art war, und auch beim Kaffeetrinken richtete er seinen Blick ganz ernst auf den Apostel. Endlich lüftete er sein Geheimnis und sagte: „A schöne Krawatten hast!“ Der Apostel freute sich über den Jungen, weil er auch dafür Verständnis hatte; aber Klein-Werner wollte ganz woanders hinaus. Schließlich meinte er:

„Wenn mein Papa morgens betet, dann sagt er noch: Wenn du kommst, Herr Jesus, dann gehe nicht an uns vorbei!“

In diesen Worten lag der unausgesprochene Vorwurf: das hast du heute morgen nicht getan! Sein Kinderherz war sehr besorgt, weil er von dem Gedanken nicht loskam, was da werden sollte, wenn der Herr Jesus nun an diesem Tag käme! Hatte der Apostel in seinem Gebet doch nicht gesagt, daß er nicht an ihnen vorbeigehen solle! — Nun, der Apostel hatte wohl darum gebeten, wenn auch mit anderen Worten, die dem Kinde nicht geläufig waren, aber er freute sich doch sehr über die Aufgeschlossenheit des kleinen Werner und den kindlichen Glauben, den ihm die Eltern ins Herz gelegt hatten. Er machte ihm noch klar, daß alles seine Richtigkeit habe, und erst dann gab sich der Junge zufrieden; nun kam auch wieder die gewohnte Fröhlichkeit auf sein Gesichtchen.

„Wie wahr sind doch die Worte Jesu“, fügte der Apostel seinem Bericht hinzu, „daß wir werden sollen wie die Kinder: sonst können wir nicht ins Reich Gottes eingehen!“
E. St., M.

Marias Erlebnis

Nur wenige Tage dauerte die schöne Zeit in K., einem kleinen Schwarzwaldsdörfchen, dann ging es wieder nach Hause.

Marias Eltern hatten die Kleine auf ihrer vierwöchigen Kur mitgenommen, und so hatte sie während dieser Zeit viel Schönes erleben dürfen.

Im Anschluß an den letzten Gottesdienst, dem sie mit ihren Eltern bewohnte, erwähnte der dienende Bruder, daß sich der Stammapostel in einem Dorf im Schwarzwald aufhalte; der Ort wurde jedoch nicht genannt. Daß es nun ein ausgesprochener Wunsch der Geschwister war, den lieben Stammapostel doch auch einmal zu sehen, können wir uns vorstellen, und auch Maria war erfüllt von diesem Gedanken. Auf dem Heimweg sagte sie zu ihrer Mutti:

„Wenn der liebe Stammapostel nach K. gekommen wäre, dann könnten wir ihn auch einmal sehen!“

Und der liebe Gott, der ja die Gedanken seiner Kinder kennt, hatte die Wege wohl bereitet, um ihnen zu einer besonderen Freude zu verhelfen.

Drei Tage vor ihrer Heimreise sahen sie plötzlich den Stammapostel bei seinem Spaziergang in K. Ach, war das eine Freude! Der Urlaub wurde nun noch um acht Tage verlängert, und Maria und ihre Eltern hatten jeden Tag Gelegenheit, den lieben Stammapostel zu sehen.

Eines Tages, als sie wieder einmal einen kleinen Spaziergang durch den Wald unternahmen und Maria ein Stück vorausgelaufen war, kam ihr auf dem Wege der Stammapostel entgegen. Sie lief geradewegs auf ihn zu, dann blieb sie vor ihm stehen und sang mit ihrem hellen Kinderstimmchen:

„Komm, Herr Jesu, hol die Deinen,
die in der Erwartung steh'n.
Hol die Großen und die Kleinen,
daß sie dir entgegengeh'n!“

Ihr könnt Euch denken, daß sich da auch der Stammapostel gefreut hat! „Du bist aber sicher ein neuapostolisches Kind!“ sagte er zu Maria und drückte ihr fest die Hand.

Wer war nun glücklicher als unser kleines Glaubensschwesterchen? Schnell eilte Maria wieder zu Vati und Mutti zurück und erzählte ihnen von ihrem großen Erlebnis, damit sie sich auch mit ihr freuen könnten.

Die kurze Zeit, die sie noch in K. bleiben durften, verging nun viel zu rasch. Aber am Tag ihrer Heimreise hatte der Vater noch die Gnade, mit dem Gesalbten des Herrn ein paar Worte zu sprechen und ihm herzlich die Hand zu drücken.

So wunderbar richtet es der liebe Gott oft ein, seinen Kindern eine rechte Freude zu bereiten, und wer die Augen dafür auf tut, der wird oft genug Gelegenheit haben zu einem herzlichen Dankopfer. A. T., K.-R.

Bist du neuapostolisch?

Der kleine Hans spielte mit seinem Freund an der Straße auf einem Sandhaufen. Sie waren ganz vertieft in ihre Arbeit, als plötzlich mit lautem Dröhnen ein großer Lastwagen heranzuging und bei ihnen hielt. Der Fahrer hatte etwas zu besorgen, dann wandte er sich, als er wieder aufsteigen wollte, an die beiden Jungen und unterhielt sich kurze Zeit mit ihnen.

„Du, Onkel“, sagte der kleine Hans auf einmal, „du könntest uns eigentlich ein kleines Stück mitnehmen!“

Sein Freund war sofort dabei, und als der Fahrer lachend seine Einwilligung gab, kletterten sie eifrig zu ihm ins Führerhaus.

„Wie weit wollt ihr denn mitfahren?“ fragte er sie.

„Bis zur neuapostolischen Kirche“ war die Antwort, und sie beschrieben ihm den Platz, wo diese stand. Dann fragte Hans den Fahrer, den er wohl oberflächlich kannte: „Onkel, bist du auch neuapostolisch?“

Der Mann antwortete, ohne sich viel dabei zu denken: „Ja, ich bin auch neuapostolisch“, obwohl er sich für Glaubensfragen noch nie sonderlich erwärmt hatte.

„Onkel“, drang der Hans weiter in ihn, „dann glaubst du doch auch, daß unser Stammapostel nicht mehr sterben wird und der Herr Jesus bald kommt?“

„Was“, rief der Fahrer überrascht, „der Stammapostel soll nicht mehr sterben? Nein, Kinder, das glaube ich euch nicht!“

„Dann bist du auch nicht apostolisch!“ riefen die beiden wie aus einem Munde; „und nun kannst du auch anhalten, wir sind da!“

Sie waren entrüstet, daß der Mann sie angelogen hatte, und würdigten ihn, der ganz verdutzt dreinschaute, keines Blickes mehr. Sie wußten, daß nur dann einer recht von Herzen apostolisch sein konnte, wenn er glaubte, was heute alle treuen Gotteskinder in ihrem Herzen tragen: Der Stammapostel ist der letzte, und er wird die Braut dem Herrn entgegenführen! F.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Die schöne Sommerzeit lockt wohl jeden von uns hinaus in Gottes freie Natur, und die Ferien sind ganz dazu angetan, daß Ihr Euch alle wieder einmal recht nach Herzenslust im warmen Sonnenschein tummeln könnt. Wo immer wir aber auch sein mögen — ob wir zu Hause bleiben oder irgendwo zur Erholung sind — wir wollen doch nie vergessen, daß wir alle ein Herz und eine Seele im Verlangen nach dem Tage sind, der uns das Kommen des Herrn bringen wird.

Oft vergißt man nur zu leicht unter dem raschen Wechsel äußerer Eindrücke das Wichtigste, darum können wir gar nicht genug den lieben Gott darum bitten, er möge uns in der rechten Verbindung zu den Boten des Friedens und vor allem zu unserem lieben Stammapostel erhalten, damit wir an seiner Hand bleiben und die Stunde nicht versäumen, da wir mit ihm verwandelt werden sollen.

Ein Gotteskind, das sich von Herzen nach dem Reich der Herrlichkeit sehnt, kennt kein anderes Ziel, das ihm höher stehen könnte, als den Gedanken: Ich möchte dabeisein! Und auch Euch, Ihr lieben Kinder, sei diese ernste Mahnung ein treuer Begleiter, wo Ihr vielleicht fern von Eurem Elternhause und den Brüdern in Ferien oder Erholung seid. Wir wollen dabeisein, wenn der Herr die Seinen holt; darum tun wir alles, was uns näher zum Ziele bringt, und lassen Dinge, die uns davon abhalten könnten!

Es ist schon so, wie der kleine Hans zu dem Manne gesagt hat: „Wenn du nicht glaubst, daß der Stammapostel nicht mehr sterben wird, dann bist du auch nicht apostolisch!“ —

Die Kinder Gottes sind erfüllt von dieser Wahrheit und lassen sich von keinem Geist, der sie davon abbringen möchte, beeinflussen.

Das ist auch die Ueberzeugung der kleinen Lotti F. aus B. in der Schweiz, die von ihrem Sonntagsschullehrer aufgefordert wurde, einen kleinen Aufsatz zu der Ueberschrift: Wer ist unser Stammapostel? zu schreiben.

„Unser Stammapostel“, so beginnt sie, „ist der von unserem Gott und Vater gesandte letzte Stammapostel, der die wunderbare Verheißung empfangen hat: Ich komme zu deiner Lebenszeit, um die Auserwählten heimzuholen. Er ist die Rechte des Herrn. Er ist unser Führer und Leiter, der uns zubereitet auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Der Stammapostel ist der Steuermann unseres Glaubenschiffes, und wer in diesem Schiff bleibt, wird nicht untergehen, sondern das andere, herrliche Ufer erreichen. Er ist unser treuer, liebender Hirte, und wir sind seine Schafe. Wenn wir in den Fußstapfen unseres Wegbereiters, des lieben Stammapostels, wandeln, wenn wir seinen Worten glauben und danach tun, dann dürfen wir sicher der Ersten Auferstehung teilhaftig werden, wo der Herr die Seinen zu sich holen wird. Unser Sehnen zu ihm ist ja so groß. Darum wollen wir doch von ganzem Herzen beten und ringen: Lieber Vater, löse doch bald dein Versprechen ein und komm und hole uns heim zu dir in die ewige, herrliche Heimat!“

Ja, das soll auch ganz fest in unseren Herzen stehen! Wir wollen in der Treue zum Gesalbten des Herrn diese letzte Wegstrecke gehen und nicht mutlos werden; der Herr bekennt sich zu seinem Knecht, das dürfen wir fest glauben!

Dieser herzliche Wunsch, am Tage des Herrn mitverwandelt zu werden, steht auch in unserem kleinen Glaubensbruder Armin H. aus A., der dem Onkel Fritz ein schönes Brieflein geschrieben hat. Sein Lehrer hatte eines Tages die ganze Klasse aufgefordert, ihre Gedanken über ihren schönsten Wunsch niederzuschreiben, und das galt ja nun auch unserem Armin. Hier dürft Ihr nun selbst lesen, was er geschrieben hat:

„Meinen schönsten Wunsch kann ich nicht gleich sagen; da muß ich mir erst einmal überlegen: was ist das Schönste? Ich denke an den schönen Mercedes 300 SL, mit dem ich ganz schnell und weit fahren könnte. Wenn ich ein Millionär wäre, könnte ich mir wohl alles kaufen, aber meine Freude wäre kleiner, weil ich nicht mehr zu warten brauchte und mir alles gleich kaufen könnte. Und das Schlimmste wäre, daß ich den Dieben und Mördern ein Opfer werden könnte; und das wäre gar nicht schön. — Aber auf der Suche nach dem Schönsten denke ich an die Botschaft unseres Stammapostels! Ihm hat der Herr Jesus gesagt, daß er zu seiner Lebenszeit kommt und die Braut heimholt zur Hochzeit im Himmel. Da dürfen alle die mit, die wiedergeboren sind aus dem Geist Christi. Der Herr Jesus ist in seinem verklärten Leib seinen Jüngern oft erschienen; er war jetzt hier und dann gleich wieder irgendwo anders, und dazu hatte er keinen Mercedes nötig. Die Hochzeit im Himmel muß schön sein, denn es heißt: ‚Was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.‘

Mein schönster Wunsch ist, dabei zu sein, wenn der Herr Jesus kommt! Dann habe ich alles.“ —

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er noch zum Schluß, „kannst Du Dir vorstellen, wie mein Herz klopfte, als der Lehrer die Aufsätze durchsah und ich vor die Klasse treten mußte. Mein Lehrer sagte, daß ich als einziger den schönsten Aufsatz geschrieben hätte.“

Herzliche Grüße sendet Dir Dein Armin. Auch viele herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel.“ —

Das Brieflein hat Euch allen doch sicher recht gut gefallen, nicht wahr? Es ist schon so, wie der kleine Armin sagt; wenn wir den Tag des Herrn miterleben dürfen und dabei sind, dann haben wir alles! Mag der Fürst der Fin-

sternis noch so viel aufbieten und uns mit seinen vergänglichen Schätzen zu verführen suchen — wir haben das beste Teil erwählt, und wir sind dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß wir das erkennen dürfen! —

Ein Brieflein haben dem Onkel Fritz auch die beiden Geschwister Robert und Werner K. aus T. geschrieben. Sie haben erfahren, daß der Böse allezeit auf ist und versucht, den Kindern Gottes Schaden zuzufügen und sie Dinge tun zu lassen, auf die der himmlische Vater keinen Segen legen kann.

„Lieber Onkel Fritz“, heißt es da, „heute wollen wir Dir einmal ein anderes Brieflein schreiben, und zwar, wie man es nicht machen soll.“

Es war an einem Sonntagabend. Vater und Mutter gingen zum Gottesdienst. Zuvor hatten wir noch gebetet und auch um den Engelschutz gefleht. Wir gingen ins Bett und nahmen uns etwas zu lesen mit. Unsere Mutter ermahnte uns noch, recht brav zu sein. Als es dunkel wurde und wir nicht mehr lesen konnten, kam die Versuchung an uns heran, noch etwas im Bett herumzutollen. Das ging eine Weile gut, bis mein jüngerer Bruder auf einmal mit der Nase an die Bettkante stieß. Die Nase war dick und geschwollen und blutete. Er sah schlimm aus und weinte sehr. Ich nahm mich um meinen kleinen Bruder an und versuchte, ihn mit aller Liebe wieder zurechtzubringen. Uns war es ja hauptsächlich darum zu tun, daß die Eltern nichts merken sollten. Aber wir hatten uns getäuscht, denn als meine Eltern nach Hause kamen, bemerkten sie es gleich. Meine Mutter war sehr traurig, weil wir nicht auf ihr Wort gehört hatten. ‚Da war noch einmal der Schutzengel bei euch‘, sagte sie; ‚es hätte viel schlimmer ausgehen können.‘

Lieber Onkel Fritz, ich schreibe Dir dieses Erlebnis, damit auch die anderen Kinder daraus lernen können.

Es grüßt Dich herzlich Dein Robert und Werner K.“

Seht Ihr, so geht es denen, die den Rat ihrer Eltern, die es doch nur gut mit ihnen meinen, in den Wind schlagen und das tun, was der Böse ihnen zuflüstert. Wir wollen uns bemühen, den Eltern allezeit gehorsam zu sein, denn auch der Gehorsam ist eine Frucht des Heiligen Geistes, die der Herr Jesus am Tage seiner Erscheinung bei uns finden möchte.

Nun ist auch wieder der Tag gewesen, an dem der Stammapostel die Bereiche derer öffnete, die ohne Gnade in die Ewigkeit gegangen sind, und da wollen wir den lieben Gott um ein reines und demütiges Herz bitten, damit durch uns auch weiterhin viele auf den Weg des Lebens geleitet werden können. Wir haben doch Mitleid mit den Armen, deren sonst niemand gedenkt, und wie furchtbar wäre es, wenn durch uns einer Seele nicht geholfen werden könnte, nur weil unser Herz nicht bereit war zu diesem Dienst!

Die kleine Doris Sch. aus B. in der Schweiz schreibt uns dazu ein liebes Brieflein, und so wie sie wollen wir es auch halten.

„Am Palmsonntag starb in unserer Nachbarschaft plötzlich ein kleines Mädchen nach einem Unfall. Weil Jeanettli nicht neuapostolisch war, betete ich jeden Tag für sie. Nach etwa zwei Monaten träumte ich folgendes: Jeanettli, das mit einem anderen Mädchel im Garten seiner Eltern spazieren ging, kam mir entgegen und sagte, es gehe jetzt auch in unsere Sonntagsschule. Als ich am anderen Morgen erwachte, war ich voller Freude. Meine Gebete sind also nicht umsonst gewesen. Nun bete ich weiterhin, damit Jeanettli im nächsten Entschlafendienst auch versiegelt werden kann.“

Einen herzlichen Gruß an Dich und den lieben, guten und treuen Stammapostel senden meine Eltern und Doris Sch.“

Wie glücklich und dankbar wird das kleine Jeanetti sein, daß sich unser Glaubensschwesterchen seiner annimmt und ihm die Wege in das Reich der Herrlichkeit bereitet, wo es für alle Zeit geborgen ist! Denke keines von Euch, es sei noch zu klein für diese Aufgabe; der Herr Jesus braucht in seinem Werk gläubige und willige Herzen. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten! Das ganze Werk Gottes ist ein Werk der herzlichen Liebe und des Erbarmens unseres himmlischen Vaters, und wir wären alle umgekommen, wenn er sich nicht zu uns hernieder gebeugt hätte, wenn nicht sein lieber Sohn für uns gestorben wäre, um uns zu erlösen. Nun wissen wir ja alle, daß der Tag bald kommt, an dem wir heimkehren dürfen in das Reich der Herrlichkeit, und wir wollen uns alle Mühe geben, dazu in der Gesinnung des Herrn Jesus offenbar zu werden. Wie fangen wir das an? Nun, wir halten uns an seinen Gesalbten, an den lieben Stammapostel, und bleiben treu an seiner Hand. Wir wissen, daß dann der Herr Jesus nicht an uns vorübergehen wird. Bis zu diesem Tage aber wollen wir all den Seelen, die Ausschau halten nach Gnade und Erlösung, helfen, so gut wir können.

Nun habt Ihr ja im letzten Heft des „Guten Hirten“ davon gelesen, daß die Kinder der Sonntagsschule in St. ihre Lehrer zur Konfirmation eingeladen hatten. Sie sind auch richtig gekommen und erfuhren damit auch, daß der liebe Gott zu unserer Zeit wieder durch seine Boten Gnade und Vergebung spendet und die Seelen, die sich ihrer Führung anvertrauen, auf den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet. Nun schreibt uns dazu der Erich N. aus St., daß er einen schönen Traum gehabt habe, durch den ihn der liebe Gott auf einen seiner Lehrer aufmerksam machte. Wir lesen:

„In der Nacht von Samstag auf Sonntag hatte ich einen schönen Traum. Unser Lehrer sagte zu mir, ich sollte nach der Stunde zu ihm kommen. Er weiß nämlich, daß ich und noch mehrere Klassenkameraden neuapostolisch sind. Ich ging dann zu ihm hin, und er fragte mich, ob er nicht einmal in unsere Kirche kommen dürfe und ob ich ihm nicht erklären könnte, wie es käme, daß es wieder Apostel gibt. Ich versuchte, ihm alles klar zu machen und sagte ihm auch, wann der Gottesdienst bei uns beginnt. Dann sagte er noch zu mir: ‚Ich habe auch schon immer darüber nachgedacht, daß es jetzt wieder Apostel geben muß, denn der Herr Jesus hat ja damals gesagt: Wirket und schaffet bis daß ich wiederkomme.‘ Dann wurde ich plötzlich wach, und der schöne Traum war zu Ende. Es grüßt Dich herzlich Dein Erich N.“

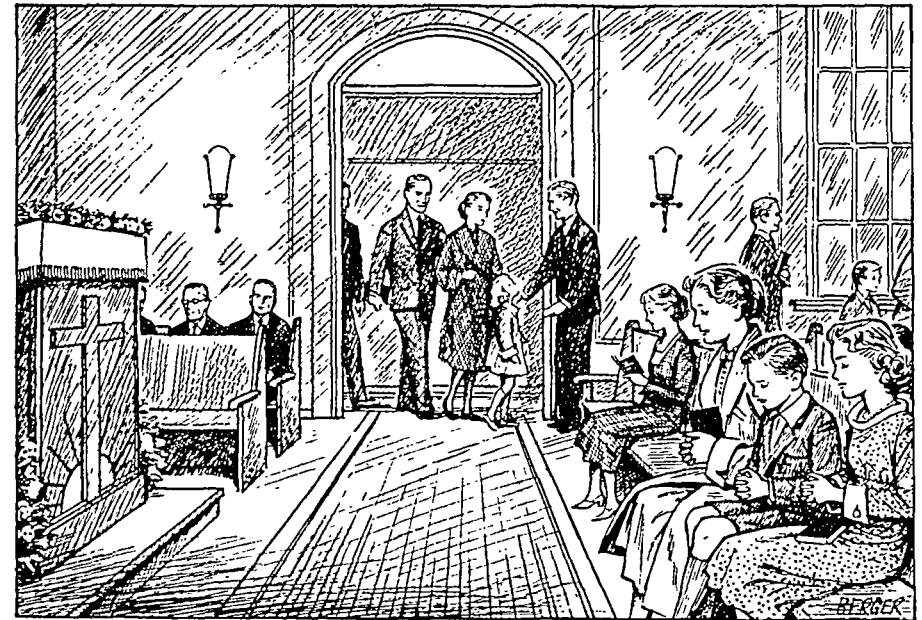
Wunderbar sind die Hinweise, die uns Gott immer wieder gibt, damit wir anderen eine Hilfe sein können. Wer nicht daran vorübergeht und dem Heiligen Geist Folge leistet, wird in der Hand des Herrn zu einem Werkzeug des Segens, und das ist doch wohl das Herrlichste, was ein Mensch überhaupt werden kann. Das meint Ihr doch auch, nicht wahr?

*

Damit ist Euch wieder vieles in die Hände gelegt worden, was Euch zum Segen dienen soll. Der liebe Gott will, daß keines von uns verlorengehe, und wenn wir alle in der rechten Liebe zueinander stehen und wachen, beten und so handeln, wie wir das beim Stammapostel, den Aposteln und all den lieben Brüdern sehen, die uns vorangehen, so werden wir auch mit Freuden stehen können, wenn der Herr die Seinen heimholt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1956

Mein Gebet

Täglich bringen wir unsere Gebete dem himmlischen Vater dar. Ob es daheim im Elternhaus bei den täglichen Andachten ist oder in der feierlichen Stille des Gotteshauses, wo die frommen Beter, demütig geneigt, mit dem Herrn reden — wir fühlen die Heiligkeit dieses Geschehens und wissen: Gott ist gegenwärtig!

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, warum wir beten? — Wir sollten es oft tun; denn das Beten ist ein überaus wichtiger Bestandteil und Ausdruck unseres Glaubenslebens. Gott will, daß wir zu ihm beten, aber es wäre nicht recht, wenn in uns kein Bedürfnis dazu vorhanden wäre. Beides gehört zusammen und schafft erst das wahre, von Gott zwischen ihm und uns gewollte Verhältnis. Jüngst sagte in einem Gottesdienst ein Apostel zu der Gemeinde gewandt: „Betest du auch, wenn du betest?“ Was war damit gemeint? Unser Beten soll kein bloßes Sprechen des Mundes, nicht nur ein Bewegen der Lippen sein, sondern was an inniger Hingabe, an Vertrauen in uns lebt, soll im Gebet offenbar werden, ein Gespräch des Herzens mit Gott.

Wir nehmen wohl wahr, daß nicht alle Menschen beten, aber wir richten uns nicht nach solchen, die es nicht können. Wenn man sonst im Leben etwas erlernen will, stellt man sich ja auch nicht auf diejenigen Menschen ein, die das von uns Gewünschte nicht beherrschen. Die Jünger Jesu baten einst: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1) Sein Beten hatte diesen Wunsch in ihnen erweckt. Nun kann das Beten zwar nicht in dem Sinne erlernt werden, wie man ein Handwerk erlernt. Dennoch bedürfen wir dazu der Hilfe. Wir haben das Leben auch nicht erlernen können. Das Leben mußte uns gegeben werden. Niemand wird sich an den ersten Atemzug erinnern, den er nach seiner Geburt getan hat, aber in der Folgezeit ist uns allen wohl schon gesagt worden, wie man gut und richtig atmet. Es sind Fälle bekannt, daß Menschen infolge eines Unglücksfalles nicht mehr atmeten. Andere, hilfsbereite Menschen, die sich auf diesem Gebiete auskannten, haben dann an den leblosen Unglücklichen Atemübungen durchgeführt und oft mit dem Erfolg, daß nach einiger Uebung die Verunglückten wieder selbsttätig atmeten und am Leben blieben. Man könnte fast sagen, daß diese das Atmen wieder erlernt haben. Freilich würden keine Atemübungen in einer Atmosphäre nützen, in der der zum Leben notwendige Sauerstoff fehlt. So hat auch das Ueben des Betens in reiner Himmelsluft mancher Seele geholfen.

Welches Kind könnte sich erinnern, wann es zum ersten Mal gebetet hat? Gläubige und fromme Mütter und Väter haben mit den Kindern geübt, haben sie die mit Gottes Odem erfüllte Atmosphäre ihres Glaubensbereiches einatmen lassen, bis die Kinder selbsttätig beten konnten und auch das hohe Glück dieses Könnens fühlten.

Wir beten — und sind von der Welt und ihrem Treiben abgesondert, fühlen uns sicher und geborgen und nehmen beglückt wahr, daß Kräfte der zukünftigen Welt in unser Seelenleben fließen. Die Beter machen immer neue Erfahrungen; denn unerschöpflich ist das Erleben dieser innigen Verbindung mit Gott. Bei aller Ehrfurcht vor der Majestät Gottes mangelt uns nicht die Gewißheit, daß wir ihm alles sagen dürfen. In Nöten können wir ihn bitten und ihm auch aus übervollem Herzen danken. Wir sagen ihm, dem himmlischen Vater, aber auch rühmend, was wir von seinem Wesen und Wirken erkannt und in uns aufgenommen haben und geben ihm die Ehre. Einst sagte der Apostel: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen“ (Römer 8, 26).

Wir haben den Heiligen Geist empfangen. Er lebt in uns und lenkt uns hin zum Vater, von dessen Stuhl er nach Jesu Verheißung ausgegangen ist. Auf dem gleichen Wege, auf welchem wir den Heiligen Geist empfangen haben, senden wir auch unsere Gebete zum Throne Gottes. Wir wenden uns zu dem Altar hin, den Gott uns im Gnadenamt gegeben hat.

Gewaltig und groß ist die Schar der Beter, und mit allen bilden wir eine Betgemeinde, nicht getrennt durch Grenzen und Zeiträume. In der Heiligen Schrift ist ausdrücklich zum erstenmal die Rede vom Beten in 1. Mose 24, 63, als Isaak vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam und auf dem Felde beten wollte. Da begegnete er der Rebekka. Bekannte Beter waren König David und der Prophet Daniel, wie auch viele andere, davon die Schrift berichtet. Jesus betete innig und oft. Er wies seine Apostel an, es ebenso zu tun, und über den Erfolg der Arbeit der Apostel auf diesem Gebiet heißt es von den ersten Christen: Sie blieben beständig im Gebet. Auch Ihr, liebe Kinder, betet viel, wie aus Euren Zuschriften an den „Guten Hirten“ zu ersehen ist.

Unser Gebet ist heute mehr denn je ein Maßstab für unsere Reife im Glauben. Wir machen darin kund, wie es mit unserer Ueberzeugung aussieht, daß wir nicht weit vom Tag des Herrn entfernt sind und er noch zu der Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen wird. Wer sich im Glaubensleben durch das Wort des Stammapostels und seiner Getreuen hat leiten und bereiten lassen, der lebt auch in dem gleichen Verlangen wie er. Dieses Verlangen sagt er im Gebet immer wieder seinem Sender: Komme doch, Herr Jesu, und hole uns heim! — Ach, daß doch alle Gotteskinder mit Freuden sagen könnten: „Ja, das ist das Gebet der letzten Zeit; es ist auch mein Gebet!“ —

E. Sch., H.

Das Scherflein der Witwe

Noch immer gibt es unter unseren Glaubensgeschwistern viele Familien, die um der Kriegsfolgen willen ein recht karges Dasein haben, sei es nun, daß ihr Ernährer wegen einer Verwundung seinen Beruf nicht mehr ausüben kann und nur eine kleine Rente bezieht, oder sei es, weil er überhaupt nicht aus dem Felde zurückgekehrt ist.

So ist es auch bei Hannelores Mutter. Der Vater ist im Krieg geblieben, und die Mutter bekommt für sich und ihre drei Kinder nur eine bescheidene Rente. Da sie auch kränklich ist, kann sie nichts hinzuverdienen und muß sehen, wie sie zurecht kommt. Mutter und Kinder sind aber trotzdem immer guten Mutes und wissen dem lieben Gott allezeit noch Dank für das Wenige, womit ihnen der Tisch gedeckt ist.

Nun kam aber doch einmal eine Gelegenheit, wo die Mutter über ihren stets schmalen Geldbeutel recht betrübt war. Ihr wißt ja, liebe Kinder, daß zu unserem herrlichen Erlösungswerk immer neue Glaubensgeschwister hinzukommen. Damit nun auch alle Platz finden können, sind unsere Apostel bemüht, neue Kirchen und Kapellen zu errichten, wo es notwendig wird. Um die Sorgen der Apostel beim Bau neuer Gotteshäuser ein wenig mittragen zu helfen — denn dazu gehört ja Geld! — spenden die Geschwister oftmals einen Geldbetrag. Das geschieht natürlich nach freiem Ermessen, „so wie es die Liebe eingibt, und niemand wird dazu gezwungen.“

Nun hätte auch Hannelores Mutter gar zu gern ihr Scherflein zum Kirchenbau beigetragen. Aber so sehr sie auch rechnete und einteilte, es wollte einfach nicht gelingen, für diesen guten Zweck etwas abzuzweigen. Darüber waren Mutter und Kinder viel betrübter, als wenn sie selbst sich einen persönlichen Wunsch nicht hätten erfüllen können.

Da geschah es eines Abends, daß drei Kurgäste bei der Familie vorsprachen und um ein Nachtquartier baten. Wegen besonderer Verhältnisse hatten sie gerade auch nur wenig Geld und gaben der Mutter am anderen Morgen ein Fünfmarkstück für die Uebernachtung.

Was meint Ihr nun, was Hannelores Mutti jetzt tat?

Sie bekam ganz glänzende Augen, rief ihre Kinder herbei, zeigte ihnen die blanke Münze und sagte voller Freude:

„So, das wollen wir nun aber gleich am nächsten Sonntag für die neue Kirche geben!“

Da brachen die Kinder in einen Jubel aus, als wären sie selbst reich beschenkt worden, und alle dankten miteinander dem lieben Gott, der alles so schöngefügt hatte. —

Der himmlische Vater aber hatte so großes Wohlgefallen an diesem Scherflein der Witwe, die so freudig ihr Alles für sein Werk hingab, daß er in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen hatte.

Nach etwa einer Woche kam nämlich der Geldbriefträger zu Hannelores Mutti und brachte ihr fünf Mark. Absender waren die drei Kurgäste, die sich nochmals herzlich für die gute Aufnahme an jenem Abend bedankten.

O, wie freuten sich da Mutter und Kinder! Es war nämlich gerade am Monatsende, so daß sie das Geld recht gut gebrauchen konnten. Wieder dankten sie dem lieben Gott für seine Güte, die er ihnen erwiesen hatte.

Die Kinder aber sahen es als eine ganz besondere Glaubensstärkung an, daß der himmlische Vater alles so trefflich gefügt und sich zu ihnen bekannt hatte. Dieses Erlebnis zeigte ihnen, wie der liebe Gott den Seinen ein freudig gegebenes Opfer zu vergelten weiß.

Die Hannelore hat darüber dem Onkel Fritz berichtet, und er wollte dieses schöne Erlebnis Euch allen zugänglich machen, damit Ihr Euch auch freuen könnt.

P. W., H.

Heinz fehlt noch etwas!

Der kleine Heinz, von dem ich heute erzählen will, wird bald vier Jahre alt. Er darf daher noch nicht mit den älteren Kindern in die Sonntagsschule, geht aber gern mit seiner Mutti in den Gottesdienst. Wenn er auch noch nicht alles versteht, was die lieben Brüder vom Herrn Jesus und seinem treuen Knecht, dem Stammapostel erzählen, so weiß er doch, daß er im Hause unseres Gottes sitzt, und paßt immer gut auf. Seine Mutter wählt mit ihm immer einen Platz in den vorderen Reihen unserer schönen Kirche. Er ist dort so brav und ruhig, daß niemand von den Erwachsenen durch ihn in seiner Andacht gestört wird.

Aber einmal ließ er sich nur recht widerwillig in die Bank führen, und als er von seiner Mutter gezwungen wurde, bewegte er sich unruhig hin und her. Alle Geschwister um ihn herum waren erstaunt und unwillig, daß Heinz so unartig war.

Auch sein Vater, der als Diakon in der Türe stand, hatte die Unruhe beobachtet. Er kam sofort nach vorn, holte seinen Jungen zu sich und ging mit ihm der Türe zu.

Nun, was denkt Ihr wohl, was er mit ihm gemacht hat? Hat er ihn auf die Seite genommen und dort zurechtgesetzt?

Nein, der Vater wußte, was seinem Jungen fehlte! Er gab ihm einen schönen blanken Groschen, den der Heinz freudig in den Opferkasten legte, so wie er es immer gewohnt war; denn diesmal war es unterblieben.

Darauf eilte er wieder zu seiner Mutti und nahm freudestrahlend und in der bekannten Ruhe seinen alten Platz ein. Alle Großen haben den freudigen Geber lieb gewonnen und der liebe Gott bestimmt auch!

A. N., B.

Die Wolljacke

Burkhard hat keinen Vater mehr, und seine liebe Mutti ist immer krank. Arm sind die beiden auch, sehr arm sogar. Trotzdem sind sie zufriedene, ja fröhliche Gotteskinder. Weil sie selber an ihrem schweren Geschick nichts ändern können, vertrauen sie ganz und gar ihrem himmlischen Vater. Der gibt ihnen auch immer das Nötigste, damit sie zurechtkommen.

Manchmal bewegt der liebe Gott auch das Herz treuer Geschwister, um Burkhard und seiner Mutter eine besondere Freude zu machen.

Das war auch damals so, als die schöne wollene Jacke für Burkhard mit der Post abgegeben wurde. Diese Jacke hatte so schöne lustige Farben und hielt gut warm. Burkhard sprang vor Freude umher, während seiner Mutter eine schwere Sorge vom Herzen fiel. Sie hatte sich bisher vergeblich bemüht, für ihr Kind ein warmes Kleidungsstück anzuschaffen. Nun hatte es eine Glaubensschwester von weither geschickt, weil die Liebe aus Gott sie dazu trieb.

Und dann kam noch einmal unverhofft eine große Freude zu den beiden. Schon lange hatte der Arzt für die kranke Mutter eine Luftveränderung verordnet. Doch war dazu nie das nötige Geld vorhanden. Da erhielten sie eine Einladung von lieben Geschwistern, die in einem kleinen Städtchen mitten im Thüringer Wald wohnen. Das ist eine wunderbare Landschaft, deren Berge über und über mit schönen Wäldern bedeckt sind, so recht zur Erholung geeignet. Hier verlebten Mutter und Kind herrliche Urlaubstage.

Burkhard bekam einen kleinen Bergstock und marschierte munter mit den großen Leuten. Eines Tages kam er nun mit seiner Mutter von einem Spaziergang zurück. Sie waren schon durch etliche Gassen des Städtchens gegangen, als die Mutter erschrocken feststellte, daß sie Burkhard's schöne wollene Jacke verloren hatte.

Das war ein großer Kummer für sie beide. Traurig gingen sie die Straßen zurück und blickten suchend umher. Doch waren an diesem Tage viele Menschen unterwegs, man konnte nicht annehmen, daß die Jacke unbeachtet liegengeblieben war.

Da sagte die Mutter: „Nein, Burkhard, es nutzt nichts, das Suchen ist zwecklos. Es sind zuviel Menschen, die eine so gute Jacke brauchen können. Die Not hier ist überall so groß.“

Burkhard war zwar erst knapp 6 Jahre alt. Aber er begriff schon, welcher Verlust ihnen mit dem Abhandenkommen der Jacke widerfahren war.

Als er sah, daß seine Mutter Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten, fand er den Ausweg und meinte: „Das müssen wir einmal dem lieben Gott sagen.“

Gesagt — getan. Er klemmte seinen Bergstock unter den Arm, faltete die Händchen und betete im Weitergehen, ohne sich durch die anderen Menschen, die vorübergingen, stören zu lassen:

„Lieber Gott, du weißt ja schon, warum wir so traurig sind, bitte sei doch so gut und laß uns meine schöne wollene Jacke wiederfinden.“ Und er setzte — wie er es von seiner Mutter zu hören gewohnt war — hinzu: „Gib es durch deinen lieben Sohn Jesus in unserem Apostel. Amen.“

Dann nahm er wieder seinen Stock in die Hand, und die kleine Eisen spitze daran klirrte ordentlich auf dem Pflaster, als er mit Nachdruck zu seiner Mutter sagte:

„Nun darfst du aber nicht mehr traurig sein, der liebe Gott hat's ja gehört.“

Sie gingen nun still zu ihrer Wohnung zurück, hatten aber nach einer Stunde noch eine Besorgung zu machen, allerdings in einer anderen Richtung. Als sie um eine Ecke bogen, begegnete ihnen eine Frau. Durch die großen Maschen ihres Einkaufsnetzes leuchtete mit ihren bunten lustigen Farben Burkhard's verlorene Jacke!

Burkhards freudiger Aufschrei ließ die Frau sofort erkennen, daß die Verlierer der Jacke vor ihr stehen mußten. Gern gab sie ihren Fund wieder heraus.

Während sie noch ein Knöpfchen der Jacke löste, das sich in den Maschen des Einkaufsnetzes verfangen hatte, faltete Burkhard schon seine Hände: „Lieber Gott, habe Dank, daß du unser Gebet erhört hast!“

Da staunte die fremde Frau aber sehr und wehrte erschrocken den herzlichen Dank der beiden ab. Sie fragte immer wieder, wie es möglich sei, daß ein Kind schon einen so festen Glauben haben und so vertrauensvoll beten könne.

Ihr wißt bestimmt die Antwort drauf: „Burkhard ist ja ein Gotteskind!“
M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt Ihr wieder einen neuen „Guten Hirten“ in die Hände gelegt bekommen, und die schönen Berichte werden Euch bestimmt gefallen. Gleich eingangs findet Ihr den so wertvollen Beitrag von unserem lieben Apostel Schiwy. Wir Gotteskinder wissen, daß unsere Gebete vor unseren himmlischen Vater kommen und legen dem treuen Gott in kindlichem Vertrauen unser ganzes Wohl und Wehe zu Füßen. Ein Gotteskind, das nicht beten kann, kann man sich gar nicht denken. Es müßte gar bald umkommen im Kampf mit den Geistern und könnte am Tag des Herrn nimmermehr bestehen. Es kommt immer nur darauf an, wie Ihr ja auch schon gelesen habt, daß unsere Gebete keine auswendig gelernten Verse sind, sondern aus dem Herzen kommen. Die schönen Worte machen es nicht, wohl aber der Glaube und das Vertrauen, das in ihnen liegt.

Da gibt es mancherlei Anliegen, die wir dem himmlischen Vater nahebringen können, und auch Ihr habt schon Eure Sorgen. Wohl kommen wir auch in der Freude zu ihm und danken ihm von Herzen für alle Liebe und Gnade, die er uns täglich erweist, aber meist ist es doch so, daß wir den lieben Gott viel öfter in unseren Nöten und Kummernissen bitten müssen, weil unsere Kraft doch noch recht schwach ist und es so viele Gefahren gibt, denen wir ausgesetzt sind.

Nun beweisen ja gerade Eure Brieflein, daß Ihr als rechte Gotteskinder auch gläubigen Herzens beten könnt und sich der liebe Gott zu Euch bekennt. Wie froh, wie dankbar und glücklich ist dann der kleine Hans oder die Anne-liese, wie jubelt es da in ihren kleinen Herzchen, wenn sie erkennen dürfen: Nun hat der himmlische Vater wieder geholfen und hat einen Weg gebahnt, der gangbar ist! Die dunklen Wolken sind verscheucht, und die Sonne scheint noch einmal so hell vom blauen Himmel. Die schönsten Gebete, die wir Gott darbringen können, sind doch wohl die, in denen wir ihn bitten, daß er uns Stärke und würdig mache auf den Tag seines lieben Sohnes. Auch hier gilt das Wort Jesu, das er einst seinen Jüngern gesagt hat: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, solches alles wird euch zufallen!

Wie sich unser himmlischer Vater zum Gebet seiner Kinder bekennt, beweist das Brieflein des Werner P. aus K.

Er berichtet dem Onkel Fritz:

„Lieber Onkel Fritz! Als ich noch kleiner war, schlief ich meist im Nachmittagsgottesdienst ein. Wir hatten einen weiten Weg zur Kirche. Jetzt aber

haben wir hier am Ort selbst eine schöne Kirche und nur einen kurzen Weg dorthin.

Am Sonntagnachmittag wurde ich, wenn der Dienst kaum begonnen hatte, immer so müde. Ich wollte doch nicht schlafen, ich wollte aufpassen, damit auch ich am Tag des Herrn mitverwandelt werden könnte. Oft zwang ich mich, die Augen offen zu halten. Aber es half nichts. Da fiel mir ein, daß unser Sonntagsschullehrer, Onkel Erich, gesagt hatte, dem lieben Gott sei nichts unmöglich. Ich betete nun innig darum, daß mich der liebe Gott doch wach erhalte, und mein Gebet wurde erhört. Seitdem ist mein Schlaf während des Gottesdienstes fort, und ich kann gut aufpassen. Am Schluß des Gottesdienstes danke ich dem lieben Gott jedesmal ganz besonders dafür. Es grüßt Dich herzlich Dein Werner P.“

So hat sich der liebe Gott zu der Bitte des kleinen Werner bekannt, denn er sah das herzliche Verlangen dieser Seele, die der Satan um den Segen bringen wollte. Wir Gotteskinder müssen gerade in dieser letzten Zeit gut aufpassen, daß uns kein Wort der Boten des Herrn verlorenght. Der liebe Gott will uns ja in diesen wenigen Stunden, die wir vor dem Kommen seines lieben Sohnes noch in seinem Haus verbringen dürfen, alles schenken, was wir zu unserer Vollendung nötig haben. Wie furchtbar wäre es, wenn uns gerade da die Schlafgeister gefangennehmen könnten und wir ohne Trost, ohne Hoffnung und ohne Gnade wieder nach Hause gehen müßten! Niemand von uns weiß, ob nicht gerade der Gottesdienst, den wir durchleben, der letzte ist vor dem Kommen Jesu.

Wer im Vertrauen zum Herrn geht, wird immer eine Antwort bekommen. Gott läßt die Seinen nicht in Unruhe und Angst, freilich muß der Herr aber auch davon überzeugt sein, daß unser Bitten aus einem demütigen und willigen Herzen kommt. Dann aber hilft er gerne.

Das bestätigt auch ein Brieflein von unserem Glaubensschwesterchen Marion C. aus F. Sie berichtet uns:

„Lieber Onkel Fritz! Jetzt will ich Dir auch einmal einen kleinen Brief schreiben. Als der Tag anbrach, an dem ich meine Prüfung ablegen sollte, war ich so aufgeregt, daß ich beim Haarekämmen hinfiel. Meine Mutti brachte mich gleich wieder auf die Beine. Endlich ging es los. Ich bat den lieben Gott, er möchte mir doch helfen, daß ich die Prüfung bestehe. Als wir hinkamen, mußten wir zuerst alle in die Aula. Da wurde über die ganze Arbeit gesprochen. Dann riefen die Lehrer uns Kinder auf. Mir war so bange. Als ich an die Reihe kam, ging meine Mutti nach Hause. Wir kamen alle in eine Klasse. Zuerst mußten wir kopfrechnen. Dabei konnte ich nicht so recht mitkommen. Als wir eine Rechenarbeit schrieben, ging es schon etwas besser. Am nächsten Tag ging es noch besser. Und so war es jeden Tag. Das kam, weil ich immer den lieben Gott um Hilfe bat. Ein Mädchen sagte mir zum Schluß, daß der Brief, in dem uns das Ergebnis unserer Prüfung mitgeteilt würde, einen grünen Umschlag habe, wenn wir die Prüfung bestanden hätten. Wenn der Umschlag aber blau sei, dann wären wir durchgefallen. Ich spielte gerade unten, als der Postbote kam. Gleich lief ich mit ihm nach oben, um den Brief zu sehen. Aber er war nicht dabei. Etwas später kam dann ein Mann, der hatte einen grünen Brief in der Hand. Das ist wohl für dich, sagte er. Ich ging mit ihm nach oben, und da stand in dem Brief, daß ich wirklich die Prüfung bestanden hatte. Ich wußte, daß mir der liebe Gott geholfen hatte. Viele liebe Grüße sendet Dir Marion.“

Auch ihr Zeugnis ist ein Beweis dafür, daß der Herr zu den Seinen steht und sich zu ihnen bekennt. Darum haben wir auch keine schönere Aufgabe,

als den Menschen den Weg zu zeigen, der sie in sein Licht und in seine Gnade führt. Wie köstlich ist es, wenn eine Seele diese Erkenntnis gewinnt und all ihre Sorgen ihrem himmlischen Vater zu Füßen legen kann, wenn aus einem Menschenkind mit Gottes Hilfe und Gnade ein Gotteskind werden darf! Auch da hat schon manches von Euch wacker mitgeholfen und nach besten Kräften ein lebendiges Zeugnis von Gottes Gnadenwerk gegeben. Darüber hat der Onkel Fritz schon viele Brieflein erhalten, und er freut sich immer wieder, wenn er lesen darf, wie auch Ihr schon im Weinberg des Herrn tätig seid.

Da berichtet die kleine Christel H. aus der Gemeinde K.-B.

„Lieber Onkel Fritz! Letztes Jahr war ich in den großen Ferien in M. bei der Familie G. Als wir einmal auf dem Felde waren, fragte ich Frau G.: Gehen Sie auch in die Kirche? Sie sagte: Nein. — Als sie sah, daß ich damit nicht einverstanden sei, fragte sie mich, in welche Kirche ich gehe. Da antwortete ich ihr: Ich gehe nicht in irgendeine, sondern in die Neuapostolische Kirche. Darauf erzählte ich ihr von unserem lieben Stammapostel. Frau G. hörte mir zu, sprach aber weiter nichts mehr darüber. Als mich später meine Eltern einmal besuchten, erfuhren Frau G. und ihr Mann mehr über unseren herrlichen Glauben. Nun hörte ich vor kurzem in einem Gottesdienst in unserer Gemeinde, wie unser Evangelist W. erzählte: In einer Gemeinde stehen einige Seelen vor der Aufnahme, und als der dort zu Besuch weilende Bezirksevangelist fragte, wie sie denn den Weg zum Hause Gottes gefunden hätten, antwortete ein Ehepaar, daß ihnen ein Mädchen, das während der Ferien bei ihnen gewesen sei, das Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche gebracht habe. — Ich dachte sofort an meinen Ferienaufenthalt bei der Familie G., wußte aber nicht, daß es nun wirklich so gekommen war. Durch unseren Vorsteher, den ich dann fragte, habe ich erfahren, daß die Familie G. wirklich vor der Aufnahme stehe. Da freute ich mich von ganzem Herzen über mein schönes Erlebnis, und daß mir der himmlische Vater Gnade geschenkt hatte und ich ein Werkzeug in seiner Hand sein durfte. Heute ist sowohl Frau G. wie auch ihr Mann schon in die Reihen der Kinder Gottes aufgenommen. Viele liebe Grüße, auch an den lieben Stammapostel, sendet Dir Deine Christel H.“

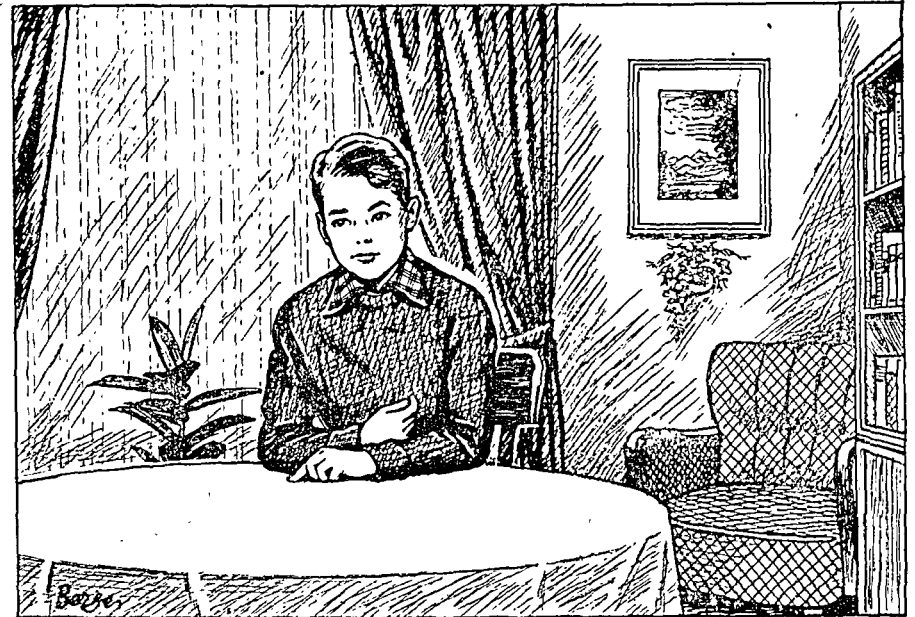
Jedes Gotteskind kann einer anderen Seele den Weg zum Vaterhaus weisen, wenn es den lieben Gott von Herzen darum bittet, daß er ihm die Möglichkeit dazu gebe. Bedenken wir, daß die Tage dahineilen und die Zeit nur noch kurz ist, in der wir die Menschen auf das Werk des Herrn aufmerksam machen können. Es muß uns jedermann von Herzen leid tun, der in der Unkenntnis bleibt und damit ohne Trost und Hilfe in die große Trübsal hineingeht, vor der uns der Herr bewahren wird.

*

Manches schöne Erlebnis aus den Reihen Eurer Glaubensgeschwisterchen habt Ihr nun wieder lesen dürfen, und ich denke, all das spornt Euch an, selbst den lieben Gott herzlich zu bitten, daß Ihr in treuer Nachfolge den guten Kampf des Glaubens kämpfen dürft, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden. Haltet Euch an die Boten des Friedens, bleibt brav, treu und gehorsam, dann wird Euch der Herr, der Euch durch seine Knechte bisher so treulich geführt hat, auch an seinem Tag in Gnaden annehmen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe Euer

Onkel Fritz.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1956

Was muß ich tun?

„Vati, wo willst du hin?“

So fragte die kleine, dreijährige Brigitte ihren Vater, der ihr zum Abschied ein Küßchen gab.

„Ich muß ins Geschäft!“ gab der Vater zur Antwort.

„Ach, Vati, bleib doch hier. Ich möchte so gern mit dir in den Garten gehen.“

Vater mußte herzlich lächeln über die kindliche Einfalt seines Mädchens.

„Ein andermal, mein Kind, aber jetzt muß ich fort.“

Brigitte hätte wohl gern noch gefragt, wie sie es so oft tat: „Warum?“, aber ganz sicher hätte sie die Gründe des Vaters nicht verstanden. Bei ihrem großen, fast erwachsenen Bruder war das schon etwas anders. Dem war es bereits besser bekannt, daß die Tage unseres Lebens nicht allein mit Spiel und allerlei Kurzweil ausgefüllt sein können, sondern daß es mancherlei Aufgaben und Pflichten zu erfüllen gilt. Mit einem recht besinnlichen Wesen ausgestattet, überprüfte er manchmal sein Tun und Handeln, und unlängst noch beobachteten die Eltern, wie er nachdenklich an seinem Arbeitstisch saß. Nun,

er war kein Grübler, das wußten Vater und Mutter, und ein Nachdenken hin und wieder konnte ihm bei seiner sonstigen Aufgeschlossenheit nur dienlich sein. Warum sollte nicht auch ein Kind schon empfinden, daß eine nützliche Tätigkeit zufrieden und glücklich machen kann? Wie anders sollte man wohl erfahren, daß uns durch Gottes Gnade Kräfte, Gaben und Fähigkeiten gegeben worden sind, die wir im Leben anwenden können? Das aber hatte Günter auch schon herausgefunden: Alles Tun und Handeln muß sinn- und zweckvoll sein, wenn man den Erfolg wünscht. Aus dem Kindergottesdienst war ihm bekannt, wie so oft im Laufe der Zeit von Menschen die Frage gestellt wurde: „Was muß ich tun?“ — — —

Wer wollte auf diese Frage eine erschöpfende Antwort geben?

Soweit es um die Erhaltung unseres irdischen Lebens geht, bestimmen die Verhältnisse, in denen wir leben, was wir tun müssen. Wenn wir Hunger haben, müssen wir essen, und wollen wir etwas zu essen haben, müssen wir arbeiten, damit wir uns Brot kaufen können. Wir müssen in dem Kreis, darin wir nach Gottes Willen unseren Platz haben, die damit verbundenen Aufgaben erfüllen. Wenn morgens der Wecker rasselt, dann braucht man nicht mehr lange zu fragen: „Was muß ich tun?“ Dann weiß die Mutter um ihre Aufgaben, dann weiß der Vater, daß er sich zu seinem Arbeitsplatz begeben muß. Es geht um die Erhaltung des Lebens. Und die Kinder? Man sollte meinen, daß die Eltern wohl ein Stückchen Brot für diese übrig hätten, ohne ihnen die Pflicht aufzubürden, so früh am Tage aufzustehen und dann in die Schule zu gehen. Das würde wohl in den meisten Fällen zutreffen, aber hier geht es nicht mehr allein um die augenblickliche Erhaltung, sondern um eine Entwicklung auf ein Ziel zu, das noch in der Zukunft liegt. Wo man mehr wünscht als nur eine augenblickliche Erhaltung, da diktieren uns nicht nur die vorhandenen Umstände, was wir tun müssen, sondern da kommt von innen heraus die Frage: „Was muß ich tun?“ Ueber das, was in der Zukunft liegt, kann nicht jeder Auskunft geben. Man wird auch nicht jeden beliebigen Menschen darüber befragen. Was ich an mir tun muß, um nach Beendigung meiner Schulzeit die Prüfung bestehen zu können, sagen mir die dazu berufenen Lehrer.

Ungewißheit und Unsicherheit nehmen dem Menschen die innere Ruhe. Ob es sich manche eingestehen wollen oder nicht, es bleibt dabei, was der Psalmist sagt: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß“ (Psalm 39, 5). So haben viele den Gottessohn über das gefragt, was sie tun müssen. Er gab die Antwort: Folget mir nach! Viele, die ihn nicht fragten und auch nicht fragen wollten, legten sich die Gesetze Gottes nach ihrer Meinung aus. O, wieviel haben diese Leute behalten müssen, und sie haben bestimmt vieles vergessen. Sie haben überhört, daß man wiedergeboren werden muß. Muß man einer Pflanze sagen, welche Blätter sie sich anschaffen soll, welche Blüte sie besitzen und wie die Farbe derselben sein soll? Muß man einem Tierlein die Form vorschreiben oder gar einem kleinen Menschenkinde sagen, wie es das Sehen und Hören lernen muß? Schon in dem Samenkörnlein liegt das Gesetz der Entwicklung und Entfaltung verborgen. So ist es auch bei den wiedergeborenen Gotteskindern. Von ihnen darf man sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Eines aber ist sehr zu beachten. Damit wir das tun können, was wir tun müssen, sollen, wollen und dürfen, ist es notwendig, daß wir den Willen Gottes jederzeit hören und in unserem Lebenslement, in der Gemeinschaft der Gotteskinder bleiben. Dann wissen wir, was wir an uns selbst tun müssen, um

gottwohlgefällig und für das Kommen Jesu bereitet zu sein. Dann werden wir in heiliger Gottesfurcht den Eltern und Lehrern begegnen und ihr Wort als Speise für unser Innenleben annehmen. Dann geben wir in Wort, Wandel und Wesen ein lebendiges Zeugnis unserer Gotteskindschaft ab, wir lieben Gottes Haus und nötigen noch viele, hereinzukommen. Unsere Bitte sei:

Gib, daß ich tu' mit Fleiß,
was mir zu tun gebühret,
- wozu mich dein Befehl
in meinem Stande führet.
Gib, daß ich's tue bald
zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib,
daß es gerate wohl.

E. Sch., H.

Winfried weiß, wer helfen kann

Daß der Winfried K. aus O. nicht nur gern in den Kindergottesdienst geht, sondern dann auch anwendet, was dort gelehrt wird, sehen wir aus folgendem Erlebnis:

Wer von Euch einen Garten hat, der weiß gewiß, daß es nicht nur das Unkraut allein ist, das dort großen Schaden anrichten kann, sondern daß auch Insekten und sonstige schädliche Tiere oftmals zu einer großen Plage werden können. Da gibt es zum Beispiel Maulwurfsgrielen — im Schwabenlände nennt man sie einfach „Werren“ —, die alles ratzekahl fressen, wenn sie in großen Mengen auftreten.

Diese Werren hatten sich auch im Garten von Winfrieds Eltern sehr ausgebreitet. Um nun der Plage Herr zu werden, hatten Winfrieds Großeltern ein Gift ausgestreut, das zwar das Ungeziefer mit gutem Erfolg vernichtet, aber auch für Menschen und ganz besonders für Hühner schädlich ist, so daß man sehr darauf bedacht sein muß, die getöteten Werren aufzusammeln, damit sie keinen weiteren Schaden anrichten können.

Am anderen Morgen lag auch wirklich eine große Anzahl getöteter Tiere auf der Erde, und die Großmutter — teils in ihrer großen Freude über den Erfolg, andererseits wohl auch, weil sie plötzlich abgerufen wurde — warf die toten Maulwurfsgrielen ganz in Gedanken den Hühnern vor, ehe sie ins Haus ging.

Als sie die eilige Verrichtung, zu der man sie gerufen, erledigt hatte, bekam sie plötzlich einen großen Schrecken; denn es fiel ihr jetzt wieder ein, daß sie das vergiftete Ungeziefer den Hühnern zum Fraß vorgeworfen hatte. Ganz bestürzt berichtete sie den Ihren von ihrem Mißgeschick. Natürlich waren alle davon überzeugt, daß die schönen Hühner — ihre braven Eierlieferanten — nun alle sterben würden.

Da aber rief Winfried, der die ganze Geschichte höchst interessiert mit angehört hatte, ernsthaft aus:

„O nein, sie müssen nicht sterben! Ich sag's schnell dem lieben Gott!“

Sprach's und eilte ins Gartenhäusle nebenan, um dem himmlischen Vater sein Anliegen vorzubringen.

Und der liebe Gott hat des kleinen Winfried unerschütterlichen Glauben nicht enttäuscht; keines der Hühner trug einen Schaden davon! P. W., H.

Die Kreuzottern

Für jeden wird noch ein Butterbrot ins Körbchen gelegt, und nun kann es losgehen. Ueberglücklich verabschieden sich Ursel und Bärbel von der Mutter, fassen den Vati an den Händen und drängen ungeduldig zur Tür hinaus. Kaum, daß sich die Eltern noch einen lieben Blick zuwerfen können.

Es bedeutet wirklich eine große Freude für die Kinder, daß der Vater heute einen ganzen Tag für sie Zeit hat. Sie dürfen mit ihm in den Wald gehen. Und sie wissen, wie schön eine Wanderung in seiner Begleitung ist. Er kennt all die Pflanzen und Tiere, weiß viele Zusammenhänge in der Natur zu erklären und zeigt, wie der liebe Gott alles so schön gemacht hat.

Ursel und Bärbel müssen fast immer ihren Vater entbehren. Wochentags ist er Lehrer in der Schule, sonntags bedient er die Gotteskinder in der Kirche. Oft hat er an den Sonntagen lange Wege mit dem Rade zu fahren, um in weit entlegenen Orten Gottesdienste zu halten. Dann schlafen die Kinder bei seinem Weggang noch, und wenn er nach Hause kommt, liegen sie schon wieder in ihrem Bett. Und an den Wochentagen muß er nachmittags zu Hause die Hefte korrigieren und abends im Weinberg Gottes arbeiten.

Seht, die Kinder unserer lieben Amtsbrüder müssen so oft ihren Vater missen. Habt Ihr schon einmal daran gedacht?

Nun wißt Ihr, warum Ursel und Bärbel heute so sehr fröhlich sind. Ja, wenn der Vater dabei ist, sieht man vieles mehr: Schon ehe der Wald erreicht ist, entdeckt er, wie Hasen und Wildkaninchen über die Felder und Wiesen hoppelnd. Als „Meister Lampe“ im Zickzack Reißaus nimmt, erfahren die Kinder, was ein „Hasenpanier“ ist.

„Nun paßt auf“ sagt der Vater, „wenn wir jetzt den Wald betreten, wird ein Vogel Geschrei machen. Das ist der Eichelhäher, er warnt seine Genossen vor uns.“ So war es auch. Und dabei hatte er wohl eine bunte Feder verloren, die nun auf dem Wege lag. Ursel steckt sie dem Vati an den Hut.

Als sie die Vögel singen hören, stimmen auch sie ein Lied an. Dann aber mahnt der Vater, ganz still zu sein. Er hat einen Wildwechsel erkannt und hofft, ein Reh zu sehen. Und wirklich, bald sehen sie auch ein ganzes Rudel. Ganz still stehen die Tiere und äugen zu ihnen herüber. Doch dann machen sie wie auf Befehl kehrt und flüchten ins dichte Unterholz.

Das ist für die Kinder ein schönes Erlebnis. Doch Bärbel findet, noch hübscher sei es, den possierlichen Eichhörnchen zuzuschauen, die nicht so scheu sind wie die Rehe. Immer zu zweit spielen sie, klettern dabei in Windeseile um einen Baumstamm herum, schwingen sich dann von einem Ast zum anderen und springen sogar von einem Baum auf den anderen. Erst als die Kinder einmal hell aufschreien, weil ein Sprung ihnen gar zu gewagt erscheint, verschwinden die munteren, braunen Gesellen mit einem Husch.

Von einem Ameisenhaufen sind die Kinder kaum wegzubringen. Der Vater erklärt ihnen die wunderbare Ordnung, die in dem Ameisenstaat herrscht. Er zeigt, daß die kleinen Insekten intelligente Baumeister und die Arbeiter unter ihnen eigentlich Schwerarbeiter sind, weil sie Lasten schleppen, die das Vielfache ihres Körpergewichts ausmachen. Bärbel ist ganz begeistert, als sie entdeckt, daß eine Ameise, die sich bisher vergeblich mit dem Transport eines Hölzchens abmühte, wohl Hilfe geholt haben muß, denn jetzt arbeiten zwei Ameisen an dem Stück und schaffen es. Der Vater bestätigt ihre Beobachtung. Dann aber sagt er: „Wenn wir unsere Hauptaufgabe heute noch erfüllen wollen, müssen wir nun weitergehen.“

Die Hauptaufgabe ist das Sammeln von Kräutern. Der Vati weiß Bescheid in der „großen Apotheke des lieben Gottes“, wie er den Wald nennt. „Für jedes Weh wächst ein Tee“ sagt man hierzulande. Aber man muß die Pflänzlein alle kennen. Der Vater ist ein guter Lehrmeister und macht die Kinder bekannt mit Huflattich, Waldmeister, Schachtelhalm, Vogelknöterich, Taubnesselblüten, Schlehen-, Weiß- und Schwarzdornblüten, Kamille, Feldstiefmütterchen, Frauenmantel und Hirtentäschelkraut. Sind nicht die Namen wie eine hübsche Musik? Und in jedes Kräutlein hat der liebe Gott Kraft und Saft hineingelegt, um Krankheiten zu heilen und Schmerzen zu lindern.

Jetzt sind sie an einem sehr ergiebigen Platz angekommen, wo all das verschwenderisch wächst. Es ist ein Quellengebiet. Und in ihren Körbchen häufen sich bald die duftenden Kräuter. Hier sind aber auch die hübschen Vergißmeinnicht von besonders leuchtendem Blau, so daß für die liebe Mutti ein großer Strauß gepflückt wird.

Da gerade in der Nähe ein paar Arbeiter Vesper machen, regt sich auch in unseren dreien der Hunger. Die Männer erzählen, daß sie eine der Quellen neu einfassen. Als sie sich von ihrem Vesperplatz, einem dicken Baumstamm, erheben, nehmen die drei Kräutersammler darauf Platz, um ihre Butterbrote zu verzehren.

Sie schauen dabei den Männern zu, die mit ihren Spaten die Erde abstechen. „Gut“ sagt der Vater, „daß wir dort noch vorher geerntet haben, jetzt wär's vorbei!“

Gleich darauf stößt der eine der Arbeiter einen Schreckensruf aus und schlägt mit seinem Spaten auf etwas. Auch die beiden anderen schlagen zu. Drei Kreuzottern winden sich am Boden, zucken noch ein paarmal, dann sind sie tot.

„Da habt Ihr aber Glück gehabt“ ruft der eine von ihnen herüber, „die hat ganz schön gegen meinen dicken Schuh gezischt, bei Euren leichten Sandalen und den nackten Beinchen wär's um Euch geschichen gewesen!“

Ganz erschrocken drängen sich Ursel und Bärbel an ihren Vater. Der fährt liebevoll über ihre Köpfe und fragt: „Hat der Mann recht, daß es Glück war?“

Da geht Ursel einige Schritte vor und ruft den Arbeitern zu: „Der liebe Gott hat uns ja vor den giftigen Kreuzottern beschützt, weil Vati zu Hause um seinen Engelschutz gebeten hat!“

Die Männer sagen gar nichts. Stumm gucken sie den dreien nach, die nach einem Abschiedsgruß heimwärts pilgern. Als sie an der Wegbiegung ihren Augen entschwinden, kratzt sich einer der Arbeiter hinter den Ohren und brummelt: „Das sind halt die Neupostolischen!“ Später hat er es allen Leuten im Ort erzählt.

In Ursel und Bärbel aber ist die Freude groß über den erlebnisreichen, schönen Tag, aber am meisten freuen sie sich darüber, daß das Gebet ihres lieben Vaters den Schutz vor den giftigen Kreuzottern bewirkt hat. M. D., B.

Wunderbar ist die Hilfe des lieben Gottes

Brigittchen ist ein liebes Mädchen; in den Gottesdiensten sowie in den Kindergottesdienststunden fühlt sie sich geborgen. Sie macht ihren Eltern viel Freude, weiß aber auch, an wen sie sich in all ihren großen und kleinen Sorgen außer ihren Eltern zu wenden hat und kann auch demzufolge auf manche schöne Gebetsanhörung zurückblicken. Vor etwa einem Jahr ging auch ihr

besonderer Wunschtraum in Erfüllung, ein Schwesterchen zu besitzen. Nun ist es ja so im Leben, wo Licht ist, ist auch Schatten.

Zehn Monate war die kleine Edeltraud, so heißt Brigittchens Schwesterchen, alt. Brigittchen spielte an einem Samstagvormittag noch ein wenig mit ihm im Bett. In einem Augenblick, als sie einmal etwas in ihr eigenes Spiel vertieft war, hörte sie das Schwesterchen plötzlich auffallend schlucken und darauf bitterlich weinen. Da aber war es auch schon geschehen: Traudelchen hatte, höchstwahrscheinlich mit den Zähnen, Brigittes Teddy ein Auge mit einem sich daran befindenden Draht von etwa 2½ cm Länge abgebissen oder abgerissen und verschluckt. Mit hellem Aufschrei eilte Brigittchen zu den sich in der Küche aufhaltenden Eltern, um von dem Geschehnis zu berichten. Die Eltern eilten herbei und beugten, nachdem sie sich von der Lage überzeugt hatten, zusammen mit Brigittchen ihre Knie und legten alles in Gottes Hände. Dann fuhr der Vati zu seinem Bischof. Dieser sagte unter anderem: „Das nimmt seinen normalen Verlauf!“ Voll Zuversicht wurde alsdann der Weg zur ärztlichen Betreuung angetreten. Der Chefarzt des Krankenhauses machte, nachdem er sich durch eine Röntgenuntersuchung ein Bild verschafft hatte, ein sehr ernstes Gesicht und äußerte sich auch entsprechend. Von einer sofortigen Operation allerdings nahm er Abstand; ja Traudel durfte nach längerer Ueberlegung und Rücksprache mit dem Kinderarzt sogar bis zum nächsten Tag wieder mit nach Hause gehen, sollte jedoch von ihrer Mutti zur täglichen Beobachtung wieder vorgestellt werden.

Die Eltern nahmen alles aus Gottes Hand und vertrauten im übrigen dem Wort, das der liebe Gott ihnen durch den lieben Bischof hatte sagen lassen, weil sie wußten, daß der Herr sich zu dem Worte seiner Boten auch bekennen würde.

Für Brigittchen war es kein schöner Tag, da es aber auch von der göttlichen Zusage erfahren hatte, bat es in seinem Abendgebet den lieben Gott noch einmal eindringlichst um seine Hilfe für das Schwesterchen.

An diesem Dreiklang: Dem Worte seines Knechtes, dem Glauben der Eltern und dem aus tiefer Liebe, Mitleid und unerschütterlichem Vertrauen zum lieben Gott geborenen Kindesgebet ging der Herr nicht vorüber.

Es kam, wie erbeten, zur Freude aller; zum größten Erstaunen jedoch auch und zur Verwunderung der Aerzte.

K. D., G.

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Fast täglich können wir erleben, wenn wir mit Menschen aus der Welt ins Gespräch kommen, daß die Botschaft unseres lieben Stammapostels: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!“ immer wieder falsch aufgefaßt wird. Diese Menschen meinen, man brauche sich nun um nichts mehr zu kümmern, nicht mehr zur Arbeit zu gehen und nur noch das Leben zu „genießen.“

Daß selbst hochgelehrte Menschen so denken, konnte ich auch vor einiger Zeit erleben. Ich möchte nur noch erwähnen, daß ich Schüler einer Oberschule bin und daß sich das, was ich nachfolgend schildere, in einer Unterrichtsstunde zugetragen hat:

Unser Oberstudienrat behandelte mit uns ein recht interessantes Thema. Immer wieder tauchten neue Fragen auf. Jeder Schüler beteiligte sich mit Eifer an der Besprechung.

Kurz bevor das Thema dann zu Ende besprochen war, meinte der Oberstudienrat: „Unsere Zeit braucht deshalb lebensstüchtige Menschen! Ich aber kenne eine Glaubensgemeinschaft, deren Anhänger das Gegenteil sind.“

Während ich nun bereits wußte, wen er damit meinte, lauschten meine Mitschüler gespannt auf seine weiteren Worte: „Der Herr kommt bald“, hört man sie sagen, „wir brauchen nichts mehr zu arbeiten, unser Stammapostel hat ja gesagt, der Herr kommt zu meiner Lebenszeit.“ Diese letzten Worte, in einem spöttischen Ton gesprochen, hatten bewirkt, daß die ganze Klasse in lautes Gelächter ausbrach. Aber mir tat dieser Mann in seiner Unkenntnis nur leid.

Als ich mich nun zu Wort meldete, verwandelten sich seine spöttischen Gesichtszüge wieder in ernstere, denn er wußte nicht, daß ich neuapostolisch bin. „Herr Doktor“, begann ich frei zu bekennen, „dieser Glaubensgemeinschaft, die Sie eben für Träumer hielten, gehöre auch ich an. Wir haben zwar von unserem Stammapostel die herrliche Zusage erhalten, daß Christus ihn wissen ließ, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu holen, aber Phantasten sind wir deswegen noch lange nicht. Wir haben von unserem Stammapostel die Aufgabe erhalten, nach den Worten Jesu zu leben: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Diese Worte hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, denn nun war es in der Klasse still geworden. Am Schluß der Unterrichtsstunde rief mich der Oberstudienrat noch zu sich und entschuldigte sich mit den Worten, es nicht so schlimm gemeint zu haben. Aber ich erklärte ihm noch einmal, daß wir die Botschaft unseres Stammapostels im Glauben ergreifen, uns danach einrichten und unsere täglichen Pflichten deshalb nur noch gewissenhafter erfüllen.

Seit diesem Tage hörte ich aus dem Munde dieses Mannes nie mehr Aeußerungen solcher Art. Ich kann aber auch meinen Klassenkameraden nun laufend Zeugnis von dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes in der letzten Zeit geben. Etliche haben mir schon versprochen, mit in den Gottesdienst zu kommen. Vorher hatte nie einer Interesse daran.

Die Wege unseres Gottes sind doch wunderbar! Ein Wort, das ein Mensch aus Unkenntnis spricht, kann, vom Allerhöchsten gelenkt, dazu dienen, anderen den Weg ins Vaterhaus zu weisen.

E. Sch., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Die großen Ferien, auf die sich Eltern und Kinder lange Zeit vorher gefreut haben, sind nun schon wieder vorbeigegangen. Die Ferientage gehören der Vergangenheit an, und ob sie auch schön waren, so vermögen wir doch keinen von ihnen wieder zurückzuholen, um ihn noch einmal zu durchleben. Und so zieht Tag um Tag unseres Lebens an uns vorüber, und der Tag, der durchlebt ist, ist unwiderbringlich dahin. Was wir aber an jedem Tag gewirkt haben, wirkt sich entweder zum Segen oder Unsegen aus. Aus unserem Handeln erwächst uns Frieden oder Unfrieden, Ruhe oder Unruhe.

Wenn Ihr diese Nummer des „Guten Hirten“ aufmerksam gelesen habt, so ist Euch manch wertvoller Hinweis gegeben worden, der Euer Tun und Handeln in rechte Bahnen lenken soll, damit an dem Tage, da der liebe Gott seinen Sohn senden wird, um die Seinen an den Platz im Vaterhaus zu holen, der ihnen bereitet ist, auch nicht eines seiner Kleinsten zurückbleiben möge, weil es vielleicht im entsprechenden Augenblick nicht richtig handelte oder, da es zu handeln galt, es unterließ. Der liebe Apostel Schiwy hat gleich am Anfang über eine Frage zu Euch gesprochen, die gar oft gestellt wird. Wir haben schon alle erlebt, wie manches Kind aus Langeweile seine Eltern immer wieder mit der Frage behelligt: Was soll ich tun? Und wenn dann Vater oder Mutter dem Kinde einen Auftrag gaben, dann war ihm dieser gar nicht recht;

so hatte es sich die Antwort auf seine Frage nicht vorgestellt. Andere Kinder aber wenden sich mit der gleichen Frage an ihre Eltern in dem Verlangen, ihre Zeit nutzbringend dazu zu verwenden, ihnen doch etwas zu helfen, weil sie sich so sehr um sie abmühen.

Die Kinder Gottes aber werden aus dem Geist der Liebe Christi getrieben, das eine oder andere zu tun. Sie brauchen darum auch nicht lange zu fragen: „Was muß ich tun?“, sondern die in ihnen wohnende Kraft des Heiligen Geistes veranlaßt sie zu ihrem Handeln. Es ist der gleiche gute und heilige Geist, der auch unseren lieben Stammapostel heißt, die Kinder Gottes auf das baldige Kommen des Herrn Jesus zu seiner Lebenszeit hinzuweisen, sie würdig zu machen auf diesen Tag, sie in immerwährender Fürbitte zu tragen und sie so als eine geschmückte und bereitete Braut dem Herrn Jesus entgegenzuführen.

Was noch an unserer Seele zu tun bleibt, läßt uns der liebe Gott in den Gottesdiensten immer wieder durch den Mund der treuen Brüder sagen, und in der Sonntagschule ist Euch der Sonntagsschullehrer zum Segen gesetzt, daß er Euch lehre, was in dieser letzten Zeit zu tun sei. Besonders wertvoll ist es, wenn unser Tun und Handeln noch durch das gläubige Bitten an unseren himmlischen Vater unterstützt wird: Und wenn ich's tu, so gib, daß es gerate wohl!

Auch in diesem Heft sollt Ihr wieder ein Brieflein lesen, das dem Onkel Fritz aus Euren Reihen zugegangen ist.

Da berichtet die kleine Lisa J. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich komme gerade aus dem Kindergottesdienst und bin noch voller Freude über die schöne Stunde. Wir haben schon viel aus dem ‚Guten Hirten‘ gelesen. Es stehen sehr viel schöne Geschichten darin. Ich möchte Dir auch eine kleine Geschichte mitteilen. Eines Tages fuhr ich mit einem kleinen Kind im Kinderwagen zum Bahnhof. Da begegnete mir ein alter Mann. Ich fragte, da er eine schwere Kiste trug, ob ich ihm helfen dürfte. Er sagte ‚Ja.‘ Ich antwortete ihm, er möchte doch seine Kiste quer auf den Wagen legen. Er tat es, und ich fuhr mit ihm bis vor sein Haus. Dort nahm er seine Kiste vom Wagen und bedankte sich vielmals. Ich fuhr dann freudig nach Hause und erzählte meinen Eltern, daß ich einem alten Mann helfen konnte. Meine Eltern sagten, das hätte ich richtig gemacht. Für mich war das eine große Freude. Viele Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Lisa J.“

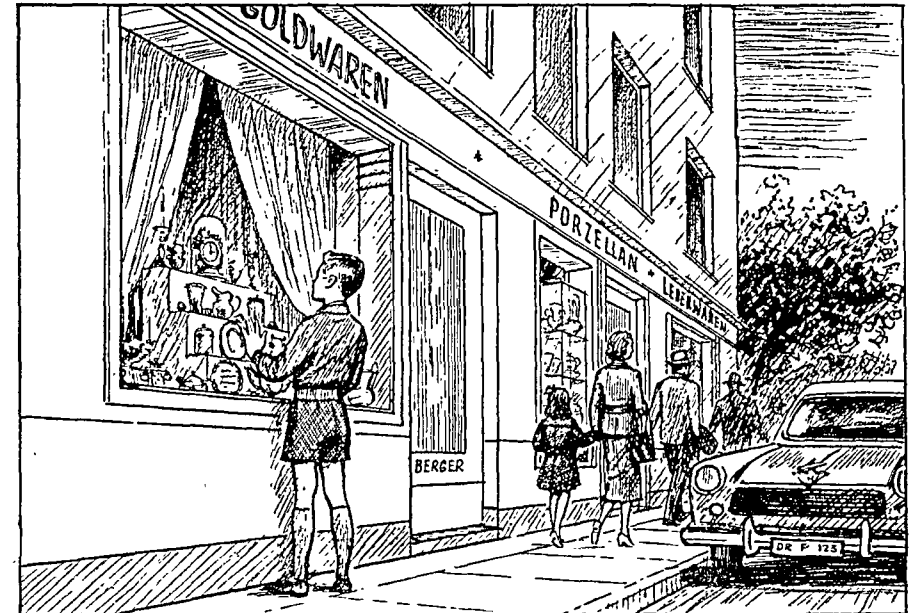
So hat die kleine Lisa aus innerem Antrieb im rechten Augenblick richtig zu handeln gewußt. Sie hat damit nicht nur dem alten Mann geholfen, sondern sie hat auch selbst Freude am Helfen gehabt. Darum nutzt diese Augenblicke aus, laßt sie nicht verstreichen, indem Ihr die Hände in den Schoß legt und zaudernd die Frage stellt: Was muß ich tun? Es gibt Möglichkeiten genug, wo auch die Kinder durch ihr Handeln Ewigkeitswerte schaffen können.

*

Nun habt Ihr wieder manch schönes Erlebnis aus Euren eigenen Reihen lesen dürfen. Mit dem Lesen allein ist es aber nicht getan. Ich denke, es spornt Euch auch an, nachzueifern, dabei auch nicht zu vergessen, den lieben Gott herzlich zu bitten, daß Ihr auch weiterhin nicht aus seiner Gnade fallen möget. Hört auf Eure Eltern und Lehrer sowie die Boten des Friedens; dann wird Euch der Herr auch an seinem Tage nicht vergessen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1956

Dein Reichtum!

Wenn Klaus eine Besorgung zu machen hatte und dabei durch die Hauptstraße der kleinen Stadt kam, verweilte er gern für einige Augenblicke vor dem Schaufenster eines Juwelierladens und betrachtete die Auslagen. Was gab es da aber auch alles zu sehen? Nicht allein prächtiger, blitzender Schmuck, aus edlen Metallen geformt, wie es nur die Hand eines Künstlers zu tun vermochte, sondern auch andere Kunstgegenstände, wahre Kleinodien, deren Zweck dem kleinen Klaus noch unbekannt war, lockten seinen Blick an. Der Mann, dem all das viele Gold und Silber, die leuchtenden Steine und sanftglänzenden Perlen zu eigen waren, mußte sehr, sehr reich sein; und die Leute, die solche Dinge kaufen konnten, durften auch nicht zu den Armen zählen, die bei jedem Einkauf erst reichlich überlegen mußten, ob der Erwerb eines Schmuckstückes ihnen nicht als Leichtsinnsausgelegt werden würde, weil andere Dinge viel notwendiger waren. Klaus wußte manches von den Sorgen seiner Eltern, aber die Gedanken, denen er sich bei der Betrachtung der Schätze hingab, hatten weder mit Neid noch Habgier etwas zu tun, er freute sich, knapp gesagt, über alles Schöne.

Sein offenes Wesen neigte sehr dazu, auch andere an seinen Erlebnissen teilnehmen zu lassen, und gern sprach er mit seiner Mutter über das, was er beobachtet hatte. Die verständnisvolle Mutter benutzte ebenso gern die sich bietenden Gelegenheiten, die Seele ihres Kindes zu pflegen und mit göttlichen Wahrheiten vertraut zu machen.

So legte die fast immer Geschäftige eine kleine Ruhepause ein, als ihr Junge unvermittelt die Frage stellte: „Mutti, sind wir eigentlich arm?“

Nach einer kleinen Weile zog die Mutter ihren Jungen an sich, sah ihn aus liebevollen Augen an und sagte dann mit warmer, fester Stimme: „Nein, Klaus, im Gegenteil, wir sind reich, sogar sehr reich.“

Etwas erstaunt gab Klaus zur Antwort: „Aber, Mutti, wir haben doch nicht so viel schöne Sachen wie die anderen Leute, wie der Juwelier in der Hauptstraße, und auch kein schönes großes Haus und auch kein Auto und vieles andere auch nicht.“

Lächelnd sagte die Mutter: „Ja, mein Klaus, würdest du mich denn eintauschen wollen gegen ein schönes Haus oder ein Auto?“

„Nein, nein, Mutti, auch nicht gegen alles Gold und Silber in dem Juwelierladen.“

„Und dich würde ich auch nicht hergeben für den allerschönsten Schmuck! Sieh, mein Junge, es kommt immer darauf an, was man unter reich sein versteht. Im allgemeinen verbinden die Menschen ihre Ansicht über Reichtum mit dem Besitz von Geld, Gold, Silber und anderen leblosen, wenn auch glänzenden Schätzen und denken an ein sorgenloses Leben. Sie pochen auf ihren Besitz, und oft ist es so, daß sie sich sehr geschmeichelt fühlen, wenn sie als reich gelten. Um reich zu werden, hat manch einer auch schon ungute Wege beschritten. Hemmungslose Sucht nach irdischen Gütern, die man dazu noch als Weg zu sündhaften Genüssen ansah, haben manchen schon ins Unglück geführt. Apostel Paulus sagt dazu: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste“ (1. Timotheus 6, 9).

Anders ist es bei denen, die zuerst nach dem Reich Gottes trachten. Der irdische Reichtum, den sie ererbt oder in irdischer Arbeit erworben haben, ist ihnen ein Beweis des Segens und der Gnade Gottes, und sie fühlen sich vor Gott als Verwalter der ihnen überlassenen Güter. Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch von allem, was der sichtbaren, vergänglichen Welt angehört, nichts in die Ewigkeit mitnehmen. Den Frommen ist der ihnen vom Herrn gegebene Reichtum ein Mittel, das sie im Dienst für den Herrn anwenden und in Ewigkeitswerte, in einen himmlischen Schatz, umwandeln. Aus dem Reichtum kommt eine Verpflichtung den Mitmenschen gegenüber. Das, mein Junge, was ich dir bis jetzt über Reichtum gesagt habe, ist nur eine Nebenerscheinung des wahrhaftigen, unvergänglichen Reichtums, den uns Gott geschenkt hat, und den ich dir noch zeigen werde.

Wo Mangel herrscht und man entbehren muß, ist folgerichtig Armut zu finden. Gibt es nicht manchen begüterten Menschen, der krank und siech darniederliegt? Wie reich bist du, mein lieber Klaus, daß dir der himmlische Vater einen gesunden Körper gegeben hat und du ohne Schmerzen sein darfst? Ach, welche Enttäuschung für solche Leute, die da meinten, für Geld alles kaufen zu können und dann einsehen mußten, daß das eine grobe Unwahrheit ist, die nur der Teufel aufgebracht haben kann. Kann alles Gold der Erde dir das Augenlicht ersetzen? Oder das Gehör? Wenn wir unseren Reichtum auch nicht in einem Schaufenster ausstellen können, so sind wir dennoch sehr

reich. Es ist kein Fehler, wenn wir uns unseres Reichtums bewußt werden. Wir suchen damit nicht eigenen Ruhm, sondern handeln im Sinne des Wortes: Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin! Dieser Herr ist unser himmlischer Vater, dem alle Schätze gehören. Wie du in deinem Elternhaus an allem teilhast, was unser eigen ist, so läßt dich auch der Vater im Himmel an allem teilnehmen, was ihm gehört, nach dem Reichtum seiner Gnade. Wenn es dir gefällt, dann wollen wir uns noch einiges von diesem Reichtum ansehen.“ —

Klaus wollte gern, er hatte gespannt zugehört. Es war in ihm wie eine Befreiung. Er sah nun keine einengende Armut mehr.

Auch die Mutter fühlte im Innern die Heiligkeit dieser Stunde, die durch die Frage ihres Jungen angebrochen war, und sie fühlte auch dankbar den ihr von Gott geschenkten Reichtum an Liebe, den sie der Kindesseele weitergeben konnte.

Sie fuhr fort:

„Gott hat dir und allen, die sich heute sein Eigentum nennen dürfen, den Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit geschenkt in der Heiligen Salbung. Du besitzt den Heiligen Geist, und er ist der Schlüssel zu vielen weiteren Reichtümern, die dir gehören und die ein Bestand deiner Seele geworden sind. Das geht mit in die Ewigkeit. Wie wunderbar und reich ist die Pflege, die wir unter Gottes und seiner Gesandten Hand hinnehmen? Wir erhalten die vornehmste Bildung und werden dadurch wertvoll für Gottes Reich! Durch das Wort vom Altar des Herrn wachsen wir in der Erkenntnis, gelangen in den Besitz von Gaben und Fähigkeiten, die nur Gotteskinder aufweisen können. Durch das Opfer Jesu haben wir Gnade hingenommen und das Kleid der Gerechtigkeit empfangen. Niemand hätte es sich kaufen können. Es gibt kein wertvolleres Kleid. Ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wartet unser im Himmel, und der Glaube, den der treue Gott in uns erweckte, soll viel köstlicher erfunden werden als das vergängliche Gold oder Silber. Wo wir auch hinschauen, wir sind durch den Gottessohn reichgemacht an allen Stücken.

Du weißt auch selbst, wie wertvoll dir dein Sonntagsschullehrer ist. Du bist reich, einen solchen Freund zu haben, und wirst immer reicher unter seiner Pflege. Wieviel treue Geschwister darfst du dein eigen nennen, solche, die nicht zurückbleiben, sondern die mit dir gehen in das verheißene Reich! Wie reich bist du, daß du die von Gott gesandten Gaben in Jesu Aposteln als dein Eigentum bezeichnen darfst! Aus ihnen quillt für dich das Wasser des Lebens, dessen Ursprung Jesus ist. Du bist reich, weil du die Schätze kennst, die in diesen letzten Tagen angeboten werden von unserem Stammapostel. Damit lebt der Glaube an seine göttliche Botschaft in dir, und das gleiche Verlangen nach Jesu Wiederkommen erfüllt dich wie ihn, die größte Gabe dieser Zeit.

Mag die Welt ihr Schaufenster mit allen vergänglichen Schätzen vor uns auftun, uns stört es nicht; denn unser Reichtum ist ein anderer; er kommt aus jenem Land, aus jener Stadt, wie sie in der Offenbarung beschrieben ist (Offenbarung 21, 9—27), der Stadt des lebendigen Gottes. Klaus, wir sind so reich, ich kann es dir mit Worten gar nicht sagen!“

Ob Klaus alles verstanden hatte? Seine Seele hatte verspürt, wie reich seine treue Mutter geworden war durch die Gnade Gottes. Dabei ist auch ihm ein glückliches Ahnen gekommen, daß er sehr, sehr reich ist. E. Sch., H.

Der Herr vergißt die Seinen nicht!

An einem Sonntag war Horst-Werner mit seiner kranken Mutter allein zu Hause. Beide warteten auf den Besuch eines Amtsbruders, denn die Mutter hatte großes Verlangen nach dem Heiligen Abendmahl. Durch besondere Umstände war es aber an jenem Tage leider nicht möglich, der Kranken diesen Wunsch zu erfüllen. Mutter und Kind warteten betrübt bis in den Abend hinein, und dann ging auch Horst-Werner zu Bett. Zuvor aber betete er zum himmlischen Vater, er möge der Mutti auf irgendeine Art — wie, wußte er selbst nicht — das Heilige Abendmahl doch noch zukommen lassen, weil er beim Gutenachtkuß Tränen in der Mutter Augen hatte schimmern sehen, und das tat seinem Kinderherzen sehr weh.

Beide hatten wohl schon ein wenig geschlafen, als es gegen halb neun Uhr abends an der Etagentür klingelte. Horst-Werner weckte die Mutti und ging dann, um zu öffnen. Wie groß war seine Freude und Ueberraschung, als er den Bezirksältesten und dessen Frau vor sich stehen sah! Er wäre ihnen am liebsten um den Hals gefallen, denn er wußte jetzt, daß der liebe Gott sein Gebet erhört hatte und die Mutter das Heilige Abendmahl noch bekommen würde. Das war zu ihrer großen Freude auch wirklich der Fall.

Dann war die Zeit gekommen, daß der Älteste sich verabschiedete. Zuvor aber erwähnte er noch, daß er eigentlich gar nicht die Absicht gehabt habe, in der Abendstunde noch zu ihnen zu kommen. Sie seien auf der Heimfahrt gewesen, und auf der Autobahn habe seine Frau plötzlich gefragt, ob sie denn nicht schnell noch bei Familie Sch. in A. einen Besuch machen könnten. Das habe er als einen Fingerzeig Gottes genommen und sei in die nächste Abfahrt eingebogen. Er sei nun recht froh darüber, es getan zu haben, denn er wisse nun, warum das so habe sein müssen.

Unser Horst-Werner wußte es auch und dankte dem Herrn für seine wunderbare Fügung, ehe er sich wieder niederlegte. —

Ja, der Herr vergißt die Seinen nicht!

P. W., H.

Wunderbare Hilfe

An einem Montagmorgen, berichtete der Vorsteher einer Gemeinde dem Onkel Fritz, besuchten mich die zwei Kinder der Schwester G. und übergaben mir ein Päckchen. Als ich es öffnete, kamen ein Paar gut erhaltene Knabenhalschuhe zum Vorschein. Ein beigefügter Zettel gab folgende Auskunft:

„Mein lieber Vorsteher! Heute nacht kam zu mir im Traum ein Engel mit einem Kind und sagte mir, daß dieses Kind dringend Schuhe benötige. Als ich nach dem Namen des Kindes fragte, sagte der Engel nur: Gib die Schuhe deinem Vorsteher, er kennt das Kind! Herzliche Grüße. H. G.“

Nun wußte ich im Augenblick nicht, welches unserer Kinder ein Paar Schuhe brauchen könnte. Ich bat deshalb den himmlischen Vater herzlich, er möge mir doch zeigen, wo sich das Kind befinde, damit ich helfen könne. Unserem Bischof berichtete ich ebenfalls von dieser Angelegenheit, und er betete auch dafür. Dann ließ ich mir nach dem Gottesdienst am Mittwochabend von der Schwester noch einmal alle Einzelheiten erzählen.

„In der Nacht vom 22. auf 23. April“ berichtete sie, „kam zu mir im Traum eine weiße Gestalt in strahlendem Licht. Sie führte an der Hand ein Kind, welches ich nicht genau erkennen konnte, und sagte zu mir, daß dieses Kind dringend Schuhe brauche. Im Traum holte ich nun aus meiner Abstell-

kammer einen Koffer, in dem ich gebrauchte Schuhe aufbewahre. Ich nahm ein Paar um das andere heraus, aber der Engel sagte immer wieder, daß dies nicht die rechten wären. Als der Koffer leer war, meinte ich, daß ich nun keine Schuhe mehr habe. ‚Doch‘ sagte der Engel, ‚du hast noch welche‘, und dabei deutete er hinter die Tür meiner Abstellkammer. Ich schaute dort nach und fand tatsächlich noch ein Paar gute Schuhe, die dem Kinde passen mußten. — Am anderen Morgen habe ich dann die Schuhe, die tatsächlich an dem bezeichneten Ort standen, eingepackt und meine beiden Kinder damit zu Ihnen geschickt.“ Die Schwester beschrieb mir dann auch noch das Kind so, wie sie es gesehen hatte.

Am nächsten Sonntag diente ich in der Gemeinde K. In diesem Gottesdienst war auch eine Schwester aus dem Nachbarort mit ihrem Jungen anwesend. Als sich die Geschwister nach dem Dienst verabschiedeten, sah ich, daß der Bub nur ein Paar Segeltuchturnschuhe anhatte. Da kam mir sofort der Gedanke: Die Schuhe gehören diesem Jungen! Auch die Größe des Kindes stimmte mit den Angaben der Schwester überein.

Gleich in der folgenden Woche ließ ich durch einen Diakon die Schuhe überbringen und — sie paßten wie angegossen. Nachher erfuhr ich noch folgendes: Rudi — das ist der Junge! — ist eines von sechs unmündigen Kindern; sein Vater ist der einzige Verdienner in der Familie. Er arbeitet als Schweizer bei einem Bauern, und das Geld ist rar, so daß Neuanschaffungen immer wieder hinausgeschoben werden mußten. In den letzten Wochen hatte sich seine Mutter öfters Gedanken gemacht, wie sie dem Jungen Schuhe kaufen könnte. Er hatte nur ein Paar schwere Winterstiefel und die oben erwähnten Segeltuchturnschuhe, die er in der Schule, in den Gottesdiensten und zum Spielen auf der Straße tragen mußte...

Neben der Freude über die Hilfe, die den Geschwistern durch das Walten unseres himmlischen Vaters zuteil wurde, kam in mir auch eine unsagbare Freude und Dankbarkeit hoch bei dem Gedanken: Wenn sich der liebe Gott sogar um ein Paar Schuhe für seine Kinder kümmert, wie wird er erst besorgt sein, daß die Seinen das Vaterhaus, die himmlische Heimat erlangen können, bevor das Uebel und die Trübsal über diese Welt hereinbrechen! Wir müssen nur an seiner Hand bleiben und Glauben behalten. R. St., A.

Die rechte Antwort

Viele von Euch sind schon recht eifrige Arbeiter im Weinberg des Herrn. Sie helfen den Brüdern und freuen sich, wenn ihr Zeugnis auf einen fruchtbaren Boden fällt und die eingeladenen Seelen dann auch zum Gottesdienst kommen.

So haben auch zwei apostolische Buben der Gemeinde M. gerne jede Gelegenheit wahrgenommen und von ihrem apostolischen Glauben erzählt. Das Einladen ist nämlich gar nicht so schwer, wie manch ein Gotteskind denkt. Man muß nur selbst freudig im Glauben stehen und darf keine Angst haben. Dann läßt der Herr immer die rechte Antwort finden, denn das Wort Jesu muß sich ja erfüllen, das er einst zu seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Die beiden Jungen kamen, als sie eines Tages wieder zum Einladen fortgegangen waren, auch in die Wohnung eines älteren Mannes. Sie erzählten ihm, was ihnen auf dem Herzen lag, und er fragte sie, wie denn nun ein Gottesdienst bei den Neuapostolischen vor sich gehe.

„Bei uns ist es immer sehr schön“, antwortete der eine der beiden, dessen Vater im Diakonenamt steht; „zuerst wird gesungen, dann betet der Vorsteher, und wenn der Gesangchor ein oder zwei Verse gesungen hat, folgt die Predigt. Darauf spricht der Priester die Sündenvergebung aus und feiert mit uns das Heilige Abendmahl; und darauf freuen wir uns schon die ganze Woche.“

„Was“ sagte der Mann, „ihr dürft schon zum Heiligen Abendmahl gehen? Das versteht ihr doch noch gar nicht!“ —

„Ein kleines Kind“ antworteten die beiden „versteht doch auch nicht, was in der Flasche drin ist; es trinkt aber doch und wird stark dabei.“ —

Diese klare Antwort hat dem Mann gut gefallen.

„Ihr seid aber tüchtig“, meinte er; „da will ich doch gerne einmal in eure Gottesdienste kommen.“

Zur Freude der beiden Jungen, die beide nicht älter als zehn Jahre sind, hat er auch Wort gehalten. Die Brüder haben ihn in die weitere Pflege genommen, und nun wird auch seine Seele auf den Tag des Herrn bereitet.

E. St., M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Der schöne Beitrag von unserem Apostel Schivy, den Ihr auf den ersten Seiten dieses Heftes findet, ist für unsere Kleinen noch etwas schwer; es ist aber so wichtig, daß jedes Gotteskind weiß, wie reich es sein himmlischer Vater gemacht hat. Darum ist es gut, wenn die älteren Geschwister ihr jüngeres Brüderchen oder Schwesterchen mit all den wichtigen Hinweisen vertraut machen. Und der Vater oder die Mutter wird bestimmt auch helfen, wenn es nötig ist. Möchte doch jedem Gotteskind der Reichtum bewußt sein, über den es als Kind seines himmlischen Vaters verfügen darf, möchte es erkennen, mit welcher großen Liebe es gehegt und gepflegt wird! Dann findet Ihr noch andere Geschichten, die von Euren Glaubensgeschwisterchen berichten und Euch aneifern sollen, so recht von Herzen das hohe Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, anzustreben. Ihr seid wohl noch klein, aber auch Euch sind schon Aufgaben gesetzt, an denen Ihr Euren guten Willen erweisen könnt. Und wenn der Herr Jesus sieht, daß wir's treu und ehrlich meinen, dann hilft er uns auch und läßt uns im Kampf der Geister nicht zusehen werden.

Eure Brieflein berichten ja immer wieder darüber, wie Ihr mit des Herrn Hilfe den schmalen Pfad unerschrocken wandert, wie Ihr Euch müht, an der Hand des Stammapostels zu bleiben und mit ihm und all den Lieben, die Euch zum Segen gesetzt sind, das Ziel zu erreichen.

Da schreibt die Erika A. aus der Gemeinde Sch.:

„Lieber Onkel Fritz! Heute möchte ich auch ein Brieflein schreiben. Ich bin neun Jahre alt. Mein Name ist Erika A. Sonntag sagte unser Vorsteher: Zwei Kinder dürfen mit zum Stammaposteldienst! — Da war meine Schwester und noch ein Mädchen bestimmt. Ich wollte aber auch gerne mit. Mutti sagte: Glaube es doch! — Und ich sagte es dem lieben Gott. Donnerstagabends war Mutti in R. zum Gottesdienst. Danach kam der Vorsteher zu ihr und sagte: Es ist eine Einlaßkarte über für Erika. — Als ich das hörte, freute ich mich sehr und war dem lieben Gott so dankbar. Ich durfte den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz, zum ersten Mal sehen. Ich habe dem lieben Gott herzlich Dank gesagt für diese große Gnade und das schöne Erlebnis. Wir bitten: Komm doch, Herr Jesus, komm und hol uns heim! Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich, lieber Onkel Fritz, von Deiner Erika.“

Der liebe Gott ist an der herzlichen Bitte unseres Glaubensschwesterchens nicht vorübergegangen und hat ihr zu einem großen Erlebnis die Wege gebahnt. Es ist schon herrlich, wenn man den Gesalbten des Herrn zu Füßen sitzen darf und hören darf, wie gut es der liebe Gott mit seinen Kindern meint. Wir wollen doch alle am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein und verwandelt werden. Darum kaufen wir die Zeit aus und versäumen keine Stunde, die uns zum Segen gegeben ist, denn wir wissen doch, daß der liebe Gott nur denen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Wie schlimm wäre es, wenn Ihr Euch nicht auf den Kindergottesdienst freuen könntet, wenn Ihr nicht mit ganzem Herzen bei der Sache wäret! Bleibt also hübsch brav und tragt Eure Anliegen vor den Herrn. Er kennt die Herzen und weiß, wie Ihr es meint. Das seht Ihr an dem Brieflein der kleinen Erika.

Die Inge A. aus der Gemeinde F. erzählt uns auch von ihren Erlebnissen.

„Ich bin 11 Jahre alt“ schreibt sie „und gehe in die sechste Klasse. Schon lange habe ich auf ein Erlebnis gewartet, das ich Dir schreiben kann. Nun hatten wir am Donnerstag eine Klassenarbeit. Am Mittwoch vorher hatten wir Kinderunterricht. Ich sprach mit dem Onkel F., er möchte für mich beten, damit alles gut gehe. Am Abend vorher lernte ich noch tüchtig und sagte es auch noch einmal dem lieben Gott. Und bevor ich am nächsten Morgen zur Schule ging, betete ich noch einmal. Wir hatten 32 Fragen zu beantworten, davon hatte ich 29½ recht. Ich bekam die Note ‚Gut bis sehr gut‘. Ich dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe. Am Tag darauf machten wir ein Diktat. Ich hatte nicht gebetet und machte ziemlich Fehler. Das soll mir in Zukunft eine Mahnung sein. Ich habe erkannt, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Es grüßt Dich herzlich Deine Inge.“

Ja, Inge, diese Erkenntnis ist sehr wichtig für uns, und ich glaube bestimmt, daß Dein Brieflein unseren Glaubensgeschwisterchen, die den „Guten Hirten“ eifrig lesen, zu denken gibt. Wir müssen die Verbindung zum lieben Gott immer neu suchen und dürfen uns nicht zufrieden geben, daß wir einmal im Segen gestanden haben! Wer das Ziel erreichen will, betet täglich zum lieben Gott und weiß dann auch, daß er die Wege bereitet. Wir wollen uns die Erfahrung der kleinen Inge zunutze machen, damit wir Fehler vermeiden.

Nun schreibt ein ganz Kleiner. Er heißt Thomas E. und gehört zur Gemeinde H.-W.

„Lieber Onkel Fritz“ beginnt er sein Brieflein; „ich heiße Thomas und lese immer den Guten Hirten. Nun will ich Dir auch mal schreiben. Wir haben einmal 50 Pfennige geschenkt bekommen. Wir sind mit den 50 Pfennigen in den Garten gegangen. Im Garten haben wir die Erdbeeren sauber gemacht, und dann hat mein Bruder das Geld verloren, und dann hat er gesagt: ‚Mutti, bete einmal!‘ Und dann haben wir gebetet, Mutti und ich. Und dann haben wir das Geld gesucht und haben es nicht gefunden. Nach vierzehn Tagen sind wir wieder in den Garten gegangen und haben wieder gesucht, und da schimmerten die 50 Pfennige aus den Erdbeeren heraus. Und da haben wir uns sehr gefreut, und da haben wir uns bei unserem lieben himmlischen Vater bedankt. Viele Grüße an Dich und unseren lieben Stammapostel von Deinem Thomas.“

So klein der Thomas noch ist, er weiß doch schon, an wen er sich in der Not zu wenden hat! Der liebe Gott ist an seiner Bitte nicht vorübergegangen, sondern hat sein Kind vor Schaden bewahrt. Darüber freuen wir uns mit ihm. Freilich müssen wir auch achtgeben auf alles, was uns anvertraut ist, denn der Böse übersieht keine Gelegenheit, bei der er uns Kummer bereiten könnte.

Das hat auch der Karlheinz G. aus W. gemerkt, der dem Onkel Fritz ein Brieflein gesandt hat.

Er erzählt uns: „Lieber Onkel Fritz! Als ich einmal aus der Sonntagschule kam, wollte ich einen anderen Weg nach Hause gehen. Aber plötzlich wußte ich nicht mehr, wo ich war. Schnell betete ich zum lieben Gott und weinte. Nach einiger Zeit fühlte ich mich in den Straßen schon bekannter, und dann sah ich auch die Hauptstraße. Da lief ich so schnell ich konnte nach Hause und erzählte meiner Mutti, wie mich der Schutzengel nach Hause geführt hat. Viele liebe Grüße sendet Dir Dein Karlheinz. Ich bin 7 Jahre alt.“

So leicht können wir uns verlaufen, wenn wir nicht aufpassen! Das gilt auch für das Gebiet unseres Glaubens. Nur findet man sich dann nicht mehr so leicht zurecht, wie in den Straßen einer Stadt. Wir müssen täglich darum bitten, daß uns der liebe Gott unter seinem Engelschutz bewahrt, denn wir wollen ja den schmalen Pfad, auf den er uns geführt hat, zu Ende gehen. Wohl uns, daß wir als Gotteskinder jeden Tag von der Fürbitte der lieben Brüder, der Apostel und des Stammapostels umgeben sind! Wer sich an sie hält, wird des rechten Weges nicht verfehlen.

Und nun kommt ein Brief von Toni M. aus W. Auch er hat erfahren, wie wichtig für uns der Engelschutz ist. Doch lassen wir ihn nun selbst erzählen.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er. „Ich freue mich sehr, daß ich Dir einen kleinen Brief schreiben kann. Letzte Woche hatte ich noch Schulferien und durfte für einige Tage nach T.-T. zu meinem Onkel und zu meiner Tante fahren. Es sind dies auch Gotteskinder. Ehe ich nun losfuhr, begab ich mich noch einmal nach T., um mich von meinem Vorsteher zu verabschieden. Er hat dann mit mir auch noch gebetet und mich dem besonderen Engelschutz anempfohlen, damit mir auf dem 75 km langen Weg auch nichts passiert.“

Kurz vor U. kam ich an einen beschränkten Bahnübergang. Da hörte ich, wie etwas an meinem Fahrrad klopfte. Ich stieg noch vor dem Uebergang ab, um nachzusehen, ob etwas nicht in Ordnung sei. In diesem Augenblick fiel vor mir ganz plötzlich die Schranke nieder; es muß wohl der Zugdraht gerissen sein. Als ich mich von meinem Schreck erholt hatte, fuhr ich weiter. Von dem Klopfen war nichts mehr zu hören. Wie froh war ich, daß ich solch einen Engelschutz hatte. Ich durfte erkennen, wie wichtig es ist, sich der Fürbitte zu empfehlen. Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, recht herzlich Dein Toni M.“

Unserem Freund wäre es schlimm ergangen, wenn er nicht vorher noch die Fürbitte seines Vorstehers eingeholt hätte. Ihr seht, wir können gar nicht genug beten, aber auch nicht dankbar genug sein, daß uns der liebe Gott als sein Eigentum auf unserer Pilgerfahrt bewahrt.

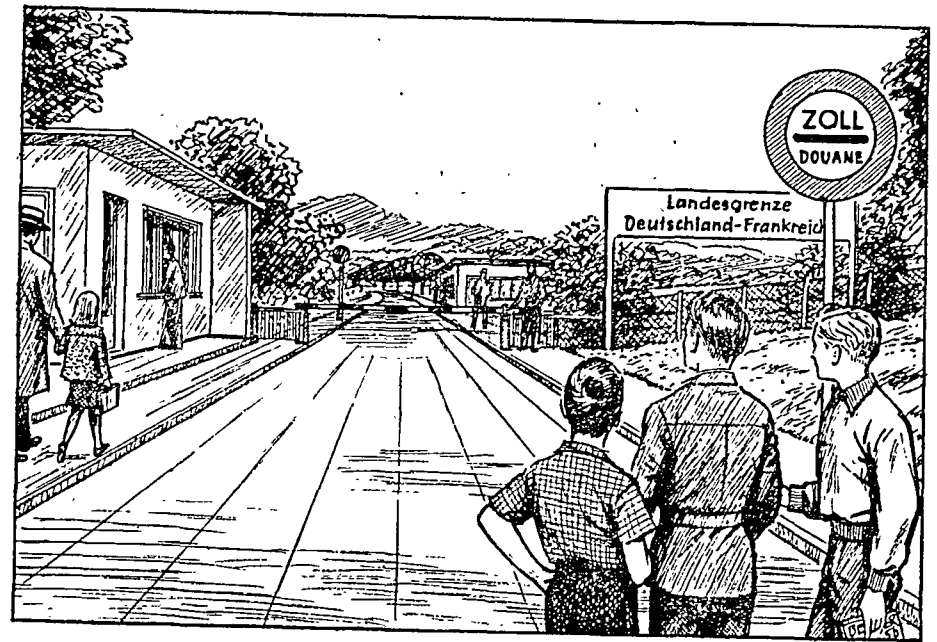
Wer das Ziel erreichen will, versucht seines Glaubens zu leben. Und je früher Ihr damit anfangt, um so leichter fällt es Euch.

*

Ihr habt nun, liebe Kinder, wieder manches schöne Erlebnis gelesen. Denkt darüber nach und sucht, aus den Erfahrungen der anderen zu lernen. Vergesst auch nicht, für die zu beten, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind; Ihr wißt, daß bald wieder der große Gottesdienst für die Entschlafenen sein wird. Vielleicht bietet er uns zum letzten Mal Gelegenheit, für sie einzutreten.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1956

Unsere Grenzen

Stundenlang könnte Erwin mit Interesse verfolgen, was am Grenzübergang geschieht. Seit er für einige Tage bei seinem Onkel, der in der Nähe des Grenzüberganges ein Haus hat, zu Besuch weilt, hat er sich zu einem unermüdlichen Beobachter entwickelt. Was gibt es aber auch alles zu sehen! Wagen auf Wagen kommt auf der Straße angerollt. Die Reisenden, die über die Grenze in ein anderes Land wollen, steigen aus und gehen in ein Haus hinein, wo Grenzbeamte die Ausweispapiere kontrollieren. Ist alles in Ordnung befunden worden, dann kann die Reise weitergehen. Ab und zu hebt sich der Schlagbaum, und die abgefertigten Wagen können die Grenze überfahren. Oft geht es sehr lebhaft zu; denn von der anderen Seite wollen ebenfalls Reisende über die Grenze in das vor ihnen liegende Land hinein. Man darf aber nicht alles mit hineinbringen, was man gern möchte. Darüber gibt es bestimmte Verordnungen und Gesetze, und für manche Dinge muß man auch einen Zoll entrichten. Manchmal kommt so ein dicker Lastwagen mit vielen PS angebrummt, und es scheint, als ob er von weitem schon riefe: Platz da, Platz da, jetzt komme ich; was soll die lächerliche Schranke dort? Er bleibt aber brav davor stehen und wartet, bis die Erlaubnis zur Weiterfahrt gegeben

wird. Ja, es gibt eben Kräfte, die mehr zu sagen und zu bestimmen haben und die man nicht nach PS messen kann!

Als Erwin seinem Onkel von seinen Beobachtungen erzählte, meinte dieser, daß man aus allen Beobachtungen eine nützliche Lehre — oder auch mehrere — ziehen könnte. Erwin hat sich bemüht, so zu tun, aber, nebenbei gesagt, er hat sich auch gern helfen lassen bei seinen Überlegungen, und wir wollen es ebenso machen.

Die Grenze ist eine Trennungslinie, die zwei Bereiche voneinander scheidet: Nicht allein im Leben ganzer Völker, sondern ebenso sehr bei dem einzelnen Menschen spielen die Grenzen eine große Rolle, und ihre Beachtung oder Nichtbeachtung hat weittragende Folgen. Gott selbst hat für viele Bereiche und Gebiete ewig geltende, unverrückbare Grenzen gesetzt. Der Psalmist sagt davon: „Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze“ (Psalm 74, 17). Aus der Geographiestunde in der Schule wissen unsere Kinder, wie die Grenzen der Erdteile und der Meere verlaufen, und in der Geschichtsstunde haben sie gelernt, wie veränderlich die Grenzen zwischen den einzelnen Staaten sind. Oft sind es natürliche, sichtbare und ein andermal willkürlich gezogene und unsichtbare Grenzen.

Wenden wir unsere Blicke einmal den Grenzen zu, die nicht die irdischen Länder und Reiche voneinander scheiden, sondern unseren Lebensbereich betreffen. Wir alle gehören einer Familie an. Ist es nicht gleichsam eine unsichtbare Grenze, innerhalb welcher sich alle Familienangehörigen zusammengeschlossen haben? Und gilt nicht für die Angehörigen dieser Familie auch eine bestimmte Ordnung, nach der man sich richten muß, genauso, wie im Staatsleben die einmal beschlossenen Gesetze von allen, die innerhalb derselben Grenzen wohnen, beachtet werden müssen? Unser Alter, unsere Schuljahre und unsere Lehrzeit setzen unserem Tun und Handeln gewisse Grenzen, es gibt aber auch Grenzen der menschlichen Kraft.

Unser Glaubensleben, das wir als Gotteskinder führen, bewegt sich in den von Gott dafür vorgesehenen Grenzen. Es sind seine Gesetze und Gebote ebenso sehr als auch die von ihm geschaffene Ordnung zur Pflege unseres Seelenlebens. Da wir auch Menschen auf dieser Erde sind, bleibt eine Berührung mit den um uns her vorhandenen Bereichen nicht aus. Wir sind aber keine heimlichen Grenzgänger, sondern nehmen nur an den amtlich zugelassenen Grenzübergängen Verbindung mit der Umwelt auf und stellen alles gläubig unter die Kontrolle der Grenzwächter; so bleiben wir dann auch vor Schaden bewahrt.

Von den ersten Christen hieß es: Sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebet. Alle Ermahnungen, die uns in der Gegenwart durch die Boten Gottes gereicht werden, damit wir wachsen seien, kann man als die vom Heiligen Geist gesetzten Grenzsteine bezeichnen, die wir immer genau beachten sollten. Wer auf die Stimme des Heiligen Geistes und der treuen Lehrer achtet, dem können auch die Grenzen nicht verrückt werden. Er vermag zu erkennen, wo z. B. löbliche Sparsamkeit kaltem und gierigem Geiz weicht, wo eine liebe Gewohnheit sich zur Leidenschaft entwickelt. Mancher hat eine kleine Eitelkeit gepflegt, und der daraus entstandene Hochmut hat ihn zu Fall gebracht. Es hat schon Menschen gegeben, die haben das Naschen nicht lassen können, weil sie es nicht für so schlimm hielten. Bis zum Stehlen war es dann nicht mehr weit. Manchem hat auch seine große Phantasie einen Streich gespielt, und er hat später seine eigenen Dichtungen (lies: Lügen) als Wahrheit angesehen.

Wie fällt es doch vielen Menschen schwer, die Grenze zwischen Wissen und Glauben zu erkennen! Den Glauben halten sie für geistliche Armut. Gotteskinder besitzen aber auch ein Wissen, das freilich nicht auf den Lehrstühlen dieser Welt gepredigt wird; denn gar oft haben Gottesknechte betont: Wir wissen aber...!

Dieses Wissen kommt aus dem Glauben an den, den Gott gesandt hat, in dieser Zeit die Grenzen zu klären und zu befestigen. Wir bewegen uns in dem Bereich, davon der Apostel einst schrieb: Unser Wandel aber ist im Himmel; von dannen wir warten unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus!

E. Sch., H.

Wie die Waltraud doch noch zu ihrem Gottesdienst gekommen ist

Schon lange hatte sich Waltraud darauf gefreut, den Stammapostel und den Onkel Fritz zum erstenmal sehen zu dürfen, als sich beide für einen Gottesdienst angesagt hatten. Es kam leider anders, weil die Geschwister eines anderen Ortsteils ihrer Stadt diesmal geladen waren, während sich die Gemeinde selbst, zu der Waltraud gehörte, mit einer Uebertragung in einem gemieteten Saal begnügen mußte.

„Oh, wie schade!“, bedauerte Waltraud in einem Briefchen an den Onkel Fritz und schrieb dann weiter: „Weißt Du auch, wie ich mich getröstet habe, lieber Onkel Fritz — ? Wenn uns der Herr Jesus zu sich genommen haben wird, dann darf ich Euch ja immer und ewig sehen!“ —

Das ist ein guter Trost, liebe Waltraud; denn damit bringst Du ja zum Ausdruck, daß Du Dich allezeit bemühen willst, ein echtes, treues Gotteskind zu bleiben, und an einem solchen geht der Herr Jesus bei seinem Kommen gewiß nicht vorüber.

Waltraud ist aber auch eine eifrige Leserin der schönen Geschichten, die sie in unseren Zeitschriften findet. Einmal steuerte sie auch etwas bei, was sie selbst erlebt hat, und darüber will ich Euch nun berichten.

Vor zwei Jahren war Waltraud während der Schulferien in G. bei ihrer Tante. Diese ist zwar nicht apostolisch, aber auf ihre Art sehr fromm. Drei Wochen lang war sie dort, und dazu gehörten auch drei Sonntage. Am ersten Sonntag machten sie einen Ausflug und zelteten, am zweiten eine Radtour, und am dritten und letzten Sonntag wollte unsere Waltraud endlich in den Gottesdienst, auf den sie bis dahin verzichten mußte. Als sie das der Tante sagte, wurde diese recht ungehalten darüber, weil sie nicht mit in ihren Gottesdienst, sondern in die Neuapostolische Kirche gehen wollte. Waltraud erklärte ihr, daß sie neuapostolisch sei und der Herr Jesus seine Apostel gesandt habe und sonst niemand. Darum könnte die Seele in einer anderen Kirche auch nicht vom lieben Gott versorgt werden. Da wurde die Tante ernstlich böse und schloß das Kind in der Wohnung ein, während sie selbst in ihre Kirche ging.

Was sollte Waltraud nun tun? Ihr Verlangen, endlich wieder Gottes Wort zu hören, war sehr groß, und die Zeit, um an Ort und Stelle zu kommen, hätte auch noch ausgereicht, statt dessen aber war sie gefangen. Was also tun? Durchs Fenster steigen — ? Diese Unart hätte ihr der liebe Gott in ihrer Notlage vielleicht verziehen, doch das kam nicht in Frage, weil sich die Wohnung im zweiten Stock befand. Sie ging an die Etagentür und probierte

abermals daran herum, aber diese war und blieb verschlossen. Als sie wieder ein Weilehen nachgedacht hatte, fiel ihr plötzlich etwas ein.

Was tun Gotteskinder, wenn sie in Not sind? Oh, sie beten! Also tat sie das auch recht innig. Dann ging sie — innerlich gestärkt — wieder zur Tür und — o Wunder! — da lag auf dem Wandschrank nebenan ein blitzblanker, neuer Schlüssel! Wie er dahin gekommen sein mochte, darüber zerbrach sich das Mädchen nicht den Kopf; es genügte Waltraud, daß er da war. Denn daß sie mit ihm ihr Gefängnis würde öffnen können, daran zweifelte sie keinen Augenblick; sie steckte ihn ins Schloß, drehte ihn um, und schon sprang die Tür auf!

Schnell stürmte sie die Treppe hinab in den ersten Stock, wo eine ihr bekannte Glaubensschwester wohnte. Leider war diese schon fort, doch ihr nicht-apostolischer Mann gab ihr gern Auskunft darüber, wo unser Gotteshaus ist. Freilich war sie in der Stadt fremd, so daß es für sie noch immer nicht so einfach war, sich zurechtzufinden. Deshalb betete sie abermals, während sie die letzte Treppe hinuntereilte: „Lieber Gott, Du hast mir bis dahin geholfen, so laß mich nun auch noch den rechten Weg finden!“

Dann rannte sie los und hatte bald darauf den ihr beschriebenen Park erreicht, wo eine Anzahl Menschen es ebenso eilig hatten wie sie. Das konnten nur Apostolische sein! Irgendwie merkt man das und fühlt sich Glaubensgeschwistern gleich von Herzen verbunden. Das ist Euch doch auch schon so gegangen, nicht wahr? Jedenfalls hatte sie sich nicht getäuscht und kam rechtzeitig an der Gnadenstätte an. Sie dankte dem lieben Gott herzlich für seine wunderbare Hilfe, und dann erlebte sie einen segensreichen Gottesdienst.

Als sie zur Tante zurückkam, war diese sehr böse und sprach lange fast kein Wort mit ihr. Waltraud rechnete ihr das aber nicht zu, weil sie sicher nicht wußte, wie es Gotteskindern zumute ist, wenn man sie gewaltsam von der Gnadenstätte fernhält.

Zwei Tage später kam dann auch Waltrauds Mutter, um sie zu holen; da war sie aber doch herzlich froh. —

Das war Waltrauds Gebetsanhörung, bei der es nicht einmal um irdische Dinge ging, sondern um die lange entbehrte Seelenspeise, und das macht ihr Erlebnis um so wertvoller.

P. W., H.

Kindliches Vertrauen

Wir Gotteskinder sind glücklich und dankbar, daß wir unserem himmlischen Vater alles zu Füßen legen können, was uns bewegt, Freud und Leid, aber auch unsere Anliegen, die wir aus eigener Kraft nicht bewältigen können. Im Vertrauen auf seine Hilfe gehen wir dem uns verheißenen herrlichen Ziel entgegen und erleben immer wieder neu, wie uns die Engel unseres Gottes zur Seite stehen und die Wege bereiten.

Das hat auch die kleine Utta erfahren dürfen, ein braves Glaubensschwesterchen, das gern zur Sonntagsschule kommt und, weil es immer lieb und freundlich ist, auch von allen wohlgelitten wird.

Utta mußte eines Tages ins Krankenhaus; sie sollte operiert werden, weil ihr der Blinddarm heftige Schmerzen verursachte. Als alle Vorbereitungen getroffen waren und der Arzt und das Hilfspersonal bereitstanden, begann Utta zu beten. In herzlichen Worten sagte sie zu ihrem himmlischen Vater, er möge ihr seinen Beistand nicht verwehren. Dieses Gebet machte einen tiefen Eindruck auf die Umstehenden. Ein solch kindliches Vertrauen

in die Hilfe Gottes hatten weder der Arzt noch die Helferinnen je wahrgenommen.

„Was sagen Sie dazu?“ fragte der Arzt nach der Operation die Schwestern.

Sie wußten keine Antwort darauf; alle aber ahnten etwas von dem tiefen reinen Glauben in diesem Kinderherzen.

Zu Uttas Vater sagte der Arzt nachher:

„Herr E., was ich von Ihrem Kinde gehört habe, verpflichtet mich ganz besonders in meiner Tätigkeit!“ —

Ein kleines, unscheinbares Ereignis — und doch ein herrliches Erleben! Utta hat gewußt, daß sie getrost der Operation entgegengehen durfte, denn sie wußte sich in der Gnade und Liebe ihres himmlischen Vaters geborgen. Sie hat sich aber auch nicht geschaut, zu ihm vor allen, die um sie herumstanden, ein gläubiges Bekenntnis abzulegen.

E. St., M.

Aufs erste Wort

Ihr wißt doch alle, daß der Herr Jesus sein ganzes Leben lang gehorsam war. Ihr kennt aber gewiß auch solche Kinder, denen das Gehorchen gar schwer fällt.

Da hört man manchmal: „Günter, wie oft habe ich Dir schon gesagt, Du sollst nicht auf dem Fahrdamm spielen, und Du tust es immer wieder!“

Oder eine Mutter schilt: „Anneliese, dreimal habe ich Dich schon zum Abendessen gerufen, nun komm doch endlich!“

Ja, wie selten gehorchen die Kinder aufs erste Wort! Aber wir wollen doch alle dem Herrn Jesus recht ähnlich werden, und dazu gehört auch das Gehorsamsein.

Weil der Klaus G. das Gehorchen schon gut gelernt hat und immer bereit ist, zu tun, was die Eltern sagen, ist er neulich vor einer großen Gefahr bewahrt geblieben.

Der Vater hatte den Klaus zum Speicher mitgenommen. Er wollte dort eine Sendung Stühle besichtigen, um festzustellen, ob sie den Eisenbahntransport gut überstanden hatten.

Auf einem Speicher ist es sehr interessant. Was gibt es da alles zu sehen! Große, mit geheimnisvollen Zeichen versehene Kisten, die von weither kommen, stehen da. Was drin ist, weiß man nicht. Aber die nur in Lattenverschlägen verpackten Gegenstände kann man erkennen. Was die Leute alles verschicken! Nähmaschinen, Kinderwagen, ganze Stapel Eimer, Gartengeräte, Werkzeuge und Maschinen. Und Hunderte von Milchkannen klappern, ja große, in Papier eingewickelte Räder stehen da. Käse soll sogar drin sein! Ist das nicht lustig?

Ihr könnt Euch also denken, mit welchem Vergnügen Klaus den Vater dorthin begleitete.

Vor dem Speicher ist eine lange Rampe, von der aus die schweren Sachen besser auf die vorfahrenden Fahrzeuge verladen werden können.

Mit einem Schwung war Klaus auf die Rampe geklettert und überschaute von da aus das Gewirr von Eisenbahnschienen mit den vielen Weichen und Signalen. Drüben sah er Männer, die Güterwagen zu einem langen Zug zusammenstellten. Rangieren nennt man das. Immerzu pfiff einer und schwenkte die Arme, worauf der Lokomotivführer vorwärts oder rückwärts fuhr.

Mittenhinein in dies Schauen hörte Klaus plötzlich den Ruf seines Vaters: „Runter von der Rampe!“ Augenblicklich folgte er und sprang hinunter. Und das war seine Rettung.

Der Vater hatte nämlich inzwischen mit dem herbeigeholten Schlüssel den Speicher aufgeschlossen und wollte nun das aus dicken Eichenbohlen gezimmerte, mit schwerem Eisenbeschlag versehene Tor aufschieben. Das Tor ist sehr groß und wiegt mehrere Zentner. Man kann es nur bewegen, weil es auf Rollen läuft. Und an diesem Tag brach irgendeine Haltevorrichtung, so daß der Vater seinen Jungen in der Gefahr sah, von dem schweren Tor erschlagen zu werden. Den Versuch, die schwere Last zu halten, sah er sofort als nutzlos an. Deshalb hatte er gerufen: „Runter von der Rampe!“ —

Blitzschnell überlegte der Vater aber auch, daß das Tor auf die Rampe aufschlagen und dann hinunterstürzen würde, dem Klaus also immer noch Gefahr drohte. Da konnte nur noch der liebe Gott retten, und der Vater betete: „Herr, hilf dem Jungen!“

Schon schlug das Tor mit ohrenbetäubendem Krachen auf die Rampe und stürzte dann hinunter. Der Vater sprang hinterher, um nach seinem Kind zu sehen.

Klaus hockte, zwar sehr erschrocken und bleich, aber unversehrt unter der Rampe. Da hinunterzukriechen hatte ihm der liebe Gott eingegeben, der des Vaters Gebet erhört hatte.

Was wäre geschehen, wenn der Klaus nicht schon aufs erste Wort des Vaters gehört hätte. Für ein zweites und drittes Rufen war ja keine Zeit mehr!

Selbst dem lieben Gott, der doch alles kann, ist es schwer, ungehorsame Kinder in Gefahren zu bewahren. Wie gut ist es also, wenn man folgt, und zwar aufs erste Wort!
M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Jedes Heft des „Guten Hirten“, das Euch in die Hände gelegt wird, enthält eine Fülle von guten Ratschlägen, die Euch gegeben werden, damit Ihr es im Kampf mit dem Bösen leichter haben sollt und keines von Euch zurückbleiben muß. Sicher gefallen Euch die kleinen Geschichten, und ich kann mir denken, daß Ihr sie alle mit viel Freude lest, aber Ihr müßt auch aufpassen, daß es nicht nur beim Lesen bleibt, sondern daß Ihr auch den Kern richtig erfaßt, der darin verborgen ist. Denkt Euch immer, Ihr wäret derjenige gewesen, der das erlebt hat, was Ihr lesen dürft. Und dann fragt Euch einmal, wie Ihr gehandelt hättet. Morgen kann sich vielleicht schön eine Gelegenheit darbieten, wo Ihr in denselben Verhältnissen steht wie der kleine Hans oder der Kurt, von dem Ihr gelesen habt, und nun kommt es darauf an, ob Ihr auch etwas hinzulernen konntet. Ein Gotteskind, das mit offenen Augen durch das Leben geht, hat immer die Möglichkeit, zu lernen und sich zu bewähren. Je häufiger es sich darin übt, dem Geist des Herrn zu gehorchen, um so leichter fällt es ihm auch. Dann aber ist es von Herzen froh und dankbar, die Eltern und die Brüder freuen sich an ihm und am allermeisten der Herr Jesus, unser Erlöser, der seine Schäflein treulich durch seine Gesandten dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung entgegenführt.

So freut sich der Onkel Fritz herzlich, wenn Ihr ihn an Eurem Glaubensleben teilhaben laßt und er Euch mit dem „Guten Hirten“ im Kampf gegen den Fürsten der Finsternis beistehen kann.

Viele Brieflein sind ihm wieder zugegangen, und manches Schöne habt Ihr ihm berichtet. Und nun sollt Ihr alle Eure Freude daran haben.

Da schreibt die kleine Gudrun B. aus St.-U.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich hatte ganz klar und deutlich einen so schönen Traum, den ich Dir, lieber Onkel Fritz, gerne mitteilen möchte.“

Auf einer Wolke wurde ich von der Erde entrückt und kam auf eine lange, goldene Straße. Auf dieser Straße befanden sich viele unserer Geschwister, voran der liebe Stammapostel mit vielen Aposteln und Amtsträgern, worunter ich Dich, lieber Onkel Fritz, und unseren lieben Apostel Schall erkannte. An der Spitze der Straße kamen wir an ein kleines Tor. Durch dieses Tor mußten wir alle hindurch, und wer nicht durchkam, mußte zurückbleiben. Ich sah ganz deutlich, wie der liebe Stammapostel und viele Amtsbrüder und Geschwister durch das enge Tor kamen. Auch ich hatte die Gnade, mit meinen Eltern und meinem Bruder hindurchzukommen. Wir kamen in einen großen Saal, in dem soviel Licht und Herrlichkeit war, daß wir kaum schauen konnten. Auch sah ich viele große Engel. In dem Saal sangen wir alle zusammen das Lied: ‚Es harret die Braut so lange schon.‘ Als ich erwachte, war mir so leid, daß der Traum noch nicht Wirklichkeit war.

Sei mit dem geliebten Stammapostel von Herzen begrüßt von Deiner Gudrun B.“

Ist es nicht köstlich, wie der liebe Gott der kleinen Gudrun durch diesen Traum eine rechte Stärkung hat zuteil werden lassen? Bald wird die Stunde kommen, wo es sich erfüllen wird, was die Gudrun geträumt hat, und da wollen wir bereit sein, daß wir in den Hochzeitssaal eintreten können.

Dann schreibt die Juliane B., die der Gemeinde K. zugehört:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich jedesmal, wenn der ‚Gute Hirte‘ kommt, denn ich lese ihn sehr gern. Wenn dann Mutti meinem kleinen Schwesterchen Karola die schönen Erlebnisse vorliest, dann meint es: ‚Wenn ich erst zur Schule gehe und schreiben kann, dann schicke ich dem Onkel Fritz auch einmal ein Brieflein.‘ Es besucht auch schon regelmäßig den Kindergottesdienst, obwohl es noch nicht zur Schule geht.“

Kürzlich hat Onkel Walter, der Sonntagsschullehrer im Kindergottesdienst, zur Freude der Kleinen gesagt: ‚In den Sommerferien fahren wir nach M. und besuchen unseren lieben Apostel. Dann schauen wir uns noch die Tiere im Zoo an.‘ Mit übergroßer Freude kam mein Schwesterchen heim und erzählte es Mutti: ‚Ich will die Tiere nicht sehen, ich will nur unseren lieben Apostel sehen!‘

Es trachtet auch danach, keinen einzigen Gottesdienst mutwillig zu versäumen. Wenn wir zusammen am Mittwoch in den Gottesdienst gehen, muß es immer beim Brüderchen bleiben. Darum geht es am Donnerstag mit Mutti in die Nachbargemeinde, denn es sagt: ‚Ich darf keinen Gottesdienst versäumen!‘

Nun möchte ich Dir auch noch für den Brief danken, den Du mir geschickt hast.

Viele Grüße auch von meinen Eltern und Geschwistern an Dich und den lieben Stammapostel sendet Deine Juliane B.“

Die kleine Juliane darf sich doch freuen, daß ihr der liebe Gott eine so schöne Er. antnis geschenkt hat, und ihr kleines Schwesterchen weiß auch schon, daß ein Gotteskind nur dann recht von Herzen selig werden kann, wenn es zuerst nach dem Reiche Gottes trachtet. Wer mutwillig das Wort des Herrn versäumt, beweist doch damit, daß ihm nicht viel an der Liebe Gottes liegt. Solche gehen am Opfer des Herrn vorüber. Wer wird ihnen aber

helfen, wenn sie in Not sind? Wir richten unseren Blick auf die treuen Gottesmänner, die uns zum Segen gegeben sind, und lassen uns durch nichts von dem Weg abbringen, der uns in die Herrlichkeit führt.

Manch eines von Euch ist auch schon recht tüchtig in der Weinbergsarbeit, wie uns ein Brieflein von Friedrich B. aus I. beweist.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „ich möchte dir mein schönes Erlebnis berichten. Als ich das zweite Jahr zur Schule ging, hatte meine Mutter wenig Zeit, mit mir Schularbeiten zu machen. Da half mir eine Oma, die bei uns wohnte, bei meinen Schularbeiten. Als wir eine Zeit zusammensaßen, fragte ich sie: ‚Oma, willst du nicht mal mit in unsere Kirche gehen?‘ ‚Ja‘ sagte sie, ‚wenn du mich mitnimmst, gehe ich mit.‘ Am nächsten Sonntagmorgen stand ich schon früh auf und holte die Oma rechtzeitig ab, da sie nicht schnell gehen kann. Ich holte sie dann immer ab. Nach einiger Zeit wurde sie in unserer Kirche aufgenommen. Diesen Sommer ist sie durch unseren lieben Apostel Knigge versiegelt worden und freut sich der Gnade, ein Gotteskind zu sein.

Und viele liebe Grüße an den lieben Stammapostel. Es grüßt Dich herzlich Dein Friedrich B.“

So eifrig ist der kleine Friedrich schon, daß er einer Seele den Weg in das Haus des Herrn bereiten konnte. Wollen wir uns nicht ein Beispiel an ihm nehmen? Die Oma wird ihm die ganze Ewigkeit dankbar sein, daß er sie auf das Werk des Herrn aufmerksam gemacht hat.

Ein schönes Zeichen für die innige Verbindung, die die getreuen Gotteskinder durch den Geist des Herrn erleben, gibt uns ein Brieflein des Hans-Peter H. aus E.:

„An einem Samstagnachmittag“, berichtet er, „machte ich mit meinem Großvater einen Spaziergang. Unterwegs unterhielten wir uns über mancherlei Dinge. Als wir bereits auf dem Heimweg waren, fragte ich meinen Opa, wie es sein werde, wenn der Herr Jesus käme und wir bei der Hochzeit im Himmel dabeisein dürften. Mein Opa erzählte mir dann von der Hochzeit und der Zukunft der Gotteskinder, und ganz erfreut und glücklich kamen wir zu Hause an. Am anderen Tage hielt unser lieber Apostel Volz einen Gottesdienst hier. Fast wörtlich führte er aus, was wir am Tage vorher besprochen hatten. Das war ein freudiges Erlebnis für mich.“

So bestätigte der Apostel dem Hans-Peter am Tage darauf, was ihm sein Opa aus dem Heilsplan Gottes berichtet hatte. Wie köstlich sind doch die Stunden, in denen wir von der uns verheißenen Herrlichkeit reden dürfen und die Gnade und Liebe unseres Gottes preisen können!

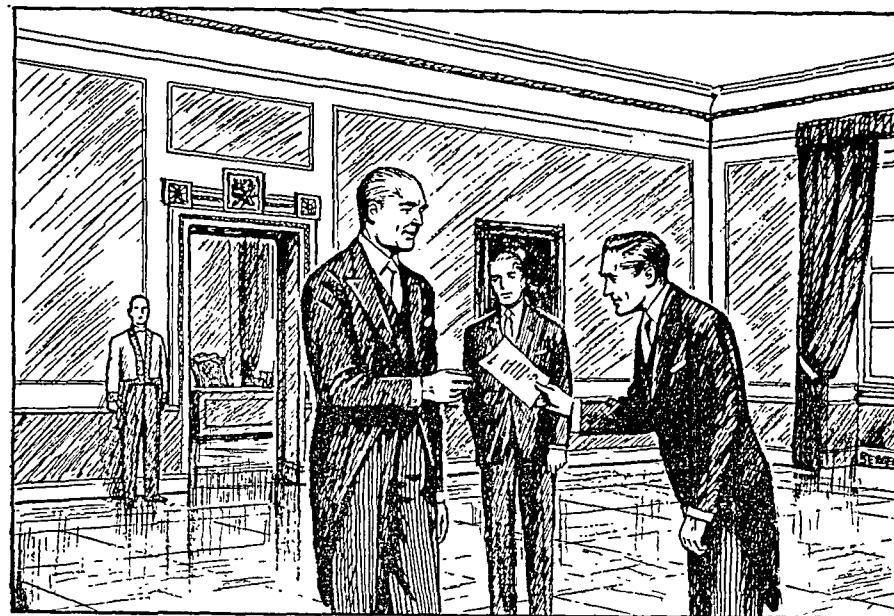
Von diesem Streben wollen wir allezeit unsere Herzen erfüllt sein lassen und den lieben Gott bitten, daß er uns in seiner Gnade auf den Tag der Ersten Auferstehung bewahre.

*

Möge Euch, liebe Kinder, dieser „Gute Hirte“ wieder ein treuer Wegbegleiter sein durch die vor uns liegenden Tage, möge er Euch helfen, den guten Kampf des Glaubens in rechter Weise zu führen! Wir gehen dem Stammapostel nach und bleiben seinem Herzen nahe, wir halten uns an die, die er uns zum Segen gesetzt hat. Das könnt Ihr auch schon, auch wenn Ihr noch klein seid. Der Herr Jesus bewertet uns nicht nach unseren Werken, nach großen Taten, die wir vielleicht vollbracht haben müßten, um sein Reich zu erlangen, sondern er sieht unser Herz an, und wenn er in uns einen kindlichen Glauben, Demut, Treue und Gehorsam findet, so werden wir vor ihm bestehen können.

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1956

Eine Botschaft

Habt Ihr Euch schon einmal Gedanken gemacht, wie sich die vielen Menschen, die gegenwärtig auf Erden leben, untereinander über alles, was ihnen wichtig erscheint, verständigen und austauschen?

Ob sie in geschlossenen Siedlungen wohnen oder einzeln verstreut sind über ein weites Land, immer gehören sie einem Volke an und auch zumeist einem geordneten Staatswesen. Nun kann ja keiner für sich allein leben, einer braucht den anderen, und so haben sich die Menschen untereinander mancherlei mitzuteilen. Diese Notwendigkeit besteht auch für die Staaten und Reiche. Wohl können sich die Bürger in den verschiedenen Staaten irgendwelchen Vermutungen über die Pläne und das Vorhaben eines Nachbarlandes hingeben und auch darüber reden, aber erst dann, wenn der Beauftragte der Regierung eines Landes, der Botschafter oder der Gesandte, der Regierung eines anderen Landes in aller Form eine Nachricht, eine Botschaft, überbringt, dann steht in dieser Botschaft der tatsächliche Wunsch und Wille der Regierung, von der der Botschafter Amt und Auftrag hat. Ihr seht also, daß die Worte „Botschaft“ und „Botschafter“ schon eine besondere Bedeutung haben, eben weil die Benachrichtigung nicht durch irgendeinen erfolgt, sondern nur durch einen

ganz bestimmten Mann, der dazu mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet sein muß. So verkehren die Völker untereinander und unterrichten sich gegenseitig über ihren Willen und ihre Absichten.

Aber nicht nur die Völker, die hier auf Erden leben, tauschen untereinander Botschaften aus, auch der lebendige Gott, aus dessen Hand alle Völker hervorgegangen sind, hat den Menschen etwas zu sagen. Was da die einzelnen Menschen darüber denken, ist für den göttlichen Willen ohne Einfluß und Bedeutung. Immer hat Gott den Menschen seine Botschaften durch bestimmte Männer verkündigt, die von ihm erwählt und ausgesandt waren. Sie vermitteln uns den göttlichen Willen, und hinter ihnen steht Gott mit der ganzen Fülle seiner Macht.

Gewaltige und bedeutungsvolle Botschaften sind von seinem Thron ausgegangen, Botschaften, mit denen künftige Ereignisse verheißen und der Anbruch neuer Abschnitte in seinem Erlösungsplan angesagt wurden. Wer in der Sonntagsschule aufgepaßt hat, der weiß, wie oft sich der liebe Gott durch seine Boten an die Menschen wandte, der erinnert sich, was er ihnen durch Noah, Mose und schließlich durch die Propheten verkündigen ließ.

Eine herrliche Botschaft war es, die den Hirten auf dem Felde die Geburt des Gottessohnes anzeigte. Wir lesen darüber in der Heiligen Schrift, wie der Engel des Herrn zu ihnen trat und sprach: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Und weiter heißt es: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 10. 11. 13. 14).

Damals waren es nur wenige Menschen, die diese frohe Botschaft in ihrer Bedeutung voll zu würdigen wußten und in dem Kindlein den Botschafter erkannten, welcher von nun an Gottes Willen unter ihnen verkündigen sollte. Jesus war ja unter die Menschen gekommen, um sie wieder mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen und ihnen die Gerechtigkeit zu erwirken, die vor ihm gilt. Aus seinem Munde sind zunächst viele Botschaften an das Volk Israel ergangen, doch wissen wir aus dem weiteren Verlauf der Heilsgeschichte, daß er wohl in sein Eigentum gekommen war, aber die Seinen ihn nicht aufnahmen. Als er sich dann selbst am Stamm des Kreuzes zum Opfer dargebracht hatte und von den Toten auferstanden war, sandte er seine Apostel unter der Führung des ersten Stammapostels Petrus als Botschafter an seine Statt in alle Welt und wies sie an, in seinem Namen das Evangelium zu predigen.

Wie damals, so stehen auch heute die Botschafter an Jesu Statt und verkündigen den Willen des ewigen Gottes, sie lehren, wirken und lösen die Menschen aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis. Hat einst die frohe Botschaft von der Geburt Jesu die Herzen derer, die in freudiger Hoffnung darauf warteten, höher schlagen lassen, so ist es heute die Botschaft von der Wiederkunft des Herrn, die unsere Seelen erfüllt. Ihr wißt ja alle, daß der Sohn Gottes unserem Stammapostel offenbart hat, er werde in der Zeit seines Lebens wiederkommen und ihn und alle, die eins mit ihm sind, für immer zu sich nehmen ins Vaterhaus. Welches Gotteskind ist da nicht von Herzen dankbar, daß ihm Gott das rechte Verständnis für diese herrliche Botschaft aufgeschlossen hat? Wer von uns freut sich nicht von Herzen auf den Tag, da er mit dem Stammapostel, den Aposteln und all den Getreuen, die sich um sie

sammeln, diese Erde verlassen darf, um auf ewig in der Herrlichkeit Gottes geborgen zu sein?

Unsere Freude ist, den Botschafter Christi zu kennen und die uns gewordene Verheißung glauben zu können. In dieser Erwartung gehen wir getrost dem Tag der Wiederkunft Christi entgegen.
H. Sch., H.

Das Echo

Während meines Urlaubs war ich im schönen Schweizerland, da, wo die Berge am höchsten sind und nicht einmal im Sommer ihre weißen Schneemützen abnehmen. Das weiße Gewand der Berge sind Gletscher, viele Meter dickes Eis, das zwar auch schmilzt und zu rauschenden Bergbächen wird, sich aber nur kaum wahrnehmbar verändert, — ewiger Schnee, sagen die Leute.

Ehe man zu den Gipfeln der Berge kommt, muß man meist viele Stunden durch die Täler wandern. Da wachsen auf den mit Felsblöcken übersäten Hängen Tannen, Lärchen, Arven und Birken, hin und wieder unterbrochen von Almen mit saftig-grünem Gras. Hier fühlen sich die Gemsen, Hirsche und Rehe wohl. Durchs Fernglas entdeckte ich einige. Das war wunderbar. Man muß sich sehr anstrengen, um solche Berge zu besteigen, aber droben hat man dafür einen schönen Fernblick, der alle Mühe vergessen läßt. In der Nacht blieb ich in der Berghütte, um frühmorgens abzusteigen.

Der freundliche Hüttenwirt sandte mir einen Jodler als Abschiedsgruß nach. Das ist eine gar lustig anzuhörende, den Alpenbewohnern eigene Gesangsart. Ich war darüber sehr erfreut. Aber wie überraschte es mich, als ich den Jodler vielfältig widerhallen hörte. — Ein Echo! Der Sänger nutzte diesen lieblichen Zauber der Natur und legte zwischen jede Zeile eine Pause. Atemlos lauschte ich jedesmal, bis der letzte Ton von den Bergwänden zurückgeworfen war.

Wo ein so vielfältiger Widerhall erfolgt und das Echo mehrere Töne oder Worte wiedergibt, wie an diesem Ort, da haben die Bergwände eine ganz bestimmte Stellung und Entfernung zueinander.

Ich erinnerte mich daran, daß es in einem englischen Schloßpark ein 17-silbiges Echo gibt, ja daß an einem Schloß in Mailand durch das Hin- und Herwerfen der Schallwellen zwischen den beiden Schloßflügeln ein Pistolenschuß bis zu 60mal zu hören ist.

Munter wanderte ich nun weiter, immer noch in Gedanken bei diesem interessanten Naturvorgang. Da hörte ich einen Schuß, der krachend von den Bergwänden zurückgeworfen wurde; gleich darauf einen zweiten und dritten. Grollender Donner erfüllte die Luft.

„Ach so, es ist Ende September und somit Jagdzeit, da wird manches Gemsein die letzten Sprünge getan haben“, dachte ich. Und wirklich kam ich später an den Jägern vorbei, und kurz vor dem Dorf überholten sie mich mit einem kleinen Wagen, auf dem eine Hirschkuh und zwei Gemsen lagen, die Beute der Jäger. Ein Tannenreis, der „Bruch“, steckte in ihrem „Geäse“, wie der Jäger das Maul der Tiere nennt. Ich strich ihnen sacht über die weiche Decke, das Fell, woraus vielleicht für einen unter Euch eine echte „Gamslederne“ gemacht wird.

Aber das alles erzähle ich nur, weil — wie ich Euch kenne — mancher sonst fragen würde: „Was waren das nun für Schüsse und wen haben sie getroffen?“ Eigentlich sprach ich von den Schüssen lediglich des Echos wegen, den Jodler erwähnte ich nur aus diesem Grunde.

Und mein ganzes „Echo“-Erlebnis wiederum ist mir wie ein Gleichnis erschienen, das ich im „Guten Hirten“ wiedergebe, weil es seine Leser interessieren könnte.

Spricht nicht der „Gute Hirte“ jeden Monat einmal zu Euch Kindern, liebevoll, verstehend und gut? Er spricht zu Eurem Herzen. Und darin soll es widerhallen! Eure Eltern, der Sonntagsschullehrer, die lieben Amtsbrüder und nicht zuletzt der liebe Gott lauschen und horchen, ob das Euch in der kleinen Zeitschrift Nahegebrachte in Eurem Herzen ein Echo findet, ob Ihr bemüht seid, so zu lieben, so zu handeln, so zu beten, so zu glauben, wie es in den abgedruckten Erlebnissen und Briefen zum Ausdruck kommt.

Wie in der Natur für ein schönes Echo die den Laut wiedergebenden Wände eine ganz bestimmte Stellung zum Ausgangspunkt des Tones haben müssen, so ist es auch bei dem Echo, das in Eurem Herzen erweckt werden soll.

Die Stimme des „Guten Hirten“ geht aus vom lieben Stammapostel und den anderen Aposteln. Eure Herzen müssen also ihnen ganz genau zugewandt sein. Wenden sie sich einmal anderen Dingen zu, dann lauscht man vergeblich dem guten Echo aus Eurem Herzen nach.

Manchmal erfährt der „Gute Hirte“ auch, daß eine Geschichte ein besonderes Echo hervorruft. Da flatterte doch neulich ein Brieflein auf seinen Schreibtisch, bestimmt für die Mutter vom Burkhard, von dem Euch erzählt worden war, daß er so schön beten kann. Der Brief kam aus... und enthielt einen Geldschein. Davon konnte sich Burkhard's Mutter, die arm und sehr krank ist, gute Medizin kaufen.

Bald darauf traf ein Paket mit vielen nützlichen Dingen ein. Das hatten liebe Geschwister aus D. für die beiden geschickt.

Noch nicht genug: Die Geschichte hatte auch in Geschwistern aus U. ein Echo erweckt. Es kam ein Paket mit einem Anorak, einer Hose und anderen Kleidungsstücken für Burkhard.

Das hörte ein Opa, der von seinen Enkelkindern wußte, daß ein schöner Trainingsanzug einem Jungen immer nützlich ist. So wurden Burkhard und seine Mutter auch damit erfreut.

Als dann noch aus B. ein Paar Schuhe eintrafen, die gerade so benötigt wurden, weil Burkhard nur alte, leichte Sandalen besaß, da hätte man denken können, der Bericht im „Guten Hirten“ hat in den Herzen der Leser ein solch vielfältiges Echo hervorgerufen, wie es von dem Mailänder Schloß berichtet wird.

Freut Ihr Euch über meine „Echo“-Geschichte?

Ich glaube ganz gewiß, alle Beweise aus Eurer Mitte, daß die Stimme des „Guten Hirten“ einen Widerhall in den Herzen gefunden hat, rufen auch beim lieben Gott ein Echo hervor, das sich in reichem Segen äußert. Er will doch allen, die ihm dienen, ein reicher Vergelter sein... M. D., B.

Ein lesbarer Brief Christi

Habt Ihr schon einmal davon gehört, daß Gotteskinder allezeit ein „lesbarer Brief Christi“ sein sollen? Gewiß werden viele von Euch gar nicht wissen, was damit gemeint ist. Nun, so hört: Wenn wir die Nachricht, die in einem Brief enthalten ist, erfahren wollen, so müssen wir den Brief natürlich lesen. Es gibt Briefe mit guten, angenehmen Nachrichten und solche, die Unerfreuliches, ja Trauriges zum Inhalt haben. Welche von diesen Briefen werden wir wohl lieber lesen? Ganz sicher doch die, in denen Gutes und Erfreuliches zu lesen ist.

Auch wir Menschen- und ganz besonders wir Gotteskinder können unseren Eigenschaften nach von unseren Mitmenschen „gelesen“ — das heißt beurteilt — werden. Gewiß habt Ihr schon gehört, daß man von diesem oder jenem sagt: „Das ist ein netter Mensch“, weil er durch sein Verhalten stets einen freundlichen, angenehmen Eindruck macht. Ueber ein solches Urteil kann man sich natürlich freuen. Muß man aber einem Menschen nachsagen, daß er hartherzig, grausam, ja sogar gottlos ist, so ist das freilich nichts Gutes, was die Menschen aus seinen Handlungen lesen können, und niemand wird mit einem solchen Menschen gern etwas zu tun haben.

Auch Ihr Kinder seid schon solche Brieflein, aus denen die Umwelt erkennen kann, was in Eurem Herzensseiten geschrieben steht. Das sehen wir auch aus dem Erlebnis der kleinen Helga B. aus N.

Helga war mit nichtapostolischen Kindern zusammen auf der Straße beim Seilspringen, und es ging gar lustig zu. Als sie im besten Spiel waren, ging eine Frau an ihnen vorüber, die zwei Pakete auf ihren Armen trug. Die Packen selbst schienen gar nicht allzu schwer zu sein, aber für eine Person waren sie ihrem Umfang nach eben doch schlecht zu tragen. Als Helga sah, wie die Frau sich plagen mußte, hörte sie mit dem Seilschwingen auf und fragte:

„Soll ich Ihnen tragen helfen?“

„Nein, mein Kind, spiel ruhig weiter“, war die Antwort der Frau, die das Kind wahrscheinlich nicht gern von dem schönen Spiel wegholen mochte. Aber Helgas hilfsbereiter Kindersinn gab nicht nach.

„O, ich tu' es wirklich gern! Soll ich nicht doch —?“

„So, Du tust es wirklich gern — ? Gut; so nimm das eine Paket und trag es mir bis drüben an die Bushaltestelle. Damit ist mir sehr geholfen.“

Voller Freude nahm Helga der Frau den einen Packen ab, und erleichtert gingen nun beide zur Haltestelle. Beiden fiel nicht schwer, was für einen zuviel gewesen wäre.

An der Haltestelle bedankte sich die Frau sehr freundlich und wollte Helga einen Zehner in die Hand drücken. Doch die Kleine wehrte ab:

„O nein“, lachte sie, „dafür nehm' ich keinen Lohn, das hab' ich gern getan!“ und sprang eilends davon, während in ihren Augen die helle Freude glänzte über den kleinen Liebesdienst.

Als sie wieder zu den Kameradinnen kam, war der Böse auch schon zur Stelle und wollte Helgas Freude ins Gegenteil verwandeln. Die Mädels riefen ihr nämlich entgegen:

„Och, Helga, wie bist du doof! Du hättest lieber weiter mitspielen sollen, anstatt der Frau das Paket zu schleppen!“

Helga machte sich aber nichts daraus, für dumm gehalten zu werden. Sie ließ sich ihre Freude nicht nehmen und versuchte, den Mädchen zu erklären, daß sie die kleine Hilfeleistung wirklich aus Liebe getan habe. Aus Liebe — ? Die anderen sahen unser kleines Gotteskind ganz verständnislos an, denn sie konnten nicht verstehen, wie man sich um einen Menschen, der einem ganz fremd ist, Mühe machen kann. Für sie war das ein „Brief“ in einer fremden Sprache, die sie nicht lesen konnten, weil sie die Sprache der Liebe und Hilfsbereitschaft nicht gelernt hatten. Sie gingen sogar soweit, daß sie unsere kleine Helga, die doch nur Gutes getan hatte, nun nicht mehr mitspielen ließen.

Daraus hat sich die Helga aber gar nichts gemacht. Ihr war die Hauptsache, sich in den guten Eigenschaften der Kinder Gottes finden zu lassen, und das wird ihr auch belohnt werden.

P. W., H.

„Vom Preise voll, laß unser Herz Dir singen . . .“

So heißt es in einem unserer Lieder, und Apostel Hahn berichtet uns dazu eine schöne Geschichte:

„Wie an so manchen Orten fand in letzter Zeit das Werk Gottes auch in St. im Breisgau Eingang. Die wenigen Geschwister versammeln sich dort jeden Sonntagnachmittag in einer kleinen Küche zum Gottesdienst. Da ich ganz in der Nähe meinen Erholungsurlaub verbrachte, fuhr ich zur Stunde, zu welcher der Gottesdienst stattfinden sollte, dorthin, um auch einmal mit diesen Geschwistern zusammenzusein. Der Besuch war für alle eine Ueerraschung und wurde auch zu einem reichen Erlebnis für die Seele. Wir waren insgesamt dreizehn Personen. Soweit sich Raum bot, saßen die Geschwister auf Stühlen, Hockern und einem einfachen Sofa. Der schön geschmückte Küchentisch diente als Altar. So einfach dieser äußere Rahmen war, so herzlich war unser Zusammensein.

Im Verlauf meiner Ausführungen machte ich nun den wenigen Geschwistern klar, daß sie an diesem Ort das Samenkorn des Erlösungswerkes unseres Gottes sind und der Herr Eile hat, die letzte Seele auch in diesem Bereich zu finden. Deshalb kommt es darauf an, daß gerade diese kleine Schar in gläubigem Gebet für die nach dem ewigen Leben suchenden Seelen eintritt. Gerade der Glaube, daß unsere Gebete vor den Herrn kommen, schenkt uns Kraft und Zuversicht und vor allem das Bewußtsein, daß wir erhört werden. Der Herr Jesus sagte: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“ (Johannes 14, 13). An anderer Stelle weist er darauf hin, daß dem, der da glaubt, alle Dinge möglich sind (Markus 9, 23).

Um diesem Glauben eine Grundlage zu geben, bot der liebe Gott bei unserem Zusammensein selbst ein Beispiel. Es befand sich nämlich unter den Versammelten ein Mädchen von etwa zehn bis zwölf Jahren. Es trug einen Arm in Gips und schien auch starke Schmerzen zu haben. Ich erfuhr, daß die kleine Rosemarie G. den Abend zuvor beim Kirschenpflücken von einem Baum gefallen war und dabei das Handgelenk gebrochen hatte. An diesem Beispiel führte ich an, will uns nun der Herr glauben und beten lehren. So trat ich dann für die Rosemarie im Gebet vor Gott mit der Bitte, dem Kinde die Schmerzen zu nehmen und den Bruch in einer solchen Kürze zu heilen, daß man nur von einem Wunder sprechen könne. Wie rasch sich der liebe Gott dazu bekannte, schildert die kleine Rosemarie selbst in dem nachstehenden Brief. Für die dienenden Brüder und die Gemeinde bedeutete das Erleben mehr als nur ein Wunder unseres Gottes am Leibe eines Kindes. Alle wollen daraus lernen, genauso im Glauben um die Würdigkeit ihrer eigenen Seele zu kämpfen und in der Weinbergarbeit nicht nachzulassen, damit auch in diesem Bereich die letzte Seele, die der Herr erwählt hat, noch zum Gnadenstuhl geführt wird.“

Und nun sollt Ihr auch lesen, was die kleine Rosemarie dem Apostel geschrieben hat.

„Lieber Apostel“, heißt es in ihrem Brieflein, „am 14. Juli sind meine Mutter und ich nach S. gegangen, um meine Schwester zu besuchen. Ich ging mit meinem Schwager Kirschen pflücken. Ich bin auf den Baum gekrochen, aber der Ast brach ab, und ich fiel herunter und brach mir die Hand. Zuerst merkte ich keine Schmerzen, aber dann, als der Doktor mir den Gips umgelegt hatte; da war es neun Uhr abends. Der Doktor aber sagte, ich dürfe heute nicht mehr heim, sondern müsse dort bleiben, denn es könne noch schlimmer werden mit der Hand. Die ganze Nacht hatte ich schwere Schmerzen und

konnte nicht schlafen. Ich habe unseren himmlischen Vater gebeten, er möchte mir die Kraft geben, am Sonntag in den Gottesdienst gehen zu können. Da sind meine Mutter und ich am Sonntag nach St. zurückgefahren. Dann knieten wir daheim nieder und beteten, der liebe Gott, unser himmlischer Vater, möchte uns um vier Uhr zum Gottesdienst führen. Wir hatten einen schönen Gottesdienst, und dazu kamen mitten in der Stunde noch Sie, lieber Apostel! Wir hatten da eine glückliche Stunde. Sie haben zu mir gesagt, daß ich die Nacht gut schlafen könnte und daß meine Hand schnell heilen würde wie bei keinem, und die Aerzte sich wundern müßten. Nach dem Gottesdienst bin ich heimgekommen, und meine Mutter legte mich ins Bett. Ich bin gleich eingeschlafen und habe die ganze Nacht bis morgens um sechs Uhr geschlafen. Dann weckte meine Mutter mich, und ich fühlte keine Schmerzen an meiner Hand. Ich ging dann mit meiner Mutter zu Fuß nach S. und zurück, es sind vierzehn Kilometer. Der Doktor sagte zu mir, daß meine Hand richtig liege, dann fragte er mich, ob ich starke Schmerzen habe. Ich aber sagte: „Nein!“ Da wunderte sich der Doktor sehr, denn ich hatte die Hand ganz durchgebrochen und keine Schmerzen. Da fragte ich den Doktor, ob ich in die Schule gehen dürfe, und er sagte ja. Als ich in die Schule kam, verwunderte sich der Lehrer, wie ich alles mit meiner Hand machen könnte. Am 3. August mußte ich wieder zum Doktor. Als ich hinkam, guckte er die Hand an und sagte, der Gips komme sofort weg. Am 5. August hatte ich Geburtstag. Nun war ich froh, daß der Gips weg war und die Hand gesund war. Und dazu hatte ich noch die große Freude, daß zu meinem Geburtstag ein schöner Gottesdienst war! Ich bedanke mich noch immer beim himmlischen Vater, daß er meine Hand so schnell gesund gemacht hat. Und Ihnen, lieber Apostel, danke ich für das Wort, das Sie mir gegeben haben. Nun wollte ich Ihnen meine große Freude in einem kleinen Briefchen schreiben und mich bedanken. Ich bete immer zum himmlischen Vater, daß er Ihnen Gesundheit und Kraft gebe, damit Sie wieder nach St. kommen.

Viele Grüße von Rosemarie G.“

Dieses schöne Erlebnis mag auch uns allen zur Stärkung des Glaubens dienen, denn wir sehen daraus, wie herrlich sich der liebe Gott zu dem Wort der Apostel seines Sohnes bekennt, die in unserer Zeit wirken. Darum bleiben wir im kindlichen Vertrauen an ihrer Hand, denn wir wissen, daß wir mit ihnen das herrliche Ziel erreichen werden. F.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Ihr habt Euch wieder recht gefreut auf das neue Heft des „Guten Hirten“, und wenn der Onkel Fritz all die Brieflein liest, die Ihr ihm wieder geschrieben habt, so freut er sich ebenfalls von Herzen über Eure Mitarbeit, in der Euer Glaube, Eure Verbundenheit zum Werk des Herrn und all die freudige Hoffnung der Kinder Gottes ihren Ausdruck findet, welche dem Tag des Herrn voll Sehnsucht entgegensehen. Das Jahr geht nun wieder seinem Ende entgegen, und wenn wir zurückblicken, so dürfen wir es dankbaren Herzens tun, denn unser himmlischer Vater hat uns mit seinem Auge durch manche Gefahren geleitet, er hat uns im Glauben bewahrt und uns fähig gemacht, den Anläufen des Bösen zu widerstehen. Ohne Kampf sind auch wir nicht geblieben, aber wo Kinder Gottes recht kämpfen, haben sie mit Gottes Hilfe immer den Sieg erringen dürfen. Das läßt uns getrost der Zukunft entgegengehen, von der wir wissen, daß sie uns den Tag des Herrn bringen wird. Aus der Fülle der Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz wieder geschrieben habt, soll

nun hier auch wieder eine kleine Auswahl stehen; sie werden die Berichte, die Ihr auf den anderen Seiten des Heftes gelesen habt, abrunden und ergänzen.

Da schreibt der kleine Rolf Dieter R. aus R., der erst sieben Jahre alt ist:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Rolf Dieter. Unsere Gemeinde ist in R. Ich möchte Dir heute ein kleines Erlebnis schreiben. Als ich einmal spazieren ging, sah ich, wie eine alte Hütte qualmte. Ich wußte, daß dort immer ein alter Mann sein Mittagsschlafchen hält. Ich lief hin und schlug gegen die Tür, bis der Mann aufwachte; er konnte noch eben aus der Hütte herauskommen, ohne schwere Verletzungen. Dann klopfte er mir auf die Schulter und sagte: Du bist aber ein braves Kind. Lieber Onkel Fritz! Ich möchte nicht nur Menschen retten vom natürlichen Tod, sondern auch vom geistigen Tod. Ich sage es allen Leuten, daß unser lieber Stammapostel nicht stirbt, denn ich möchte doch die letzte Seele finden, damit der Herr Jesus bald kommen kann und uns für immer heimholt ins Vaterhaus. Darum bete ich auch: Komm, Herr Jesu, und hol uns heim! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Rolf Dieter R. Und auch mein Opa und meine Oma grüßen Dich und den lieben Stammapostel herzlich.“

Wie köstlich ist doch die Erkenntnis unseres kleinen Glaubensbrüderchens, das genau zu unterscheiden weiß, was der natürliche Tod und was der geistige Tod bedeuten! Der Rolf Dieter gibt sich nicht damit zufrieden, den Menschen allein da zu helfen, wo er sie in natürlichen Nöten weiß, er möchte ihnen helfen, den Weg des Lebens zu finden und den Mann Gottes zu erkennen, durch den der Herr heute seinen Willen verkündigt.

In einem Brieflein des Klaus Peter R. aus M.-G. lesen wir:

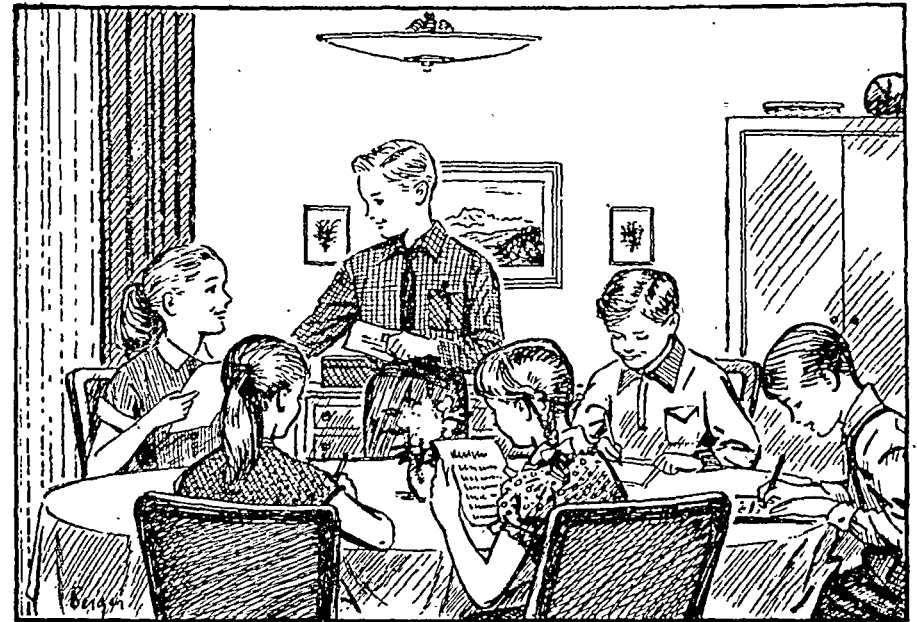
„Lieber Onkel Fritz! In B., wo ich früher wohnte, hatte ich einen Freund, den ich gerne mochte. Weil er nicht neuapostolisch war, lud ich ihn ins Gotteswerk ein. Zu meiner Freude kam er wirklich mit zum Kindergottesdienst. Mein Großvater, der die Sonntagsschule leitet, kannte meinen Freund Siegfried schon und stellte ihn den anderen Kindern vor. Nun kommt er jeden Sonntag zum Gottesdienst. Vor etwa einem Monat kam ich zu Besuch zurück nach B. Zu meiner größten Freude durfte ich feststellen, daß mein Freund Siegfried nun noch einen anderen Jungen namens Harry, den ich auch kenne, mitgebracht hat. Er ist auch ein fleißiger Sonntagsschüler geworden. Die Eltern der beiden konnten bisher noch nicht gewonnen werden. Trotzdem kommen meine beiden Freunde unentwegt, und es gefällt ihnen bei uns sehr gut. Recht viele Grüße von Deinem Klaus Peter R.“

Ueber diese treuen Mitarbeiter wird der Herr bestimmt auch seine Freude haben. Und wir dürfen glauben, daß sie selbst in ihrem Herzen empfinden, wie herrlich es ist, ein Schäflein Jesu zu sein.

Möge uns der Herr in diesem letzten Abschnitt unserer Pilgerfahrt allezeit ein Herz voller Liebe für die geben, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind und unter dem Joch des Fürsten der Welt seufzen. Wir wissen, daß uns Gnade geworden ist, damit wir an seiner Seite allen, die da Leid tragen, Trost und Hoffnung bringen, und wir freuen uns über jede Seele, die das Gnadenwirken Jesu erkennt und sich mit uns auf den Tag rüstet, der uns heimbringt in das Reich der Herrlichkeit.

Mit den besten Wünschen für das kommende Weihnachtsfest grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

5. Jahrgang

Sondernummer

April 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Wer freut sich nicht, wenn er in diesen Frühlingstagen das frische Grün auf Feld und Wiesen sieht und die leuchtenden Farben, mit denen die ersten Blumen den warmen Strahlen der Sonne danken! Vielleicht habt Ihr selbst zu Hause ein Gärtlein und konntet beobachten, wie sich überall wieder reges Leben zeigt. Da und dort lugen die jungen Triebe aus der Erde hervor, und geschwind seid Ihr zur Mutti gesprungen und habt ihr freudestrahlend berichtet, daß die Tulpen schon treiben und über Nacht die ersten Schneeglöckchen gekommen sind!

Ohne Licht und Wärme gibt es kein Leben. Das ist nicht nur in der Natur so, sondern auch im Bereich der Seele. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der himmlische Vater die Augen für sein Licht geöffnet hat! Das ewige Schicksal jedes Menschen hängt doch davon ab, ob er zu den Männern findet, die im Auftrag Jesu wirken und den Seelen Gnade und Erlösung anbieten können. Darum sagte Jesus auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14). Durch sie verkündet er seinen Willen und sagt den Menschen, was sie tun sollen. Wer klug ist, folgt ihrem Rat und

wird errettet; die Törichten aber gehen ihre eigenen Wege. Die Heilige Schrift läßt keinen Zweifel darüber, wie es ihnen ergehen wird.

Wir haben das Licht des Heiligen Geistes wahrgenommen im Stammapostel und den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, wir sehen es in den Brüdern, die unsere Seele pflegen; und als wir am Tage unserer Versiegelung Gottes Kinder geworden sind, da hat es selbst Einzug in uns gehalten, so daß der Apostel Paulus die Kinder Gottes mit Recht Kinder des Lichts nennen konnte. Durch dieses Licht kommt das göttliche Leben zur Entfaltung, es umfaßt den ganzen Menschen und bereitet ihn für die neue Schöpfung, für die uns unser himmlischer Vater erwählt hat. So froh sind wir darüber in unsrem Herzen, daß wir davon immer wieder sprechen müssen, und wenn Ihr dem Onkel Fritz Eure Brieflein schreibt, so sind auch diese nichts anderes als ein Ausdruck der herzlichen Liebe, die uns alle im Licht des Herrn eins sein läßt, die aber auch ein Zeugnis dafür ist, daß wir zu ihm gehören. Jedermann soll daran erkennen, sagte Jesus zu den Seinen, „daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35).

Ihr wißt ja, daß der Onkel Fritz Euch alle in sein Herz geschlossen hat und der „Gute Hirte“ überall dorthin kommt, wo kleine Gotteskinder auf den Tag des Herrn warten. Das tut auch der Erich M. aus Swaköpmund, einer großen Stadt in Südwestafrika. Die größeren von Euch, die schon zur Schule gehen, können ja einmal ihren Atlas holen und die Karte von Afrika aufschlagen. Wenn Ihr Euch etwas Mühe gebt, werdet Ihr den Namen dieser Stadt bestimmt finden. Seht, dort wohnen auch Gotteskinder, und eins von ihnen ist der Erich, der dem Onkel Fritz sein Erlebnis berichtet hat.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er; „sicher hast Du noch keine Geschichte von einem Südwest-Kind im ‚Guten Hirten‘ abdrucken lassen. Darf ich dann die erste bringen?“

Ich heiße Erich M., bin 8 Jahre alt und wohne hier bei meinen Eltern in Swaköpmund. Wir sind drei Brüder.

Vor fünf Jahren fuhren meine Mutti und ich zum Kinderarzt nach Windhoek. Wir wohnten für eine Nacht im Hotel und hatten ein sehr schönes Zimmer. Abends aber dachten wir anders! Denn draußen, nicht weit von unserem Fenster, hatten sich die Ovambos, etwa zehn schwarze Dienstboten vom Hotel, um ein Feuer versammelt und lachten und schnatterten so laut, daß wir nicht einschlafen konnten. Außerdem war es stickig heiß im Raum und draußen sehr schwül. Der Himmel war bewölkt, es war gerade in der Regenzeit. Mutti bat die Jungens, sie möchten doch ruhig sein, da ich krank sei und nicht einschlafen könnte. Aber da lachten und schwatzten sie erst recht laut und unverschämt. Wir schlossen wohl das einzige Fenster, es half aber nichts. Auch war die Hitze fast unerträglich.

Da kniete Mutti an meinem Bett nieder und sagte unseren Kummer unserem lieben himmlischen Vater, er möge uns doch helfen. Siehe da! nach kaum fünf Minuten fing es an zu donnern und zu blitzen, dann kam der wirklich erlösende Regen, aber wie! Alle Ovambos mußten eiligst in ihre nahegelegenen Behausungen flüchten. Der Regen wurde dann schwächer, und nach ungefähr zehn Minuten hörte er auf. Da konnten wir unser Fenster öffnen, hatten herrliche, kühle Luft und schiefen beide ruhig ein. So hat der liebe Gott unser Gebet sehr schnell erhört und uns wieder einmal wunderbar geholfen. Hinterher hat Mutti dem lieben Gott selbstverständlich herzlich für seine Hilfe gedankt...

Bitte, bestelle herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel, und sei Du, lieber Onkel Fritz, vielfach herzlich begrüßt von Deinem Erich.“

Wo wir auch sein mögen, der liebe Gott ist uns immer nah! Wir freuen uns, daß er uns ein rechter Helfer aus allen Nöten ist. Wenn wir selbst zu schwach sind, bitten wir ihn, er möge uns beistehen, und dann dürfen wir erleben, wie der Herr eingreift. Der Erich hat uns ein schönes Erlebnis berichtet; ich denke, es hat Euch allen gefallen, nicht wahr? Wir wünschen ihm und allen Glaubensgeschwisterchen in Afrika weiterhin viel Freude im Werke Gottes! Am Tag des Herrn werden wir ja alle vereint sein. Bis dahin aber wollen wir treu zum Stammapostel stehen und alles daransetzen, daß wir das hohe Ziel erreichen. Wir hoffen, daß uns der Erich öfter einmal etwas Schönes zu berichten weiß.

Wie wichtig unser tägliches Gebet ist, beweist uns ein Brieflein, das die Gisela S. aus H. eingesandt hat. Der liebe Gott macht uns manchmal auf unsere Mängel aufmerksam, und wenn es durch die Allerkleinsten ist.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie; „es war kurz vor Weihnachten. Eines Morgens, als ich in die Schule gehen wollte, hatte ich es sehr eilig; wir alle hatten uns etwas verspätet. Ich stand vor der Küchentür und sagte zu meiner Mutti: ‚Auf Wiedersehn!‘ — Da hörten wir, daß mein 1½-jähriges Brüderchen Wolfgang immer: ‚Ulla, Ulla, Amen!‘ — rief. Ich heiße Gisela, aber das kann er noch nicht sagen.“

Wir sahen uns nach dem Wolfgang um, und was mußten wir beobachten? Wir werden dieses schöne Bild nie vergessen! Wolfgang kniete unter dem Bild des Stammapostels! Ich sah meine Mutti beschämt an, denn ich hatte das Beten vergessen, woran mich mein Brüderchen nun erinnerte. Da knieten wir uns, mein Brüderchen und ich, neben Wolfgang nieder und dankten dem lieben Gott, daß er uns durch ein so kleines Kind ein Zeichen gegeben hatte.

Als ich einmal bei meiner Oma war, fragte sie mich: ‚Seid wann kniet ihr denn beim Beten?‘ — Meine Oma tut mir sehr leid, weil sie nicht weiß, wie wir beten. Als ich am nächsten Tag nach Hause kam, erzählte ich das meiner Mutti. Sollen wir nicht unsere Knie beugen, wo wir noch so jung sind? Wir müßten uns doch vor unserem Stammapostel schämen, der doch heute noch seine Knie beugt! Nun bitten wir den himmlischen Vater, er möge doch auch meiner Oma die rechte Herzensstellung geben.

Viele liebe Grüße senden Dir alle Sonntagsschüler. Grüße bitte den lieben Stammapostel von uns. Wir wollen auch so beten wie er: ‚Komm, Herr Jesu, komme bald!‘“

Die Gisela hat recht. Auch hier ist uns der Stammapostel das schönste Vorbild. Wenn wir so handeln, wie wir das bei ihm sehen, so machen wir nichts verkehrt. Ohne Gebet sollen wir nie von daheim weggehen, denn wir haben Gottes Schutz so nötig! Darum beugen wir unsere Knie vor dem Herrn und bitten ihn, er möge uns bewahren vor allen Gefahren für Leib, Seele und Geist. In der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl sind wir geborgen, und die Pläne des Fürsten der Finsternis werden zunichte gemacht. —

Und nun kommt ein Brieflein, aus dem auch so recht die innige Liebe und Dankbarkeit einer Seele spricht, die der liebe Gott auf seinen Gnadenweg geführt hat. Es stammt von der Eva Z. aus S. und läßt uns teilhaben an ihrer Freude:

„Lieber Onkel Fritz! Nun habe ich auch einmal Gelegenheit, Dir zu schreiben. Ich bin elf Jahre alt. Meine Schulkameradinnen haben alle schönere Kleider als ich, und wenn sie in der Pause spielen, bin ich immer übrig. Etliche spielen auch Klavier. Ganz neidlos war ich darüber nicht; ich hätte mich auch gerne zu den Reichen gezählt.“

Aber der liebe Gott hatte Mitleid mit mir. Seit zwei Jahren bin ich die reichste von allen. Ich gehöre zu den Geistgetauften. Jeden Sonntag wird mein beflecktes Kleid ganz weiß, unser Priester und die Sonntagsschullehrerin haben mich lieb, und auf dem Harmonium lerne ich die schönsten Lieder, wie sie es auf dem schönsten Klavier nicht gibt. Auch durfte ich im Sommer in Karlsruhe den lieben Stammapostel sehen. Eine große Freude war es, als ich und meine beiden Geschwisterchen in ‚Unserer Familie‘ abgebildet waren. Und was ich nie erwartet hätte — zu Weihnachten bekam ich sogar ein Harmonium! Es grüßt Dich herzlich und auch den lieben Stammapostel Deine Eva Z.“

Die kleine Eva weiß, was ihr geworden ist! Sie hat recht, sie ist die allerreichste von der ganzen Klasse. Denn wenn man den lieben Gott zum Vater hat und sein Kind sein darf, hat man mehr als alle Güter dieser Welt. Gottes Herrlichkeit wird uns zuteil, wir dürfen für alle Ewigkeit im Vaterhause bleiben! — Wohl dem, der das erkennt! Er wird ein demütig Herz bewahren und nie vergessen, wie groß Gottes Liebe zu den unsterblichen Seelen ist.

Der Rüdiger K. hat dem Onkel Fritz auch geschrieben. Er macht die Augen auf und gibt acht, wo er jemand helfen kann. Auch darin erweist sich ein rechtes Gotteskind!

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er; „im Sommer hatte ich ein schönes Erlebnis. Da konnte ich Nächstenliebe üben. Ein Bierauto fuhr in schneller Fahrt durch unsere Straße. In einer Kurve verlor es plötzlich sieben Flaschen. Nun lagen die Scherben auf der Fahrbahn. Da dachte ich, wie leicht doch ein Unglück passieren könnte, denn einige Wagen wichen den Scherben schon aus. Ich lief auf die Fahrbahn, sammelte die Scherben auf und warf sie in den nächsten Papierkorb. Das tat ich ein paarmal und spielte dabei gleich Verkehrsschutzmann, und die Leute folgten mir mit freudigem Lachen. Als die Arbeit getan war, ging ich wieder spielen. Viele herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deinem Rüdiger K.“

Wir wollen uns den Rüdiger zum Vorbild nehmen, wenn wir einmal sehen, daß wir jemand helfen können. Manch einer hat auf diese Weise schon den Weg zum Herrn gefunden, weil ihm ein treuer Bruder oder eine liebe Schwester ohne viel zu fragen Hindernisse zur Seite tat. Das müssen nicht immer Glasscherben oder Steine sein, die auf der Fahrbahn liegen. Ihr wißt schon, was ich meine: Das größte Hindernis auf dem Weg zum Leben ist der Unglaube! Und wenn wir diese Hindernisse beseitigen, helfen, freut sich jede Seele, die dadurch zum Licht und zur Wahrheit kommt.

Dann hat der Herbert N. aus der Gemeinde H. geschrieben. Sein Brief ist auch ein Zeugnis dafür, daß er als rechtes Gotteskind alle Kräfte einsetzt, um das Ziel zu erreichen.

Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch ein kleines Brieflein schreiben und Dir recht herzlich danken für den ‚Guten Hirten‘, den ich mit großem Interesse lese. Ich bin neun Jahre alt. Im Weinberg des Herrn habe ich auch schon geschafft, aber zum Gottesdienst will keiner mitgehen. Der Herr Jesus kommt doch bald, und es sollen doch alle wissen, was unser Stammapostel sagt.“

Dieser Tage schickte mich meine Mutti zum Einkauf fort. Bald war ich wieder zurück. Als meine Mutti aber das Geld nachzählte, fehlten DM 10.—. Da war mir sehr bange, und in dieser Nöt bat ich unseren himmlischen Vater um Hilfe. Wir gingen in die Geschäfte zurück, wo ich eingekauft hatte, aber

das Geld fanden wir nicht. Zu Hause schauten wir dann noch einmal in den Geldbeutel und entdeckten zu unserer Freude den gesuchten Schein. Da war ich von einer großen Angst erlöst und dankte gleich dem lieben Gott.

So hat er mir wieder geholfen. Du weißt doch noch, wie ich aus dem Fenster gefallen war und mir nichts passierte? Nun grüße den lieben Stammapostel und sei auch Du herzlich begrüßt von Deinem dankbaren Herbert N.“

Das weiß der Onkel Fritz freilich noch! Der liebe Gott hat den kleinen Herbert durch seinen Engelschutz vor schwerem Schaden bewahrt, und dafür dankt er ihm heute, daß er den Menschen vom Gnaden- und Erlösungswerk erzählt. Wenn so viele nichts davon wissen wollen, so können wir ihnen nicht helfen; aber wir kommen auch manchmal an einen, den der Herr dazu erwählt hat! Und daß wir diese Seelen noch finden bis zu seinem Kommen, dafür wollen wir alle herzlich bitten, ja?

Ein schönes Beispiel für den Engelschutz gibt uns das Brieflein der Hildtraut M. aus B.-N. Sie kam in schwerste Gefahr, aber der liebe Gott hat es nicht zugelassen, daß ihr etwas zustoßen konnte.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie; „heute möchte ich Dir mitteilen, was ich erlebt habe. Wir gingen mit unserer Klasse in den Zirkus. Es war ein schrecklich heißer Tag, und ich hatte keine rechte Lust mitzufahren. Mir tat aber das Geld leid, das ich für die Eintrittskarte ausgegeben hatte. Bevor ich von daheim fortging, wurde mir so unheimlich zumute wie noch nie; darum bat ich den lieben Gott, er möge mich mit seinem Engelschutz begleiten. Auf der Hinfahrt und im Zirkus ging alles gut. Aber auf der Heimfahrt sollte ich erkennen, was Engelschutz bedeutet. Wir hatten schon bald unser Ziel erreicht, als es plötzlich einen fürchterlichen Stoß gab. Die Fenster und Bänke waren zerbrochen, und alle Kinder aus unserer Klasse waren mehr oder weniger verletzt. Einige mußten sofort ins Krankenhaus. Nur ich war unverletzt. Die Stadtbahnen waren zusammengestoßen.“

Als ich nach Hause kam, dankten wir dem lieben Gott für seine wunderbare Bewahrung. Ich rate jedem, das tägliche Gebet nicht zu vergessen! Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, Deine Hildtraut M.“

Wir Gotteskinder können nicht genug achtgeben, daß wir den Nachstellungen Satans nicht zum Opfer fallen. Die Hildtraut ist noch einmal gut weggekommen, denn der liebe Gott hat über sie gewacht. Besser ist es aber, wenn wir gar nicht dorthin gehen, wo sich die Kinder der Welt versammeln. Da kommen wir leicht in allerlei Gefahren, und die, die den Leib bedrohen, sind noch nicht einmal die schlimmsten. Freilich ist es oft nicht möglich, sich auszuschließen, wenn die Anordnung von der Schule kommt. Aber wenn wir selbst bestimmen können, ob wir ins Kino oder den Zirkus oder sonst welche Veranstaltungen gehen sollen, so meiden wir diese Stätten. Oft schon haben Gotteskinder recht traurige Erfahrungen machen müssen. Darum halten wir uns an die Brüder, die uns das Wort Gottes lehren. Was sie uns sagen, dient unserer Seele bestimmt zum Heil!

Nun kommt ein Brieflein, das die kleine Heidrun H. aus S. gern geschrieben hätte. Weil sie aber noch gar zu klein ist, hat sich eine liebe Schwester um sie angenommen und dem Onkel Fritz berichtet, wie sich der treue Gott zu ihr bekannt hat.

„Lieber Onkel Fritz!“ lesen wir in diesem Brief; „die kleine Heidrun H. aus S., deren größte Freude es ist, wenn sie mit den Eltern nach K. zum Gottesdienst darf, war krank geworden. ‚Kind‘, sagte die Mutter am Freitag zu ihr, ‚du kannst am Sonntag nicht mitkommen!‘ — Traurig ließ die Heidrun ihr Köpfchen hängen. Aber plötzlich richtete sie sich in ihrem Bettchen auf,

kniete hin und betete: „Lieber himmlischer Vater! Laß mich doch gesund werden, daß ich am Sonntag mit zur Kirche kann.“ —

Am Sonntag drauf war die Heidrun gesund und saß freudestrahlend unter den Geschwistern im Gottesdienst. . .“

Auch dieses Brieflein ist ein schöner Beweis für das Vertrauen, das die kleinen wie die großen Gotteskinder in den Herrn setzen. Der liebe Gott weiß schon, wie wir's meinen, und wenn wir recht von Herzen bitten und unser Verlangen seinem Willen nicht entgegensteht, so dürfen wir getrost sein — unser Gebet bleibt nicht unerhört!

Dazu spricht auch ein Brief, den der Bernd M. an den Onkel Fritz gerichtet hat. Er durfte miterleben, wie sich der Herr in wunderbarer Weise zu dem Wort seiner Knechte bekannt hat, und wir freuen uns mit ihm darüber, denn durch solche Erlebnisse wird unser Glaube gestärkt.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt der Bernd; „ich wollte Dir heute auch einmal ein Erlebnis schreiben. Mein Opa hatte vor kurzer Zeit einen Motorradunfall. Dabei zog er sich eine schwere Gehirnerschütterung zu und einige Blutergüsse am Körper. Er mußte gleich in die Klinik gebracht werden. Nach kurzer Zeit bekam er eine Herzembolie. Der Arzt sagte, es sei fraglich, ob er davonkommen würde. Da telefonierte meine Mutti unserem Hirten und klagte ihm unser Leid. Er sagte zu ihr: „Können Sie glauben, daß er wieder gesund wird?“ — Meine Mutter antwortete: „Ja.“ — Wir versammelten uns im Wohnzimmer und beteten, daß der liebe Gott unseren Opa wieder gesund machen möchte.

Der liebe Gott erhörte unser Gebet, und nach einigen Wochen war unser Opa wieder gesund. So bekannte er sich zum Wort seines Knechtes. Herzliche Grüße Dein Bernd M.“

Ein liebes Brieflein haben einige Kinder einer Sonntagsschule in M. an den Onkel Fritz geschickt. Sie lesen recht aufmerksam, was im „Guten Hirten“ steht, und wollen nun wissen, ob ihr Gebet schon zu dem gewünschten Erfolg geführt hat.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreiben sie; „im ‚Guten Hirten‘ haben wir Kinder gelesen, daß Dich der kleine Sigismondo gebeten hat, Du möchtest den lieben Gott bitten, er möge ihm einen kleinen apostolischen Freund schenken. Nun, lieber Onkel Fritz, fragen wir Dich, ob der kleine Sigismondo schon einen Freund gefunden hat, mit dem er über Gottes Werk sprechen kann. Wir alle, die unterschrieben haben, haben für ihn beim himmlischen Vater gebeten. Es grüßen Dich in Liebe die Kinder aus M. von der Sonntagsschule der Gemeinde G., Heidemarie, Heidrun, Sylvia, Berndt, Joachim, Walter, Carla, Irmgard und Renate.“

Im letzten Heft des „Guten Hirten“ ist der Onkel Fritz auch auf den kleinen Sigismondo in Italien zu sprechen gekommen. Da habt Ihr gelesen, daß er immer noch ganz allein apostolisch ist. Seht, der liebe Gott würde ihm bestimmt gerne helfen; aber er kann doch keinen Menschen gegen seinen Willen zum Gnadenwerk bringen! So kommt es wohl, daß unser kleiner Freund immer noch allein ist. Wir wollen aber nicht nachlassen, für ihn zu bitten. Der liebe Gott möge ihn fest im Glauben stehen lassen und ihm, wenn es möglich ist, doch auch jemand senden, mit dem er sich über all das aussprechen kann, was in seinem kleinen Herzen steht. Er wird das wohl auch mit seinen Eltern tun, aber wir verstehen ihn gut, wenn er sich nun auch einen Freund wünscht, der apostolisch ist. Wenn wir nicht nachlassen und ernsthaft beten, wird es der himmlische Vater schon so lenken, wie es richtig ist.

Hier auf Erden haben alle Gotteskinder ihre Prüfung zu bestehen; es gibt auf unserer Pilgerfahrt darum auch mehr trübe Tage als glückliche. Wenn wir uns aber an die Männer halten, die uns der liebe Gott zum Segen gesetzt hat, werden wir immer rechten Trost haben und die Kraft, die uns nötig ist, um das Ziel zu erreichen. Dann aber wird alles Leid vergessen sein.

„Ich heiße Ingrid R.“, lesen wir da in einem Brieflein, „und wohne in R. bei M. Ich bin jetzt vierzehn Jahre alt. Nun möchte ich Dir doch auch einmal schreiben. Ich habe ein schönes Erlebnis für den ‚Guten Hirten‘.

Voriges Jahr lag ich im Krankenhaus. Ich bekam jeden Tag zwei bis drei Spritzen. Unser lieber Vorsteher besuchte mich oft. Einst sagte er, ich sollte doch einmal an unseren lieben Apostel schreiben. Ich habe es auch sofort getan und mein Herz richtig ausgeschüttet. Als ich nach langer Zeit wieder zu Hause war, wurde bekanntgegeben, daß der Apostel bei uns in der Gemeinde dienen würde. Ich freute mich schon sehr darauf. Endlich war der Tag da. Der Gottesdienst fand am Nachmittag statt. Als dann die schöne Stunde zu Ende war, verabschiedete sich unser Apostel. Ich saß in der zweiten Reihe. Der Apostel hatte mir schon die Hand gegeben. Als er sich nun von den andern Geschwistern verabschiedete, fragte er nach mir. Nachdem er allen die Hand gegeben hatte, kam er noch einmal zu mir. Er faßte mich um und sagte: „Liebe Ingrid, ich hatte keine Zeit zum Schreiben, ich habe aber immer an dich gedacht! Als ich nun hörte, daß ich in R. dienen würde, dachte ich, daß auch du da sein würdest. Ich bete immer für dich, bete du auch für mich!“ — Dann drückte er mir noch die Hand. Ich habe mich so sehr gefreut, daß mir die Tränen in den Augen standen. Dieses Erlebnis, lieber Onkel Fritz, werde ich nie vergessen. Es grüßt Dich in herzlicher Liebe Deine Glaubensschwester Ingrid R.

Auch viele liebe Grüße von meiner Oma; sie ist schon 82 Jahre alt. Sie möchte noch so lange leben, bis der Herr Jesus kommt. Meine liebe Mutti läßt auch grüßen. Lieber Onkel Fritz, bete doch auch für mich, denn ich bin zuckerkrank; ich muß mir jeden Tag selber zwei Spritzen geben. . . Grüße auch unseren lieben Stammapostel herzlich!“

Wir alle wollen die Ingrid in unsere Fürbitte einschließen, ja? Der liebe Gott möge ihr doch, sofern es möglich ist, die schlimme Krankheit nehmen. Freilich wissen wir aber auch, daß er keinen Fehler macht und zum Schluß alles herrlich hinausführt. Er wird auch der Ingrid Kraft geben, mutig und unverzagt den Weg des Lebens weiterzuwandern. Das herrliche Ziel ist nicht mehr fern, und in der himmlischen Heimat werden wir dessen nicht mehr gedenken, was hier auf Erden unser Kreuz ausmachte. Es ist hier ja schon ein Trost für uns, wenn wir fühlen, daß andere mit uns tragen. Und wer könnte das besser als ein treues Gotteskind?

Und nun noch ein liebes Brieflein aus Oesterreich. Da schreibt der Herbert G. aus M. dem Onkel Fritz, und der Heinz D., der Heinz F., der Rudolf H. sowie der Vorsteher und der Sonntagsschullehrer haben seinen Brief mit unterschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!“ heißt es da; „heute wollen wir Dir gemeinsam ein Brieflein schreiben. Wir sind in der Gemeinde M. nur vier Kinder in der Sonntagsschule. Wir fühlen uns deswegen aber nicht einsam und verlassen, denn wir haben gelernt, daß wir mit allen Dingen bei unserem himmlischen Vater Rat suchen dürfen.

Als der liebe Stammapostel im vergangenen Jahr bei uns in Oesterreich zu Besuch war, haben wir im stillen gehofft, auch Dich sehen und hören zu dürfen. Weil es aber nicht geworden ist, haben wir uns damit abgefunden.

Aus dem ‚Guten Hirten‘ kennen wir Dich ja schon sehr gut. Wir sind Dir auch von Herzen dankbar, daß es für uns ein separates Blättchen gibt. Besondere Dankbarkeit durchzieht uns, wenn wir daran denken, daß es gar nicht so weit von uns weg Glaubensgeschwisterchen gibt, die es sehr schwer haben und nicht mehr in die Sonntagsschule gehen können! Wir gedenken ihrer in unseren täglichen Gebeten und bitten Dich, unterstütze uns doch hierin, damit sie mit uns vollendet werden und an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Es soll ja niemand zurückbleiben. Unser Apostel Gurtner hat sie erst vor kurzem besucht, und sie haben sich sehr gefreut, so einen großen Gottesknecht hören zu dürfen.

Lieber Onkel Fritz! Wir versprechen Dir: Wir wollen uns noch mehr als bisher bemühen, das Wort unserer Eltern und Lehrer, das Wort Gottes zu befolgen, damit wir uns auch bei der großen Hochzeit im Himmel treffen können, die in Kürze sein wird. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel von Herzen Dein Dich liebender Herbert.“

So ist's recht! Wir wollen uns alle Mühe geben, daß unser keines fehlt am Tag des Herrn. Der herzlichsten Fürbitte unserer Glaubensgeschwisterchen in Oesterreich schließen wir uns gern an und legen dem lieben Gott all die Anliegen jener Gotteskinder zu Füßen, die in erschwerten Verhältnissen ausharren. Der Herr läßt die Seinen nicht im Stich! Er kommt zur rechten Zeit und holt uns heim, diese frohe Gewißheit dürfen wir alle im Herzen tragen.

*

Manches Brieflein hätte es noch verdient, in dieser Sondernummer des „Guten Hirten“ abgedruckt zu werden. Aber Ihr wißt ja, daß das nicht geht. Wir freuen uns über die schönen Erlebnisse aller Gotteskinder; und daß eines unter uns wäre, das sich darüber ärgert, weil sein Brieflein nun wieder nicht dabei war, das glaubt doch wohl selbst der Böse nicht! Diese Freude bereiten wir dem Fürsten der Finsternis nicht, wir würden uns ja nur wieder unter sein Anrecht begeben. Da bitten wir doch lieber unseren himmlischen Vater, er möchte uns ein recht schönes Erlebnis schenken, das dem Onkel Fritz auffällt und allen kleinen Gotteskindern zum Segen werden kann — das schreibt Ihr dann flugs auf, und dann kommt es sicher in der nächsten Sondernummer, ja?

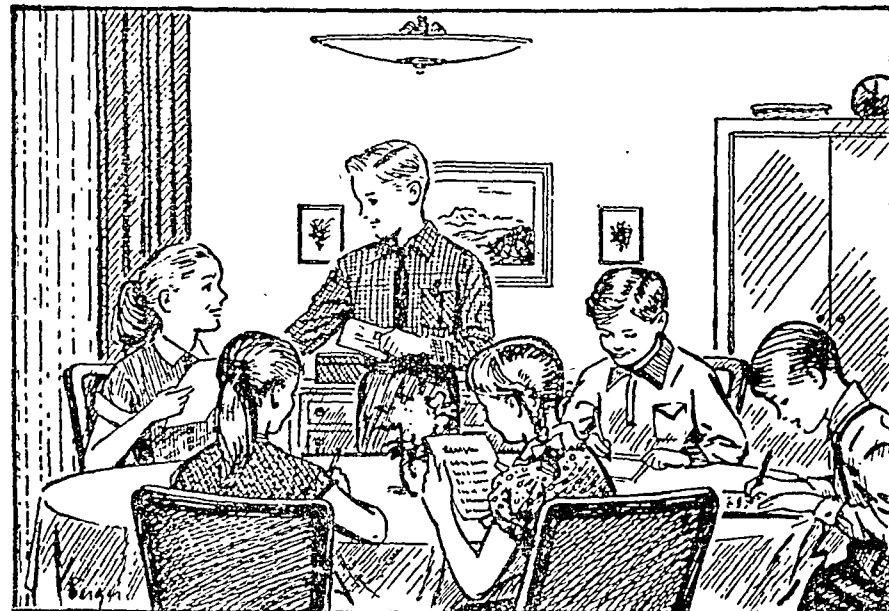
Nun gibt es ja nicht nur in Deutschland viele Gotteskinder, die sich darüber freuen, wenn sie von ihren Brüdern und Schwestern lesen und hören dürfen. Der Onkel Fritz hat eine ganze Reihe von Anschriften apostolischer Jungen und Mädchen aus Uebersee, die gern mit Euch in Briefwechsel treten wollen, freilich müßtet Ihr diese Brieflein englisch schreiben. Wer sich das zutraut und schon solch gute Sprachkenntnisse besitzt, schreibt dem Onkel Fritz wie bisher, setzt aber auf den Umschlag das Wort „Our Family“. Im übrigen dürft Ihr alle wie bisher Eure Erlebnisse berichten, doch sei hier wieder einmal auf die Anschrift verwiesen, unter der Ihr Eure Brieflein absenden könnt; sie lautet:

Herrn Friedrich Bischoff
Frankfurt a. M.
Postfach 1370 A

Möge uns der liebe Gott auf dem Weg des Lebens erhalten, bis wir am Ziele sind!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

5. Jahrgang

Sondernummer

August 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Jeden Tag merken wir Gotteskinder von neuem, wie wunderbar des Herrn Wege sind. Wo immer wir auch herkommen mögen, so haben wir doch ein Ziel, und das streben wir nach besten Kräften an. Es ist das Vaterhaus, das Reich der Herrlichkeit. Zur Zeit sind wir aber noch auf Erden und müssen manchen Kampf bestehen, damit wir die nötige Reife erlangen für den Tag des Herrn und würdig werden für die Erste Auferstehung. Der liebe Gott hat es schon so eingerichtet, daß nur die Gotteskinder dabei sein werden, die es treu und ehrlich meinen und sich in allen Verhältnissen als sein Eigentum bewähren.

Nun habt Ihr, so klein Ihr seid, doch auch schon mancherlei Kämpfe zu bestehen. Die Menschen in der Welt merken ja meist nichts davon oder gehen einfach darüber hinweg, denn sie geben dem Drängen der Geister nach und lassen sich von ihnen verführen. Darum haben sie auch da keinen Kampf, wo wir oft in große Anfechtungen hineingeführt werden. Ein treues Gotteskind — und das wollt Ihr doch alle sein, nicht wahr? — merkt aber schon beizeiten den Versucher und geht ihm aus dem Wege. Und wenn es seinen Einflüsterungen ausgesetzt ist, so wehrt es sich dagegen und bittet den himmlischen

Vater um Kraft. Da kommen oft so merkwürdige Gedanken, besonders wenn wir allein sind, und wir erkennen gar bald, woher sie stammen, denn ihre Absicht verheißt nichts Gutes. Der Heilige Geist aber ist uns auch da ein Helfer, denn er führt uns in alle Wahrheit. Darum gehorchen wir ihm und nicht den bösen Einflüsterungen des Fürsten der Finsternis, der uns verführen möchte. Er ist der Vater der Lüge, und rasch ist er mit einer Ausrede bei der Hand, wenn uns einmal etwas mißglückt ist, oder wir etwas verkehrt gemacht haben. Wir Gotteskinder sind aber nicht so dumm und glauben, daß mit einer Lüge unsere Lage verbessert werden könnte. Nein, wir bleiben lieber bei der Wahrheit, auch wenn sie manchmal unangenehm erscheint. Wir wissen doch, daß dies der rechte Weg ist und wir auf diesem Weg vor vielem Leid bewahrt bleiben.

So habt auch Ihr schon Eure Kämpfe; aber wo kein Kampf ist, da gibt es auch keinen Sieg. Der Apostel Johannes schreibt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Weil wir dem Herrn glauben, weil wir dem Wort seiner Boten vertrauen, kommen wir in Gegensatz zu den Menschen der Welt, die dem Fürsten der Finsternis dienen. Das ist auch die Ursache für unseren Kampf. Sofern wir aber Glauben behalten, wird sich der Sieg immer auf unsere Seite neigen. Dies zu erleben, gehört zu den schönsten Erfahrungen, die ein Gotteskind sammeln kann, denn jeder neue Sieg läßt uns zuversichtlich den schmalen Weg zu Ende gehen, auf den uns der Herr geführt hat. Bald wird der letzte Sieg und auch der größte errungen sein, und der Glaube und das Vertrauen, das wir dem Stammapostel entgegengebracht haben, wird uns den herrlichsten Lohn einbringen. Wer wollte sich da nicht bewähren, wer wollte nicht dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt?

Aus den vielen Erfahrungen, die Ihr in Eurem Glaubenskampf gesammelt habt, hat der „Gute Hirte“ schon manches schöne Stücklein berichten dürfen. Dadurch sind wir alle wieder angespornt worden, noch herzlicher zu bitten, noch kindlicher zu glauben und die Boten des Herrn noch treuer zu lieben. So habt Ihr schon manches lehrreiche Erlebnis lesen dürfen, und ehe Ihr's gedacht, habt Ihr selbst auf einmal in solchen Auseinandersetzungen mit den Geistern gestanden. Aus den Erfahrungen Eurer Glaubensgeschwisterchen habt Ihr gelernt, daß Ihr Euch nicht von den Einflüsterungen der satanischen Mächte beeinflussen lassen dürft, sondern fest zum Wort des Herrn stehen müßt und ihm dann auch vertrauen könnt, wenn der Verstand keinen Ausweg mehr findet. Wie wunderbar bekennt sich der Herr zu solchem Glauben, wie glücklich und dankbar dürfen wir sein, wenn wir ihn dann von neuem rühmen und preisen können, weil er wieder alles herrlich hinausgeführt hat! —

Da schreibt die kleine Ellen H. aus der Gemeinde N., wie ihr der liebe Gott zu solch einem schönen Erlebnis verholfen hat:

„Lieber Onkel Fritz! Nun habe ich schon so lange Deinen schönen Brief erhalten. Ich danke Dir dafür. Ich will Dir jetzt wieder etwas schreiben. Du erfreust uns so sehr mit dem Guten Hirten. Nun will ich Dir was erzählen. Ich bete immer für meinen Vati, weil er jeden Tag mit dem Auto fährt. Einmal mußte ich soviel an ihn denken, daß ich betete: Lieber Vater! Gib doch meinem Vati heute einen starken Engel zur Seite! — Als er abends nach Hause kam, sagte er: Heute habe ich aber einen starken Engel bei mir gehabt, sonst wäre ich verunglückt. — Da habe ich mich gefreut, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hat. Er hat mir auch sonst schon geholfen. Als ich einmal zur Schule ging, nahm sich meine Schulfreundin aus einem Garten einige Himbeeren. Sie sagte, ich soll doch auch welche nehmen. Ich streckte schon meine

Hand aus, aber da zog ich die Hand wieder zurück, denn ich wollte nicht stehlen. Meine Schulfreundin lachte mich aus. Aber das war ja nicht schlimm. Ich habe das meiner Mutti erzählt, und da bekam ich von ihr, weil ich brav geblieben bin, eine ganze Tüte voll Himbeeren gekauft. So hat sich der liebe Gott zu mir bekannt. Nun grüße ich Dich herzlich Deine Ellen H.“

Wir freuen uns über dieses schöne Brieflein unseres Glaubensschwesterchens, das sich in der Versuchung, der es ausgesetzt war, als rechtes Gotteskind bewährt hat. Durch seine Fürbitte hat es seinem Vati helfen können, und als es selbst verführt werden sollte, da hat es nicht der Stimme des Teufels gehorcht, sondern der Stimme des guten Hirten; darüber hat sich der liebe Gott bestimmt auch gefreut. Ihr dürft glauben, daß der Segen des Herrn auf denen ruht, die dem Herrn die Ehre geben und tun, was vor ihm recht ist und bestehen kann.

Daß man auch mit kleinen Sorgen zum himmlischen Vater kommen darf, beweist das Erlebnis der Sieglinde B. aus G. Die Sieglinde ist erst 9 Jahre alt, aber auch sie weiß schon, daß der liebe Gott ein treuer Helfer in allen Nöten ist.

„Vor einiger Zeit“ berichtet sie „wollte meine Mutter an einem Nachmittag Einkäufe machen. Da ich keine Schule hatte, sollte ich sie begleiten. Darauf freute ich mich sehr. Ich zog mich schnell an, damit meine Mutti nicht auf mich warten mußte. Auch sie richtete sich. Als sie aber ihre Schuhe anziehen wollte, war der Schuhanzieher nicht am gewohnten Platz. Ich hatte kurz vorher meine Schuhe damit angezogen. Deshalb fragte sie, wohin ich ihn gelegt hätte. Ich suchte, aber ich fand den Schuhanzieher nicht. Da sagte meine Mutter: Weil du den Schuhanzieher nicht auf seinen Platz gelegt hast, gehe ich allein, und du suchst so lange, bis du ihn gefunden hast. Wenn ich heimkomme, zeigst du mir, wo er gelegen hat. — Nun war es mit der Freude vorbei. Ich weinte, und als sie ging, schaute ich ihr nach, bis ich sie nicht mehr sah. Dann kniete ich mich hin und betete zu unserem himmlischen Vater: Lieber himmlischer Vater! Du weißt, daß ich den Schuhanzieher verlegt habe. Hilf du ihn mir suchen! Amen. — Dann stand ich auf, ging in die Küche und sah unter den Tisch. Auf dem dort stehenden Hocker lag zu meiner Freude der gesuchte Schuhanzieher. Als meine Mutti nach Hause kam, zeigte ich ihr, wo ich ihn gefunden hatte und sagte ihr, daß ich den lieben Gott um Hilfe gebeten hätte. Da antwortete sie, daß mir der himmlische Vater immer gerne helfen würde, wenn ich folgsam wäre. Und darum will ich mir Mühe geben. Es grüßt Dich herzlich Deine Sieglinde.“

Was hätte unser Glaubensschwesterchen auch Besseres tun können, als sich an seinen himmlischen Vater zu wenden? Er weiß ja alle Dinge, und so konnte er ihr auch zeigen, wo der vermisste Schuhanzieher lag! Es kommt immer nur auf unseren Glauben, auf unser kindliches Vertrauen an. Und wenn wir darin bestehen können, so hat der liebe Gott Erbarmen mit uns und bekennt sich zu den Seinen.

Das sehen wir auch aus einem Brieflein der Rosemarie B. aus W.-K. Sie berichtet uns:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch ein Erlebnis mitteilen. An einem schönen Sommertage mußte ich meine Strümpfe stopfen. Ich saß am Fenster, zog den Faden durch die Nadel und fing an zu stopfen. Der Faden war sehr lange. Auf einmal stach ich mich ins Auge. In den darauffolgenden Tagen kam ich ins Krankenhaus. Dort war ich 14 Tage. In dieser Zeit gab sich der Arzt alle Mühe, um mein Auge wieder heil zu machen. Aber trotz seiner Mühe mußte er mir und den Frauen, die auch im Zimmer lagen, sagen:

Rosemarie! Du wirst am Auge einen Sehfehler behalten. — Als ich aus dem Krankenhaus kam, fuhren wir am nächsten Tag zu unserem lieben Vorsteher nach D., der Friseur ist. Er sollte mir auch gleich die Haare schneiden. Als mich unser Vorsteher erblickte, fragte er mich: Rosel, was hast du gemacht? — Da erzählte ich ihm, was geschehen war. Er strich mir über die Wange und sagte: Gelt, Rosel, ich werde für dich beten. — Ich glaubte, daß seine Fürbitte vor Gott kommen werde und vertraute der Hilfe unseres himmlischen Vaters. Noch am gleichen Tag war mein Auge wieder gesund, und ich sah keinen Schatten mehr, wie der Arzt vorher erklärt hatte. Am anderen Tag mußte ich noch einmal ins Krankenhaus kommen, und der Arzt durchleuchtete und prüfte das Auge aufs genaueste. Aber er fand nichts mehr und war sehr verwundert darüber. Ich wußte aber, wer mir geholfen hatte. Es grüßt Dich herzlich Deine Rosemarie B. Und auch viele herzliche Grüße an den lieben Stammapostel.“

Schon der alte Prophet Jesaja schreibt, daß der Herr das Wort seines Knechtes bestätigt und den Rat seiner Boten vollführt (Jesaja 44, 26). Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns Gott einen solch kindlichen Glauben an das Wort seiner Boten geschenkt hat! Wir denken, wann immer uns Gefahren umgeben, an die Hilfe und Fürbitte der treuen Männer, die uns zum Segen gegeben sind, und wissen, daß ihr Wort das Wort des Herrn ist, und ihre Fürbitte von höchstem Segen für uns sein muß. So versorgt der treue Gott seine Kinder und gibt ihnen immer wieder Gelegenheit, daß sie ihn loben, rühmen und preisen können für seine herrlichen Taten, die er an ihnen tut.

Ein anderes Beispiel für die Hilfe des Herrn finden wir in dem Brieflein des kleinen Erich B. aus der Gemeinde A.

Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer über den Guten Hirten, besonders über die schönen Erlebnisse. Heute kann ich Dir nun auch eins berichten. Mein Vater wurde am 1. Juli von C. nach A. versetzt, aber eine Wohnung hatten wir noch nicht. So vergingen ungefähr drei Wochen, dann wurde eine Dienstwohnung leer. Um diese Wohnung haben sich viele beworben. Wir brachten unser Anliegen dem lieben Gott dar. Am nächsten Tag kam der Wohnungsausschuß zusammen. Die Wahl fiel auf uns, und so bekamen wir in kurzer Zeit unsere Wohnung. So rasch hat uns der liebe Gott unsere Bitte erfüllt. Wir waren ihm dafür sehr dankbar. Meine Schwester Edeltraud ist 7 Jahre alt, und ich bin 10 Jahre alt. Mein Vater und meine Mutti und wir freuen uns alle auf das Kommen des Herrn. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Erich.“

Es ist für uns Gotteskinder wohl unmöglich, all die vielen Fälle aufzuzählen, in denen sich der liebe Gott als unser treuer Helfer erwiesen hat. Mancherlei Anliegen sind schon vor ihm gebracht worden. Wer aber im kindlichen Glauben zu ihm kam, der durfte erkennen, wie er die Wege bahnte. Darum ist es am besten, wenn wir uns allezeit an sein Wort halten und ihm von Herzen ergeben bleiben. Nur dann dürfen wir damit rechnen, daß wir unter seinem Schutze bewahrt werden. Wohin Ungehorsam und Eigenmächtigkeit führen können, sehen wir an dem Erlebnis derer, die nicht immer auf den Rat der Eltern oder der treuen Gottesmänner hören.

In einem Brieflein der Helga N. aus W.-O. lesen wir:

„Lieber Onkel Fritz! Am Sonnabend hatte ich Fieber und mußte im Bett bleiben. Am Sonntagnachmittag durfte ich aber schon wieder aufstehen. Da fragte ich meine Mutti, ob ich radfahren dürfte. Sie sagte: Nein! — Da

nahm ich mir heimlich doch das Rad und fuhr mit meinen Freundinnen zur Mole. Die Mole war einmal eine Anlegestelle für Dampfer. Wir sahen den Männern eine Weile beim Angeln zu. Nun sind auf der Mole viele ausgemauerte Schächte, die zwei Meter tief sind. Ehe ich mich versah, fiel ich rückwärts in solch ein Loch hinein. Ich war eben noch mit einer Beule am Kopf und am Bein und Prellungen am Rücken davongekommen, doch hatte ich tüchtige Schmerzen. Der Arzt meinte nachher: Da hast du aber Glück gehabt, daß du dir nichts gebrochen hast! — Im Bett hatte ich dann Zeit zum Nachdenken, denn ich konnte anfangs gar nicht laufen. Ich kann allen Kindern nur raten, immer auf das Wort der Eltern zu achten, weil dann, wenn man es nicht tut, so etwas dabei herauskommen kann, wie es mir geschehen ist. Es grüßt Dich vielmals Deine Helga und die Kinder der Sonntagsschule W.-O!“

Der liebe Gott läßt uns manche Erfahrungen sammeln auf dem Weg zu seiner Herrlichkeit, Erfahrungen, die uns immer ein Beweis seiner herzlichen Liebe zu uns sind, ob sie uns nun Freude oder auch manchen Schmerz bereiten. Er will uns ja immer helfen, und manchmal kann er es nur so tun, daß wir eine Lehre einstecken müssen. Die Helga hat das auch gemerkt, und wir wollen uns ihre Erfahrung zunutze machen und daraus lernen.

Ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn ist der kleine Manfred C. aus F. Er weiß, wie sehr es dem lieben Gott darauf ankommt, daß möglichst alle Menschen von seinem Ratschluß und seinem zeitgemäßen Willen erfahren. Wie bald wird die Stunde da sein, wo wir niemand mehr einladen können, wo der Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggenommen ist! Da tut ihm jede Seele leid, die das Werk des Herrn noch nicht kennt. Er berichtet in einem Brieflein an den Onkel Fritz über seine Erlebnisse:

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er. „Heute möchte ich Dir einmal etwas erzählen aus unserer Weinbergarbeit. Ich hatte im Gottesdienst gehört, daß es in unserer Zeit gilt, den letzten zu finden, den Gott für sein Werk erwählt hat. Deshalb gehen die Brüder aus, um denen, die noch nicht wissen, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommen wird und uns zu sich holt, davon zu berichten. Ehe der letzte gefunden ist, kann der Herr auch noch nicht kommen. Mein Vater und meine Brüder gehen jeden Abend in den Weinberg des Herrn. So wollte ich es auch versuchen. Unser lieber Aeltester hatte uns gesagt, daß wir bald einmal einen Liederabend haben würden, an dem auch wir Kinder mitwirken dürften. Als wir von einer Uebungsstunde heimgingen, sagte ich zu meinem Freund Arno: Sollen wir auch einladen gehen? — Ja, erwiderte er; Einladungskarten habe ich schon. — Ich entsann mich, daß meine Lehrerin schon einmal bei uns in einem Liederabend gewesen war, und hielt es für angebracht, sie wieder einzuladen. Wir gingen hin, und sie sagte auch zu. Damit waren wir aber noch nicht zufrieden. Wir luden an demselben Tag noch zwölf weitere Personen ein. Als dann der Samstag da war, gingen wir frohen Herzens zum Lokal. Ich weiß nicht, ob einige von denen, die wir eingeladen hatten, anwesend waren, denn der Saal war so voll, daß man ihn nicht übersehen konnte. Aber wir glauben schon, daß unser Einladen nicht ganz erfolglos gewesen ist. Wir haben ja auch den lieben Gott gebeten, daß er unsere Arbeit segnen möchte. Darum hatten wir auch eine solche Freude im Herzen. Nun sei Du und der liebe Stammapostel herzlich begrüßt von Deinem Manfred C.“

Ja, es ist schon eine köstliche Erkenntnis, wenn ein Gotteskind dem Herrn als williges Werkzeug seiner Liebe dienen möchte. Da fragt der liebe Gott nichts danach, ob wir alt oder jung sind, es ist auch nebensächlich, ob wir klug

oder töricht nach der Menschen Weise sind, es kommt allein darauf an, daß wir im kindlichen Glauben zu seinem Wort stehen und erfüllt sind von der herzlichen Liebe zu den Seelen der Menschen, die ohne Gottes Hilfe und Gnade einer furchtbaren Zeit und Ewigkeit entgegengehen müssen. Der kleine Manfred tut wohl daran, wenn er seine Kräfte im Werk des Herrn einsetzt, und die Seelen derer, die seinem Rat folgen, werden ihm einmal für immer dankbar sein.

Daß es immer richtig ist, wenn wir uns zum Herrn bekennen, beweist ein Brieflein von der Irmgard P. aus St. Sie berichtet uns:

„Ich will Dir heute, lieber Onkel Fritz, auch einmal ein Erlebnis aus meiner Schule berichten. Ich besuche dort auch den Religionsunterricht. Vor einiger Zeit erzählte uns nun unsere Lehrerin Dinge, die ganz und gar nicht nach meiner Ueberzeugung waren. Es handelte sich dabei um die Ausgießung des Heiligen Geistes. Und sie sprach auch davon, daß man diese Tat Gottes heute mit vielerlei anderen Dingen vergleichen könnte. Dann sagte sie, daß wir in der nächsten Stunde eine Arbeit darüber schreiben würden. Ich kam ganz niedergeschlagen heim und berichtete meinem Vater darüber, denn ich konnte doch unmöglich in der Arbeit Dinge schreiben, von denen ich wußte, daß sie nicht wahr seien. Mein Vater sagte nur: Du schreibst das, was du im Gottesdienst lernst, und bittest den lieben Gott, daß er dir die Kraft dazu gebe. So machte ich es auch. In der Arbeit schrieb ich als Antwort auf eine Frage: Der Heilige Geist wirkt sich aus durch Liebe, Glaube, Treue, Hoffnung, Geduld und Demut. Er kann aber nur da gespendet werden, wo auch heute noch lebende Apostel wirken. — An dem Tag, da wir die Arbeit zurückbekommen sollten, hatte ich als einzige von der ganzen Klasse ein glattes ‚Sehr gut‘. Meine Lehrerin vermied es jedoch, auch nur ein Wort über meine Arbeit zu sprechen. So habe ich wieder einmal sehen können, wie sich der Herr zu seinen Kindern bekennt. Es grüßt Dich herzlich Deine Irmgard.“

Seht Ihr, liebe Kinder, wo immer wir mit der Welt in Berührung kommen, sprechen uns Menschen an, die von verschiedenen Geistern geführt werden. Als Gotteskinder brauchen wir keine Angst vor ihnen zu haben, ob sie nun viel oder wenig gelten, und auch dann, wenn sie uns vorgesetzt sind, brauchen wir sie nicht zu fürchten, denn die Macht, die sie haben, ist ihnen doch von unserem himmlischen Vater gegeben worden. Ihm allein aber wollen wir dienen, zu ihm allein wollen wir uns bekennen, denn er ist der Herr über Himmel und Erde und auch der Herr über die Menschen, die uns gegenüber treten. Das heißt nun nicht, daß wir nicht auf sie hören sollen, wenn sie uns als Lehrer in der Schule oder in unserer Berufsausbildung gegeben sind. Wir können ihnen aber nur so lange nachfolgen, als uns dies nicht in Gegensatz zu dem Willen unseres Gottes bringt. Der liebe Gott hat uns lieb, und wenn wir uns zu ihm halten, wird er uns auch immer einen Weg durch die Verhältnisse bahnen. Die Irmgard hat ihre Sache recht gemacht und könnte vielleicht ihrer Lehrerin die Augen öffnen für das Werk des Herrn. Und wenn wir einmal in eine ähnliche Lage kommen sollten, so wollen wir nicht zögern, es ihr gleich zu tun.

Der Klaus R. aus H. hat dem Onkel Fritz auch ein schönes Brieflein geschrieben. Er erzählt ihm, wie auch er erfahren durfte, daß sich der Herr Jesus zum Opfer der Seinen bekennt.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „jetzt möchte ich Dir einmal mein Erlebnis erzählen. Vor einiger Zeit hatte ich einmal 50 Pfennige, die steckte ich in den Opferkasten. Kurz darauf kam ein Maler in unser Haus. Ich sah ihm gerne zu bei seiner Arbeit, und es machte mir auch Spaß. Ab und zu half

ich ihm auch beim Malen. Einmal bat er mich nun, sein Werkzeug zur nächsten Arbeitsstelle zu bringen. Ich tat es natürlich gerne. So lud ich das Werkzeug auf den Wagen und brachte es weg. Als ich wiederkam, gab mir der Maler eine Mark. Noch zweimal mußte ich etwas wegbringen. Jedesmal gab mir der Maler eine Mark. Im Ganzen bekam ich also drei Mark. Da hatte ich die fünfzig Pfennige, die ich in den Opferkasten gesteckt hatte, sechsfach wieder zurückbekommen! Wie ich mich darüber freute, kannst Du Dir denken. Es grüßt Dich herzlich Dein Klaus.“

Es fällt einem Gotteskind nicht schwer, dem Herrn sein Scherflein darzubringen, weil es weiß, daß es seinem himmlischen Vater alles zu verdanken hat, was es an geistigen und natürlichen Gütern besitzen darf. Wir wissen wohl, daß der liebe Gott nicht auf uns angewiesen ist, aber das Opfer, das wir ihm im Glauben darbringen, soll ja auch nur ein Ausdruck unserer kindlichen Herzensstellung ihm gegenüber sein. Und da gilt das alte Wort, daß wir, sofern wir reichlich säen, auch reichlich ernten dürfen. Der kleine Klaus hat es selbst erfahren und viele andere treue Gotteskinder ebenso. Und wie er wollen wir es auch halten.

Dann haben wir hier noch ein Brieflein von Peter R. aus C. Es beweist uns, wie sehr wir Gotteskinder anderen Menschen dadurch überlegen sind, daß uns der himmlische Vater aus seinem Geist bedient und wir von seinem Rat-schluß wissen dürfen.

„Lieber Onkel Fritz“ schreibt der Peter, „ich möchte Dir einmal ein Brieflein schicken. Ich gehe in die zweite Gymnasiumklasse. Weil ich am Religionsunterricht der anderen Kinder nicht teilnehme und die Stunde somit frei habe, fragte mich die Religionslehrerin einmal, ob ich nicht die Klassenarbeit der anderen mitmachen möchte. Ich willigte ein und machte mit. Die Fragen, die sie gestellt hat, waren für meine Klassenkameraden sehr schwer. Aber für mich waren sie leicht, da wir ja im Kindergottesdienst schon alles behandelt hatten. Am nächsten Tag kam die Lehrerin ins Klassenzimmer und sagte: Ich habe die Arbeiten nachgesehen, sie sind sehr schlecht ausgefallen. — Zu mir aber sagte sie: Deine Arbeit ist überraschend gut. Ich hätte dir eine Eins dafür geben müssen. Aber du bist ja neuapostolisch, deshalb kann ich dir keine Note geben. — Nun, lieber Onkel Fritz, darüber freust Du Dich doch auch. Es grüßt Dich herzlich Dein Peter R.“

Der Peter war sich seiner Sache sicher. Er wußte, daß der Heilige Geist der Geist der Wahrheit und der beste Lehrmeister ist, den man sich denken kann. Er brauchte die Klassenarbeit der anderen nicht zu scheuen, und der liebe Gott hat ihm auch seinen Engelschutz nicht verwehrt, so daß er wohl bestehen konnte. Wir müssen uns nur immer bewußt sein, daß der Herr für uns streitet, dann werden wir im Vertrauen auf seine Hilfe vor allen Anfechtungen bewahrt bleiben, die uns mutlos machen könnten. Ein Gotteskind, das verzagt, liefert sich selbst dem Fürsten der Finsternis aus.

Der kleine Hans S., der leider in seinem Brieflein vergessen hat, seine Heimatgemeinde anzugeben, berichtet auch von einem schönen Erlebnis.

„Lieber Onkel Fritz“ heißt es da, „an einem Tage sollte ich für eine Schwester aus unserer Gemeinde, deren Sohn in der Fabrik arbeitet, um zwölf Uhr das Essen bringen. Als ich zu der Schwester kam, hatte sie das Essen bereits eingepackt. Sie gab mir eine Tasse Milch und wollte mir dazu noch ein Geldstück geben. Ich lehnte es aber ab, denn wir Gotteskinder lassen uns doch nicht jede Gefälligkeit bezahlen. Dann begab ich mich auf den Weg und fuhr zur Fabrik. Plötzlich sah ich auf der Straße einige Werkzeugstücke liegen. Ich dachte, sie könnten einem in der Nähe wohnenden Autobesitzer gehören. Ich

stieg von meinem Fahrrad ab, nahm die Sachen auf und brachte sie diesem Mann. Er gab mir als Belohnung das Vierfache von dem, was ich vorher von der Schwester hätte annehmen sollen. So hat mich der liebe Gott reich gesegnet. Dann fuhr ich schnell zur Fabrik und brachte dem Jungen das Essen. Wie freute er sich, als ich ihm dieses Erlebnis erzählte! Ich war auch ganz glücklich, als ich nach Hause kam und meiner Mutter alles berichten konnte. Das ist ein schönes Erlebnis für den Onkel Fritz, sagte sie. —

Ich hatte mich schon immer einmal danach geseht, Dir etwas mitteilen zu dürfen. Nun hat mir der liebe Gott dieses Erlebnis geschenkt. Es grüßt Dich herzlich Dein Hans S.“

Wie oft schon durften wir erfahren, daß sich der Herr zu den Seinen bekannt hat! Und der kleine Hans hat sich auch vorbildlich verhalten. Er ist keine Schlafmütze, sondern hat die Augen aufgemacht, so daß er gleich merkte, wo es zu helfen galt. Es wäre ja schlimm, wenn wir Gotteskinder nicht imstande wären, einander einmal eine kleine Gefälligkeit zu erweisen und uns alles bezahlen lassen wollten! So handelt der Herr Jesus ja auch nicht an uns. Der liebe Gott hat das Herz des kleinen Hans wohl gekannt, aber er prüfte ihn doch noch einmal, und dann ließ er es auch nicht an einer schönen Belohnung fehlen; denn nun wußte er, daß diese seinem Kind nicht zum Verderben gereichen konnte.

Und nun noch ein Brieflein von einem unserer Jüngsten, der dem Onkel Fritz auch von einem Erlebnis berichtet. Es stammt von unserem Glaubensbrüderchen Manfred Sch. aus K.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er „es ist schon einige Zeit her, da hielt unser lieber Vorsteher den Kindergottesdienst. Er sprach zu uns: Liebe Kinder, betet ihr auch? Wir antworteten ihm alle: Ja! Er sprach auch noch zu uns: Betet ihr auch für alle Kranken, hauptsächlich für unsere Ursula? Ich befolgte den Rat unseres Hirten, und als ich vor einer Woche in das Gotteshaus kam, konnte ich sehen, wie der liebe Gott mein Gebet erhört hat; denn unser Glaubensschwesterchen war wieder im Gottesdienst. Ich habe dem lieben Vater gedankt, daß er mein Gebet erhört hat. Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred Sch.“

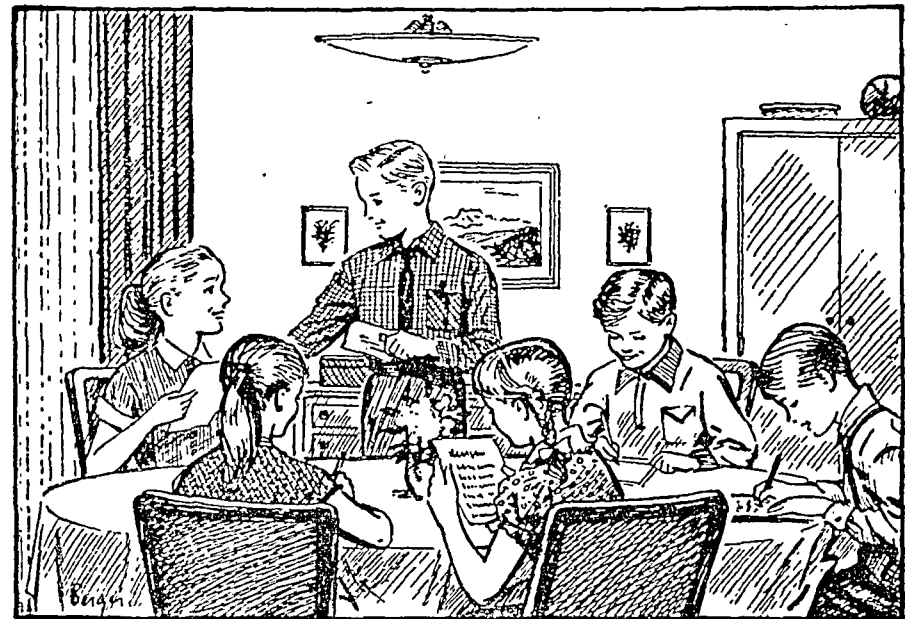
Ja, liebe Kinder, das ist ganz besonders wichtig, daß wir in herzlicher Fürbitte füreinander eintreten und all derer gedenken, die unter dem Kreuze liegen. Darin prüft uns der liebe Gott auch, und unsere Fürbitte vermag viel, wenn sie aus einem treuen Herzen kommt. Der kleine Manfred durfte es erfahren. —

*

So sind Eure Brieflein, Ihr Lieben, ein lebendiges Zeugnis für die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, die er seinem Eigentum angedeihen läßt. Es gibt auf der ganzen weiten Welt niemand, der es besser hat als wir Gotteskinder, denn wir dürfen mit Recht sagen: uns hat der liebe Gott aus Gnaden erwählt für sein herrliches Erbe! Was an uns herankommt, läßt er zu, damit es uns zum Besten diene, wir werden geführt von seinen treuen Knechten, und wie bald wird es geschehen, dann sind wir für immer im Vaterhaus geborgen und allem Zugriff des Bösen entzogen. Der Herr Jesus hat das dem Stammapostel versprochen. Halten wir uns zu ihm, dann werden wir auch in Gnaden bestehen können!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.



Der gute Hirte

5. Jahrgang

Sondernummer

Dezember 1956

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

In der Zeit, die wir an der Hand der Boten Gottes zurücklegen durften, haben wir erkannt, wie uns der treue Gott abseits von den Wegen, die alle Welt geht, auf seinem Pfad dem herrlichen Ziel zuführt, das uns verheißen ist. Vor wieviel Gefahren hat er uns wohl bewahrt, wie oft haben uns seine Engel geholfen, wenn wir vor Aufgaben standen, die über unsere Kräfte zu gehen schienen! Wir haben fürwahr erlebt, daß er uns — wie es in der Heiligen Schrift heißt — mit seinem Auge leitet! Darum schauen wir auf zu den Männern, die er uns zum Segen gegeben hat, bleiben bei ihnen und folgen ihnen nach, bis wir mit dem Stammapostel die Stunde erleben dürfen, in der uns der Herr für immer heimbringt. Jedes Gotteskind freut sich darauf und sehnt diesen Augenblick herbei; wen kann es da wundern, wenn wir uns hier schon so recht von Herzen auf die himmlische Heimat einstellen, in der wir für alle Ewigkeit geborgen sein werden?

Der „Gute Hirte“ ist Euch in der vergangenen Zeit wieder ein treuer Begleiter gewesen. Ihr habt dem Onkel Fritz fleißig berichtet, was Ihr auf Eurer Pilgerfahrt erlebt habt und wie Ihr Euch als treue Gotteskinder bewähren durftet. In Euren Brieflein habt Ihr Eurer Liebe zum Herrn und seinem Werk Ausdruck gegeben und Eurem Verlangen, auch selbst als

Werkzeug seines Willens nach besten Kräften zu dienen. So sollen nun die Brieflein, die Ihr hier als Zeugnis für Euren Glauben wiederfinden dürft, Euren Eifer anregen, damit keines von uns müde wird, sondern wir alle beharren bis ans Ende, denn nur dann werden wir, wie auch der Herr Jesus sagte, das herrliche Ziel erreichen.

Da schreibt der kleine Dieter T. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! In dem ‚Guten Hirten‘ stehen immer so schöne Erlebnisse von kleinen Glaubensgeschwistern. Da dachte ich, Du freust Dich, wenn ich Dir auch schreibe, was ich vor einiger Zeit erlebt habe. Als mein Vati abends wieder einmal wegging, um Zeugnis zu bringen, sagte er, er habe große Sorgen. Da habe ich den himmlischen Vater ganz innig gebeten, er möchte doch an diesem Abend den Brüdern Erfolg und Segen zu der Weinbergsarbeit geben. Darauf sagte mein Vati: ‚Heute abend wird es bestimmt schön.‘ Und so war es auch. Er fand bei einer Familie Aufnahme und durfte vom Gnaden- und Apostelamt in der heutigen Zeit erzählen. Und ich durfte am darauffolgenden Sonntag die beiden Buben dieser Familie zur Sonntagschule abholen. Ich bin dem lieben Gott für diese Gebeterhörung dankbar und bete jetzt immer besonders für die treuen Brüder, die das letzte Schäflein suchen.

Es grüßt Dich herzlich Dein Dieter.

Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel.“

Seht Ihr, so wollen wir es auch machen! Der kleine Dieter ist schon jetzt ein Werkzeug in der Hand des Herrn, und er wird am Tage, da der Herr Jesus die Getreuen zu sich nimmt, seinen Lohn empfangen. Wir wollen doch alle mithelfen, damit das letzte Schäflein bald gefunden ist und wir nun auch heimgehen dürfen ins Reich der Herrlichkeit.

Wie der liebe Gott das kindliche Vertrauen seiner Kinder lohnt, können wir in dem Brieflein der kleinen Renate R. aus N.-U. lesen.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie, „ich hatte vor einigen Tagen ein so schönes Erlebnis, das ich Dir vor lauter Freude berichten möchte. Da meine liebe Mutti und ich krank darniederlagen und nicht in den Gottesdienst gehen konnten, beteten wir zusammen zu unserem himmlischen Vater, er möge doch seine lieben Knechte zu uns senden, damit sie mit uns das Heilige Mahl feiern könnten, denn unsere beladenen Seelen verlangten so sehr danach. Der liebe Gott erhörte unsere Bitte und sandte gleich am nächsten Abend unseren lieben Priester und Diakon zu uns. Sie feierten mit uns das Mahl. Ich dachte, er hätte nur für meine Mutti das Mahl mitgebracht. Da kamen mir die Tränen in die Augen, denn meine Seele war so schwer beladen. Aber als der Priester das Abendmahl austeilte, durfte auch ich teilnehmen. O, wie jauchzte da meine Seele, als sie frei wurde. Ich weinte vor lauter Freude und sagte zu meiner Mutti: ‚Nun sind mir die Sünden vergeben!‘ Nun, lieber Onkel Fritz, will ich mein Brieflein schließen und Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich grüßen und Dich bitten, daß Du an uns denkst und wir bald wieder gesund werden. Wir freuen uns, daß wir bald heimdürfen ins Vaterhaus.

Viele Grüße auch von meiner Mutter und meinen Geschwistern.

Herzliche Grüße von Deiner Renate.“

Steht in uns auch immer das herzliche Verlangen, daß uns der Herr rein machen möge und wir frei werden von allen Sünden? Wir sind ja noch in der Welt und haben jeden Tag mancherlei zu durchleben, was nicht dem Heil unserer Seele dienlich ist. Wie köstlich ist es da, wenn ein Gotteskind immer wieder die innige Verbindung zum Gnadenstuhl sucht und weiß, daß ihm der Herr Gnade und Vergebung zuteil werden läßt. Je größer unser Vertrauen

zu ihm ist, je kindlicher unser Glaube, um so herrlicher werden die Erfahrungen sein, die wir im Werke Gottes sammeln können. Und damit kann man nicht früh genug beginnen.

Es gibt aber auch Erfahrungen anderer Art, und darüber lassen wir uns etwas vom Reinhold A. aus A. berichten. Er schreibt:

„Mein lieber Onkel Fritz, Dein lieber Brief hat mich glücklich und froh gemacht. Heute möchte ich Dir etwas schreiben, was schon ein paar Jahre her ist, aber was ich nie vergessen werde. Ich kann es auch nie vergessen, weil ich ja noch immer Narben davon habe. An einem Morgen war ich so ungezogen, daß meine Mutti mich oft ermahnen mußte. Aber das Teufelchen wollte nicht von mir weg. Ich war eigensinnig und trotzig. Als es gar nicht mehr ging, sagte meine Mutter: ‚Jetzt ist kein Engelchen mehr bei dir, das dich beschützt!‘ Trotzdem hörte ich nicht. Es dauerte keine zwei Stunden, da fiel ich in kochende Stärke. O, Onkel Fritz, hatte ich Schmerzen! Ich mußte ins Krankenhaus und sieben Wochen liegen. Als meine Mutter mich besuchte, habe ich ihr gesagt, ich wolle nie mehr die Engelchen so traurig machen, daß sie von mir gehen müßten. Einmal wurde ich im Krankenhaus fotografiert. Ich habe das Bildchen auch noch. Und immer, wenn ich das Bildchen und an meiner Seite die Narben sehe, bin ich froh, daß der liebe Gott mir damals doch noch so gut war.

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel von ganzem Herzen Dein Reinhold A.“

Diese Erfahrung, die der Reinhold gemacht hat, solltet Ihr Euch immer vor Augen halten, wenn Ihr Mühe habt, mit all den Teufelchen fertig zu werden, die Euch zum Trotz oder Ungehorsam verleiten wollen. Man sagt in der Welt, daß man durch Schaden klug wird. Für uns Gotteskinder gilt es aber, Schäden, Kummer und Leid dadurch zu vermeiden, daß wir uns im Gehorsam üben und denen vertrauen, die uns der liebe Gott zum Segen gegeben hat. Was der Reinhold nachher einsehen mußte, hätte er vorher beachten sollen: Im Gehorsam liegt unsere Bewahrung!

Ein schönes Brieflein haben wir vom Dieter G. aus S.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er; „schon lange hatte ich den Wunsch, Dir einen Brief zu schreiben. Ich freue mich immer über den ‚Guten Hirten‘ und lese ihn auch gern. Ich bin neun Jahre alt und gehe in die vierte Klasse. Im ersten Schuljahr hatten wir einen Schulkameraden namens Ulrich M. Vor fast drei Jahren verzogen seine Eltern nach Köln. Seitdem sie dort wohnen, ist der Ulrich sehr krank und muß immer im Bett liegen. Aus unserer Schulklasse schickten wir ihm einige Pakete, und unser Lehrer schrieb einen Brief dazu, den wir alle unterzeichneten. Kürzlich gab uns unser Lehrer als Hausarbeit auf, einen Brief an den kranken Ulrich zu schreiben. Ich schrieb unter anderem, ich wollte es dem lieben Gott sagen, daß er ihn wieder gesund machen möchte. Der Lehrer sammelte die Briefe ein und las sie zu Hause durch. Als wir am folgenden Tag zur Pause hinuntergingen, rief mich der Lehrer zurück und sagte: ‚Dieter, über Deinen Brief habe ich mich sehr gefreut. Und der Ulrich wird sich darüber auch am meisten freuen.‘ — Ich war ganz glücklich und denke, Du freust Dich darüber. Bei der nächsten Gelegenheit will ich dem Ulrich auch einen ‚Guten Hirten‘ schicken. Lieber Onkel Fritz, grüße bitte den lieben Stammapostel herzlich und sei auch Du herzlich begrüßt von Deinem Dieter.“

Wie hätte der Dieter seinem kranken Kameraden auch besser helfen können? Der liebe Gott, unser himmlischer Vater, hat immer noch Mittel und Wege, wenn die Kunst der Aerzte versagt. Vielleicht soll dem Ulrich daraus

aber auch noch eine andere Hilfe erwachsen, an die er heute noch nicht denkt und die doch ungleich wertvoller ist, weil sie sich nicht auf die Gesundung des Leibes, sondern auf das Heil seiner Seele erstreckt. Der Herr macht keinen Fehler, und wie oft konnte eine Seele allein dadurch dem Erlösungswerke zugeführt werden, daß sie in ihrem Leid dem ihre Aufmerksamkeit zuwandte, an dem sie vorher zuallerletzt gedacht hatte.

Mannigfaltig sind die Erlebnisse, die uns täglich auf unserem Weg zur himmlischen Heimat begegnen; wir haben ja einen Kampf zu bestehen, und wer recht kämpft, kommt auch zum Siege.

In einem Brief, den uns der Horst-Arno H. aus Th. eingesandt hat, heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir gern mitteilen, daß ich ein schönes Erlebnis gehabt habe. Am Sonntag hat uns unser Vorsteher das Abendmahl gegeben. Er gab jedem von uns eine Hostie, nur bei mir hielt er inne, denn es waren zwei Hostien zusammen, und er konnte sie nicht auseinanderkriegen. Lieber Onkel Fritz, mein Bruder ist nämlich zur Erholung gekommen, und weil er dort nicht zur Kirche gehen kann, hat der liebe Gott gleich an ihn gedacht. So sollte ich wohl die Hostie mitnehmen. Das ist mein erstes Erlebnis, ich habe auch noch ein zweites. Im Kindergottesdienst hat uns der Vorsteher einmal gesagt, wir sollten immer ehrlich sein. Zum Beispiel, wenn wir mit dem Zuge führen und der Schaffner uns übersehen würde. Als ich nachmittags zum Kindergottesdienst ging, mußten wir auch ein Stück mit dem Zuge fahren. Da hat mir unser Vorsteher seinen Fahrschein gegeben, und als der Schaffner kam, übersah er mich, denn er dachte, ich hätte schon bezahlt. Ich habe dem Schaffner aber, als der Zug hielt, das Fahrgeld gegeben, denn ich wollte ja nicht unehrlich sein. Ich bin zehn Jahre alt.

Herzliche Grüße von Deinem Horst-Arno.“

Auch wenn es keiner merkt, bleiben wir auf dem rechten Weg, denn — unrecht Gut gedeihet nicht! Wie könnten wir Frieden in unserem Herzen haben, wenn wir den Heiligen Geist betrübten? Er allein ist es, der uns froh und glücklich macht, er kann aber nur dann in uns Wohnung behalten, wenn wir der Versuchung des Bösen widerstehen.

Einen schönen Bericht über einen großen Tag aus ihrem Leben hat uns die Brigitte O. aus W. geschickt. Ihr freut Euch bestimmt alle, wenn Ihr ihn lesen dürft.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie; „unser lieber Vater hat auch mir die Möglichkeit gegeben, an einem Stammaposteldienst teilzunehmen. An diesem schönen Tag standen wir schon mit dankbarem und frohem Herzen auf. Das Fertigmachen dauerte diesmal nur kurze Zeit. Der Regen störte uns wenig, als wir zum Omnibus gingen. Dort empfingen uns die Geschwister alle mit frohen Gesichtern. Die Fahrt nach O. wurde uns nicht langweilig, denn wir sangen unentwegt Lieder, die wir im Kinderchor gelernt hatten. Bald waren wir am Ziel. Es ging alles ohne Zwischenfall, denn der liebe Gott stand uns ja mit seinem Engelschutz zur Seite. Es war ein schönes Gotteshaus, in dem wir uns versammelten. Wir brauchten nicht lange zu warten, da kam auch schon der liebe Stammapostel. Bei seinem Eintritt wurde uns das Herz so leicht, und wir wurden noch glücklicher, als wir schon waren. Der Stammapostel sprach nur wenige, aber sehr schöne Worte zu uns Kindern, die uns im Glauben stärkten. Unser lieber Vater meinte es aber noch besonders gut mit uns, denn wir Kinder durften dann noch die Uebertragung von der Weser-Ems-Halle miterleben. Dieser Gottesdienst war so schön, daß unser Herz viel

zu klein dafür war! Aber auch diese herrliche Stunde nahm ihr Ende. Wir warten auf das Kommen des Herrn, da kann keiner etwas daran ändern.

Einen schönen Gruß an unseren geliebten Stammapostel. Meine Mutter und meine Schwester Rita lassen auch herzlich grüßen. Deine Brigitte.“

Ja, es ist schon ein unvergeßliches Erlebnis, wenn man den Gesalbten des Herrn hören darf, denn sein Wort bringt uns das Leben aus Gott. Heute können ihn nur die erkennen, die vom Vater der Liebe herzugeführt worden sind, es wird aber die Zeit kommen, wo alle Welt voll von der Erkenntnis des Herrn sein wird. Wir dürfen dem lieben Gott dankbar sein, daß wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenzueilen können, denn wer auf Erden zurückbleiben muß, kommt in große Trübsal. Die Seinen aber bewahrt der Herr davor.

Die Ursula R. aus M.-H. hat dem Onkel Fritz auch einen schönen Brief geschrieben, und Ihr freut Euch bestimmt über ihren Bericht. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! An meinem Geburtstag hatte ich ein schönes Erlebnis. Dieses möchte ich nun gerne erzählen. Der Geburtstag fiel auf einen Dienstag. Am Abend vorher hatte ich den lieben Gott noch inbrünstig gebeten, er möge doch auch aus meiner Lehrerin ein Gotteskind machen. Am anderen Tage nach Schulschluß sagte die Lehrerin, ich möchte doch noch die Tafel putzen. Dies tat ich gern, denn nun war ja noch Gelegenheit gegeben, mich mit meiner Bitte an die Lehrerin zu wenden. Klopfenden Herzens sagte ich: ‚Fräulein B., ich würde mich sehr freuen, wenn Sie am kommenden Sonntag mit uns zum Gottesdienst gingen. Wir haben da ein großes Fest. Unser lieber Apostel Schiwi will uns besuchen.‘ Da ich meiner Lehrerin schon vor einiger Zeit Zeugnis vom Werke Gottes gebracht hatte, war sie sehr interessiert und willigte in meine Bitte ein. Wie war ich glücklich, als sie am Sonntagmorgen schon fertig in der Türe stand, denn ich war gekommen, um sie abzuholen. Dieser Gottesdienst hat meiner Lehrerin sehr gut gefallen. Es wurde auch noch ein Kindchen getauft und versiegelt, und den lieben Geschwistern W. ist der Segen zur Goldenen Hochzeit gespendet worden. Inzwischen sind vier Wochen vergangen. Heute morgen hatte unsere Lehrerin während der Religionsstunde eine andere Arbeit vor, bei der ich ihr sonst helfen muß. Sie versieht nämlich auch die Schulbibliothek. Ich dachte, ich würde ihr wieder helfen, da sagte sie zu mir: ‚Ursula, du brauchst mir heute nicht zu helfen. Du könntest heute für mich die Religionsstunde halten. Dieses Fach liegt Dir ja besonders gut.‘ Ich sollte mit der Klasse ‚Petris Fischzug‘ besprechen und erklären. Diesen Auftrag habe ich zur Zufriedenheit meiner Lehrerin ausführen können. Du kannst Dir ja vorstellen, lieber Onkel Fritz, daß ich mich darüber sehr gefreut habe. Doch bin ich zunächst dem lieben Gott dankbar gewesen, dann aber auch meinen lieben Eltern und den Sonntagsschullehrern, daß sie mich über den Heilsplan Gottes unterrichtet und belehrt haben.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und den lieben Stammapostel auch von meinem Brüderchen und meinen Eltern, Deine Ursula.“

Wir freuen uns mit der Ursula, daß der liebe Gott sie schon als Werkzeug seines Geistes verwenden kann, und wir wollen ihr darin von Herzen nacheifern. Vergessen wir nicht, daß wir mancher Seele noch den Weg zum Leben bereiten können, wenn wir unseres Glaubens leben und die Menschen davon überzeugen können, daß wir es ehrlich meinen. Wäre die Ursula eine faule und schlechte Schülerin, so hätte ihre Lehrerin den Gottesdienst wahrscheinlich nicht besucht. Und daß sie an Stelle ihrer Lehrerin die Religionsstunde halten durfte, beweist, welch großes Vertrauen diese zu ihr hat.

Wir Gotteskinder sind von vielerlei Gefahren umgeben, die abzuwehren über unsere Kräfte geht. Wir wissen ja oft gar nicht, was uns alles bedroht. Da brauchen wir Gottes Engelschutz, und wir tun gut, jeden Tag herzlich darum zu bitten. Viele von Euch werden selber schon ihre Erfahrungen gesammelt haben und bestätigen können, daß ein Gotteskind ohne diesen Schutz nicht zurechtkommt. Davon zeugt auch der Bericht des Günter M. aus St., mit dem er dem lieben Gott noch einmal seinen Dank für seine wunderbare Hilfe zu Füßen legen möchte.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er; „was ich Dir heute berichte, wollte ich Dir eigentlich schon lange einmal erzählen. Es hat sich nämlich schon im vergangenen Jahr zugetragen. Ich war zu dieser Zeit zehn und mein Brüderchen zwei Jahre alt. Wir haben abends immer beide zusammen gebetet. Mein Brüderchen konnte das Wort Apostel noch nicht richtig aussprechen, sondern sagte immer ‚Postl‘, er wußte aber, welches Bild den Stammapostel, den Apostel Weinmann und den Apostel Schumacher darstellte. Zu gern kletterte er dann auf die Couch, um an die Bilder zu gelangen. Fragte man ihn, ob er die Apostel auch lieb habe, so versuchte er, dem Bild einen Kuß zu geben. Es war natürlich meine Aufgabe, mein Brüderchen zu hüten, wenn meine Eltern in den Gottesdienst gingen. Nun wurde ich im vorigen Sommer nach Bayern zur Erholung geschickt. Meine Mutter wollte nicht gern den Gottesdienst versäumen, darum legte sie den kleinen Roland ins Bettchen, und er schlief auch ein. Die Tür zum Kinderzimmer machte sie zu. Da aber zu dieser Zeit eine große Hitze herrschte, wachte mein Brüderchen auf und ging durch das Wohnzimmer in die Küche, wo das Fenster aufstand. Da stieg er auf den Stuhl, dann auf den Tisch, schließlich aufs Fenster und schrie aus Leibeskräften nach seiner Mutti. Einige Nachbarn beobachteten den Kleinen auf dem Fensterbrett im oberen Stockwerk. Man mußte fürchten, daß er beim nächsten Schritt herunterfallen würde. Weil aber die Kindlein, die zu Hause zurückgelassen werden, dem lieben Gott besonders anbefohlen werden, hat auch der liebe Gott mein Brüderchen bewahrt. Ein Maler, der in der Nähe wohnte, schaffte schnellstens seine lange Leiter heran und holte Roland aus dem Fenster. Er hat dem Kleinen immer zugerufen, damit er nicht noch einen weiteren Schritt machen sollte. Inzwischen war auch eine Hausbewohnerin in die Kirche gekommen, um meine Mutter zu holen. Mein Vati hat gerade den Dienst geleitet. Er hat wohl gesehen, daß meine Mutter den Raum verließ, ahnte auch, daß etwas mit dem Kleinen geschehen sein müsse, glaubte aber fest an den Engelschutz, um den er gebetet hatte. Es konnte also nicht Arges passiert sein. Als meine Mutter nach Hause kam, sah sie das offene Küchenfenster und erschrak. Eine Hausbewohnerin übergab ihr das vergnügte Brüderchen. Meine Eltern haben dem lieben Gott von Herzen gedankt, daß er unser Bübchen wunderbar erhalten hat. Als ich dann nach Hause kam und alles erfahren hatte, war auch ich recht dankbar, denn ich habe mein Brüderchen sehr lieb. So hat uns der liebe Gott vor großem Leid bewahrt.“

Sei nun herzlich begrüßt und grüß auch den lieben Stammapostel von uns. Dein Günter und Dein Roland M.“

Wir können uns vorstellen, wie froh der Günter und seine Eltern waren, als sie ihren Roland wohlbehalten in ihre Arme schließen konnten. Wenn wir uns auch oft vornehmen, ja achtzuhaben, und alle Möglichkeiten erwägen, die uns zur Gefahr werden könnten, so wären wir doch ohne den Engelschutz unseres himmlischen Vaters hilflos den Geistern der Finsternis ausgeliefert.

Denn nicht nur unser irdisches Leben ist von ihnen bedroht, sie trachten auch danach, uns das ewige Leben zu rauben.

Darum wollen wir den Verlockungen des Bösen immer aus dem Wege gehen und ihn meiden, wenn wir sehen, daß er uns in seinen Bann ziehen möchte. Wir Gotteskinder haben nur das eine Verlangen, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Wer danach sein Leben einrichtet, der verhält sich auch immer richtig, wenn er mit anderen Menschen zusammen ist.

Der kleine Wolfgang E. aus der Gemeinde E.-H. berichtet uns ein interessantes Erlebnis, aus dem zu sehen ist, wie sich unser Benehmen auf andere auswirkt, wie wir aber auch von den anderen Menschen beobachtet werden. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich lese wie alle Kinder unserer Gemeinde gern den ‚Guten Hirten‘ und freue mich über die schönen und lehrreichen Erlebnisse. Es hat mich schon lange bewegt, Dir auch einmal zu schreiben, aber dazu mußte ich Ursache haben. Nun hatte ich folgendes Erlebnis. Ich bin dreizehn Jahre alt, wohne in K. und gehe in H. zur Schule. Einer Lehrerin war eine kleine rote Kleiderbürste mit einem Geldbeutel entwendet worden. Ein Mädchen hatte die Lehrerin heimlich bestohlen und die Sachen einem anderen Mädchen in die Manteltasche gesteckt, ohne daß sie es sofort merkte. Dieses Mädchen war aber ehrlich und meldete seinen Fund dem Schullektor. Einige Tage danach kam der Rektor in unser Klassenzimmer, hielt den Geldbeutel in seiner Hand und fragte, ob wir wüßten, wem er gehöre und wie er abhanden gekommen wäre. Seine weitere Frage, wer es getan habe, blieb unbeantwortet. Der Herr Rektor sagte dann: ‚Es ist nicht schön, wenn einer seine Tat nicht gesteht. Wer es getan hat, der soll nur die Neuapostolische Kirche besuchen; dort kann er lernen, gemachte Fehler zu bekennen.‘ Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir vorstellen, wie ich mich gefreut habe, als dies unser Rektor sagte. Das war doch, wenn auch ungewollt, eine schöne Empfehlung für Gottes Werk. So ein offener Bekenner möchte ich auch immer sein. Sei bitte so gut und hilf mir dazu.“

Es grüßt Dich herzlich Dein dankbarer Wolfgang E. Sage dem lieben Stammapostel auch herzliche Grüße.“

Es muß unser Streben sein, dem Werke Gottes Ehre zu bereiten, so daß alle Ehrlichen auch zu uns finden können. Wer seines Glaubens nicht lebt, kann niemand erzählen, daß er im Werk des Herrn auf dem Weg des Lebens weiterkommt und mit Freuden dem Kommen Jesu entgegensteht. Dem Tag der Ersten Auferstehung kann nur der getrost begegnen, der sich in seinem Herzen danach sehnt und nach dem Wort derer handelt, die ihm vom lieben Gott zur Hilfe und zum Segen gegeben sind.

Der Herr kennt die Herzen der Seinen und weiß um unsere geheimsten Gedanken. Das beweist auch ein Brieflein vom Reinhard G. aus S.

„Ich freue mich sehr auf den ‚Guten Hirten‘“, schreibt er, „denn es kommen immer so lehrreiche Geschichten darin vor. Nun will ich Dir auch einmal einen Brief schreiben. Im Kindergottesdienst erzählte unser Priester, daß wir das nächste Mal in K. zusammenkommen würden. Dorthin käme auch unser Bezirksältester. Ich freute mich schon sehr darauf. Als es Freitag war, wurde ich plötzlich krank und bekam Fieber. Ich mußte ins Bett. Da dachte ich: ‚Wenn es morgen auch so ist, kann ich nicht in den Kindergottesdienst gehen. Und die ganze Woche habe ich mich schon darauf gefreut!‘ Ich fing aber gleich an zu beten und sagte es dem lieben Gott, er möge mich wieder gesund machen, damit ich auch zu unserem Bezirksältesten kommen könnte. Am Samstag nahm ich in der Frühe schon den Fiebermesser und maß mich.“

Das Fieber war weg! Ich dankte dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte, und am Nachmittag fuhr ich mit dem Zug nach K. Dort durfte ich einen herrlichen Kindergottesdienst erleben. Viele Grüße von Deinem Reinhard.“

In Psalm 37, 4 lesen wir: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Dieses Wort durfte der Reinhard erleben, und wir können uns denken, wie er dem lieben Gott dafür dankbar war. Das ist es ja, Ihr lieben Kinder, daß wir unseren herrlichen Glauben jeden Tag neu erleben dürfen, darum ist uns auch das Herz immer voll von Dankbarkeit, und wir finden immer neue Worte, unseren himmlischen Vater zu loben und zu rühmen. Ein Glaube, den man nicht erlebt, gilt nicht viel, denn aus ihm kommt keine Kraft. Wie kann man aber überwinden, wenn man keine Kraft hat? Den guten Kampf des Glaubens können wir nur führen, wenn wir stark sind im Geist und in der Kraft des Herrn, und jedes neue Erlebnis stärkt uns in unserem Bemühen, noch treuer nachzufolgen und noch herzlicher darum zu bitten, daß wir am Tag des Sohnes Gottes an der Seite des Stammapostels heimziehen dürfen in das Reich der Herrlichkeit.

Und nun noch ein Brieflein von dem kleinen Hans-Dieter B. aus K.-S., das Euch auch Freude bereiten wird. Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch ein schönes Erlebnis mitteilen. Ich war einige Tage krank und konnte am Sonntag nicht mit in den Gottesdienst und zur Sonntagsschule gehen. Ich habe aber, als meine Eltern im Gottesdienst waren, um 9.00 Uhr gebetet und mich mit dem lieben Stammapostel und unserem Apostel verbunden. Da sang ich das Lied aus dem Gesangbuch Nr. 301: ‚Harre, meine Seele, harre des Herrn!‘ Als meine Eltern heimkamen, erzählten sie mir, wie schön es im Gottesdienst war. Ich freute mich aber besonders, als ich hörte, daß sie auch das Lied gesungen hatten, das ich zu Hause sang! Da war ich doch in der rechten Verbindung, nicht wahr? Ich freue mich, wie alle Gotteskinder, auf den Tag des Herrn. Möge er nur bald kommen! Grüße auch den lieben Stammapostel von mir und von meinen Eltern und Geschwistern, und sei auch herzlich begrüßt von Deinem Hans-Dieter!“

Ja, auf die rechte Verbindung kommt es an! Sie darf nicht abreißen, auch wenn wir einmal ganz allein auf uns gestellt sind. Wenn wir in Gefahren, in Verlockungen oder Anfechtungen an die Knechte Gottes denken, ist der Herr mit seinem Engelschutz um uns, und der Böse hat keine Macht. Darum dürfen wir getrost weiterwandern, der Tag ist nicht mehr fern, an dem uns das Vaterhaus aufnehmen wird.

*

Viele Brieflein haben so wieder den Weg zu Euch gefunden, und ich denke, Ihr habt alle gern gelesen und Eure Freude daran gehabt. Wer in der Sonntagsschule aufpaßt, wer mit offenen Augen durch seine Tage geht, der merkt bald, daß es gar nicht so einfach ist, ein braves Gotteskind zu sein. Der Herr läßt es aber den Ehrlichen gelingen, und diese Erfahrung macht uns alle glücklich. Wenn wir auch nicht in allen Stücken vollkommen sind, so wollen wir doch ehrlich darum ringen, so daß uns der liebe Gott seinen Segen nicht vorenthalten wird. Die Krönung unseres Kampfes aber wird der Tag sein, an dem wir an der Seite des Stammapostels das Reich der Herrlichkeit ererben dürfen. Möge es uns allen der Herr gelingen lassen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz